

ARR

72. Jahrgang
Februar 2019

G 4914
Heft

01

*Bürgerschaftliches Engagement im Archiv –
zwei Seiten einer Medaille*

*Freiwilliges Engagement in Archiven.
Ergebnisse einer Transferarbeit*

*Ohne sie geht gar nichts – wenn
Ehrenamtliche reguläre Mitarbeiter ersetzen
müssen*

Ehrenamt, Lobbyarbeit und Sponsoring

*Bürgerschaftliches Engagement zwischen
Gemeinwohl und Geselligkeit.*

*Übernahme und Erschließung von
Unterlagen der Vereinigung der Verfolgten
des Naziregimes/Bund der Antifaschistinnen
und Antifaschisten (VVN) im Stadtarchiv
Duisburg*

CHH

Zeitschrift für Archivwesen

WAR

INHALT

EDITORIAL	5
BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT IN ARCHIVEN	6
Ulrich S. Soénius: Bürgerschaftliches Engagement im Archiv – zwei Seiten einer Medaille	6
Sabine Eibl: Freiwilliges Engagement in Archiven. Ergebnisse einer Transferarbeit	8
Marlis Lippik: Ohne sie geht gar nichts – wenn Ehrenamtliche reguläre Mitarbeiter ersetzen müssen. Praxisbericht aus einem kleinen Stadtarchiv	13
Ulrich Nieß: Zwischen Ehrenamt, Lobbyarbeit und Sponsoring. Zum bürgerschaftlichen Engagement der Fördervereine in Kommunalarchiven	18
Birgit Horn-Kolditz: Bürgerschaftliches Engagement zwischen Gemeinwohl und Geselligkeit. Zur Überlieferung von Archivgut aus Vereinen und Gesellschaften im Stadtarchiv Leipzig	24
Andreas Pilger: Übernahme und Erschließung von Unterlagen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN) im Stadtarchiv Duisburg	30
ARCHIVTHEORIE UND PRAXIS	35
Das digitale Gedächtnis nachhaltig aufbauen: Digitalisierung archiverischer Quellenbestände, ihre Speicherung und Bereitstellung im Netz. Positionspapier der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) vom 25. September 2018 • Sachthematische Zugänge im Archivportal-D. Archive und ihre Bestände zusammenführen und neu entdecken (N. Meyer) • Wechsel an der Spitze des Niedersächsischen Landesarchivs (R. Rößner)	
TAGUNGSBERICHTE	41
19. Deutsch-Niederländisches Archivsymposium in Leeuwarden (P. Worm) • 10. Jahrestagung E-Akte (M. Schlemmer) • „Archiving the Unarchivable – Das Unarchivierbare archivieren. documenta archiv, Kassel (B. Jooss)	
LITERATURBERICHTE	48
MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES LANDESARCHIVS NRW	58
Das Personenstandsarchiv Westfalen-Lippe übernimmt große Datenbank zur Wittgensteiner Familiengeschichte von Jochen Karl Mehdau (V. Hirsch/J. Burkardt) • Landesarchiv NRW setzt in Unterricht und Behördenberatung weiter auf neue Vermittlungsmethoden (M. Schlemmer)	
MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES VdA	61
Verlässlich, richtig, echt – Demokratie braucht Archive! 88. Deutscher Archivtag 2018 in Rostock • Berichte zu den Sitzungen der Fachgruppen • Berichte der Arbeitskreise in der Mitgliederversammlung • Berichte aus dem Verband	
PERSONALNACHRICHTEN	85
VORSCHAU	89

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

in der ersten Ausgabe der Zeitschrift ARCHIVAR im neuen Jahr wird ein Thema aufgegriffen, das insbesondere für die Kommunalarchive zunehmend an Bedeutung gewinnt: das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern in den Archiven. In Zeiten von knappen öffentlichen Kassen und stetig ansteigendem Aufgabenumfang ist es gerade für kleinere Archive oft überlebenswichtig, dass sich Freiwillige finden, die z. B. bei der Nutzbarmachung von Beständen helfen. Dennoch sollte durch den Einsatz dieser Personengruppe dem Archivträger nicht signalisiert werden, dass die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer fachlich ausgebildetes Archivpersonal kostenneutral ersetzen können. Dass ehrenamtliches Engagement selbst archivwürdig sein kann, zeigen zwei weitere Aufsätze über die Überlieferung von Vereinen und Gesellschaften in Kommunalarchiven.

Die Beiträge im Themenbereich des vorliegenden Heftes wurden von Dr. Jens Metzdorf (Stadtarchiv Neuss) zusammengestellt, der auch die Gastherausgeberschaft übernommen hat. Der Beirat und die Redaktion danken Herrn Dr. Metzdorf, dem es mit der Auswahl der Autorinnen und Autoren gelungen ist, einen abwechslungsreichen Einblick in das Thema zu bieten. Aus den Reihen des Beirats hat Dr. Ulrich Soénius eine thematische Einführung verfasst.

Der Teil „Archivtheorie und Praxis“ des vorliegenden Heftes befasst sich v. a. mit der Digitalisierung und Bereitstellung von archivischen Quellen im Internet sowie der Möglichkeit, durch sachthematische Zugänge Archive und ihre Bestände im Archivportal-D zusammenzuführen. Wie gewohnt finden Sie auch in diesem Heft Tagungs- und Literaturberichte sowie die Nachrichten des Berufsverbandes VdA. Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und einen guten Start in das Jahr.

*Herzlichst, Kathrin Pilger, in Verbindung mit Ralf Jacob,
Bettina Joergens, Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Ulrich S. Soénius*

BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT IM ARCHIV – ZWEI SEITEN EINER MEDAILLE

von *Ulrich S. Soénius*

In demokratischen Gesellschaften sind Bürger Garanten für die Beständigkeit des Systems, sie schultern Pflichten und Lasten, sichern sich ihre Rechte und sind dem Gemeinwohl verpflichtet. Zudem schützen Bürger ihre Institutionen und verteidigen die Grundrechte. Sie verstehen ihr Handeln als Dienst an der Allgemeinheit und sorgen dafür, dass ihr Wissen an die nächsten Generationen weitergegeben wird. Mag sich dies wie die Schilderung einer fiktionalen schönen Welt lesen, angesichts der Unbeständigkeit moderner Gesellschaften fast schon eine Wunschvorstellung, so ist doch im Kern die Bürgergesellschaft die vielversprechendste Form des Zusammenlebens. Sie setzt den mündigen, den aktiven und auch den nachdenkenden Bürger als elementaren Bestandteil voraus. Ohne die Bürger, die sich in der und für die Gesellschaft engagieren, verlieren Institutionen ihren inneren Kompass. Da, wo der Bürger als Mentor versagt, können die Institutionen nicht mehr dauerhaft sinnvoll bestehen.

Dies gilt auch für die Archive, die in der modernen Gesellschaft eine herausgehobene Rolle als Wissensspeicher und Informationsvermittler besitzen. Sie dokumentieren als Garant der Überlieferung menschlichen Handelns gerade das bürgerliche Engagement mehr als andere Institutionen. Ohne die Archive gäbe es keinen Bezug zum bürgerlichen Dasein, denn dieses wird dort systematisch und sachkundig aufbewahrt und ist der Öffentlichkeit zugänglich. Zugleich sind die Archive auch Objekt des Engagements von Menschen, die Nützliches leisten wollen. Es bietet sich daher an, das Engagement der Bürger für die Archive näher zu beleuchten und dessen Wert darzustellen. Archive sind als Kulturinstitutionen Hort der Aufmerksamkeit von Menschen, die eine Beziehung zu einem Thema aufbauen und die Kultur näher erleben und betrachten wollen. Solche Menschen erkennen den Wert der Institution und können sich dafür einbringen. Angesichts der ungeheuren Kulturschätze, die Archive dauerhaft aufbewahren, ist es schon verwunderlich, warum nicht schon seit Jahrzehnten Menschen sich für „ihr Archiv“ engagieren. Viele Bedenken standen Pate bei der Frage, wie das Engagement von Nicht-Archivaren in den Archiven aufgegriffen werden

kann. Welchen Raum – nicht nur im eigentlichen Sinne – geben Archive engagierten, vielleicht sogar enthusiastischen Freiwilligen, die nicht nur „helfen“ wollen, sondern auch Ansprüche haben? Wer ist berechtigt, wer darf die Zugangscodes zu den Speichern nutzen, nicht nur die elektronischen, sondern auch die der gemeinsamen Sprache? Welche Kenntnisse und Examina sind Grundvoraussetzung, bevor die oder der bewegte Engagierte mittelalterliche Urkunden oder von Säurefraß bedrohte Aktenbände in die Hände nehmen darf? Was passiert mit dem im Archiv jenseits der harten Lesesaalstühle erworbenen Wissen außerhalb der Mauern? Ist Wissen nicht Macht? Und geteiltes Wissen nicht geteilte Macht?

Sicher, Fragen gibt es viele und es bedarf auch Regeln und Eingangsbestimmungen, eines gegenseitigen „Vertrages“, was geht und was nicht geht – aber es bedarf keiner unüberwindbaren Hürden und keiner Abschottungsmentalität. Nicht nur die finanzielle Situation, die immer schlecht ist, sollte die Tore öffnen, damit die Mitarbeit von Bürgern im Archiv ermöglicht werden kann. Im Gegenteil: Ehrenamt ist eine Ehre – für das Archiv. Vor über 15 Jahren besichtigte der Verfasser das Zeeuws Archief in Middelburg, wo stolz der Raum für die „Vrijwilligers“ präsentiert wurde. Dort waren Ehrenamtler mit der Auswertung genealogischer Quellen beschäftigt, die später in einer Datenbank Aufnahme fanden. Über 60 dieser ehrenamtlichen Helfer zählt das niederländische Archiv heute. Und auch die eigenen Erfahrungen mit der ehrenamtlichen Hilfe bei Verzeichnungsarbeiten sind mehr als positiv. Der Begriff der oder des „Freiwilligen“ ist zwar im bürgerschaftlichen Engagement weit verbreitet – Ehrenamt ist vielleicht eine Alternative, um auch die Wertschätzung stärker herauszustellen.

Sabine Eibl hat in ihrem Beitrag in diesem Heft einige grundlegende Aussagen anhand von Interviews für den Einsatz von Ehrenamtlichen in Archiven getroffen. Eine der Erkenntnisse ihrer Transferarbeit ist die Berücksichtigung der Ehrenamtsarbeit bei der strategischen Planung. Ehrenamtliche Arbeit in Archiven ist kein Zufallsprodukt, sondern Teil des Archivmanagements.

Erfolge werden erzielt durch die Organisation der ehrenamtlichen Betätigung. Dabei spielen sicher Interessen eine Rolle, denn diese müssen für die ehrenamtlichen Mitarbeiter im Vordergrund stehen. Aber die ehrenamtliche Arbeit kann nicht völlig losgelöst von den Zielen und Entwicklungen eines Archivs stehen. Und mit einer Mär räumt Eibl auf: Der Einsatz von ehrenamtlichen Mitarbeitern spart vielleicht Personalkosten, ist aber nicht kostenlos. Im Gegenteil: Produktives und erfolgreiches Ehrenamt erfordert Ressourcen – im Zeeuws Archief gibt es einen Koordinator für die „Vrijwilligers“, Räume und Arbeitsmaterial müssen auseichend vorhanden sein, auch um nicht Unzufriedenheit zu produzieren. Natürlich haben Archivarinnen und Archivare gerade in kleineren Archiven Befürchtungen, das Ehrenamt rationalisiere Arbeitsplätze weg. Dies mag nicht von der Hand zu weisen sein. Marlis Lippik berichtet von einem kleineren Kommunalarchiv, das eine Stellenkürzung hinnehmen musste und dafür zwei ehrenamtliche Helferinnen bekam. Im Sinne der Archive und ihrer gesetzlichen wie auch gesellschaftlichen Aufgabe ist die Professionalisierung des Berufs eine wesentliche Basis für die Sicherung einzigartigen Kulturgutes – jede unprofessionelle Herangehensweise wäre völlig fehl am Platz. Jeder Entscheider wird sich Fragen kommender Generationen stellen müssen, wenn die Quellen nicht mit dem notwendigen Know-how sicher aufbewahrt werden. Archivarinnen und Archivare können nicht zusehen, dass der Sparteufel zuschlägt und Kulturgut vernichtet wird. Aber da bedarf es der archivischen Lobbyarbeit, die dieser Gefahr einen Riegel vorschiebt. Gerade besonders professionell auftretende Archivarinnen und Archivare werden den Einsatz ehrenamtlicher Arbeit für die archivischen Zwecke zu nutzen wissen.

Dazu braucht es Freunde. Was bei den Museen schon eine lange, bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition hat, gewinnt bei den Archiven in den letzten Jahren so langsam an Bedeutung. Kommunale Archive, aber auch Archive anderer Sparten, wie etwa Wirtschaftsarchive, haben den Wert von Freundes- und Fördervereinen erkannt. Neben der pekuniären Unterstützung hat die des Wortes und der Tat inzwischen fast schon den gleichen Rang erreicht. Ulrich Nieß berichtet dazu aus Mannheim, wo nicht nur die Freundeskreise für neue Räumlichkeiten sorgen, sondern auch immense Kapitalmittel organisieren. Sicherlich fällt es Archivarinnen und Archivaren schwer, neben der Alltagsarbeit auch die Betreuung der Fördervereine zu organisieren. Da haben größere Archive es einfacher als kleinere. Aber neutral betrachtet zählt der Mehrwert. Und da Archivarinnen und Archivare Allrounder sind, können sie die Freundes- und Fördervereine auch so organisieren, dass einiges an Arbeit von den Ehrenamtlichen übernommen wird. Wobei der Einfluss auf die eigenen Vereine aus Selbstschutz, aber vor allem aus Interesse der Institution nicht verloren gehen darf.

Archive sind aber nicht nur Objekt bürgerschaftlichen Engagements – eine sehr viel längere Tradition besitzen sie bei der

Überlieferung von Quellen, die die gesellschaftliche Partizipation dokumentieren. Dies gilt sowohl für Quellen, die auf Seiten des Staates oder der Kommune z. B. das Vereinswesen behandeln, wie aber auch für eigene Bestände aus diesem Bereich. Ganz abgesehen von Spezialarchiven, wie das jüngst stärker in die öffentliche Diskussion geratene Archiv für alternatives Schrifttum, sind in vielen Archiven Überlieferungen vorhanden, die von der Provenienz her dem bürgerschaftlichen Engagement zuzuordnen sind. Einen exemplarischen Überblick über die vielfältigen Bestände eines Kommunalarchivs bietet Birgit Horn-Kolditz am Beispiel des Stadtarchivs Leipzig. Sie zeigt auch auf, dass es nicht reicht Bestände aufzunehmen, sondern gerade diese Überlieferungen sich anbieten für den Diskurs zwischen Archiv und Stadtgesellschaft. Dieser wird ungleich schwieriger, aber nicht weniger wichtig zu führen sein bei Nachlässen von Minderheiten oder von Organisationen, die politisch am Rand angesiedelt sind. Neben Parteien und Bürgerinitiativen sind auch Vereine und Verbände von Interesse, die bestimmte Zielgruppen als Klientel betreuen. Anhand der Unterlagen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN) im Stadtarchiv Duisburg verdeutlicht Andreas Pilger sehr anschaulich, welchen Quellenwert solche Bestände bieten und welche Vorarbeit geleistet werden muss, um diese dauerhaft archivisch zu sichern. Dabei wird den Archiven in Zukunft auch immer mehr die Rolle des Vermittlers zufallen, denn es gilt in vielerlei Hinsicht Vorurteile abzubauen.

Bürgerschaftliches Engagement hat für die Archive einen hohen Stellenwert – einerseits gewinnen sie mit Hilfe von Unterstützern eine breite Akzeptanz, andererseits sind sie als Hort der Überlieferung gleichzeitig auch Lern- und Wissensort für die gesellschaftliche Relevanz der Partizipation. Wer, wenn nicht die Archive, könnte diese beiden Seiten einer Medaille besser repräsentieren? Auch hier gilt Janus als Sinnbild.

Dank für dieses Sonderheft gebührt den Autoren für ihre Beiträge und Jens Metzdorf, Stadtarchiv Neuss, der die Gastherausgeberchaft für dieses Schwerpunktthema im „Archivar“ übernommen hat.

Dr. Ulrich S. Soénus

Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv
zu Köln

Unter Sachsenhausen 10-26, 50667 Köln

E-Mail: ulrich.soenius@koeln.ihk.de

FREIWILLIGES ENGAGEMENT IN ARCHIVEN

ERGEBNISSE EINER TRANSFERARBEIT

von *Sabine Eibl*

„Do ut des“ – „Freiwilliges Engagement in Archiven“ ist eine Abschlussarbeit des 46. Wissenschaftlichen Lehrgangs der Archivschule Marburg aus dem Jahr 2013 zum Freiwilligen Engagement in Archiven betitelt, dessen stark gekürzte Version dieser Artikel darstellt.¹ Das etwas überspitzt formulierte Sprichwort (lat.: „Ich gebe, damit du gibst“) weist dabei auf einen Wandel hin, welcher in den letzten Jahren in vielen klassischen Bereichen, in denen freiwilliges Engagement eine wichtige Rolle spielt (z. B. in Sportvereinen und in karitativen Einrichtungen) beobachtet wurde. Ein Charakteristikum dieser neuen Form des Engagements ist der zunehmende Anspruch, auch eigeninteressierte Motive der gesellschaftlich Engagierten mit zu berücksichtigen. Beschäftigungsrelevante Qualifikationen, Kontakte und Selbstfindungsprozesse werden beachtet und bedient sowie Engagement grundsätzlich als eine Form des Tausches interpretiert. Langjähriges kontinuierliches Engagement in etablierten Organisationen aufgrund von altruistischer Motivation erhält einen Nebenspieler durch (zeitlich begrenztes) Engagement in Initiativen und Projekten. Spaß, Freude an der Tätigkeit, eigene Interessen und Nutzen sowie Geselligkeit treten als Motivation für Engagement hinzu. Eine solche Betrachtungsweise ist allerdings auch der hiesigen Archivwelt nicht unbekannt: Stefan Benning sprach sich bereits vor einigen Jahren für einen Paradigmenwechsel beim Einsatz von ehrenamtlich Tätigen in Archiven aus. Primär solle sich der Einsatz an den Bedürfnissen und Interessen der am Ehrenamt interessierten Personen ausrichten und erst sekundär Bedürfnisse des Archivs verfolgt werden.² Gleichzeitig werden Archive heute weiterhin wie nie zuvor durch ein Spannungsverhältnis zwischen Rationalisierungsdruck und

Serviceerwartungen geprägt. Sie müssen Lösungen finden, wie sie angesichts ohnehin schon bestehender Knappheit von Ressourcen und im Rahmen der „digitalen Wende“ hinzugekommener Aufgaben ihren kulturellen Auftrag mit ihrem Stammpersonal erledigen können. In vielen Archiven sind Altlasten in Form von Überlieferungs- und Erschließungsrückständen abzubauen und manchmal könnten auch andere Bereiche, wie z. B. Öffentlichkeitsarbeit noch weiter ausgebaut werden. Kann die Einbindung von Freiwilligen hierbei hilfreich sein? Können mit dem vermehrten Einsatz von Freiwilligen in Archiven Rückstände und Altlasten abgebaut und gestiegene Erwartungen erfüllt sowie gleichzeitig „Spaß“ und das Ausleben eigener Interessen geboten werden?

ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG

Um diesen Fragen näher zu kommen, wurden mit in verschiedenen Archivsparten³ freiwillig tätigen Personen und mit den dortig beschäftigten Archivaren leitfadengestützte Interviews geführt oder offene Fragebögen verschickt (14 Interviews und 25 Fragebögen). Eruiert wurden organisatorische Fragen zum Archiv, Fragen zu Motivation, Bedürfnissen und Interessen der Engagierten und zu den konkreten Umständen des Einsatzes im jeweiligen Archiv. Die Arbeit stellt aufgrund der geringen Grundmenge der Befragten natürlich keine statistische Erhebung dar, sondern kann eher einen Überblick und Tendenzen auf diesem Feld erkennen lassen. Die Freiwilligen waren im Schnitt 62 Jahre alt. Diese Zahl liegt weit höher als die errechneten Durchschnittswerte der übrigen Freiwilligensurveys aus Bereichen wie dem Sport und karitativen

Einrichtungen mit durchschnittlich 45 Jahren. Zum einen ist dies eine (nicht überraschende) erste Erkenntnis: In der Tendenz engagieren sich eher ältere Personen in Archiven. Zum anderen kann dies auch als Auftrag verstanden werden zu überlegen, wie man Jugendliche und junge Erwachsene dazu bewegen könnte, sich in Archiven längerfristig, als z. B. im Rahmen von Forschungen für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten und des Bundesfreiwilligendienstes, zu engagieren. Auf diese Frage kann hier nur am Rand eingegangen werden, da es hierzu einer eigenen Befragung und Analyse dieser Zielgruppe und ihrer Motive bedürfte.

In den einzelnen Archiven waren zwischen einem und 74 Freiwillige gleichzeitig aktiv. Die Zeitspanne, in der die Freiwilligen bereits tätig waren, reichte von vier Monaten bis zu siebzehn Jahren. Letztere hohe Zahl ist hauptsächlich auf die langjährige freiwillige Tätigkeit einiger ehemaliger Mitarbeiter der Archive zurückzuführen, welche nach der Dienstzeit, nun unentgeltlich, weiter in „ihrem“ Archiv wirkten. Durchschnittlich waren die Befragten elf Stunden pro Woche aktiv und das fast ausschließlich im Bereich der Erschließung: Von der Verzeichnung von bisher gänzlich unerschlossenen Beständen und deren wissenschaftlichen Aufarbeitung mittels Erstellung von Bestandsbeschreibungen bzw. Findbucheinleitungen inklusive der Reinigung und Verpackung bis hin zur Feinverzeichnung von durch hauptamtliche Archivare bereits erschlossene Bestände reichten die Aufgaben.

Regelmäßige Arbeitszeiten wiesen dabei alle, bis auf jene Personen auf, welche zu Hause vom PC aus für das Archiv tätig waren (Verkartung von Kirchenbüchern). Die Arbeitszeiten der Übrigen waren z. T. selbst gewählt, zum Teil durch die Öffnungszeiten des Archivs vorgegeben. Die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen determinierte weiterhin in vielen Fällen die zeitliche Dimension des Engagements. So mussten sich in den Archiven, in denen nur ein Arbeitsplatz vorhanden war, die Freiwilligen auf einen oder zwei konkrete Tage und innerhalb dieser Tage auf bestimmte Arbeitszeiten festlegen. Ein Ausbau der Anzahl der Stunden für das Archiv wurde somit – auch wenn von den Freiwilligen ausdrücklich gewünscht – ebenso verhindert, wie ein eventuell gewünschtes Zusammenarbeiten bzw. Kontakt mit den anderen Freiwilligen und/oder Archivaren. Negativ wurde in einem Fall einer Freiwilligen angemerkt, dass der Arbeitsplatz dunkel und beengt sei, so dass die Ehrenamtliche es dort nicht mehr als zwei Stunden täglich aushalte. In einem anderen Fall musste die Freiwillige, sobald ein Nutzer oder die Praktikanten des Archivs recherchieren wollten, von ihrem Arbeitsplatz weichen. Tatsache ist: Die wenigsten Archive sind so ausgestattet, dass eigene Räume und Arbeitsplätze für Freiwillige bereitstehen.

Um Motive der Freiwilligen zu erfahren, wurde gefragt, warum diese sich im Archiv engagieren würden. Mit Abstand die meistgenannte Antwort war: „Die Sache an sich“; daneben wurde auch einige Male unspezifischer von „Interesse an Geschichte“ gesprochen. Historische Themen, das Interesse an bestimmten Beständen überwog deutlich andere Motive, wie z. B. das Kennenlernen und der Austausch mit anderen Menschen. Nicht verwunderlich hierbei ist, dass vor allem ehemalige Mitarbeiter des Hauses das Interesse an einem ganz konkreten Bestand und seiner archivischen sowie wissenschaftlich-historischen Aufarbeitung als Grundlage des Engagements betonten. Weiterhin wurde es als motivierend empfunden, bestimmte Quellen bzw. einen bestimmten Bestand anderen Nutzern zugänglich zu machen und dafür zu sorgen, dass die Quellen auch physisch erhalten und zu-

gänglich bleiben. Als weiterer Punkt wurde unspezifisch „Spaß“ an der Arbeit mit den Quellen genannt – ein Punkt, der eng mit dem zuerst genannten „Interesse an der Sache“ verknüpft ist, und diesen insofern noch einmal aufwertet. Auffällig viele Antworten lassen zudem darauf schließen, dass von der „alten Schrift“ an sich eine große Faszination auszugehen scheint. Als Fazit kann man festhalten: Von der historischen Quelle selbst geht die größte Anziehungs- und Haltekraft aus!

Doch – wenn auch sekundär und abgeschlagen auf Platz Zwei – wurde auch der soziale Aspekt als ein Motiv für das Engagement genannt. Die Freiwilligen schätzten den Umgang mit den Mitarbeitern des Hauses bzw. das „Pläuschen“ mit dem betreuenden Archivar, den Kontakt zu ehemaligen Kollegen, das Arbeiten in kleinen Teams und das Kennenlernen von Menschen. Das eigenständige Arbeiten betonte immerhin eine Handvoll von Personen als motivierend. Mehrmals wurde zudem die zeitliche Flexibilität bzw. Unabhängigkeit bei denjenigen, die von zuhause aus tätig waren, als positiver Faktor des Engagements genannt.

Die Befragung zeigt, dass es hinsichtlich der Geselligkeit und der Kommunikationsfreude verschiedene Typen von Freiwilligen gibt: Einige sitzen gerne alleine am PC und arbeiten für sich, ein anderer Teil ist lieber unter Menschen und beispielsweise in den Lesesaal miteinbezogen.

Sollte man nun meinen, dass eben diejenigen, die sich von zuhause aus für das Archiv engagierten, den sozialen Aspekt der Arbeit vermissen würden, so wird man eines Besseren belehrt. Zwar wurde auch dieser Wunsch vereinzelt genannt, doch drehten sich die Verbesserungswünsche dieser Personengruppe eher um administrative Möglichkeiten, wie z. B. eine bessere Vernetzung zur Korrektur von Fehlern und Anfragemöglichkeiten bei Wissenslücken sowie Handapparate mit Angaben zu archivischen Fachbegriffen, Zitierregeln und grundlegende sowie weiterführende Informationen zu der zu erledigenden Arbeit.

Regelmäßige Berichterstattungen, Arbeitstreffen und Supervision scheinen in den befragten Archiven nicht durchgängig verbreitet zu sein. Auftretende Fragen wurden meist ad hoc geklärt, wenn die Freiwilligen auf die Archivare zutraten.

Neben den Motiven und positiven Erfahrungen gilt es aber vice versa auch einen Blick auf demotivierende bzw. hindernde Umstände zu werfen: Hervorgehoben wurden hier z. B. die fehlende Möglichkeit, auch einmal die Arbeit zu wechseln sowie ein fehlender Wissensaustausch zu den anderen Freiwilligen. Der räumliche Aspekt bzw. das Nicht-Vorhandensein von Arbeitsplätzen wurde oben bereits erläutert. Weitere Themen waren die unterschiedliche qualitative Betreuung und Einarbeitung, wie beispielsweise mit Informationen wie Zitierregeln und Handapparaten versorgt zu werden. Genannt wurde an einigen Stellen die fehlende Akzeptanz durch die hauptamtlichen Archivare sowie

¹ Folgend werden hauptsächlich die Begriffe „Freiwilliges Engagement“ und „die Freiwilligen“ verwendet. Dies trägt semantisch den Tendenzen der oben angedeuteten neueren Bewegungen Rechnung und reiht sich in Anlehnung an das angelsächsische „volunteers“ in diese Tradition ein. Auf Belege wird weitestgehend verzichtet und stattdessen auf die Lektüre der Abschlussarbeit verwiesen.

² Vgl. dazu https://www.lwl.org/waa-download/archivpflege/heft77/31-35_benning.pdf (aufgerufen am 01.12.2018).

³ Drei staatliche, drei kommunale, ein Kirchen- und ein Wirtschaftsarchiv.

fehlende finanzielle Untermauerung der Tätigkeit, z. B. durch Auslagenerstattung. Weiterhin wünschten sich die Freiwilligen mehr Öffentlichkeitsarbeit für Ihre Arbeit, z. B. durch Online-Stellung bzw. Präsentation der Ergebnisse. Auch persönlicher und öffentlicher Dank wurde an einigen wenigen Stellen vermisst. Dies leitet zu einer weiteren Frage über: Was erwarten die Freiwilligen für Ihre Hilfe? Zwar gaben nicht wenige Personen an, dass Sie nichts erwarteten, da es sich ja um eine freiwillig-ehrenamtliche Aufgabe handele. Daneben wünschte man sich aber vor allem Anerkennung und die öffentliche Präsentation von Ergebnissen der getätigten Arbeit.

Auf die nochmalige Frage nach der Relevanz der online-Stellung bzw. öffentlichen Präsentation von Ergebnissen der Arbeit sprach die große Mehrheit derselben eine mittlere bis sehr große Bedeutung aus. Mehrere betonten, dass dies selbstverständlich sein sollte, zum einen als Anerkennung die „bestätigt, dass ich gut gearbeitet habe“ und zum anderen, um anderen Forschern/Archivbenutzern zu helfen. Von einigen der Befragten wurde bedauert, dass die Präsentation der Ergebnisse in ihrem Archiv nicht der Fall wäre bzw. sich schleppend hinziehen würde. Insgesamt zeigt sich, dass die Wertschätzung und der persönliche Dank durch die Mitarbeiter des Archivs zusammen mit der Präsentation der Ergebnisse der Freiwilligenarbeit die beiden zentralen Formen der Anerkennungen sind, die bei den Freiwilligen besonders gut ankommen.

Auch ein Blick auf die Sicht der Archivleitungen bzw. der mit der Betreuung von Freiwilligen betrauten Archivare wurde geworfen: Auf die Frage nach der Motivation der Einbeziehung freiwilligen Engagements für ihr Archiv betonten diese vor allem die Zweckdienlichkeit des Engagements. Für das Archiv „kann etwas abfallen, was uns gut tut“; die Arbeit sei eine „substantielle Unterstützung der archivarischen/dokumentarischen Kernaufgaben der hauptamtlichen Mitarbeiter“ und es „Jahrzehnte dauern würde, bis die Verzeichnung durch die Archivare fertig wäre.“ Zudem bringe es eine „engere Anbindung interessierter Gruppen an das Archiv“ und man profitiere von den Detailkenntnissen einiger Freiwilliger, die zudem eine Tiefenerschließung ermöglichen, welche durch die hauptamtlichen Kräfte nicht erreicht werden könne. Ganz oben auf der Antwortskala der Archivare stand auch der Nutzen für andere Archivnutzer, die nicht nur mehr, sondern teilweise auch komfortabler suchen und finden können. Einige Archivare betonten zuletzt auch die positive Komponente für die Freiwilligen selbst, diese seien „begeistert und mit Euphorie bei der Sache“ und hätten „etwas Sinnvolles zu tun“. Einige nannten zudem das positive Echo, welches bei Präsentation der Ergebnisse der Freiwilligen mittels verschiedener Pressekanäle erzielt wurde. Der Einsatz bedeutete demnach auch Werbung für das Archiv und für seine Bestände.

Übereinstimmend wurde allerdings auch über einen nicht zu vernachlässigenden Organisations- und Betreuungsaufwand berichtet (Organisation der Arbeitsplätze, der PCs; Einführung der Freiwilligen in die Arbeit und die kontinuierliche Betreuung ...). Der Einsatz von Freiwilligen sollte daher gezielt geplant und in die strategische Ausrichtung der Organisation mit eingebunden werden.

PLÄDOYER FÜR EIN FREIWILLIGEN-MANAGEMENT FÜR UND IN ARCHIVEN

Der Aufbau eines (strategischen) Freiwilligen-Managements und eines definierten Platzes von Freiwilligen in der Archivorganisation bietet viele Vorteile: Eine bewusste und geplante Entscheidung für ein bestimmtes Engagement ist für Freiwillige umso eher möglich, je transparenter und verlässlicher die Engagementstrukturen und der organisatorische Rahmen gestaltet sind, so dass der Einzelne einschätzen kann, ob das Engagement zu seinen Interessen und eventuell vorhandenen Vorkenntnissen passt. Freiwilligenmanagement ist auch dann noch nützlich, wenn jene bereits im Archiv tätig sind. Durch Instrumente und Methoden, die zu großen Teilen aus der allgemeinen Managementlehre kommen, werden z. B. auch Themen der Qualifikation, Evaluation und der Anerkennung in die Arbeit mit Freiwilligen integriert, wodurch die Zufriedenheit von Freiwilligen und Hauptamtlichen steigen kann. Dass die Integrierung von Freiwilligen mit einem deutlichen Platz im Organisationstableau wichtig ist, hält auch Meinhard Motzko in seinem Eingangsstatement der Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 im VdA mit dem Titel „Archive ohne Lobby? Strategien im Umgang mit dem Archivträger“ im März 2011 unter seinen Vorschlägen für ein Qualitätsmanagement für Archive fest.⁴

Freiwilligenmanagement nimmt also Zeit in Form von Planung und Begleitung – und damit auch Geld, v. a. in Form von Personalausgaben – in Anspruch. Sachausgaben stehen erst an zweiter Stelle, sollten aber ebenfalls nicht vernachlässigt werden. Am Anfang sollte daher eine Analyse der Ausgangslage stehen: „Wo stehe ich, wo will ich hin und wie komme ich dort hin?“ Aus der Entscheidung eines Archivs für den Einsatz von Freiwilligen ergeben sich mehrere zu klärende Fragen und Aufgaben, von denen an dieser Stelle nur einige kurz angerissen sein sollen: Gibt es überhaupt Aufgaben, die für die Organisation nützlich und für die Freiwillige/eine bestimmte Gruppe von Freiwilligen attraktiv sind?, gibt es Rückendeckung im System und wie kann diese erreicht werden (Mitarbeiter, Archivträger), wie ist das „Personaltableau“ aufzustellen? Welche Arbeitsabläufe werden sich ergeben? Sind Räumlichkeiten und Arbeitsutensilien vorhanden? Welche personellen und finanziellen Ressourcen müssen eingeplant werden? Wie kann ein Zeit- und Wissensmanagement zwischen dem hauptamtlichen Personal und Freiwilligen, die nur einige Stunden pro Woche tätig sind, stattfinden? Wie können sich die Freiwilligen untereinander vernetzen? Hat und braucht das Archiv Leitsätze zu freiwilligem Engagement? Besteht Versicherungsschutz für die Freiwilligen etc.?⁵

Bei der Identifizierung von Aufgabenfeldern für Freiwillige müssen Archive zwischen zwei Polen abwägen: 1.) Welche Aufgaben möchte ich als Archivleitung „abgearbeitet“ haben, 2.) Welche Aufgaben könnten Freiwilligen in ihren Erwartungen und Motiven entgegenkommen?

Hier einige Anregungen für die Suche nach geeigneten Aufgaben:

- Gibt es Aufgaben bzw. Projekte, die schon länger anvisiert, aber wegen begrenzter Personalkapazitäten nicht umgesetzt wurden?
- Gibt es Aufgaben, die Hauptamtliche entlasten oder ihre Arbeit ergänzen können?
- Gibt es Bestände, von deren Erschließung bestimmte Nutzergruppen (Bsp. Genealogen, Forschung, etc.) profitieren?

- Gibt es inhaltlich interessante Aufgaben bzw. Bestände für bestimmte Zielgruppen wie Senioren, Migranten, Jugendliche, Tierschützer, Technikfans, Baugeschichtsfans, Genealogen, Forscher, Studenten, Schulen, städtisch Interessierte, Forscher ...?
- Bedarf das hauseigene Sammlungsgut Ergänzungen, die durch Freiwillige gemacht werden könnten (z. B. durch Fotodokumentationen)?
- Gibt es in nächster Zeit Jubiläen, zu denen man ein Freiwilligenprojekt initiieren könnte?
- Für Online-Projekte: Sind bestimmte Bestände geeignet, um diese zu digitalisieren und im Netz bereitzustellen bzw. sind evtl. schon digitalisierte Bestände vorhanden, die man nutzen könnte?
- Gibt es kleine Aufgaben/Bestände, die ein klar abgegrenztes Freiwilligen-Projekt ergeben könnten?
- Gibt es Aufgaben/Bestände, aus denen auch ein Findbuch bzw. weitere Präsentationsformen der Arbeit, wie z. B. eine Quellenedition, o. ä. entstehen können?
- Gibt es Aufgaben, bei denen man durch ein anderes Arbeitsmedium bestimmten Gruppen entgegenkommen kann (z. B. eine Videodokumentation durch Jugendliche)?
- Gibt es Bereiche, in denen der Einsatz von vorhandenen Freiwilligen ausgeweitet werden kann?
- Gibt es Anregungen von bereits tätigen Freiwilligen zu bestimmten Projekten?

ENGAGEMENT VON FREIWILLIGEN IN PROJEKTFORM

Um Konflikten vorzubeugen, die sich an unterschiedlichen Erwartungen entzünden können, gilt es für eine gute Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt eine beiderseits akzeptierte Aufgaben- und Verantwortungsverteilung und verlässliche Arbeitsstrukturen zu schaffen.

Eine Möglichkeit zur Schaffung definierter Arbeitsbereiche mit eindeutigen Verantwortlichkeiten und klaren Kompetenzregelungen ist die Anlage von freiwilligem Engagement in Projektform als zielgerichtetes, einmaliges Vorhaben mit Anfangs- und Endtermin. Zudem können hier zielgerichtet Gruppen von Freiwilligen, die Interesse an einem konkreten Inhalt eines Projektes haben, angesprochen und gewonnen werden. Ein weiterer Vorteil ist, dass eine solche Projektform einen Testlauf für eventuell beabsichtigte längerfristige, weitergehende Beschäftigung von Freiwilligen sein kann.

Es ist sinnvoll, freiwilliges Engagement auch sprachlich direkt und von Anfang an als Freiwilligenprojekt zu beschreiben und zu bewerben, um Hauptamtlichen Ängste von Aufgabenüberschreitungen zu nehmen und den Trägern klar zu machen, dass diese Projekte zusätzlich und „außer der Reihe“ stattfinden (müssen, weil sonst finanzielle und personelle Ressourcen fehlen). Beispielhaft sei das Fürther Freiwilligenprojekt „Akten der Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft“ genannt.⁶ Von Anfang an wurde in der Öffentlichkeitsarbeit zu diesem Projekt darauf hingewiesen, dass die Bearbeitung des beworbenen noch nicht verzeichneten Aktenbestandes die personellen Kapazitäten der Dienststelle übersteigen würde.

ONLINE-VOLUNTEERING

Archive müssen, wollen sie bürgernah sein und den Bedürfnissen der verschiedenen Freiwilligengruppen entsprechen, zudem neben den Möglichkeiten des „traditionellen Ehrenamts direkt im Archiv“, auch diejenigen der medialen Welt ausschöpfen und ihre Freiwilligenstrategie auf diese Möglichkeiten ausweiten. Mittlerweile gibt es eine fast unüberschaubare Anzahl an Tools, welche für die Online-Arbeit eingesetzt werden können (Foren, Wikis, Facebook-Gruppen, Dropbox, ...). Auch eigene Software für die Koordination und Durchführung von Online-Freiwilligenarbeit wird bereits angeboten.⁷

Online-Freiwilligenarbeit bietet viele Vorteile. So können Freiwillige weit über das eigentliche Einzugsgebiet der Archive angesprochen und gefunden werden. Menschen, die nicht immer die Möglichkeit haben, präsent zu sein, kommt die Flexibilität und Selbsteinteilung der Arbeitszeit entgegen, ein Anliegen, welches das auf den ersten Zeilen beschriebene „neue Engagement“ kennzeichnet. Auch werden so Möglichkeiten für Menschen geschaffen, die sich z. B. wegen Krankheit nur von zuhause aus engagieren können.

Weiterhin bietet dieser Ansatz auch den Archiven einige Vorteile: Räumlichkeiten, Arbeitsplätze und PCs werden nicht mehr benötigt. Dem durchaus auch vorhandenen Bedürfnis nach sozialem und inhaltlichem Austausch kann und sollte durch Einrichtung von Online-Plattformen wie Foren (in denen beispielsweise „Handapparate“/Zitierrregeln etc. niedergelegt sind) und regelmäßigen Gesprächstreffen im Archiv entsprochen werden. Auch hier kann die zeitlich und mengenmäßig begrenzte Projektform als Form freiwilligen Engagements ein Weg sein, der den Freiwilligen entgegenkommt und gleichzeitig die „Zusätzlichkeit“ der Leistungen der Freiwilligen dem Träger gegenüber hervorhebt. In Punkto Freiwilligenarbeit und Online-Volunteering können wir uns durchaus einige Nachbarländer als Vorbild nehmen: Der National Council on Archives hat schon 2009 Erfahrungen mit Freiwilligenarbeit in Archiven in Großbritannien großflächig evaluieren lassen. Hier ist die Person des Freiwilligenkoordinators („volunteer co-ordinator“), in Archiven verbreitet und etabliert. Auch die Internetpräsenzen britischer Archive bieten potentiell Freiwilligen ein gutes Angebot: Auf der Seite der National Archives können sich Interessierte schon vor einem eventuellen Engagement gezielt über Freiwilligenprojekte informieren. Die Niederlande und Belgien binden freiwilliges Engagement deutlich intensiver als deutsche Archive in ihr gesamtstrategisches Konzept ein. Eine beachtliche Anzahl von „vrijwilligers“ engagiert sich in Historischen Zentren, in denen Archive mit anderen Kulturinstitutionen vernetzt handeln sowie vom PC von zuhause aus. Insgesamt lässt sich ein großes Augenmerk der betrachteten Länder auf Online-Volunteering feststellen. Dem durch deutsche Archivpräsenzen geprägten Besucher fällt zudem auf, dass die

⁴ Meinhart Motzko, Statement Podiumsdiskussion, in: Blecher, Jens (Hg): Archive ohne Lobby?: Strategien im Umgang mit dem Archivträger; Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 im Verband Deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. 24. bis 25. März 2011 an der Universität Bremen, Leipzig, 2012, hier S. 36-41.

⁵ Weitere Fragen und Denkanstöße sind in der Transferarbeit niedergelegt.

⁶ Vgl. zum Projektablauf: <https://www.augias.net/2009/10/22/anet6895/> (abgerufen am 02.12.2018).

Internetseiten der oben betrachteten Archive nicht nur durch Ausführlichkeit und strategische Ausrichtung bezüglich die Freiwilligen beeindrucken und in ansprechendem Ton gehaltene Inhalte präsentieren, sondern sie bestechen auch durch bildliche Darstellungen der Freiwilligen und ihrer Arbeit: Diese Seiten stecken den Besucher an und animieren so zum Engagement!

DO UT DES?!

Kommen wir zur Ausgangsfrage zurück: Können mit dem vermehrten Einsatz von Freiwilligen Rückstände und Altlasten abgebaut und die gestiegenen Erwartungen erfüllt sowie gleichzeitig den Freiwilligen „Spaß“ und das Ausleben eigener Interessen geboten werden?

Die Ergebnisse der Befragung zeigten, dass Spaß und das Eigeninteresse an der Sache (hier: das physisch vorliegende Archivgut und die Aufbereitung seines Inhaltes) sowie der Einsatz eigener spezifischer Fachkenntnisse (hier: Lesen alter Schriften/Historische Einordnung von Sachverhalten/evtl. vorhandener beruflicher Hintergrund...), maßgeblich motivierend sind für das Engagement Freiwilliger in Archiven. Somit wird die eine Teilfrage bzw. der eine Auftrag schon erfüllt: Das Archiv kann dies aufgrund seiner einzigartigen und vielfältigen Bestände bereits bieten. Natürlich kann und sollte dieser Aspekt gefördert und ausgebaut werden auf andere Gruppen die „noch“ nicht begeistert vom Archiv sind. Hier gilt es interessante Bestände und Aufgaben für konkrete Personengruppen (z. B. Studenten und Studentinnen eines bestimmten Fachbereichs sowie Pensionäre, die in einem bestimmten Gebiet Experte waren und ihr Wissen teilen möchten) herauszusuchen und eine entsprechende zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

Zur Frage nach den „Altlasten“: Der gezielte Einsatz von Freiwilligen *kann* ein Weg sein, um vorliegende Desiderate im Archiv, wie beispielsweise die Zugänglichmachung nicht oder nicht ausreichend erschlossener Bestände zu erreichen. Doch freiwilliges Engagement ist nicht kostensparend. Es benötigt Planung, es benötigt (in geringerem Maße) finanzielle und (je nach Anlage des Projektes) räumliche Grundlagen sowie ein „hauptamtliches Rückgrat“, welches die Begleitung der Freiwilligen übernimmt. Archive sollten dennoch mit Freiwilligen arbeiten. Nicht nur, um sich bei der steigenden Aufgabenflut den gesetzlichen Kernaufgaben widmen zu können, sondern auch um Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit für ihr Archiv zu betreiben und somit evtl. auch

ein Argument für den Archivträger zu bieten, weitere finanzielle Ressourcen bereitzustellen. Die Integration von Freiwilligen in die Organisation sollte dann aber auch ein Bestandteil des Personalmanagements und der Öffentlichkeitsarbeit der Archive werden. Es ist zudem auch auf Formen der Freiwilligen-Engagements – wie Partizipationsstrukturen von Web 2.0 und stärkere Projektarbeit – zu setzen, um auf dem Freiwilligenmarkt eine Rolle zu spielen und gezielt bestimmte Personengruppen ansprechen zu können.

Zu guter Letzt: Der Deutsche Bibliotheksverband hat 1999 ein Positionspapier mit dem Titel „Freiwillige – (k)eine Chance für Bibliotheken?“⁸ verabschiedet – Es ist an der Zeit, ein solch übergreifendes Statement auch von archivischer Seite zu verfassen.

VOLUNTEERS WORKING IN ARCHIVES

The article represents a summary of a thesis of the Archives School Marburg, University of applied studies for Archival Science Marburg from the year 2013. The motives and experiences of volunteers working in archives were examined. In addition, recommendations for strategic volunteer management and for the use of online-volunteering were made.

Dr. Sabine Eibl

Landesarchiv Nordrhein Westfalen

Abt. Rheinland

Dezernat R3 – Verwaltungs-, Justiz- und Finanzbehörden

Schifferstraße 30, 47059 Duisburg

E-Mail: sabine.eibl@lav.nrw.de

⁷ Z.B. <https://blog.capterra.com/free-volunteer-management-software-options/> (Abgerufen am 01.12.2018).

⁸ https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/Freiwillige_Chance_fuer_Bibliotheken1999.pdf (abgerufen am 02.12.2018).

OHNE SIE GEHT GAR NICHTS – WENN EHRENAMTLICHE REGULÄRE MITARBEITER ERSETZEN MÜSSEN

PRAXISBERICHT AUS EINEM KLEINEN STADTARCHIV

von *Marlis Lippik*

Kann ein kleines, kommunales Archiv von der Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte profitieren? Der Praxisbericht des Stadtarchivs Mühlacker soll zeigen, dass dieser Weg unter bestimmten Bedingungen „alternativlos“ ist und unter welchen Voraussetzungen diese Form des Personaleinsatzes mehr als zwei Jahrzehnte lang erfolgreich praktiziert werden kann.

AUSGANGSLAGE

Mühlacker ist mit 26.000 Einwohnern ein Mittelzentrum zwischen Pforzheim und Stuttgart.¹ Zusammen mit den seit den 1970er Jahren eingemeindeten fünf Stadtteilen verwaltet das Stadtarchiv heute rund 1.000 lfm Akten, Bände und Zeitungen, 1.500 Karten und Pläne sowie mehrere Sammlungen, darunter circa 52.000 analoge Fotos und eine umfangreiche Zeitungsauschnittsammlung (ZAS)².

Die bis 1992 übernommenen Bestände sind lediglich nach archivpflegerischen Kriterien aus den 1950er Jahren aufgelistet, enthalten für die Akten zwar eine sehr grobe aktenplanmäßige Ordnung, aber weder Einzeltitelaufnahmen noch Laufzeiten. Seit den 1970er Jahren existiert nur noch eine Sachbearbeiterablage. Die meisten städtischen Mitarbeiter kennen heute das Wort „Aktenplan“ nicht und bilden entsprechend Aktentitel nach künstlerischer Freiheit, was die Erschließung und Bewertung im Archiv entsprechend erschwert. Bei Recherchen und Benutzungen gilt

deshalb das Prinzip der im Heuhaufen zu suchenden Nadel. In den 1980er Jahren wurde das Stadtarchiv Mühlacker von wechselnden ABM-Kräften, die zusätzlich für das städtische Museum zuständig waren, verwaltet, bis 1992 mit der Verfasserin erstmals eine Dipl.-Archivarin (FH) eingestellt wurde. Für die anstehende Grundlagenarbeit inklusive noch nicht erfolgter Bewertung bereits übernommener Bestände wurde sie in den ersten vier Jahren von einer Mitarbeiterin auf einer 0,75-Stelle unterstützt. Allerdings äußerte der Gemeinderat bereits zu dieser Zeit den nachdrücklichen Wunsch an das Archiv, dass die Stadtgeschichte aufgearbeitet und Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden solle – die eigentliche Archivarbeit ließe sich ja „nebenbei“ erledigen. So fungiert die Stadtarchivarin seit 1995 außerdem als Herausgeberin von zwei in unregelmäßigen Abständen erscheinenden

¹ Erst 1930 erhielt der Ort das Stadtrecht mit entsprechenden Selbstverwaltungs Kompetenzen, war aber seit langer Zeit wirtschaftlich und einwohnermäßig im früheren Oberamt Maulbronn führend, was sich auch auf die archivische Überlieferung ausgewirkt hat.

² Mühlacker befindet sich in der komfortablen Situation, dass trotz seiner geringen Größe noch zwei Tageszeitungen erscheinen und eine weitere ebenfalls regelmäßig über die Stadt berichtet. Das erhöht allerdings auch den Aufwand der Auswertung der Artikel für die ZAS beträchtlich, so dass die Verteilung der Zeitungslektüre auf zwei Personen dringend angeraten ist.



Die langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs Mühlacker Marlies Schäfer-Gollnow, Renate Haug und Dorothee Wieland bei der Verabschiedung der Fami-Auszubildenden Jennifer Arnold (3. von links) im Oktober 2012
(Foto: Marlis Lippik)

Schriftenreihen, in denen bisher zwölf Bände erschienen sind; die nächsten zwei Publikationen sind gerade in Vorbereitung. Weiterhin verantwortet das Stadtarchiv diverse historische Ausstellungen im ansonsten volkskundlich geprägten Museum.³

EHRENAMTLICHE STATT TARIFBESCHÄFTIGTE

Trotz der nicht zu leugnenden Aufgabenfülle war der Gemeinderat schon 1996 der Meinung, die vorhandenen Rückstände müssten inzwischen beseitigt sein und die bezahlte Mitarbeiterstelle im Archiv sei nun entbehrlich. Zukünftig könne die Unterstützung der Archivarin auch über ehrenamtliche Arbeit geleistet werden. Die Mitarbeiterin wurde innerhalb der Stadtverwaltung versetzt und über die Presse wurden Ehrenamtliche für das Stadtarchiv gesucht.

Dem Aufruf folgten zunächst zwei Frauen, die dem Archiv von 1996 bis 2018 treu geblieben sind.⁴ Im Lauf der Zeit kamen weitere Ehrenamtliche dazu, die sich ebenfalls zu langjährigen Mitarbeiterinnen entwickelten. Sie wurden aber nicht mehr über die Zeitung angeworben, sondern entweder durch archivische Projekte⁵ oder persönliche Ansprache darauf aufmerksam, dass es im Stadtarchiv große Lücken in der Erschließung der Bestände gibt. Insgesamt hat sich so ein über viele Jahre stabiler Kreis von fünf Frauen gebildet; ein zweiter Kreis mit drei weiteren Frauen, die ältere Zeitungsbände zur Vervollständigung der ZAS auswerten, hat seine Arbeit inzwischen abgeschlossen.

Wenn hier nur von Ehrenamtlichen in weiblicher Form die Rede ist, so ist das kein Versehen. Mit Ausnahme eines über mehrere Monate tätigen Mannes⁶ waren es tatsächlich immer Frauen, die sich zu einem Engagement bereit erklärt haben. Für alle ehrenamtlichen Archivkräfte in Mühlacker gibt die Verfasserin die zu

bearbeitenden Themenfelder sowie Grundsätze für ihre Erledigung vor.

ARBEITSBEREICHE DER EHRENAMTLICHEN UND ZEITLICHER UMFANG

Anders als in anderen Archiven stand in Mühlacker von vornherein fest, dass die Ehrenamtsarbeit sich nicht auf ein zeitlich befristetes Projekt beziehen würde, das zwar an sich ein wünschenswertes „Nice-to-have“ darstellt, aber nicht notwendigerweise durchgeführt werden muss. Vielmehr ging es darum, ausgewählte Kernbereiche der archivischen Arbeit auf unabsehbare Zeit mit unbezahlten Kräften abzudecken.

Die Aufgabe der Archivarin bestand deshalb zunächst darin, sich zu überlegen, wo und wie sie die neuen Mitarbeiterinnen sinnvoll einsetzen konnte. Dabei waren vorrangig zwei Aspekte zu berücksichtigen: der Einsatz musste den Ehrenamtlichen einen „Mehrwert“ bringen, der nicht im monetären Sektor anzusiedeln war.⁷ Die Arbeit sollte aber auch effektiv dazu beitragen, besonders nutzungsrelevante Bestände ausreichend zu erschließen. Dabei war zusätzlich darauf zu achten, dass die Ehrenamtlichen mit ihrer Tätigkeit zwar der Archivarin den zeitlichen Spielraum unter anderem für die von ihr geforderte Öffentlichkeitsarbeit ermöglichen sollten, aber nicht in Arbeitsfeldern eingesetzt werden konnten, die spezielle archivische Fachkompetenz erfordern oder besonderen datenschutzrechtlichen Aspekten unterliegen – der gesamte Bereich der Akten mit Übernahme, Bewertung und Verzählung war deshalb von vornherein ausgeschlossen. Allerdings kristallisierte sich durch Auswertung der Benutzerstatistik schnell heraus, dass in Mühlacker vor allem einige archivische Sammlungen einen Nachfrageschwerpunkt bilden und zudem in der Regel nicht von der Datenschutzproblematik



Ausflug der ehrenamtlichen Archivmitarbeiterinnen nach Tübingen 2017, von links: Lisbeth Teuflßen, Brigitte Schmalz, Edelgard Gressert-Seidler, Archivleiterin Marlis Lippik, Renate Haug (Foto: Wolfgang Rieger)

betroffen sind. Dies gilt zunächst für die Zeitungsausschnittsammlung, die verwaltungsmäßig regelmäßig vom OB-Referenten für Grußworte und Reden herangezogen wird und schon deshalb auf dem Laufenden gehalten werden muss.⁸ Darüber hinaus stellt die ZAS ein niederschwelliges Angebot für Schülerarbeiten, Vereinsgeschichten und Firmenjubiläen dar, das schnell zu Ergebnissen führt. Hier ist seit 1996 dieselbe ehrenamtliche Mitarbeiterin tätig, die sich mit der Archivarin die Zeitungslektüre zur Auswahl der zu archivierenden Artikel teilt. Außerdem ordnet sie die mit Stichwörtern markierten Beiträge den entsprechenden Nummern der ZAS-Mappen zu und legt neue Mappen an. Vor allem aber pflegt sie selbstständig den Thesaurus und sorgt so dafür, dass alle Berichte zum selben Betreff auch bei im Lauf der Zeit wechselnder Bezeichnung⁹ in derselben Mappe abgelegt werden. Die Mitarbeiterin kommt zwei Mal in der Woche für jeweils zwei bis drei Stunden ins Archiv und nimmt sich zusätzlich noch Arbeit mit nach Hause.

Zum anderen werden die Fotobestände des Stadtarchivs intensiv genutzt, die sowohl für verschiedene städtische Ämter als auch für die Benutzer aus der Bürgerschaft von Interesse sind. Auch hier bestehen große Rückstände bei der Verzeichnung schon lange im Archiv lagernder Aufnahmen und der immer wieder neu hinzukommenden Fotos aus älterer und jüngerer Zeit. Im Fotoarchiv sind gleich drei Ehrenamtliche im Einsatz, die zusammen circa 20 Wochenstunden investieren. Eine von ihnen fotografiert bei Gelegenheit zusätzlich noch besondere Veranstaltungen und Ereignisse in der Stadt.

Eine weitere Frau entziffert gern Handschriften bis zurück ins 18. Jahrhundert – ein Glücksfall für das Archiv, denn mit ihren regelmäßig geleisteten vier Wochenstunden können Personenindices für ältere Amtsbuchbestände erstellt werden. An ihrem Beispiel zeigt sich, dass beim Vorliegen entsprechender persönlicher Kompetenzen auch einmal ein Einsatz von ehrenamtlichen Mitarbeitern außerhalb der Sammlungsbestände gewinnbringend möglich ist, ohne in Konflikt mit datenschutzrechtlichen Vorschriften zu geraten.

RÄUMLICHE UND ZEITLICHE ORGANISATION DER ARBEIT MIT EHRENAMTLICHEN

Da keine der Ehrenamtlichen noch im bezahlten Arbeitsleben steht, sind sie zeitlich sehr flexibel, wobei die Erfahrung zeigt, dass sich alle an eine feste Arbeitsstruktur in puncto Arbeitsbeginn und -ende halten, von der nur in wenigen Ausnahmefällen abgewichen wird. Generell wäre es den Ehrenamtlichen zwar freigestellt, an welchen Tagen sie im Archiv erscheinen; allerdings verfügt das Stadtarchiv Mühlacker lediglich über einen einzigen Arbeitsraum, der neben einem durch eine Glastrennwand abgeteilten Bürobereich für die Archivarin nur noch einen Benutzerbereich enthält, in dem aber zusätzlich noch drei Schreibtische

³ Die bislang letzte Ausstellung, die sich der lokalen Industriegeschichte mit umfangreichem Rahmenprogramm widmete, war von der Resonanz her nicht nur die besucherstärkste des Museums in den letzten 15 Jahren, sondern auch die Presse berichtete über Monate hinweg fast wöchentlich über die Veranstaltungen des Stadtarchivs.

⁴ Die ältere Ehrenamtliche, die bis zum Schluss regelmäßig zwei Mal wöchentlich im Archiv tätig war, starb im Frühjahr 2018 mit 84 Jahren; die andere ist fast gleichzeitig langfristig erkrankt, kann ihre Arbeit aber hoffentlich irgendwann wieder aufnehmen.

⁵ Z. B. eine Frauengeschichtswerkstatt und Arbeitskreise zur Erarbeitung von Stadtteilchroniken.

⁶ Das Archiv musste die Zusammenarbeit mit ihm aufgrund einer Störung des Vertrauensverhältnisses beenden.

⁷ Vgl. dazu den Abschnitt „Wie ehrenamtliche Arbeit zu einer Win/win-Situation führen kann“.

⁸ Sie wird aber auch immer wieder von den zwei lokalen Tageszeitungen genutzt.

⁹ Da der Name einiger Mühlacker Firmen sich mehrmals innerhalb weniger Jahre geändert hat (z. B. wurde aus der Ziegelei nach und nach Ziegelwerk – Baustoffwerke – Koramic – Wienerberger), ist hier die Kontinuität der ablegenden Person sehr hilfreich. Zum einen führt sie im Thesaurus alle diese Bezeichnungen zusammen, zum anderen aber weiß sie schon durch ihre langjährige Routine aus dem Gedächtnis, wo sie die entsprechenden Artikel ablegen muss.

für die Ehrenamtlichen untergebracht werden mussten. Um nun beides – ehrenamtliche Arbeit von fünf Personen und Benutzung – in diesem beengten Raumteil zu ermöglichen, war es notwendig, die beiden Nutzungsarten zeitlich zu trennen. Das bedeutet, dass die Ehrenamtlichen an zwei festgelegten Wochentagen ins Archiv kommen und Benutzer, soweit sie sich vorher anmelden, nach Möglichkeit auf die drei anderen Wochentage verwiesen werden.¹⁰

Eine Ausnahme von dieser Regel bildet in gewisser Weise die Fotoarchivnutzung, denn teilweise können die damit befassten Ehrenamtlichen mit ihren vertieften Kenntnissen in diesen Beständen auch die Beratung solcher Benutzer übernehmen. Sie entlasten damit nicht nur die Archivarin, sondern erhalten so außerdem die Bestätigung, dass ihre ehrenamtliche Arbeit tatsächlich von Nutzen ist und die Ergebnisse nicht in der Schublade verschwinden.

PERSÖNLICHE EIGNUNG DER EHRENAMTLICHEN

Wie oben geschildert, kann der Einsatz von Ehrenamtlichen nicht umfangreiches archivisches Fachwissen voraussetzen, sondern häufig sind sogenannte Soft skills erforderlich – persönliche Eigenschaften wie systematisches und genaues Arbeiten, aber auch Ortskenntnis, Kenntnis der lokalen Infrastruktur, Vernetzung zu verschiedenen Personenkreisen, Organisationen oder Vereinen in der Stadt. Gerade die Verzeichnung von Fotos eignet sich aus diesem Grund sehr gut als Betätigungsfeld für Ehrenamtliche, denn hier kommen die genannten Kompetenzen besonders zum Tragen, um das „Wer – Was – Wann – Wo“ einer Aufnahme zu klären. Die freiwilligen Helferinnen können beispielsweise ihre privaten Kontakte zu Personen außerhalb des Archivs aktivieren und so eventuell noch weitere Informationen zu den Aufnahmen beisteuern, deren Erhebung durch bezahltes Archivpersonal viel zu zeitaufwendig wäre. Das Argument zu hoher Kosten durch Tarifbeschäftigte gilt auch, sobald man bei der Verzeichnung intensiv die Details eines Fotos betrachten will, um so das Besondere einer Aufnahme herauszufiltern (etwa ein Gebäude, das nicht mehr besteht und nur selten auf anderen Fotos zu sehen ist) – die Ehrenamtlichen dagegen können selbst entscheiden, wie lange sie sich mit einem einzelnen Foto beschäftigen wollen.

Die Aufgabe der Archivarin für die Fotobestände besteht deshalb hauptsächlich darin, die Systematik vorzugeben und deren Einhaltung zu überwachen. Die Beschreibung der Fotos kann sie dann den Ehrenamtlichen überlassen in der Gewissheit, dass sie ihnen damit eine interessante und sehr abwechslungsreiche Tätigkeit bieten kann.

WIE EHRENAMTLICHE ARBEIT ZU EINER WIN/WIN-SITUATION FÜHREN KANN

Wenn ehrenamtliche Arbeit in so großem Umfang und über einen derart langen Zeitraum erfolgreich praktiziert werden soll wie im Stadtarchiv Mühlacker, so müssen beide Seiten ihre Vorteile daraus ziehen können. Für die Stadtverwaltung liegen diese Vorteile auf der Hand: statt der Kosten für eine Sachbearbeiterstelle müssen für die Ehrenamtlichen im Archiv nur ein Thea-

terabonnament in der städtischen Kulturhalle und ein jährlicher Ehrenamtsausflug finanziert werden.

Warum aber halten die Ehrenamtsmitarbeiterinnen dem Stadtarchiv schon so lange die Treue? Hier spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Nach Aussagen der Ehrenamtlichen selbst, die alle schon im Ruhestand sind, ist es ihnen wichtig, dass sie durch ihr regelmäßiges Erscheinen im Archiv einen strukturierten Tag haben und dass sie mit einer sinnvollen Aufgabe beschäftigt sind. Vor allem muss diese Tätigkeit so interessant gestaltet sein, dass sie selbst nach zwei Jahrzehnten nicht langweilig wird und ihnen neue Erkenntnisse über ihre eigene Stadt bringt.

So hat eine der Ehrenamtlichen aus dem Fotoarchivbereich beispielsweise im Auftrag der Archivarin historische Aufnahmen aus Mühlacker für zwei Fotobände zusammengestellt, die vom Archiv finanziert und herausgegeben wurden und die Bevölkerung auf die Schätze des Stadtarchivs aufmerksam machen. Ein weiteres Projekt war die mit erheblichem Aufwand verbundene Verzeichnung eines umfangreichen Bestandes von Luftbildaufnahmen. Er dient nun als Grundlage für eine schon länger geplante Ausstellung, an der auch andere unbezahlte Kräfte große Verdienste erworben haben.

Zu den Faktoren, die die Ehrenamtlichen an das Archiv binden, gehört ebenso, dass jede der Frauen einen klar abgegrenzten Zuständigkeitsbereich hat, für den sie sich persönlich verantwortlich fühlt. So können Konflikte im Team vermieden werden. Allgemein ist ein gutes Betriebsklima besonders im Bereich der Ehrenamtsarbeit enorm wichtig – die menschliche Chemie sowohl innerhalb des Kreises der Ehrenamtlichen als auch im Verhältnis zur Archivarin muss einfach stimmen. Hier liegt eine der wichtigsten Aufgaben der Archivarin selbst: ihr obliegt es, die verschiedenen Charaktere ihrer unbezahlten Mitarbeiterinnen auszutarieren und auf Befindlichkeiten mehr einzugehen als bei bezahlten Kräften, die ihr in einem eindeutigen Unterstellungsverhältnis zugeordnet wären. Das bedeutet konkret, dass die Archivarin in gewissem Maß auch Zeit für persönliche Gespräche einplanen muss.

FAZIT

Anders als in vielen anderen Kommunalarchiven werden Ehrenamtliche in Mühlacker nicht für zeitlich befristete, fest umrissene Projekte eingesetzt, sondern erledigen auf Dauer Verzeichnungs- und Indizierungsarbeiten für besonders ausgewählte Beständearten. Der Wert ihrer Tätigkeit ist zu einem großen Teil darin zu sehen, dass es über viele Jahre hinweg eine personelle Kontinuität gibt – die Frauen kennen ihren Arbeitsbereich ganz genau und verfahren bei der Systematisierung nach gleichbleibenden Grundsätzen. Eine Kontrolle der Arbeitsergebnisse durch die archivische Fachkraft ist selbstverständlich notwendig, Korrekturen sind aber in sehr viel geringerem Umfang erforderlich als bei zeitlich befristeten Beschäftigten¹¹.

Die durch kontinuierliche Arbeit auch in archivischen Kernbereichen erbrachten Leistungen der ehrenamtlich tätigen Frauen sind eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass das Stadtarchiv Mühlacker seinem Leitbild entsprechend so erfolgreich als Dienstleister sowohl für die eigene Verwaltung als auch für die Bürgerschaft tätig werden kann. Aufgabe der Archivarin ist es, auf diese weithin im Verborgenen stattfindende ehrenamtliche Tätigkeit immer wieder öffentlich hinzuweisen und deutlich zu machen, welcher Anteil an der Anerkennung, die die Verfasserin

regelmäßig für die Arbeit des Stadtarchivs erhält, eigentlich den Ehrenamtlichen gebührt.

Inzwischen konnte das Stadtarchiv Mühlacker nach einer Pause von zwanzig Jahren wieder eine halbe Stelle mit einer Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste besetzen. Gemeinderat und Verwaltung haben sich überzeugen lassen, dass die Arbeit im Archiv tatsächlich nicht ausgeht und neue Herausforderungen wie Einführung eines Dokumenten-Management-Systems und digitale Langzeitarchivierung keine Tätigkeiten sind, die unbezahlten Ehrenamtlichen übertragen werden können. Entbehrlich ist durch diese Stellenanhebung aber keine der fleißigen Helferinnen geworden.

WITHOUT THEM NOTHING WORKS - IF VOLUNTEERS HAVE TO REPLACE REGULAR EMPLOYEES

Voluntary work by five women with a timeframe of about 30 hours a week has to replace a paid staff member in the small city archive Mühlacker with just one archive post. The article shows that this solution can only be successful if the volunteers are assigned distinct, autonomous work areas with interesting, varied tasks. It is ideal if these work areas come from the archival collections. In Mühlacker mainly the photo archive and the newspaper clipping collection are looked after by volunteers. These volunteers have been loyal to the

archive in the same personal constellation for over 20 years. This is a result of a good working atmosphere, for which the archivist has to take care of.

Marlis Lippik

Stadtarchiv Mühlacker

Kelterplatz 7, 75417 Mühlacker

Tel. 07041 876 322

E-Mail: mlippik@stadt-muehlacker.de

¹⁰ Trotzdem wird kein Benutzer abgewiesen, der unangemeldet an den Ehrenamtstagen vor der Tür steht.

¹¹ Parallel zu seinen Ehrenamtsfrauen hat das Stadtarchiv Mühlacker in früheren Jahren immer wieder auch auf ein Jahr befristete und niedrig entlohnte Beschäftigungen mit sogenannten Ein-Euro-Jobbern besetzt. Doch fällt die Beurteilung der Arbeitsergebnisse aus diesem Sektor eher negativ aus. Das liegt vor allem am entsprechend schnellen Wechsel der Beschäftigten – hier fehlt schlichtweg die personelle Kontinuität der Ehrenamtlichen.

ZWISCHEN EHRENAMT, LOBBYARBEIT UND SPONSORING

ZUM BÜRGERSCHAFTLICHEN ENGAGEMENT DER FÖRDERVEREINE IN KOMMUNALARCHIVEN

von *Ulrich Nieß*

DAS MARCHIVUM: EIN NEUER FIXPUNKT FÜR DIE BÜRGERGESELLSCHAFT

Trotz eines überraschenden Wintereinbruchs mit Kälte und Schnee ließen es sich über 13.000 Besucherinnen und Besucher am 18. März 2018 nicht nehmen, das neu eröffnete MARCHIVUM in der Mannheimer Neckarstadt zu besichtigen. So nennt sich das vormalige Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte, das in einem umgebauten Weltkriegsbunker sein neues Domizil bezogen hat. Der Hochbunker wurde mit einem zweigeschossigen gläsernen Aufbau für die Lesesäle, den Vortragssaal, das Digitalisierungszentrum sowie die Büros gekrönt. Das stadtplanerisch-architektonische Konzept überzeugte auch den Bund, der den knapp 18,5 Mio. € teuren Umbau als „Nationales Projekt des Städtebaus“ einstuft und mit 6,6 Mio. € bezuschusst.¹

Mit dem MARCHIVUM etabliert sich eine neue Einrichtung in Mannheim, die gleichermaßen Bildung, Kultur und Forschung vereint und dabei sehr auf bürgerschaftliches Engagement setzt. Der neue Name MARCHIVUM mit der Submarke „Mannheims Archiv, Haus der Stadtgeschichte und Erinnerung“ soll dabei Neugier wecken und die Palette der Möglichkeiten andeuten. Dem Tag der offenen Tür vorausgegangen war die offizielle Eröffnung für einen geladenen Kreis am 17. März. Unter anderem gratulierten die Vorsitzenden Ralf Jakob für den VdA und Ernst Otto Bräunche für die BKK zum gelungenen Bau. Auf den Tag genau

411 Jahre nach der Grundsteinlegung Mannheims überzeugten sie sich mit weiteren 200 geladenen Gästen aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Kultur vom Gelingen des ungewöhnlichen Projekts. Anerkennend wies Mannheims Oberbürgermeister Peter Kurz darauf hin, dass ein unbequemes Denkmal aus der Zeit des Nationalsozialismus einer Nutzung zugeführt wurde, die passender nicht sein könnte. Und er reflektierte zugleich darüber, dass der Weg zum MARCHIVUM auf der breiten Unterstützung der Bürgergesellschaft, dem hohen bürgerschaftlichen Engagement und dem Vertrauen in die handelnden Personen basierte.

DER WEG ZUM MARCHIVUM ÜBER DIE IDEENSCHMIEDE FÖRDERVEREIN

Als MARCHIVUM beschreitet Mannheim einerseits Neuland, andererseits setzt es dabei besonders auf die Mitwirkung seiner beiden Fördervereine. Denn sie schlugen Alarm, als es 2013 im Bürotrakt des Technischen Rathauses, wo das Stadtarchiv seit 1990 residierte, zu mehreren schweren Wasserschäden kam. Zwar waren die Archivräume kaum betroffen, doch die Archivalien einer ernststen Gefährdung ausgesetzt. Damals galt es, möglichst rasch einen anderen Standort zu finden. Das eigene Immobilienmanagement sah zunächst keine Ausweichquartiere. Ein Neubau des gesamten Technischen Rathauses mit Archiv kam zwar in die



Das neue MARCHIVUM in Mannheim-Neckarstadt, 2018
(Foto: Werner Huthmacher Photography)



Blick ins neue Magazin, das Kapazitäten für bis zu 21 km lfd. Akten vorsieht
(Foto: Werner Huthmacher Photography)

Diskussion, doch war 2013 die städtische Kassenlage nicht unbedingt danach, ein solches Millionenprojekt anzugehen. Die beiden Fördervereine des Archivs wurden um Mithilfe bei der Suche nach einem neuen Standort und um Ideen dazu gebeten. Auf einer Mitgliederversammlung des Mannheimer Architektur- und Bauarchivs (MAB) fiel die Bitte auf fruchtbaren Boden. Denn hier sind nicht wenige Architekten unter den Mitgliedern. Sie entwickelten sogleich Ideen und unterbreiteten konkrete Bauvorschläge. Das Mannheimer Büro Schmucker und Partner schlug vor, den Hochbunker im Stadtteil Neckarstadt zum neuen Sitz aus- und umzubauen. Der Bunker wurde ohnehin seit 2008 als Außendepot für digitalisiertes Schriftgut sowie für Zweitschriften genutzt. Gegen alle zunächst vorgebrachten Argumente – wer zieht schon gern in einen Bunker? – zeigte sich bei näherer Analyse, dass sowohl das Gebäude als auch der Standort die einmalige Chance boten, dem Gedächtnis der Stadt Mannheim eine völlig neue Perspektive zu eröffnen. 2014 genehmigte der Mannheimer Gemeinderat einstimmig die Umbaupläne. Nicht wenige Mitglieder des Gemeinderats sind aktive Mitglieder in den Fördervereinen des Archivs. Sie kannten die Problematik und arbeiteten als Netzwerker oder „Lobbyisten“ im besten Sinne des Worts für den Umbau, warben aktiv in ihren Fraktionen um Zustimmung; Sie waren bei der „Geburtsstunde“ des Projekts gleichsam zugegen und zeigten sich begeistert von den Architekturplänen. Der gesamte Um- und Aufbau des Bunkers konnte zügig innerhalb von zwei Jahren durchgeführt werden. Im Frühjahr 2016 erfolgte symbolisch der erste Hammerschlag, im Dezember

¹ Näheres zum Projekt vgl. Das MARCHIVUM. Mannheims neuer Geschichtsort. Festschrift zur Eröffnung des MARCHIVUM am 17. und 18. März 2018. Hg. v. Ulrich Nieß u. Andreas Schenk. Mannheim 2018.

stand der zweistöckige gläserne Aufbau in der Rohform, im Juli 2017 erfolgte im Bunker selbst der Einbau der Regalanlagen für die Magazine. Und im November 2017 begann der Umzug der Archivalien ins neue MARCHIVUM. Seit dem 20. März 2018 hat das MARCHIVUM seine beiden Lesesäle für die historische Forschung und die Bauakteneinsicht wieder geöffnet.

FÖRDERVEREINE IM KOMMUNALEN ARCHIVWESEN

Das Beispiel MARCHIVUM zeigt, wie ungemein hilfreich, mitunter unentbehrlich, Fördervereine inzwischen geworden sind. Das gilt für große Kommunen wie Köln, Düsseldorf, Wiesbaden oder Karlsruhe, doch auch für Archive von Mittelstädten, etwa Neuss, Pforzheim oder Heilbronn. Indes haben auch kleinere Traditionsstädte wie Schwäbisch Hall in den letzten Jahrzehnten eigene Fördervereine gegründet. Die Liste ließe sich mühelos verlängern. Hinter dieser Entwicklung verbirgt sich erkennbar kein modischer Trend, sondern zumeist pure Notwendigkeit. Dabei kann dem Anliegen der Vereinsgründung, das Kommunalarchiv zu unterstützen, auf vielen Handlungsfeldern Rechnung getragen werden, selbst dann, wenn es schon vermeintlich ähnlich gelagerte Geschichtsvereine vor Ort gibt. Denn nicht selten bestehen seit langem etablierte Historische Vereine in den Städten, die sich entweder am örtlichen Museum oder am Archiv orientieren. In Heilbronn beispielsweise entstand 1999 der Förderverein des dortigen Stadtarchivs, obgleich schon seit 1876 der Historische Verein Heilbronn existierte.² In der „Käthchenstadt“ wie andernorts auch gibt es jedoch zahlreiche Doppelmitgliedschaften und eine klare Aufgabenteilung. Beide Vereine engagieren sich für die Erforschung und Darstellung der örtlichen und regionalen Geschichte. Sie beschreiten jedoch unterschiedliche Wege und offerieren unterschiedliche Angebote. Der Historische Verein organisiert ein breites Veranstaltungs- und Exkursionsprogramm, während der Förderverein seine primäre Hauptaufgabe in der Rolle des „Ermöglichlers“ sieht, der bestimmte Aufgabenfelder und Projekte des Stadtarchivs zu „stemmen“ sucht. Ähnliches gilt für Mannheim: Neben dem arrivierten Mannheimer Altertumsverein von 1859 (MAV), der neben seiner eigenen Vortrags- und Publikationsarbeit die Reiß-Engelhorn-Museen aktiv vor allem in den Bereichen Archäologie und Kulturgeschichte unterstützt, kann das MARCHIVUM auf das bereits genannte MAB und den 1997 gegründeten Verein der Freunde des Stadtarchivs, nunmehr Freundeskreis MARCHIVUM, zählen. Das MAB konzentriert sich ausschließlich auf die Sicherung und Dokumentation von baugeschichtlichen Zeugnissen, vor allem der Planunterlagen, während alle anderen archivischen Tätigkeitsfelder vom Freundeskreis abgedeckt werden.

SAMMLUNGS- UND DOKUMENTATIONSTÄTIGKEIT ÜBER DIE FÖRDERVEREINE

Bekanntermaßen haben wir den gesetzlich verankerten Auftrag, alle archivwürdigen Unterlagen der Verwaltung zu sammeln, zu erschließen und zu bewahren. Aber wie sieht es mit den sonstigen archivwürdigen Geschichtszeugnissen einer Stadt aus, dem außerstädtischen Schriftgut, den Sammlungen von Grafiken, Fotografien, Plakaten und Ähnlichem mehr. Auf diesem Feld wurden zwar in den letzten Jahrzehnten erhebliche Anstrengungen



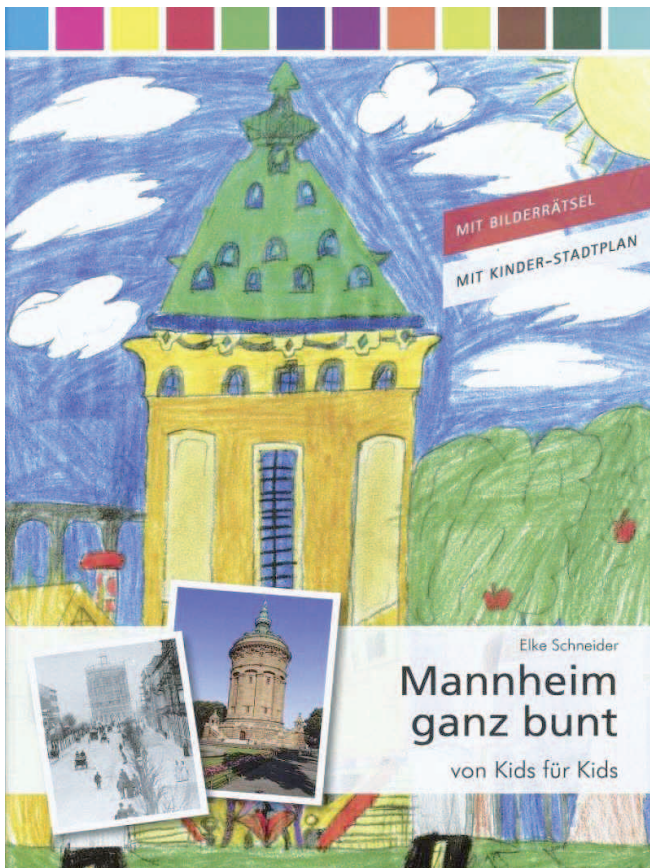
Kaspar Gräters Heilbronner Katechismus von 1528
(Foto: Stadtarchiv Heilbronn L003H-R-34019)

unternommen, indes stößt jedes Kommunalarchiv irgendwann an Grenzen seiner Ressourcen. Es wäre beispielsweise schlichtweg überfordert, von allen Gebäuden einer Stadt regelmäßig Fotos anzufertigen. Und oft fehlt das Geld, wenn ein bedeutendes Auto-graph oder gar eine ganze Sammlung angeboten wird. Gerade in diesem Bereich haben sich die Fördervereine der Stadtarchive Heilbronn und Wiesbaden immer wieder engagiert, z. B. bei der Beschaffung des stadthistorisch bedeutenden Heilbronner Katechismus von 1528 oder von Fotoalben zu Wiesbadener Schauspielerinnen und Schauspielern um 1910.³

FÖRDERVEREINE WERBEN UM EHRENAMTLICHE TÄTIGKEITEN

Jedes Archiv profitiert von ehrenamtlichen Kräften, wenn diese Berufserfahrung oder besondere Fähigkeiten und vor allem Begeisterung für eine Sache mitbringen. Wer vermag schon als Archivar technische Gebäudepläne so ohne Weiteres zu bewerten und zu verzeichnen? Wer kann alte Bilder ohne Kontextinformationen einordnen? Wer beherrscht noch die Gabelsberger Kuzschrift? Wenn es also um solche Fähigkeiten geht, wo ehemalige Bauzeichner, Fotografen oder Sekretärinnen gefragt sind, kann der Förderverein bei der Suche helfen. Der reiche Erfahrungsschatz, oft überdurchschnittliche Lesekenntnisse der

alten Schriften und vor allem ein hohes Maß an intrinsischer Motivation bringen Ehrenamtliche mit. Daraus kann ein Bündel an Arbeitsangeboten oder Projekten entstehen. Das Spektrum der Möglichkeiten ist groß: Auf ehrenamtlicher Basis werden in Heilbronn, Neuss oder in Mannheim umfangreiche fotografische Nachlässe verzeichnet, Themen innerhalb der Zeitgeschichtlichen Sammlung bearbeitet oder größere und kleinere Forschungsprojekte betrieben. Wie das Engagement vieler Menschen bei den Stolpersteinen zeigt, wird der Begriff Citizen Science (Bürgerwissenschaft) ganz praktisch im Archiv gelebt. Dahinter steckt die Idee, Bürgerinnen und Bürger verstärkt an verschiedenen Phasen eines wissenschaftlichen Prozesses aktiv zu beteiligen.⁴ So wird das NS-Dokumentationszentrum in Mannheim, wo umfangreiche Täter- und Opferdatenbanken mit Zehntausenden von Namen und Kurzbiographien entstehen, ohne die Einbeziehung ehrenamtlicher Kräfte schlichtweg nicht zu realisieren sein. Oft transkribieren fachkundige Personen Tagebücher, Ratsprotokolle und andere Quellen. Und nicht wenige sind dabei, wenn eine Exkursion vorbereitet wird oder das Archiv bei verschiedenen Aktionen einen Informationsstand oder gar eine Ausstellung, einen Archivshop und Ähnliches aufbaut. Alle diese Arbeiten sollten aber grundsätzlich so gehalten sein, dass sie reine Ergänzungen zu den archivinternen Tätigkeitspflichten darstellen – und nicht Arbeitsplätze ersetzen. Da ehrenamtliche Kräfte ein hohes Maß an Betreuung und Erfahrung des sie anleitenden Personals brauchen, muss dieser Faktor gewährleistet sein. Fällt also das betreuende Personal weg, kann es auch keine ehrenamtliche Arbeit mit Perspektive im Archiv geben.



Ein Projekt von Kindern für Kinder, ermöglicht vom Freundeskreis MARCHIVUM: *Mannheim ganz bunt* (Foto: MARCHIVUM)

FÖRDERVEREINE UNTERSTÜTZEN FINANZIELL WIE MATERIELL

Dass Fördervereine auch Geld für die Arbeit eines Kommunalarchivs sammeln, entspricht ihrem Auftrag, in ihren Satzungen ist die Zweckbindung solcher Aktionen zugunsten des Archivs festgeschrieben. Gerade der Status der Gemeinnützigkeit schafft bei Spendern zusätzliches Vertrauen. Dagegen wird einer Spende direkt an eine Verwaltungseinrichtung nicht selten mit Skepsis begegnet, da nicht wenige Spender fürchten, dass mit jeder Zueignung an anderer Stelle öffentliche Mittel eingespart werden. Hier schaffen Fördervereine das notwendige Vertrauen, stellen zudem zeitnah entsprechende Spendenquittungen aus. Vor allem berichten sie, wofür das Geld gesammelt wurde und was damit geschehen ist. Spektakuläre Aktionen wie „Filmschätze retten“ oder „Ratsprotokolle digital“ erbrachten in Mannheim eine sechsstelligen Summe aus vielen Kleinspenden ein.⁵ Die Aktion „Aufgepasst Patenkinder! Ein Projekt für Vergangenheit und Zukunft“ des Freundeskreises des Historischen Archivs in Köln ermöglichte bislang viele Restaurierungs-Patenschaften und schuf zugleich über das Objekt eine emotionale Bindung zwischen dem Archiv und seinen Förderern. In Heilbronn warb der Förderverein z. B. Spenden für eine türkische Sprachfassung eines historischen Films ein. In Mannheim wurden Gelder für Übersetzungen in mehreren Sprachen des Kinderbuchs „Mannheim ganz bunt!“ eingeworben, das der Freundeskreis MARCHIVUM jährlich an alle Kinder der vierten Klassenstufe verteilt, um Neugierde auf die Geschichte ihres Wohnorts zu wecken.

FORMEN DER MITGLIEDSBINDUNG

Wie binden Fördervereine ihre Mitglieder dauerhaft an sich? Klassische Rezepte sind neben der Mitgliederversammlung die eigene Vortrags- oder Publikationsreihe, Exkursionen, Sonderkonditionen beim Kauf von Publikationen, Jahreshgaben oder auch Auszeichnungen. In Mannheim wechseln sich beispielsweise die beiden Fördervereine mit einer jährlichen Prämierung ab. Das Mannheimer Architektur- und Bauarchiv ehrt mit dem „Mannheimer Stein“ Persönlichkeiten, Institutionen oder Unternehmen, die sich um die Dokumentation und Erforschung der Mannheimer Architektur- und Baugeschichte besondere Verdienste erworben haben. Der Freundeskreis MARCHIVUM wiederum zeichnet mit dem „Mannheimer Pfennig“ an einem 15. Februar Persönlichkeiten aus, die sich in hervorragender Weise um den Verein und das MARCHIVUM verdient gemacht haben. Unter den Preisträgern befinden sich vor allem regional prominente, doch auch überregionale Namen. Doch neben den großen

- 2 Vgl. Ulrich Nieß und Christhard Schrenk: Kommunalarchiv und Förderverein. Zwei sich ergänzende Partner im Dienste ihrer Stadt. In: Stadtgedächtnis – Stadtgewissen – Stadtgeschichte! Angebote, Aufgaben und Leistungen der Stadtarchive in Baden-Württemberg. Hg. von der AG Archive im Städtetag BW. Heidelberg 2013, S. 171 f.
- 3 Vgl. <http://stadtarchiv-wiesba.wixsite.com/foerderverein/leistungen> (aufgerufen am 26.11.2018).
- 4 Vgl. z.B. den Jahresbericht 2016 des Stadtarchivs Neuss unter <http://www.stadtarchiv-neuss.de/jahresberichte.html> (aufgerufen am 26.11.2018).
- 5 Vgl. Ulrich Nieß: Geschichte stiften. Warum die Mannheimer Ratsprotokolle digital werden. In: Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 26 (2013), S. 122-124.

Auszeichnungen sind es gerade die kleinen Gesten und das Lob zur rechten Zeit, die zählen: Ein Förderverein kann beispielsweise jährlich das „ehrenamtliche Mitglied des Jahres“ küren und sollte in Infobriefen regelmäßig über seine Projekte mit ehrenamtlicher Beteiligung berichten.

PUBLIKATIONEN, AUSSTELLUNGEN UND GRÜNDUNG VON GMBHS DURCH FÖRDERVEREINE

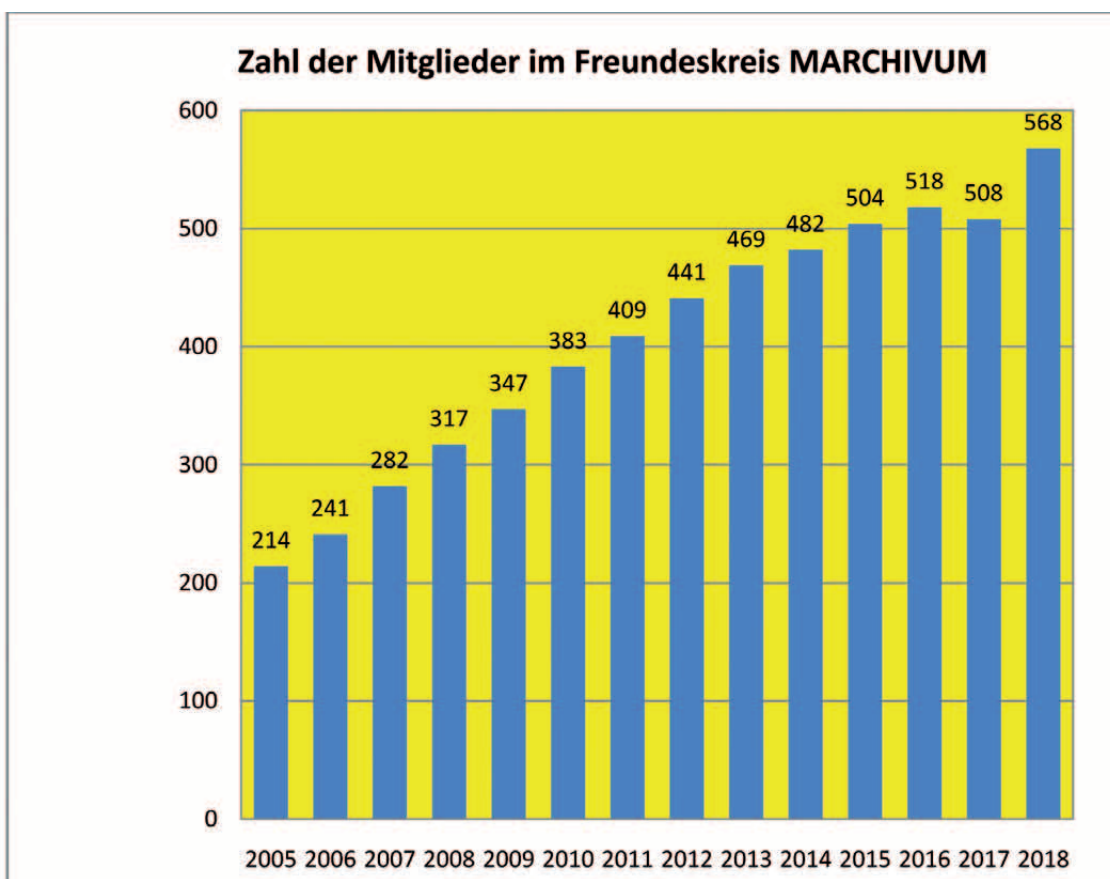
Wenn Archive Ausstellungen oder Publikationen planen, schlägt meist die Stunde der Fördervereine. Sie unterstützen bei der Finanzierung, stellen Personal für die Betreuung der Ausstellung ab und sind nicht selten im Autorenteam vertreten. Mitunter geben sie eigene Publikationsreihen und Jahresberichte heraus oder stemmen sogar große Publikationsprojekte, wie das MAB, das nicht weniger als sechs Bände „Mannheim und seine Bauten 1907-2007“ rechtzeitig bis zum 400-jährigen Stadtjubiläum herausgab. Vorbild war das 1906 erschienene Opus „Mannheim und seine Bauten 1606-1906“, das fast 1.000 Seiten umfasst. Und damit nicht noch einmal 100 Jahre vergehen, bis der nächste Band erscheint, wurde zudem vom MAB ein Stadtbauschreiber gekürt, der jährlich über das Baugeschehen in der Quadratestadt berichtet und dessen Chronik dann Grundlage für weitere Bände werden soll.

In größeren Museen haben die jeweiligen Fördervereine oft schon, um ihre Gemeinnützigkeit nicht zu gefährden, den wirtschaftlichen Zweig ihrer Aktivitäten in eine GmbH ausgegliedert. Im kommunalen Archivwesen ist dies, wenn nicht alles täuscht, bislang nur für Mannheim zu beobachten. Hier wurde die

Mannheimer Archivierungs- und Digitalisierungs-Gesellschaft mbH, kurz MAUD, gegründet. Ihre Hauptgesellschafter sind die beiden Fördervereine, die bei Gewinnen über die Ausschüttung profitieren.⁶

NETWORKING UND LOBBYARBEIT

Unterstützung von Archivarbeit heißt auch, öffentlich für die Belange des Archivs einzutreten. Das geschieht nicht selten dadurch, dass vor allem die Vorstandsmitglieder das Gespräch mit der Kommunalpolitik suchen, mitunter auch den Mut haben, bei Haushaltsdebatten für ein auskömmliches Budget zu streiten. Doch weniger der Streit, vielmehr das klärende Gespräch und das Werben stehen im Vordergrund dieser Lobbyarbeit. Oft vernetzen sich die Akteure, wenn es gilt, sich für ein strategisches Ziel des Stadtarchivs zu engagieren. Auf diese Weise trägt in Heilbronn der Förderverein aktiv zum positiven Image des Archivs bei, was direkt oder indirekt schon vielfach Früchte getragen hat. So hat die Heilbronner Bürgerstiftung 2009 das „virtuelle Haus der Stadtgeschichte“ finanziert, und ein Bürger hat – nach intensiven Beratungen mit dem Oberbürgermeister – 2010 zugesagt, die Schaffung des realen Hauses der Stadtgeschichte mit einer siebenstelligen Spende zu finanzieren.⁷ In Mannheim konnte das Digitalisierungszentrum im Archiv nur eröffnet werden, weil beide Fördervereine erhebliche Geldmittel im sechsstelligen Bereich für die Ausstattung zur Verfügung stellten, zugleich aber auch in unzähligen Gesprächen auf die Bedeutung von Digitalisierung für die Arbeit eines modernen Archivs in Politik, Verwaltung und Stadtgesellschaft hinwiesen. Solches Networking und solche Lobbyarbeit sind unbezahlbar.



RESÜMEE UND AUSBLICK

Tausende von freiwilligen Arbeitsstunden bei der Erschließung außerstädtischen Schriftguts oder von Sammlungen, intensive Datenrecherchen oder eine Vielzahl an Publikationen, Ausstellungen, Vorträgen und Exkursionen und nicht zuletzt eine in den Millionenbereich gehende finanzielle Unterstützungsleistung über die Jahre hinweg – allein diese Fakten aus Heilbronn, Köln oder Mannheim unterstreichen die Bedeutung der Fördervereine. Dort, wo sie existieren, sind sie unverzichtbare Unterstützer geworden. Ohne ihre Hilfe wäre die Breite archivischer Arbeit von der Erschließung bis zur historischen Bildungsarbeit nur schwer umsetzbar. Und zugleich signalisieren sie durch ihre steigenden Mitgliederzahlen, dass ein modernes Kommunalarchiv in einer Bürgerstadt an Bedeutung gewinnt. Die Identitätsbildung der Stadtbürger wächst mit dem Wissen um die Geschichte ihrer Stadt. Es geht weniger um eine emotional-naive Heimatliebe, als vielmehr um die Vermittlung der Vergangenheit mit Blick auf die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft. Erinnerungskultur bezieht dabei gerade auch die Bruchstellen der eigenen Stadtgeschichte mit ein, klärt gegenüber verzerrenden oder lückenhaften Geschichtsbildern auf und weist spezifische Profile einer Stadt aus. Diese identitätsstiftende Aufgabe ist jeder Generation neu gestellt – und die Arbeit der Fördervereine hört dementsprechend wie die der Kommunalarchive nie auf.

Was heißt das für das MARCHIVUM? Die Eröffnung des Hauses am Wochenende vom 17./18. März 2018 war nicht das Ende eines Prozesses, sondern nur ein weiterer Meilenstein in der Geschichte des Mannheimer Archivs. Aktuell konzentrieren sich beide Fördervereine sehr auf die Mithilfe bei den beiden neuen Ausstellungsbereichen – der stadtgeschichtlichen Ausstellung und dem bereits erwähnten NS-Dokumentationszentrum. Beide werden derzeit in multimedialer Form als interaktive Forschungs-, Lern- und Erlebnisbereiche konzipiert. Dabei haben sich die beiden Fördervereine zum Ziel gesetzt, die geplanten Ausstellungen im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss finanziell mit 1 Mio. € zu unterstützen. Stolze 780.000 € sind bereits eingeworben. Zugleich laufen Kampagnen, neue visuelle Schätze wie Filme und Bilder für das MARCHIVUM aufzustöbern und nutzbar zu machen. Denn gerade die visuellen Objekte tragen dazu bei, ein Thema anschaulich in einer Ausstellung zu präsentieren. Die Fördervereine stehen hinter dem Anspruch, das MARCHIVUM als offenes Haus der Begegnung, des Erlebens, Lernens und Forschens erfahrbar zu machen. Dabei möchte das MARCHIVUM nicht nur in Mannheim, sondern in die gesamte Metropolregion Rhein-Neckar ausstrahlen und alle Bevölkerungs- und Altersgruppen ansprechen, sie für Geschichte begeistern, aufklären und auch für

aktuelle politische wie gesellschaftliche Fragestellungen sensibilisieren. Damit wird das Haus aber auch attraktiv für neue Unterstützer, die sich in den Fördervereinen einbringen. So wurden allein seit Eröffnung des Hauses fast 100 neue Mitglieder in den beiden Vereinen gezählt. Das stimmt optimistisch für die (nähere) Zukunft.

BETWEEN VOLUNTARY WORK, LOBBYING AND SPONSORING. ABOUT THE CIVIC COMMITMENT OF SOCIETIES SUPPORTING MUNICIPAL ARCHIVES

At the weekend of March 17/18, 2018 the MARCHIVUM – Mannheim's archive, house of the town's history and remembrance – opened its doors. More than 13,000 visitors attended the grand opening. The new domicile of the former city archive (Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte) owes its existence partly to the broad civic involvement as well as the commitment of its own two societies. Such societies can often be found in municipal archives in Germany. They support "their" archive financially and materially, in some cities they have even collected millions of euros for reconstruction, exhibition and publication projects or new acquisitions. These societies are engaged in networking and recruiting new volunteers. One very recent development is the establishment of limited companies which are earmarked and so these societies are able to outsource or expand their economic activities without taking any fiscal risks.

Prof. Dr. Ulrich Nieß

MARCHIVUM – Mannheims Archiv
Haus der Stadtgeschichte und Erinnerung
Archivplatz 1, 68169 Mannheim
Tel. 0621 293-7027, Fax 0621 293-7476
E-Mail: ulrich.niess@mannheim.de

⁶ Vgl. Ulrich Nieß und Harald Stockert: Auf dem Weg zum digitalen Allrounder. Digitalisierung im Stadtarchiv Mannheim. In: *Archivar* 68 (2015), H. 3, S. 242-245.

⁷ Vgl. <http://www.stadtgeschichte-heilbronn.de/ausstellung.html> (aufgerufen am 26.11.2018).

BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT ZWISCHEN GEMEINWOHL UND GESELLIGKEIT

ZUR ÜBERLIEFERUNG VON ARCHIVGUT AUS VEREINEN UND GESELLSCHAFTEN IM STADTARCHIV LEIPZIG

von Birgit Horn-Kolditz

EINLEITUNG

In archivfachlichen Diskussionen wurde in den letzten Jahren verstärkt darauf hingewiesen, dass sich in der kommunalen Überlieferungsbildung die lokale Lebenswelt im Archivsprengel widerspiegeln soll.¹ Dazu gehören nicht nur die Unterlagen, die den Archiven aus dem per Archivsatzung geregelten Zuständigkeitsbereich erwachsen. Gefragt sind insbesondere Zeugnisse des bürgerschaftlichen Engagements, deren Vielfalt und deren eigentliche inhaltliche Tätigkeit nicht ausschließlich bzw. kaum umfassend im kommunalen Archivgut abgebildet werden. Deshalb sollten Kommunalarchive an der Sichtung und Übernahme von Unterlagen von Vereinen, Parteien, Firmen oder anderen am Ort ansässigen Einrichtungen nichtkommunaler Trägerschaft interessiert sein. Dies gilt im gleichen Maß für Nachlässe oder persönliche Sammlungen von Privatpersonen, wenn diese einen unmittelbaren Bezug zur Ortsgeschichte und lokalen Entwicklung haben.²

Als bürgerschaftliches Engagement werden das freiwillige, nicht allein auf finanzielle Vorteile gerichtete, das Gemeinwohl befördernde Interesse und der persönliche Einsatz von Bürgern zur Erreichung gemeinsamer Ziele bezeichnet. Im Gegensatz zum hoheitlichen Handeln der Verwaltungen oder des Staates nehmen hier die Bürger eigenständig Aufgaben in unterschiedlichen Formen der Selbstorganisation und Selbstbestimmtheit im öffentlichen Raum wahr. Dieses Engagement kann in der Praxis von der einfachen Mitgliedschaft über die aktive Arbeit in Vereinen, Verbänden, Gewerkschaften, Parteien oder in karitativen oder gemeinwohlorientierten Einrichtungen bis hin zur finanziellen Unterstützung in Form von Spenden oder Stiftungen reichen. Bei der direkt-demokratischen Bürgerbeteiligung (z. B. Wahlen, Volksentscheid, Volksbegehren) äußern sich diese Aktivitäten in der Beteiligung an Protestaktionen im Rahmen sozialer Bewegungen wie beispielsweise der Frauenbewegung oder in zivilgesellschaftlichen Initiativen gegen Rechtsextremismus oder Linksextremismus. Zweck des bürgerschaftlichen Engagements ist neben dem Selbstbezug vor allem der positive Effekt für Dritte, das auf

Gemeinwohl gerichtete Wirken, das der Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts sowie der Verbesserung von gesellschaftlichen Problemlagen dient.³ Aus dem Bericht der Enquete-Kommission „Für eine Kultur der Mitverantwortung“ aus dem Jahr 2012 ging hervor, dass 46 Prozent der engagierten Bürger in Vereinen tätig sind und Vereine somit den wichtigsten Rahmen für bürgerschaftliches Engagement darstellen. Mit einer Beteiligung von 14 Prozent engagieren sich Bürger in den Organisationsformen der Kirchen und anderen religiösen Einrichtungen. Das Engagement in den Bereichen der staatlichen oder kommunalen Einrichtungen, Verbände, Parteien und Gewerkschaften sowie privaten Einrichtungen und Stiftungen stagniert im Vergleich zu den letzten zehn Jahren bei ca. 4-9 Prozent der engagierten Bürger.⁴ Heute findet bürgerschaftliches Engagement häufig auch im Internet statt: In sozialen Netzwerken werden politische und soziale Aufrufe gestartet und von den Usern verbreitet. Internetplattformen bringen Helfer mit ehrenamtlichen Initiativen zusammen.⁵

LEIPZIG – STADT DER VIELFALT MIT HOHEM BÜRGERSCHAFTLICHEN ENGAGEMENT

Sichtbarer Ausdruck dieses bürgerlichen Handelns ist in Leipzig die Organisation und Aktivität von Vereinen und Bürgerinitiativen. Eine online zugängliche Datenbank der Stadt Leipzig mit der Möglichkeit zur freiwilligen Registrierung enthält aktuell über 900 Vereine, geordnet nach dem Namen von A (ADHS-Selbsthilfegruppe Leipzig und Umgebung e. V.) bis Z (Zukunftswerkstatt Leipzig e. V.).⁶ Allein in den 2017 registrierten 401 Sportvereinen sind mehr als 94.000 Mitglieder organisiert. Informationen zu den aktuell aktiven Vereinen bieten darüber hinaus verschiedene Publikationen der städtischen Fachämter wie z. B. „Sport in Leipzig 2010/2011. Sportvereine. Sportstätten. Sportangebote“, hrsg. vom Sport- und Bäderamt, „Frauen im Regierungsbezirk Leipzig. Frauenvereine, Frauenprojekte, Fraueninitiativen. Informationen und Adressen“, hrsg. vom Referat für Gleichstellung von Mann und Frau, „Aktiv Leben in Leipzig. Informationen, Veranstaltungen & Freizeittipps für Senioren & Menschen mit Behinderung“, hrsg. vom Sozialamt oder „Interkulturell tätige Vereine und Einrichtungen“, hrsg. vom Referat für Migration und Integration, sollen an dieser Stelle nur als wenige Beispiele für weitere Recherchemöglichkeiten genannt sein. Ergänzt werden diese durch stadtteilbezogene Publikationen, die ebenfalls Angaben zu Vereinen im jeweiligen Stadtteil enthalten, wie die Broschüre „OstEntdeckungen. Kultur, Freizeit und Kontakte im Leipziger Osten“, hrsg. vom Kulturrat/Sozialamt/Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung. Ebenso informieren übergeordnete Organisationen der Vereine wie der Stadtsportbund e. V. in eigenen Schriften oder per Internet über Sportvereine und Sportfachverbände in der Stadt Leipzig.⁷ Ein ebenso breites Feld findet man für alle anderen Bereiche des bürgerschaftlichen Engagements für Bildungsangebote, Gesundheitsfragen, Umwelt- und Naturschutzaspekte sowie Belange der Stadtgestaltung. Selbstverständlich muss gerade in Leipzig auf die zahlreichen Vereine im kulturellen oder künstlerischen Bereich sowie auf die inzwischen in den meisten Stadtteilen etablierten Bürgervereine verwiesen werden (z. B. Bürgerverein Gohlis e. V.). Bürgerschaftliches Engagement in Vereinen hat in Leipzig eine lange Tradition. Auf die besondere Rolle und herausragende



Fotografische Aufnahme von Mitgliedern des Leipziger Männerchores mit dem 1894 gestifteten Vereinsbanner auf dem 6. Deutschen Bundessängerfest 1902 in Graz (Stadtarchiv Leipzig, LMC Nr. 7, Bl. 31)

Bedeutung einzelner Vereine und Gesellschaften im politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Leben der Stadt Leipzig in den vergangenen Jahrhunderten wurde in den neuesten Forschungen und Publikationen zur Leipziger Stadtgeschichte hingewiesen. Die schon im 18. Jahrhundert vor Ort agierenden Gesellschaften entstanden in der Regel durch Aktivitäten von Gelehrten und gebildeten Schichten, widmeten sich Fragen der Auf-

- 1 Irmgard Christa Becker, Grundfragen der kommunalen Überlieferungsbildung, in: Sammlungen in Archiven, Veröffentlichungen der Landesfachstelle für Archive und Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv 3, hrsg. von Norbert Reimann/Uwe Schaper und Michael Scholz, Berlin/Potsdam 2006, S. 10.
- 2 Uwe Schaper, Bedeutung der nichtamtlichen Überlieferung für Kommunalarchive, in: Veröffentlichungen des LWL-Archivamtes für Westfalen. Texte und Untersuchungen zur Archivpflege: Nichtamtliches Archivgut in Kommunalarchiven. Teil 1: Strategien, Überlieferungsbildung, Erschließung. Beiträge des 20. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Eisenach vom 23.-25. November 2011, Münster 2012; Siehe Empfehlungen der Bundeskonferenz der Kommunalarchive. Positionspapier. Das historische Erbe sichern! Was ist aus kommunaler Sicht Überlieferungsbildung, 2004, S. 2 (https://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empehlungen/Positionspapier_Ueberlieferungsbildung.pdf (aufgerufen am 12.11.2018)).
- 3 Zur Begriffserläuterung siehe u. a. bei Wikipedia: [wikipedia.org/wiki/B%C3%BCrgerschaftliches_Engagement](https://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%BCrgerschaftliches_Engagement) (aufgerufen am 19.11.2018).
- 4 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Erster Engagementbericht 2012 – Für eine Kultur der Mitverantwortung, siehe <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/erster-engagementbericht-2012---fuer-eine-kultur-der-mitverantwortung/95972> (aufgerufen am 19.11.2018).
- 5 So zum Beispiel über das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE), <http://www.b-b-e.de/> (aufgerufen am 19.11.2018).
- 6 Zur Unterstützung des ehrenamtlichen Engagements wurde von der Stadt Leipzig eine Datenbank entwickelt, um Vereine und andere gemeinnützige Organisationen bekannt zu machen. Interessierte Bürgerinnen und Bürger erhalten hier einen ersten Überblick mit den verschiedensten Angeboten. <https://www.leipzig.de/buergerservice-und-verwaltung/unsere-stadt/vereine-in-leipzig/> (aufgerufen am 13.11.2018).
- 7 <https://www.ssb-leipzig.de/vereinsdatenbank/sport-in-leipzig/> (aufgerufen am 15.11.2018).



Ansichtskarte mit Abbildungen von Erinnerungsstätten an Friedrich Schiller, darunter das Leipziger Schillerhaus aus dem anlässlich des 100. Todestags von Friedrich Schiller herausgegebenen Ansichtskartenalbum, Druck von Rudolf Loes, Leipzig 1905 (Stadtarchiv Leipzig, Schiller V Nr. 159)

klärung sowie wohlthätigen Zwecken oder fungierten als geschlossene Geselligkeitsvereine. Zwischen 1830 und 1870 entwickelte sich das Vereinswesen wie in ganz Deutschland, ebenso in Leipzig zu einer Massenbewegung. Es entstand eine wahre Vereinsleidenschaft, die Angehörige aller sozialen Schichten bzw. Anhänger verschiedener Konfessionen ergriff. Schwerpunktmäßig lassen sich die Organisationen in dieser Epoche folgenden drei Gruppen zuordnen: Vereine für Kunst, Musik, Wissenschaft und Bildung; Vereine zur Wahrung beruflicher und zur Förderung wirtschaftlicher Interessen sowie Vereine im Bereich der Wohltätigkeit.⁸ Daneben bestanden Vereine mit sportlichen, religiösen und anderen inhaltlichen Zielsetzungen. In den nachfolgenden Jahrzehnten kamen politisch motivierte Vereine sowie Vereine im Bereich von Umwelt und Naturschutz hinzu. Eine Vielzahl der in Leipzig wirksamen Vereine und Gesellschaften stellte nach der nationalsozialistischen Machtübernahme ihre Tätigkeit ein oder wurde politisch gleichgeschaltet. In den 1960er Jahren prägten Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen vor allem die Gesellschaft im Westen Deutschlands, während in der DDR staatlich sanktionierte und politisch ausgerichtete Parteien und Massenorganisationen dominierten. Erst mit den politischen Veränderungen 1989/1990 eröffneten sich für bürgerschaftliche Aktivitäten neue Räume und Rahmenbedingungen.

WIDERSPIEGELUNG DER VEREINSTÄTIGKEIT IN DEN QUELLEN DES STADTARCHIVS

In der Bestandsübersicht des Stadtarchivs Leipzig werden aktuell 60 Bestände mit einem Gesamtumfang von knapp 70 lfm aus dem Zeitraum ab ca. 1799 bis fast 2018 unter der Gruppe „2.3 Gesellschaften und Vereine“ ausgewiesen.⁹ In enger Verbindung zu diesen Vereinsbeständen steht die Überlieferung, die aus der Zusammenarbeit mit oder Überwachung von Gesellschaften und Vereinen sowohl auf kommunaler als auch auf staatlicher Ebene vorliegt.¹⁰ Die Provenienzforschung im Stadtarchiv ergab, dass die meisten Vereinsbestände nicht gezielt erworben wurden, sondern

mehr oder weniger zufällig ihren Weg aus anderen Einrichtungen und von Privatpersonen, gelegentlich aus Auktionshäusern, in das Stadtarchiv fanden. Meist handelt es sich um rudimentäre Überlieferungsreste, in seltenen Fällen um eine „komplette“ Vereinsregistratur. Dafür sollen exemplarisch folgende Beispiele genannt werden:

Aus den ältesten in Leipzig etablierten Gesellschaften und Vereinen liegen im Stadtarchiv nur wenige Einzeldokumente vor. Aus der „Domino-Gesellschaft“, die 1822 als Spielzirkel entstand und sich in den folgenden Jahren zu einer festen Vergnügungsgesellschaft etablierte und in der später auf humoristisch-spöttische Weise scharfe Kritik an den überlebten feudalen Verhältnissen geübt wurde, ist nur eine Art Protokollband aus dem Zeitraum 1827-1835 erhalten geblieben (Bestand 2.3.6). Vom „Klub in Gohlis“, eine Vergnügungsgesellschaft von Leipziger Familien, die größtenteils ihren Sommersitz in Gohlis hatten, ist nur ein Protokollband aus dem Zeitraum 1815-1817 überliefert. Eine Ausnahme hinsichtlich der Überlieferungsmenge aus der früheren Zeit bildet die „Fraternität der Notarien und Literaten in Leipzig“ (Bestand 2.3.7), ein 1624 entstandener Begräbnis- und Witwenunterstützungsverein der Gelehrten in Leipzig und Umgebung. Enthalten sind in dem 3,00 lfm umfassenden Bestand Unterlagen zu Unterstützungsleistungen der Fraternität, zu den Konventen und zur Kassenverwaltung, Satzungen sowie Mitgliederverzeichnisse aus dem Zeitraum 1623-1936. Die meisten Vereine erfüllten wohlthätige Zwecke, wie die zahlreichen Unterstützungskassen, von denen allerdings bloß wenige Unterlagen ins Stadtarchiv gelangten. Derartige Zwecke verfolgte beispielsweise die rund 500 registrierte Mitglieder umfassende „Leichen- und Krankenkasse zu Reudnitz“, eine Vereinigung zum Zweck sozialer Unterstützung bei Krankheits- und Todesfällen (Bestand 2.3.18), aus deren Tätigkeit allein ein Band für den Zeitraum 1819-1836 erhalten blieb. Schwerpunktmäßig spiegeln die Überlieferungen aus den Vereinen und Gesellschaften im Stadtarchiv meist bürgerschaftliche Interessen im kulturellen oder sozialen Bereich wider. Dazu zählt insbesondere der 1842 gegründete Schillerverein, dem zahlreiche prominente Leipziger, darunter u. a. Robert Blum, angehörten.



Aktie des Leipziger Kunstvereins mit der Abbildung des Städtischen Museums, ausgestellt für Herrn Justizrat Dr. Kind, 1862 (Stadtarchiv Leipzig, Leipziger Kunstverein Nr. 25, Bl. 103)

Die Aufgabe des Vereins bestand, neben der Ehrung Friedrich Schillers und der Unterstützung anderer deutscher Schriftsteller und Vereine, vor allem in der Erhaltung und Unterhaltung des Schillerhauses in Gohlis sowie der Vorbereitung der jährlichen Schillerfeste. Der 1965 ins Stadtarchiv übernommene Bestand (2.3.25, Zeitraum 1840-1948) enthält mit 3,18 lfm Umfang zwar einen Großteil der Vereinsüberlieferung; allerdings verblieb ein Teil der Unterlagen im Schillerhaus, das heute eine Einrichtung des Stadtgeschichtlichen Museums ist.¹¹

Seltener finden sich Unterlagen zur politischen Meinungsäußerung oder gesellschaftlichen Reflektion, wie dies bei der im Zuge der Septemberunruhen 1830 gebildeten Leipziger Kommunalgarde (Bestand 2.3.14 mit 8,50 lfm Archivgut aus dem Zeitraum 1830-1870) der Fall ist. Zu den Vereinen mit wirtschaftlichem Hintergrund gehörte u. a. der Leipziger Hypothekenverein, der 1918 auf Initiative des Verbandes Leipziger Hausbesitzervereine gegründet wurde und seinen Mitgliedern günstige Hypotheken gewährte. Erhalten blieb nur ein Band aus dem Zeitraum bis 1943 (Bestand 2.3.19).

Für die Zeit nach dem 2. Weltkrieg gibt es nur wenige Überlieferungen aus dem Vereinsbereich im Stadtarchiv, wie beispielsweise vom 1947 gebildeten Leipziger Volkskomitee für Einheit und gerechten Frieden¹², Verwaltungsbezirk III, Volksausschuss Leipzig-Ost (Bestand 2.3.2.1, Zeitraum 1948-1949, 0,12 lfm). Zu DDR-Zeiten gelangten verschiedene Unterlagen längst aufgelöster Vereine ins Archiv, es gab jedoch keine Kooperationsbeziehungen oder eine aktive Einwerbung seitens des Archivs.

Aufgrund des Einigungsvertrags von 1990 galt für die Überlieferung der politischen Parteien und gesellschaftlichen Organisationen aus dem Zeitraum von 1945 bis 1990 die Festlegung zur Übergabe der Unterlagen an die örtlich zuständigen staatlichen Archive. Deshalb befinden sich z. B. nicht nur die Unterlagen der SED-Stadt- und Bezirksleitung im Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, sondern ebenso Dokumente der Stadt- und Bezirksorganisationen des Kulturbundes, des Verbandes der bildenden Künstler oder des Verbandes der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR.

Durch die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nach 1990 etablierten sich in Leipzig eine Reihe neuer Vereine. Einige hatten bereits Vorläufer in der Zeit vor 1945 und wurden auf der Grundlage des geltenden Vereinsrechtes wiederbelebt wie zum Beispiel der Neue Leipziger Kunstverein.¹³ Andere hatten, wie der Leipziger Geschichtsverein, als Gesellschaft oder Interessengemeinschaft für Heimatgeschichte unter dem Dach gesellschaftlicher Organisationen wie dem Kulturbund der DDR ihre inhaltliche Arbeit weitergeführt und verfolgten nach 1990 z. B. als Leipziger Geschichtsverein e. V. die traditionelle, der Heimatgeschichte und -pflege verpflichtete Arbeit als selbstständiger Verein weiter.

Meist enthalten die Vereinsbestände Einzelstücke unterschiedlicher Art. Neben den papiernen Unterlagen finden sich Vereinseembleme, Kokarden oder Pokale aus den verschiedensten Materialien, die besondere Anforderungen an die Bestandserhaltung stellen. Die Bestände der nicht mehr aktiven Vereine sind im Stadtarchiv Leipzig überwiegend archivfachlich erschlossen und stehen für die Benutzung zur Verfügung.

⁸ Susanne Schötz, Vereinslandschaft; in: Geschichte der Stadt Leipzig, Band 3 Vom Wiener Kongress bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, unter Mitwirkung von Uwe John herausgegeben von Susanne Schötz, Leipzig 2018, 442-448.

⁹ Übersicht über die Bestände des Stadtarchiv Leipzig siehe <https://www.leipzig.de/wirtschaft-und-wissenschaft/bibliotheken-und-archiv/stadtarchiv/archivbestaende-und-findmittel/> (aufgerufen am 20.11.2018).

¹⁰ Im Stadtarchiv Leipzig: Akten des städtischen Polizeiamtes sowie aus dem Bereich der Ratsstube bzw. der späteren Hauptkanzlei (Titelakten, Kapitelakten). Im Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig: Akten des beim Amtsgericht geführten Vereinsregisters sowie der Staatlichen Polizeiverwaltung.

¹¹ Im Jahr 1864 kaufte der Verein, gestützt durch eingeworbene Spendenmittel, das Schillerhaus in der Gohliser Menckestraße 42 an, in dem Friedrich Schiller 1785 gewohnt und u. a. die erste Fassung der weltberühmten „Ode an die Freude“ gedichtet hatte.

¹² Ziele der Volksausschüsse waren zu dieser Zeit die Erhaltung der deutschen Einheit, der Kampf gegen die bereits absehbare politische Teilung Deutschlands und die Vertiefung des demokratischen Bewusstseins in der Bevölkerung.

VOM ZUFALLSMODUS ZU ERWERBSSTRATEGIEN FÜR VEREINSUNTERLAGEN

Die personellen Kapazitäten im Archiv erlauben nicht immer den von den Archivaren erwarteten Einsatz im Rahmen der Überlieferungsbildung im Sprengel. In einer Stadt wie Leipzig ist es kaum möglich, mit einer Fachkraft den Kontakt zu allen städtischen Betrieben, Einrichtungen und Stiftungen zu pflegen. Umso weniger ist dies im Hinblick der heute, nahezu tausend tätigen Vereine, Initiativen und Gesellschaften im Leipziger Stadtgebiet umsetzbar. Aber gerade durch die archivfachliche Arbeit ergeben sich im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit, der Archivbenutzung oder der Anfragenbearbeitung Kontakte zu Vereinen bzw. deren Mitgliedern, die in den letzten Jahren mehrfach zu Gesprächen hinsichtlich der Übergabe von Vereinsunterlagen an das Stadtarchiv und im Einzelfall zum Abschluss entsprechender Schenkungs- oder Depositaverträge führten. Dabei handelte es sich keineswegs nur um Vereine, deren formelle Auflösung aufgrund von Mitgliederverlusten oder nichtbesetzten Vorständen quasi schon ins Haus stand, wie beim Bürgerverein Krochsiedlung e. V. (Bestand 2.3.53, Zeitraum 1990-2013, Umfang 3,58 lfm, Übernahme 2013) oder der Deutsch-bulgarischen Gesellschaft (Bestand 2.3.44, Zeitraum 1990-2009, Umfang 0,96 lfm, Übernahme 2009). Auch das Archivgut des Neuen Leipziger Kunstvereins hat seit 2017 einen sachgerechten Aufbewahrungsort im Stadtarchiv gefunden (Bestand 2.3.58, Zeitraum 1990-2013, Umfang 1,98 lfm). Für diese Bestände mit Unterlagen aus dem Zeitraum nach 1990 gelten im Fall von Benutzungsanliegen noch die entsprechenden archivrechtlichen Schutzfristen.¹⁴ Die frühzeitige Übergabe an das Stadtarchiv gewährleistet jedoch einen weitestgehenden Erhalt in der ursprünglichen Überlieferung. Aufgrund der engen, zeitweise personellen Verbindung des Stadtarchivs mit dem Leipziger Geschichtsverein e. V. befinden sich heute Teile der nach 1990 entstandenen Unterlagen bereits im Stadtarchiv, wobei andere Überlieferungsschichten noch in Verwahrung beim Vorstand oder

einzelnen Vereinsmitgliedern sind bzw. in anderen Einrichtungen vorliegen können.

Zwischen dem Stadtarchiv und dem Sportmuseum (als Bestandteil des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig) ergaben sich in den letzten Jahren im Zuge der Benutzungsbetreuung und Rechercheunterstützung vielfältige Kontakte. Aus persönlichen Gesprächen mit den Mitarbeitern/-innen, die oftmals gleichzeitig in den Vorständen verschiedener Vereine im Bereich Sport tätig sind, wurden mehrfach Fragen der praktischen Ordnung und Verwahrung der in den letzten Jahren entstandenen Dokumente angesprochen. Hier konnte das Stadtarchiv mit seiner archivfachlichen Kompetenz überzeugen: Es werden künftig nicht nur die Unterlagen eines nach wie vor aktiven Vereins nach dem Verpacken in vom Archiv bereitgestellte Mappen und Kartons vor Ort dem Stadtarchiv übergeben. Schließlich erhielt das Archiv mehrere Dokumente heute nicht mehr bestehender Sportvereine, die aufgrund der Überlieferungsmenge einen eigenen Bestand (2.3.54 ATV Paunsdorf, Zeitraum 1862-1937, Umfang 1,76 lfm) bilden oder in einem „Zusammengefassten Bestand Sportvereine“ (Bestand 2.3.55, Zeitraum 1861-1957, Umfang 0,80 lfm) zusammengeführt wurden.

Ein anderes Beispiel, bei dem sich die aktive inhaltliche Zusammenarbeit des Stadtarchivs mit einem Verein bei der Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit der eigenen Stadtteilgeschichte, insbesondere in der NS-Zeit, bis zur Übergabe von Unterlagen an das Archiv manifestierte, sei abschließend genannt. Die sachkundige Beratung des Vorstandes und der Vereinsmitglieder durch verschiedene Mitarbeiter/-innen des Stadtarchivs, die Teilnahme an den Veranstaltungen des Vereins und die aktive Unterstützung durch inhaltliche Beiträge sowie eine Archivführung führten allmählich zum Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen beiden Seiten. Das Stadtarchiv konnte schließlich nach mehreren Gesprächen überzeugen, künftig als Aufbewahrungsort der vom Verein zusammengetragenen Sammlung zu dienen. Umfasst der heutige Bestand 2.3.59 Siedlerverein Moränensiedlung Portitz e. V. momentan zwar erst 0,66 lfm, ist doch auf der Grundlage des



Darlehenschein zum Bau einer Turnhalle für den Allgemeinen Turnverein zu Paunsdorf, 1897 (Stadtarchiv Leipzig, ATV Paunsdorf Nr. 84, Bl. 1)

auch mit anderen Vereinen abgeschlossenen Schenkungsvertrages sicher von einem künftigen Zuwachs auszugehen.

In diese Form der aktiven öffentlichen Präsenz reiht sich die im November 2018 an der Volkshochschule organisierte „Einführung in die Methoden der historischen Recherche“ für Interessierte aus Vereinen ein, in der sich u. a. das Stadtarchiv mit seinen Beständen und den Recherchemöglichkeiten vorstellte. Derartige Veranstaltungen gehören ebenso wie die „Tage der Archive“ zu den bewährten Anleitungs- und Informationstätigkeiten des Stadtarchivs für die Öffentlichkeit bzw. für die mit Recherchen zur Ortsgeschichte Beschäftigten in gemeinnützigen Vereinen. Die dabei gesammelten positiven Erfahrungen gilt es in nächster Zeit weiter auszubauen, um künftig bei der Überlieferungsbildung Synergieeffekte zu nutzen.

VIELFALT DER ÜBERLIEFERUNG UND DER AUFBEWAHRUNGSRORTE ERFORDERT STÄRKERE VERNETZUNG VOR ORT

In einer Stadt wie Leipzig mit einer hohen Dichte an archivischen Einrichtungen, Bibliotheken oder öffentlichen Museen und Sammlungen besteht bei Unterlagen aus dem nichtstaatlichen und nichtkommunalen Bereich oftmals eine gewisse Konkurrenzsituation. Dadurch werden bei Nachlässen und Sammlungen die besonders wertvoll erscheinenden Unterlagen teilweise durch die zuerst kontaktierte Einrichtung „requiriert“ und „der Rest“ dem Stadtarchiv angeboten. Die Übernahmestrategie des Stadtarchivs folgt jedoch dem Grundsatz, entweder alle Unterlagen zu übernehmen oder gegebenenfalls eine andere öffentliche Einrichtung zur Komplettübernahme zu bewegen, aber keinesfalls ein Zerreißen des bisherigen Entstehungs- und Überlieferungszusammenhangs zuzulassen. Nur in Ausnahmefällen gibt es bei Künstlernachlässen quasi eine arbeits- oder lagerungsbedingte Aufteilung, wie z. B. bei der Hinterlassenschaft der Leipziger Grafikerin und Malerin Elisabeth Voigt. Hier wurden von der Künstlerin die Bildwerke dem Museum der bildenden Künste und der eigentliche schriftliche Nachlass dem Stadtarchiv übereignet.¹⁵ Übernahmeangebote, die sich ausschließlich auf das literarische Schaffen beziehen, werden dagegen vom Stadtarchiv direkt an die Städtischen Bibliotheken verwiesen, da dort vor einigen Jahren ein Literaturarchiv mit entsprechender fachlicher Betreuung entstand.

Obwohl es im Zuge der Bestandsabgrenzung zwischen den beiden größten öffentlichen Archiven in Leipzig, dem Staats- und dem Stadtarchiv, bereits in den letzten Jahren vor allem im Bereich der Wirtschaft mehrfach zum Austausch von Archivalien kam, zeigt ein vergleichender Blick in die Bestandsübersichten beider Archive im Einzelnen noch die „getrennte“ Überlieferung von Unterlagen. Als Beispiel seien nur die insgesamt sehr minimalen Quellen des „Deutschen Patriotenbundes zur Errichtung eines Völkerschlachtdenkmal in Leipzig“ genannt, bei der das Stadtarchiv Leipzig im Bestand 2.345 lediglich zwei Geschäftsbücher mit insgesamt 0,11 lfm Umfang verwahrt, das Staatsarchiv Leipzig jedoch 0,30 lfm im Bestand 21773 ausweist. Ähnliche Beispiele lassen sich ebenso für den Bereich der Nachlässe und persönlichen Sammlungen finden, wie z. B. bei den Personalfonds von Georg Grebenstein in beiden Archiven.¹⁶

Hier gilt es, in naher Zukunft im Rahmen der Kooperation mit den Archiven der verschiedenen Sparten sowie den Bibliotheken, Museen und anderen Einrichtungen gemeinsame Strategien zu entwickeln und Zuständigkeiten abzustimmen, um tatsächlich aussagekräftige Überlieferungen zu erhalten bzw. die Archivbestände über Netzwerke in ihrer Gänze zu präsentieren und zugänglich zu machen. Als Voraussetzung ist dafür im Stadtarchiv Leipzig ein Konzept für die Überlieferungsbildung aus dem Bereich der lokalen Lebenswelten zu erarbeiten (Dokumentationsprofil), um künftig gezielter einzelne Vereine, Personen oder Einrichtungen auf die Möglichkeit und die Chancen einer Übergabe von Unterlagen an das Stadtarchiv zur Bewahrung der Zeugnisse des ehrenamtlichen und nichtkommunalen Wirkens hin ansprechen zu können.

CIVIC ENGAGEMENT BETWEEN THE PUBLIC WELFARE AND SOCIABILITY. ARCHIVE DOCUMENTS FROM ASSOCIATIONS AND SOCIETIES IN THE CITY ARCHIVE LEIPZIG.

Civic engagement is usually reflected only rudimentarily in the sources of public administrations. However, the activities of parties, associations and other non-profit organizations have a decisive influence on the individually perceived quality of life on site. Therefore, municipal archives should maintain the closest possible contact with the organizations located in the cities and municipalities in order to secure not only estates and personal collections but also documents from this area. The article is intended as a work report on the previous tradition of archive material from clubs and societies in the city archive Leipzig and gives an outlook on a locally agreed acquisition strategy.

Birgit Horn-Kolditz

Stadt Leipzig, Der Oberbürgermeister
Hauptamt, Stadtarchiv
Postanschrift: 04092 Leipzig
Hausanschrift: Torgauer Str. 74, 04318 Leipzig
Tel. 0341 123-3805, Fax: 0341 123-3838
E-Mail: birgit.horn-kolditz@leipzig.de
Internet: <http://www.leipzig.de>

¹³ Der Verein wurde in Tradition des von 1837 bis 1943 bestehenden Leipziger Kunstvereins (Bestand 2.3.20 Leipziger Kunstverein, 1833-1943, 3,85 lfm) gegründet und unterstützt vor allem die Arbeit des Museums der Bildenden Künste.

¹⁴ Schutzfristenregelung laut § 10 des Archivgesetzes für den Freistaat Sachsen vom 17. Mai 1993 (SächsGVBl. S. 449), zuletzt durch Artikel 25 des Gesetzes vom 26. April 2018 (SächsGVBl. S. 198) geändert.

¹⁵ 2.4.2.24 Teilnachlass Elisabeth Voigt, 1934-1971, 0,22 lfm.

¹⁶ <http://www.archiv.sachsen.de/unsere-bestaende.html> (aufgerufen am 19.11.2018) und <https://www.leipzig.de/wirtschaft-und-wissenschaft/bibliothek-und-archiv/stadtarchiv/archivbestaende-und-findmittel/> (aufgerufen am 20.11.2018).

ÜBERNAHME UND ER- SCHLIEßUNG VON UNTERLAGEN DER VEREINIGUNG DER VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES/ BUND DER ANTIFASCHISTINNEN UND ANTIFASCHISTEN (VVN) IM STADTARCHIV DUISBURG

von *Andreas Pilger*

DIE VEREINIGUNG DER VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES (VVN) UND IHRE HISTORISCHE BILDUNGSARBEIT

In vielen Orten Deutschlands gründeten sich nach dem Zweiten Weltkrieg auf Anordnung der Alliierten Hilfsorganisationen zur Unterstützung der im Nationalsozialismus politisch Verfolgten. Diese Organisationen halfen den Verfolgten, vor allem den Rückkehrern aus den Gefängnissen und Konzentrationslagern, in den Notsituationen des Alltags bei der Suche nach Wohnraum und bei der Beschaffung von Kleidung und Nahrung. Gleichzeitig sicherten sie persönliche Erinnerungsstücke, förderten den Aufbau einer lokalen Dokumentation zur politischen Verfolgung im Nationalsozialismus und sorgten dafür, dass dieses Thema in der politischen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit nicht in Vergessenheit geriet.

Früh schon entwickelten sich aus den lokalen Hilfsorganisationen Initiativen zur Gründung einer überregionalen, gesamtdeutschen Vereinigung der NS-Verfolgten. Im Juli 1946 kamen erstmals Vertreter der örtlichen Hilfsorganisationen zu einer gemeinsamen Tagung in Frankfurt am Main zusammen. Das Ergebnis

dieser Tagung war die Verabschiedung eines ersten gemeinsamen Programms und die Festlegung des Namens der zukünftigen Dachorganisation: „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ (VVN). Nur wenige Monate später, im Oktober 1946, gründete sich in Düsseldorf ein Landesverband Nordrhein-Westfalen der VVN.

Auch in Duisburg konstituierte sich direkt nach Kriegsende eine Hilfsstelle für politisch Verfolgte in einem Bunker im Stadtteil Hochfeld.¹ Im Zentrum ihrer Arbeit stand zunächst – wie in allen Städten – die praktische Unterstützung der politisch Verfolgten. Parallel dazu arbeitete das Netzwerk der Hilfsstelle aber auch an der Aufarbeitung biografischer Schicksale, wozu insbesondere die Recherche nach den Vermissten aus den Konzentrationslagern und aus dem Ausland (u. a. freiwillige deutsche Kämpfer im Spanischen Bürgerkrieg) gehörte. Im September 1946 organisierte die Duisburger Hilfsstelle im Hotel „Duisburger Hof“ eine erste Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus. Bei dieser Gelegenheit wurde erstmals auch eine „Totentafel der politischen Opfer des Duisburger Widerstands“ erstellt und veröffentlicht. Zeitgleich wurde mit Gustav Müller, Mitglied des KPD-Kreisvorstandes und hier für Arbeit und Soziales zuständig, ein offizieller

Übergabe von Unterlagen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) Duisburg an das Stadtarchiv Duisburg, Juli 2017. Von links nach rechts: Andreas Pilger (Stadtarchiv Duisburg), Doris Michel (VVN Duisburg), Anne Ley-Schalles (Zentrum für Erinnerungskultur, Menschenrechte und Demokratie), Christa Bröcher (VVN Duisburg), Thomas Krützberg (Beigeordneter für Familie, Bildung und Kultur, Arbeit und Soziales)



Geschäftsführer der Hilfsstelle benannt. Nach Gründung des VVN-Landesverbandes in NRW konstituierte sich die Duisburger Hilfsstelle Anfang 1947 als örtliche Kreisvereinigung der VVN. Am 14. September 1947, dem VVN-Gedenktag für die Opfer des Faschismus, überführte die VVN 15 Urnen von Opfern der NS-Verfolgung in einen Ehrenhain auf dem Duisburger Waldfriedhof und enthüllte einen Gedenkstein in Erinnerung an die Verfolgten.²

Die VVN versammelte zunächst Mitglieder aus allen Parteien und politischen Richtungen. Aufgrund der starken industriellen Prägung Duisburgs besaß der politische Widerstand eine starke Basis in der politischen Linken, deren Spektrum von der Sozialdemokratie über den Linkssozialismus (Sozialistische Arbeiterpartei – SAP) bis zum Kommunismus reichte. Trotzdem gehörten der VVN anfangs auch Vertreter des Zentrums und der CDU an. Mit der Zuspitzung des Kalten Kriegs und dem wachsenden Antikommunismus in der frühen Bundesrepublik geriet die VVN ab Ende der 1940er Jahre zunehmend in den Verdacht, als kommunistische Vorfeldorganisation zu wirken. Der noch von den Alliierten eingesetzte Duisburger Oberbürgermeister Heinrich Weitz (CDU) ging von Anfang an auf Distanz zur VVN. Aber auch die Sozialdemokratie war um politische Abgrenzung bemüht. Bereits 1946 empfahl die Führung der Bundes-SPD ihren Mitgliedern, nicht mit der VVN zusammenzuarbeiten. Im Frühjahr 1947 erklärte der SPD-Vorstand die VVN zu einer getarnten KP-Organisation. Ein Jahr später verabschiedete der Parteivorstand der SPD einen Unvereinbarkeitsbeschluss mit der VVN.

In Duisburg, wo mit August Seeling die SPD von 1948 an den Oberbürgermeister stellte, fiel es der VVN zunehmend schwer, städtische Unterstützung für ihre Arbeit zu finden. Im Kampf der VVN gegen die Remilitarisierung der Bundesrepublik gerieten in den 1950er Jahren viele Akteure der VVN ins Visier von Polizei und Verfassungsschutz. Mehrere VVN-Mitglieder, darunter auch Gustav Müller, wurden für oftmals mehrere Monate inhaftiert. Für die Verfolgten, die bereits in der Zeit des NS die Haft in

Konzentrationslagern zu erdulden hatten, bedeutete die erneute Überwachung und Behinderung der politischen Arbeit eine schwere persönliche Belastung. Nicht nur die politische Arbeit der VVN litt unter diesen Beschränkungen; auch die historische Aufarbeitung und Bildungsarbeit fand wenig Anerkennung und Unterstützung. Mitte der 1960er Jahre gründete sich bei der VVN Duisburg eine eigene Geschichtskommission. Sie erstellte auf 25 Schautafeln eine Ausstellung zum Thema „Duisburg, Widerstand und Verfolgung 1933-1945“, die erstmals 1968 in der Duisburger Mercatorhalle gezeigt wurde. Etwa zur gleichen Zeit, aber unabhängig von den Initiativen der VVN, initiierte August Seeling, selbst im Nationalsozialismus als Gewerkschaftsfunktionär verfolgt, mit Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung eine umfassende historisch-wissenschaftliche Aufarbeitung des politischen Widerstandes in Duisburg. Seeling reagierte damit auf einen sich verstärkenden gesellschaftlichen Druck und zunehmende Forderungen nach kritischer Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. Den Forschungsauftrag übernahm der junge Historiker Kuno Bludau, seit 1968 Mitarbeiter im Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung und später Leiter des Archivs der sozialen Demokratie.³ Mit seiner Arbeit „Gestapo geheim“⁴

¹ Die folgenden Hinweise zur Geschichte der VVN Duisburg basieren im Wesentlichen auf einem Beitrag von Guido Schmitz zum Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten: Solidarität im Zeichen des Roten Winkels. Seit 50 Jahren VVN Duisburg: Hilfe für Verfolgte des NS-Regimes. Duisburg 1997. Ein Exemplar dieser Arbeit ist überliefert in Stadtarchiv Duisburg Best. 45-50 Nr. 65, Bd. 2.

² Vgl. Robin Richterich: NS-Geschichts- und Erinnerungspolitik in Duisburg. Gedenkzeichen im öffentlichen Raum 1933-1938. In: Duisburger Forschungen 62 (2018), S. 135-173, hier S. 159 f.

³ Dieter Dowe: Kuno Bludau. In: Günter Benser und Michael Schneider (Hg.): Bewahren – Verbreiten – Aufklären: Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung. Berlin 2009, S. 159-161.

⁴ Kuno Bludau: Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933-1945. Duisburg 1973 (= Duisburger Forschungen, Bd. 16).

veröffentlichte Bludau 1973 eine Grundlagenstudie, die allerdings vor allem Quellen aus Archiven auswertete und die historische Aufarbeitung und Sammlung der VVN weitgehend ignorierte. Wichtige Akteure des Duisburger Widerstandes, die als Überlebende die erinnerungskulturelle Arbeit der VVN in Duisburg koordinierten, fanden bei Bludau keine Erwähnung. Anfang der 1980er Jahre konstituierte sich – im Vorfeld der 50-jährigen Wiederkehr der nationalsozialistischen Machtübernahme – im Umfeld der Volkshochschule Duisburg eine Arbeitsgruppe, die den „antifaschistischen Widerstand“ in der Stadt neu aufarbeiten wollte. Die Arbeitsgruppe suchte die Kooperation mit der VVN. Ihre Ergebnisse veröffentlichte sie 1989 im Namen der Geschichtskommission der VVN unter dem Titel „Tatort Duisburg 1933-1945. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus“.⁵

Mit dem sich abzeichnenden Ende des Kalten Krieges näherten sich Stadt und VVN ein Stück weit an. Auch für die Publikation „Tatort Duisburg“ erhielt die VVN keine Unterstützung durch die Stadt; letztlich mag es auch Skepsis an der wissenschaftlichen Solidität der Geschichtsforschung „von unten“ gegeben haben. Gleichwohl interpretierte Oberbürgermeister Josef Krings die Publikation im Vorwort als Fortsetzung dessen, „was Kuno Bludau [...] vor Jahren begann“, und als gelungenen Versuch, aus der Zusammenstellung von Zeitzeugenberichten einen „wesentlichen Abschnitt unserer Stadtgeschichte“ zu erschließen.⁶ Dass eine solche Würdigung möglich wurde, war nicht zuletzt das Resultat einer fortschreitenden Historisierung des politischen Widerstandes. Die politisch Verfolgten und ihre Nachfahren rückten aus der Forscherrolle zunehmend in die Rolle von Zeitzeugen, während die grundlegenden Recherchen von Lehrern und Wissenschaftlern durchgeführt wurden, die selbst keine unmittelbaren persönlichen Verbindungen zum Widerstand mehr besaßen. Vor allem das Wirken von Manfred Tietz, Lehrer am Duisburger Steinbart-Gymnasium und Vorsitzender der VVN-Geschichtskommission, trug wesentlich dazu bei, dass die Erinnerungsarbeit der VVN innerhalb der wissenschaftlichen Forschung anschlussfähig wurde. Fernab von jedem holzschnittartigen Antifaschismus bemühte sich Tietz um eine umsichtige und fundierte Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik und weitete dabei das Blickfeld auch auf Personengruppen außerhalb des engeren Spektrums der VVN. Kapitel im zweiten Band von „Tatort Duisburg“, der 1993 erschien,⁷ widmeten sich unter anderem den in Duisburg verfolgten Juden, Sinti, Frauen und Ostarbeiterinnen.

Mit Unterstützung der Stadt konnte die VVN 1997 in einem Pavillon einer Grundschule in Duisburg-Kaßlerfeld eine Ausstellung eröffnen. Die Ausstellung knüpfte zwar erkennbar an den Themenkern der ersten Ausstellung von 1968 an; Bruno Bachler, kommunistischer Widerstandskämpfer und KZ-Überlebender, besuchte seit 1994 Jahren mit einer mobilen Vorform der Ausstellung Duisburger Schulen und unterstützte die historische Bildungsarbeit als Zeitzeuge. Das Gesamtspektrum der Themen war allerdings weiter gefasst und entsprach dem Forschungsprojekt der Tatort-Bände. In weiten Teilen basierte die Ausstellung von 1997 auf den Recherchen von Manfred Tietz und seinen Mitstreitern aus den VHS-Kursen.

DIE SAMMLUNG DER DUISBURGER VVN

Aufgrund der engen Verknüpfung von Sammlungs-, Forschungs- und Ausstellungstätigkeit wurden ab 1996 auch die umfangrei-

chen Materialsammlungen der VVN im Grundschulgebäude in Duisburg-Kaßlerfeld gelagert. Insgesamt handelte es sich um etwa 100 Aktenordner. Neben Originaldokumenten der Duisburger Widerstandskämpfer beinhalteten die Ordner Kopien archivischer Quellen (insbesondere aus dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, heute Landesarchiv NRW), Konzepte von Forschungsbeiträgen, biographische und thematische Dokumentationen sowie Zeitungsartikel. Die meisten der Ordner wurden von Manfred Tietz in der Zeit zwischen 1985 und 2000 angelegt. Die Bedeutung der Ordner liegt zum einen in der Sammlung von Originaldokumenten, einschließlich Zeitzeugenberichten; zum anderen in der Zusammenstellung historisch-thematischer Informationen mit wertvollen Quellennachweisen. Schließlich ist die Materialsammlung auch ein wichtiges Dokument zur Geschichte des zivilgesellschaftlichen Engagements der VVN. Neben reinen Quellenzusammenstellungen enthält die VVN-Überlieferung Unterlagen zur eigenen Geschichte bzw. zu den eigenen Bemühungen um Aufarbeitung der NS-Geschichte und um Platzierung des Themas im öffentlichen Raum.

In den 2000er Jahren starben viele der Gründungsmitglieder und langjährigen Wortführer der Duisburger VVN. Vor allem mit dem Tod von Bruno Bachler (2011) verlor die VVN einen wichtigen Akteur der historischen Bildungsarbeit und einen der letzten Zeitzeugen. Seitdem wurde es immer schwieriger, durch Veranstaltungen und Führungen die Ausstellung in Duisburg-Kaßlerfeld mit Leben zu füllen und ihr den angemessenen Platz in der städtischen Erinnerungskultur zu sichern. Da altersbedingt auch Manfred Tietz seine Forschungsarbeit reduzieren musste, wurde die Dokumentation der VVN in den letzten Jahren kaum noch weiter gepflegt.

Angesichts steigender Schülerzahlen, nicht zuletzt auch aufgrund wachsender Anforderung an die schulische Integration von Flüchtlingen, sah sich die Stadt Duisburg im Jahr 2016 gezwungen, der VVN die Räumlichkeiten im Schulgebäude in Duisburg-Kaßlerfeld zu kündigen. Die Räumlichkeiten wurden zu diesem Zeitpunkt nur noch sporadisch genutzt. Da sie nicht mehr durchgehend gelüftet und beheizt wurden, drohten Schäden sowohl an den Ausstellungsstücken als auch an den Aktenordnern mit den historischen Quellen und gesammelten Forschungen. Verhandlungen mit dem Stadtarchiv führten dazu, dass im Sommer 2017 die gesamte Dokumentation der VVN auf der Grundlage eines Schenkungsvertrags ins Stadtarchiv übernommen wurde. Die Ausstellungsstücke und -tafeln wurden von der VVN in zwei Kellerräumen des Bezirksamtes Duisburg-Rheinhausen eingelagert; die Tafeln hat die VVN jüngst auch digitalisiert und stellt diese Digitalisate im Internet zur Verfügung.⁸

DIE VVN-SAMMLUNG IM KONTEXT DES ARCHIVISCHEN ÜBERLIEFERUNGSPROFILS

Entsprechend der BKK-Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive sieht es das Stadtarchiv Duisburg als seine Aufgabe an, „die lokale Gesellschaft und Lebenswirklichkeit angemessen abzubilden“.⁹ Das schließt – entsprechend dem „ganzheitlichen Ansatz“ – neben amtlichen auch nichtamtliche Unterlagen mit ein. Die VVN war über lange Zeit ein wichtiger politischer Akteur in Duisburg, der in zentralen öffentlichen Veranstaltungen und Demonstrationen immer wieder

militaristischen und rassistischen Tendenzen in der Gesellschaft entgegentrat. Die VVN war bei dieser Arbeit eng mit anderen Akteuren – vor allem mit den Gewerkschaften – vernetzt. Sie füllte mit ihrer Aufklärungsarbeit zum Widerstand im Nationalsozialismus eine Lücke in der Forschungs- und Erinnerungsarbeit der Stadt und der etablierten wissenschaftlichen Einrichtungen. Trotz dieser wichtigen gesellschaftlichen Funktion, blieb die VVN lange außerhalb des archivischen Blickfelds. Der Grund dafür ist vor allem in einer über lange Zeit traditionellen, bürgerlichen Prägung des Archivs zu suchen. Zivilgesellschaftliches Engagement wurde durchaus wahrgenommen und auch dokumentiert, allerdings nur dann, wenn es sich in den gesellschaftlich vertrauten Bahnen bewegte. So übernahm beispielsweise das Stadtarchiv Duisburg früh schon Bestände von Rotary-Clubs oder von Heimatvereinen aus Duisburg, selten allerdings die Überlieferung von Organisationen aus dem linken oder alternativen politischen Spektrum. Die VVN war definitiv nie Teil der bürgerlichen Stadtgesellschaft. Sie gehörte allerdings auch nicht fest zum Kreis der neuen sozialen Bewegungen, deren Überlieferung seit 1986 in Duisburg vor allem durch das Archiv für alternatives Schrifttum (afas) gesichert wird. Obwohl es durchaus thematische Berührungspunkte zwischen der VVN und z. B. der Friedensbewegung gab, stehen bzw. standen die VVN und viele ihrer Mitglieder eher noch in der Tradition der klassischen Arbeiterbewegung. Dass sich überhaupt Kontakte und infolgedessen auch ein gewisses Vertrauensverhältnis zwischen der VVN und dem Stadtarchiv entwickeln konnten, hing in Duisburg mit spezifischen Bedingungen zusammen, die so nicht in jeder Stadt vorhanden sind. Im Jahr 2014 wurde in Duisburg als Kooperationsprojekt des Stadtarchivs sowie des Kultur- und Stadthistorischen Museums das Zentrum für Erinnerungskultur, Menschenrechte und Demokratie (ZfE) eingerichtet. Das ZfE hat die Aufgabe, die NS-Vergangenheit der Stadt Duisburg forschend aufzuarbeiten und zu vermitteln. Neben Workshops für Schülerinnen und Schüler bietet das ZfE vor allem Ausstellungen an, mit denen eine breite Öffentlichkeit erreicht wird. Schon bei der ersten Ausstellung zum jüdischen Leben in Duisburg¹⁰ hat das ZfE in erheblichem Maße von den Forschungsarbeiten von Manfred Tietz und der VVN profitiert. Damals wurden bereits erste Materialsammlungen von Manfred Tietz ins Archiv übernommen und in einem eigenen Bestand gesichert.¹¹ Bei der zweiten Ausstellung zum politischen Widerstand¹² intensivierte sich die Kooperation mit der VVN. Vor allem für die Erarbeitung des kommunistischen und sozialistischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus wurden neben der Publikation „Tatort Duisburg“ viele Materialien der VVN, auch Originaldokumente sowie Objekte aus der dortigen Ausstellung, aufgegriffen und in die Präsentation des ZfE integriert. Im Kontext dieser Zusammenarbeit wurden gleichzeitig die Wege geebnet, um die Übergabe der VVN-Unterlagen an das Stadtarchiv vorzubereiten. Mittlerweile wurden sämtliche Ordner aus der VVN-Sammlung im Stadtarchiv nach bestandserhalterischen Grundsätzen neu verpackt. Der Bestand wurde umfassend erschlossen und steht ab sofort für die Nutzung bereit. Im kommenden Jahr wird das entsprechende Findbuch auch ins Archivportal NRW und von dort ins Archivportal-D eingestellt werden.

FAZIT

Das Einzelbeispiel der Übernahme von Unterlagen der VVN macht paradigmatisch deutlich, dass die archivische Dokumentation des zivilgesellschaftlichen Engagements auf kommunaler Ebene an verschiedene Voraussetzungen gebunden ist. Solange zivilgesellschaftliche Akteure aktiv arbeiten, stehen sie immer in einem gewissen Ergänzungsverhältnis zu den Strukturen von Politik und öffentlicher Verwaltung; manchmal besteht auch ein Spannungs- und Gegensatzverhältnis zwischen öffentlichen und nichtöffentlichen Organisationen. Es ist von daher keinesfalls selbstverständlich, dass Vereine und Verbände, gerade wenn sie politisch-kritische Ziele vertreten, ihre Unterlagen in ein öffentliches Archiv abgeben.

Um die Sicherung von Unterlagen zivilgesellschaftlicher Akteure zu unterstützen, ist es wichtig, dass die Archive Kontakt mit den entsprechenden Organisationen aufnehmen und archivische Beratung anbieten, insbesondere zu Fragen der Ordnung, Verpackung und Lagerung. Sofern die Vereine oder Verbände selbst in der Lage sind, ihre Materialien zu lagern, ist dies aus archivischer Sicht durchaus ein gangbarer Weg. In Duisburg haben mehrere Geschichtsvereine in ihre Satzungen den Passus aufgenommen, dass die historischen Unterlagen langfristig bei den Vereinen selbst verbleiben, dass sie aber bei einer eventuellen Auflösung des Vereins dem Stadtarchiv übergeben werden. Ähnliche Regelungen wären generell für zivilgesellschaftliche Akteure mit potentiell archivwürdiger Überlieferung denkbar. Damit aber überhaupt entsprechende Absprachen und archivische Beratung möglich werden, müssen sich die Archive vor Ort eng gesellschaftlich vernetzen. Das ist auf der Ebene einer Großstadt mit entsprechend breitem bürgerschaftlichen Engagement nicht leicht und mit einem Anspruch auf Totalität letztlich vermutlich gar nicht leistbar. Trotzdem sollte es das Ziel der Archive sein, wichtige Akteure aus einem möglichst breiten politisch-gesellschaftlichen Spektrum in ihrer Überlieferung zu repräsentieren. Eine solche perspektivische Erweiterung bei der Überlieferungsbildung kann nur gelingen, wenn die Archive ihren Blick über das angestammte Terrain bürgerlicher-traditioneller Vereine erweitern. Die Vertretung archivischer Interessen wird dabei durch Beziehungen oder Kooperationen auch auf inhaltlicher Ebene erleichtert. Ähnlich wie es in Duisburg bei der VVN und beim Zentrum für Erinnerungskultur der Fall war, bilden zivilgesellschaftliche Organisationen Vertrauen vor allem dann, wenn sie merken, dass im Archiv auch ein Verständnis und Interesse für das jeweilige

⁵ Rudolf Tappe und Manfred Tietz (Hg.): *Tatort Duisburg 1933-1945. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus*. Essen 1989.

⁶ Ebd., S. 7.

⁷ Rudolf Tappe und Manfred Tietz (Hg.): *Tatort Duisburg 1933-1945. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus*. Bd. 2. Essen 1993.

⁸ <http://www.tatort-duisburg-1933-1945.de> (zuletzt aufgerufen am 30. November 2018).

⁹ Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive, verabschiedet 2008 von Bundeskonferenz der Kommunalarchive. In: *Archivar* 62 (2009), S. 122-132, hier S. 123.

¹⁰ Vgl. Anne Ley-Schalles und Michael Kanther (Hg.): „Noch viele Jahre lang habe ich nachts von Duisburg geträumt“. *Jüdisches Leben in Duisburg von 1918 bis 1945*. Duisburg 2015.

¹¹ Stadtarchiv Duisburg Best. 46-95 (Manfred Tietz).

¹² Vgl. *Das rote Hamborn. Politischer Widerstand in Duisburg von 1933 bis 1945*. Bearb. v. Anne Ley-Schalles und Michael Kanther. Duisburg 2017.



Unterlagen über politische Widerstandskämpfer aus der Sammlung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) Duisburg

gesellschaftliche Anliegen besteht. Gemeinsame Veranstaltungen zu historischen Themen können die Basis für die Entwicklung von archivischen Strategien bilden. Der Aufwand, den Archive in diese Form der Vorfelddarbeit stecken müssen, ist beträchtlich; die Vorfelddarbeit ist zudem ganz anders geartet als im behördlichen Kontext. In der Praxis erweist sich damit die Dokumentation zivilgesellschaftlichen Engagements, die im Konzept der Dokumentationsprofile weithin angelegt ist, als anspruchsvolle Aufgabe, die erhebliche Ressourcen bindet, nicht zuletzt auch im Bereich der Bewertung und Erschließung. Im Falle der Übernahme und Erschließung der VVN-Unterlagen im Stadtarchiv Duisburg hat sich dieser Aufwand gelohnt. Neben der internen Nutzung der Bestände für die historische Bildungsarbeit des ZfE haben bereits die ersten Nutzerinnen und Nutzer begonnen, die umfangreichen Sammlungen zur Geschichte des politischen Widerstandes in Duisburg auszuwerten.

ACQUISITION AND DESCRIPTION OF DOCUMENTS OF THE ASSOCIATION OF THE POLITICAL PERSECUTED PEOPLE OF THE NAZI REGIME (VEREINIGUNG DER VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES – VVN) IN THE DUISBURG CITY ARCHIVES

Immediately after the end of the Second World War, the association of the political persecuted people of the Nazi regime (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – VVN) began with the support of the former resistance fighters. In Duisburg – as elsewhere – the VVN also endeavoured to secure sources and the historical rehabilitation of the political resistance. It is important to document this commitment to civil society in archives. The article describes how VVN documents were transferred to the City archives in Duisburg. Using the example of this transfer, it develops some fundamental aspects that must be taken into account in the archives' dealings with actors of civic engagement.

Dr. Andreas Pilger

Stadtarchiv Duisburg
Karmelplatz 5, 47051 Duisburg
Tel. 0203 283 2154
E-Mail: a.pilger@stadt-duisburg.de

DAS DIGITALE GEDÄCHTNIS NACHHALTIG AUFBAUEN: DIGITALISIERUNG ARCHIVISCHER QUELLENBESTÄNDE, IHRE SPEICHERUNG UND BEREITSTELLUNG IM NETZ

POSITIONSPAPIER DER KONFERENZ DER LEITERINNEN UND LEITER DER ARCHIVVERWALTUNGEN DES BUNDS UND DER LÄNDER (KLA) VOM 25. SEPTEMBER 2018

PRÄAMBEL

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts haben die öffentlichen Archive in Deutschland die digitale Präsentation von Archivgut im Netz als strategische Fachaufgabe mit hoher Priorität verfolgt. Durch die Bereitstellung von archivischen Informationen, Findmitteln und digitalisiertem Archivgut konnten Öffentlichkeit, Wissenschaft und Verwaltung von den Angeboten der Archive profitieren. Mit dem Archivportal-D als Spartenportal der Deutschen Digitalen Bibliothek steht den Nutzerinnen und Nutzern inzwischen eine gut eingeführte Portallösung als Anlaufpunkt für die vernetzte Recherche zur Verfügung. Dadurch ist es möglich, die vielfältigen Überlieferungszusammenhänge und Entstehungskontexte historischer Quellenbestände in Archiven zu einer gemeinsamen Quellenlandschaft zusammenzuführen und zugänglich zu machen. Der Aufbau, die Etablierung und das Wachstum des Archivportals-D zeigen, dass die deutschen Archive als forschungs- und serviceorientierte Informationsanbieter leistungsfähig sind. Insofern haben sich die in dem gemeinsamen Positionspapier der KLA, der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK) und des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA) zur Entwicklung der Portallandschaft aus dem Jahr 2015 aufgestellten sechs Forderungen zur Förderung und Stabilisierung des Archivportals-D bereits positiv ausgewirkt.

Die KLA sieht eine dringende Aufgabe nunmehr darin, die vorhandenen Strukturen der Archive, die eine Voraussetzung für den erfolgreichen Betrieb des Archivportals-D darstellen, in den nächsten Jahren zügig mit digitalen Inhalten zu füllen. Der direkte, ortsunabhängige Zugriff nicht allein auf Erschließungsinformationen, sondern gerade auch auf digitalisiertes Archivgut selbst muss als Angebot für die universitäre Fachwissenschaft, aber auch für die nationale und regionale Gedächtniskultur und die Vielzahl historisch interessierter Menschen ausgebaut werden. Innovative Forschungsansätze der digitalen Geisteswissenschaften, die große Datenbestände automatisiert erschließen und untersuchen, können auf einer derart erweiterten Materialbasis vielfach erst ermöglicht werden.

Die Archive haben in jüngster Zeit erkennbare Fortschritte bei der Bereitstellung und Vermittlung digitalisierten Kulturguts erzielt. Die Initiativen der Forschungsförderer in Deutschland zur Forcierung der Digitalisierung und Onlinebereitstellung archivalischer Quellen sind ermutigend. Für eine Verstetigung des Erreichten und einen weiteren Ausbau der Angebote sind jedoch zwei Handlungsfelder anzugehen: Zum einen sind von Seiten der Archivträger nicht nur temporär Mittel für die Digitalisierung bereitzustellen, sondern dauerhaft in den Etats zu verankern. Zum anderen ist langfristig in den Aufbau und den nachhaltigen Betrieb der technischen Infrastruktur zu investieren.

AUFBAU UND BETRIEB DER INFRASTRUKTUR

1. Präsentationsinfrastruktur: Die Erzeugung von Digitalisaten und die parallele Aufbereitung von erschließenden Metadaten werden von den Archiven fachlich und organisatorisch meist gut bewältigt. Darüber hinaus müssen die erzeugten Digitalisate für die Präsentation angepasst und in einer onlinefähigen Serverarchitektur vorgehalten werden können. Benötigt werden daher ausfallsichere und performante Online-Repositorien, aus denen heraus die Digitalisate und Metadaten mit langfristig stabilen Adressen (Permalinks bzw. Persistent Identifier) abgerufen werden können.

2. Leistungsfähige, skalierbare und fachlich betreute Speicherslösungen: Die im Zuge der Digitalisierung von Archivgut angefertigten, hochauflösenden Masterdigitalisate sind zu sichern und bilden die Basis aller Maßnahmen, die zu ihrer Erhaltung ergriffen werden müssen, wie etwa die Formatmigration. Die auflaufenden Speicherkosten für Digitalisate übersteigen dabei bereits nach kurzer Zeit die Kosten für ihre Erzeugung. Nötig ist daher Speicherplatz, der bereits für die wachsenden Datenmengen der projektierten Digitalisierungsumfänge der nächsten Jahre ausgelegt ist bzw. in der nötigen Dimension skaliert werden kann. Zur Betreuung der hierzu erforderlichen Infrastruktur ist eine adäquate Ausstattung mit Fachpersonal unabdingbar.

3. Integrierte Lösungen zur Datenaufbereitung: Die Belieferung der bestehenden Portale und somit die Beteiligung an übergreifenden digitalen Angeboten setzt voraus, dass die Archive in der Lage sind, Inhalte in standardisierten Datenformaten bereitzustellen. Es ist nicht zweckmäßig, dass jedes Archiv hierfür eine eigene Lösung etabliert. Stattdessen sollten nachnutzbare, integrierte Backend-Werkzeuge geschaffen werden, mit denen die Archive die technischen Anforderungen der Datenaufbereitung für den Portal-Ingest bewältigen können. Hierzu zählen Tools zur Mapping-Unterstützung, zur Datenvereinheitlichung (z. B. mithilfe kontrollierter Vokabulare) oder auch zur Anreicherung mit Indices und Normdaten.

4. Performante Netzinfrastruktur an den Archivstandorten: Als Facheinrichtungen, die sich den Aufbau digitaler Recherche- und Forschungsangebote zum Ziel gesetzt haben, sind Archive auf leistungsfähige Datenverbindungen zu den jeweiligen Anbietern von Rechen- und Speicherdiensten angewiesen. Deshalb ist die Anbindung der Archive an breitbandige Netzwerke notwendig.

5. Verbundlösungen und Zentren für das Datenhosting: Die Möglichkeiten für Archive, vor Ort auf Rechen- und Speicherleistungen zur Vorhaltung digitaler Inhalte zurückzugreifen, unterscheiden sich erheblich. Deshalb müssen Investitionen in regionale Rechenzentren als Fachdienstleister sowie in Verbundlösungen getätigt werden, damit es großen und kleinen Archiven gleichermaßen möglich ist, ihre Bestände in die digitale Infrastruktur einzuspeisen.

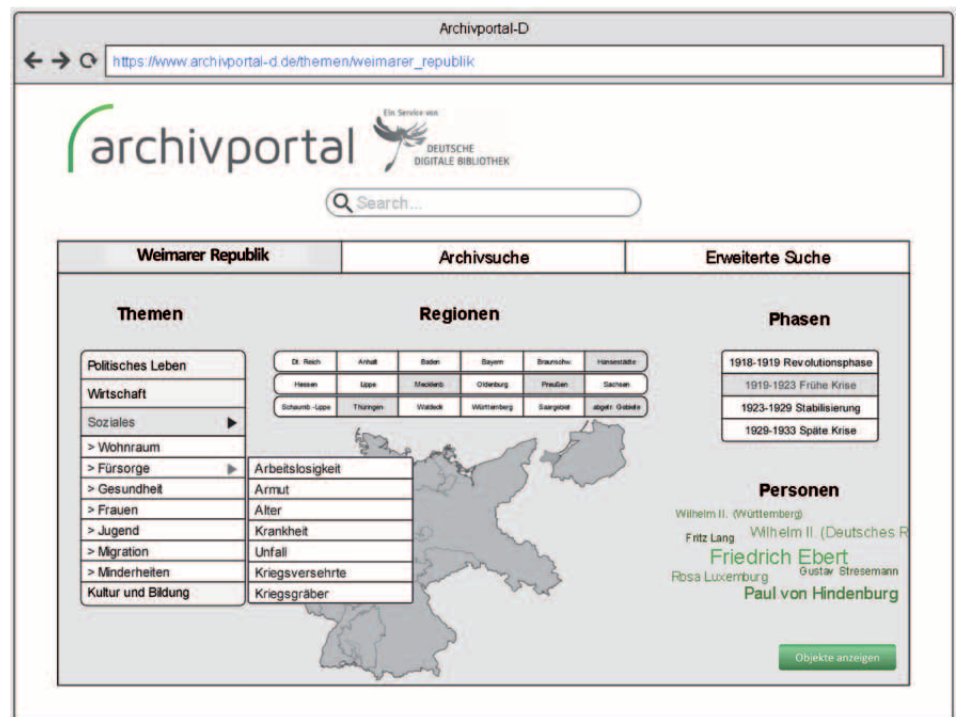
6. Urheberrechtliche Schrankenregelungen zugunsten forschungsorientierter Archivarbeit: Die Entwicklung der urheberrechtlichen Gesetzgebung erschwert es den Archiven, digitalisierte Unterlagen des 20. Jahrhunderts online zugänglich zu machen. Gleichzeitig setzt eine Drittmittelfinanzierung von Digitalisierungsprojekten im Regelfall eine unverzügliche und sehr weitgehende öffentliche Zugänglichkeit der erzeugten Daten voraus. Eine Liberalisierung der Zugänglichmachung von zeitgeschichtlichem Archivgut ist eine entscheidende Voraussetzung für förderfähige Digitalisierungsprojekte. Es besteht sonst die Gefahr, dass gerade die zeitgeschichtliche Forschung, der besonders große gesellschaftliche Bedeutung zukommt, von der entstehenden netzbasierten Forschungslandschaft digitalisierter Archivquellen abgeschnitten bleibt. Hier sind urheberrechtliche Schrankenregelungen von Gesetzesrang notwendig, die zugunsten öffentlicher Archive einen freieren Zugang zu zeitgeschichtlichem Archivgut und damit ein nachhaltiges Arbeiten der Forschung ermöglichen.

7. Aufbau geschützter virtueller Lesesäle: Eine für die Zugänglichmachung zeitgeschichtlicher Archivmaterialien gleichfalls wichtige Säule sind geschützte, auf den einzelnen Nutzungsfall bezogene und netzgestützte Einsichtsmöglichkeiten. Mit ihnen könnten, selbst im Rahmen von Schutzfristverkürzungen, Unterlagen für einschlägige Forschungsvorhaben auch online so zugänglich gemacht werden, wie dies in den Lesesälen möglich ist. Um die hohen Sicherheitsanforderungen an solche Fernzugriffe auf schutzfristenbewehrtes Archivgut gewährleisten zu können, sind seitens der Archivträger Investitionen für Entwicklung und insbesondere Betrieb solcher Lösungen notwendig.

Verfasser: Dr. Frank M. Bischoff, Präsident Landesarchiv Nordrhein-Westfalen; Dr. Andrea Hänger, Vizepräsidentin Bundesarchiv; Dr. Margit Ksoll-Marcon, Generaldirektorin Staatliche Archive Bayerns; Prof. Dr. Gerald Maier, Präsident Landesarchiv Baden-Württemberg; Dr. Andrea Wettmann, Direktorin Sächsisches Staatsarchiv

SACHTHEMATISCHE ZUGÄNGE IM ARCHIVPORTAL-D

ARCHIVE UND IHRE BESTÄNDE ZUSAMMENFÜHREN UND NEU ENTDECKEN



Ein erster Entwurf - So könnte der Themenzugang zur Weimarer Republik einmal aussehen. Haben Sie Anmerkungen zu diesem Entwurf? Gerne an: archiv@deutsche-digitale-bibliothek.de

In den nächsten anderthalb Jahren sollen die bisherigen Recherchemöglichkeiten des Archivportal-D um einen neuen thematischen Zugang erweitert werden. Bisher können Nutzende auf www.archivportal-d.de¹ entweder mit der Archivsuche einzelne Archive und ihre Bestände erkunden oder über den Suchschlitz eine Volltextrecherche durchführen. Künftig wird Nutzenden darüber hinaus die Möglichkeit geboten, Quellen zu ausgewählten Themenbereichen nach ihrem Inhalt zu recherchieren und zu filtern. Partner in dem auf zwei Jahre angelegten und seit Juni 2018 laufenden DFG-Projekt sind das Bundesarchiv, die Deutsche Nationalbibliothek als Betreiber der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB)², FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur und das Landesarchiv Baden-Württemberg. Ausgangspunkt für die Arbeiten sind zwei Digitalisierungsprojekte des Bundesarchivs und des Landesarchivs Baden-Württemberg.³ Ziele des aktuellen Projektes sollen zum einen

- ¹ Vgl. Christina Wolf: Eines für alle: das Archivportal-D. Neue Zugangswege zu Archivgut. In: Neue Wege ins Archiv – Nutzer, Nutzen, Nutzung. 84. Deutscher Archivatag 2014 in Magdeburg. Fulda 2016 (= Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivatag 19), S. 47-63. Daniel Fährle, Gerald Maier, Tobias Schröter-Karin und Christina Wolf: Archivportal-D. Funktionalität, Entwicklungsperspektiven und Beteiligungsmöglichkeiten. In: Archivar 68 (2015), S. 10-19.
- ² Vgl. Martin Reischer und Wolfgang Krauth: Vernetzen als Herausforderung – die Deutsche Digitale Bibliothek, in: Archivnachrichten (51) 2015, S. 36 f.
- ³ Vgl. Michael Hollmann: Deutschland in zwei Nachkriegszeiten. Der Einstieg in das Online-Archiv des Bundesarchivs, in: Archivar. Zeitschrift für Archivwesen 69 (2016), S. 6-9. Tobias Herrmann und Vera Zahnhausen: Auf dem Weg zum Digitalen Lesesaal: Das Projekt „Weimar – Die erste deutsche Demokratie“. Demnächst in: Kulturelles Kapital und ökonomisches Potential. Zukunftskonzepte für Archive. 86. Deutscher Archivatag 2016 in Koblenz (= Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivatag 21). Powerpoint-Präsentation abrufbar unter: <https://blogweimar.hypotheses.org/> (aufgerufen am 21.11.2018). Susanne Laux und Christina Wolf: Forschungsprojekt „Von der Monarchie zur Republik“ gestartet: Digitalisierung von Quellen zur Demokratiegeschichte im deutschen Südwesten 1918-1923. In: Archivnachrichten (52) 2016, S. 28-29.

die Erstellung des neuen Themenzugangs zu Archivgut aus der Zeit der Weimarer Republik und zum anderen die Schaffung neuer Impulse für die archivische Erschließung sein. Zugleich sollen im Rahmen des Projekts die technischen Grundlagen für mögliche weitere thematische Zugänge im Archivportal-D und in der DDB geschaffen werden. Aufgrund der durch die beiden Digitalisierungsprojekte gut aufbereiteten Datenbasis und aufgrund des aktuellen und voraussichtlich langfristig anhaltenden Forschungsinteresses war die „Weimarer Republik“ ein naheliegender Anknüpfungspunkt für das Vorhaben.

SYSTEMATIK UND ANGEREICHERTE METADATEN

Der neue Themenzugang „Weimarer Republik“ soll auf zwei Säulen beruhen: auf einer Sachsystematik, die den Nutzenden einen inhaltlichen Rechercheeinstieg zu verschiedenen Themenbereichen der Weimarer Republik bietet sowie auf der nachgelagerten Anreicherung der Erschließungsdaten mit Sachindizes, die auf diese Sachsystematik referenzieren. Praktisch heißt dies, dass einem Erschließungsdatensatz unabhängig von der ursprünglichen Erschließung ein oder mehrere Indexbegriffe zugewiesen werden können. Diese Indexbegriffe sind wiederum an verschiedenen Stellen in die Systematik einsortiert und sorgen so für die Einordnung der Archivalien in die verschiedenen Themengebiete der Systematik. So könnte beispielsweise eine fiktive Akte mit den Indexbegriffen „Notgeld“, „Inflation“ und „Armut“ angereichert worden sein. Diese Indexbegriffe sind in den beispielhaften Ästen „Wirtschaft“ bzw. „Gesellschaft“ in der Systematik angedockt. Eine Nutzerin oder ein Nutzer kann nun im neuen Themenzugang „Weimarer Republik“ in den Bereich „Wirtschaft“ gehen und bekommt dann alle Akten angezeigt, die mit einem zum Bereich „Wirtschaft“ gehörigen Indexbegriff angereichert worden sind – unter anderem auch die fiktive Akte.

In der Realität werden Systematik und Sachindizes natürlich deutlich ausgefeilter als im Beispiel. Ziel der Systematik ist es, die Nutzenden direkt bei ihren Forschungsfragen und in ihren tatsächlichen Lebenswelten abzuholen und ihnen so einen möglichst intuitiven zentralen Zugang zu den ansonsten über viele einzelne Bestände verteilten Unterlagen der Weimarer Republik zu bieten. Das Themenspektrum soll breit gefächert die Lebensbereiche der Weimarer Republik abdecken und zugleich erweiterbar sein, damit künftig auch weitere Bestände aus anderen Archiven in den Themenzugang integriert werden können. In einem gemeinsamen Workshop mit Vertreterinnen und Vertretern aus Archivwesen, Digital Humanities und Geschichtswissenschaft soll die Systematik diskutiert werden, um die Interessen der Forschung und die Expertise der Archivarinnen und Archivare über die Bestände miteinander zu verknüpfen.

Der Erschließungskontext (Archiv, Tektonik, Bestand, Klassifikation) bleibt im Archivportal-D selbstverständlich weiter sichtbar und nutzbar. So können Nutzende weiterhin im Tektonik- und Klassifikationsbaum des jeweiligen Archivs nach verwandten Objekten stöbern und ihre Suchergebnisse nach Archiven und Beständen filtern. Die bisherigen Recherchewege werden damit lediglich um den neuen inhaltlichen Einstieg ergänzt.

ERSCHLIESSUNGSDATEN IM SEMANTIC WEB

Zentral an dem Ansatz ist, dass es sich bei den Indexbegriffen um ein kontrolliertes Vokabular handelt, das an Normdaten, wie die Gemeinsame Normdatei (GND), angebunden sein soll. Durch das kontrollierte Vokabular werden zum einen Probleme beim Finden von Archivgut aufgrund synonyme Begriffe bei einer unkontrollierten Indexierung vermieden (z. B. „Versailler Vertrag“/„Frieden von Versailles“). Durch die Anbindung an Normdaten kann die Suchfunktion von DDB und Archivportal-D im Zuge der Weiterentwicklung beider Portale zu einer semantischen Suche ausgebaut werden. Das heißt, Nutzende finden bei einer Freitextsuche auch dann passendes Archivgut, wenn sie den genauen Wortlaut einer Titelaufnahme nicht kennen und lediglich inhaltlich verwandte Begriffe eingeben und können darüber hinaus bei Bedarf auch Archivgut zu angrenzenden Themengebieten ausgegeben bekommen (bei einer Suche nach „Versailler Vertrag“ könnte man z. B. auch Unterlagen zur „Pariser Friedenskonferenz“ finden). Daneben könnten Nutzende über die Normdaten gegebenenfalls künftig auch z. B. von einem Archivalie auf einen passenden Wikipedia-Artikel weitergeleitet werden. Mit dieser perspektivischen Einbindung ins Semantic Web geht das Projekt weit über vergleichbare bisherige Erschließungsinstrumente (z. B. thematische Inventare) hinaus und zeigt Perspektiven für eine zeitgemäße Bereitstellung von Erschließungsinformationen auf.⁴

BACKEND UND RÜCKSPIELUNG AN DIE ARCHIVE

Die technische Integration derartiger Themenzugänge in das Archivportal-D macht dabei einige Anpassungen im Backend der gemeinsamen Systemarchitektur von Archivportal-D und DDB notwendig. Die spezifischen Indexbegriffe des Themenportals sind aus der ursprünglichen Erschließung in der Regel nicht vorhanden, sondern werden erst im Nachhinein hinzugefügt. Um die Erschließungsleistung des Herkunftsarchivs nicht zu verfälschen, sollen sie in einem separaten Speicher abgelegt werden. Ursprüngliche Erschließungsdaten und angereicherte Daten werden für die Präsentation im Themenmodul virtuell zusammengefügt, bleiben für die Nutzenden jedoch weiterhin unterscheidbar. Um den Herkunftsarchiven neben der verbesserten Recherchierbarkeit ihrer Daten im Archivportal-D einen weiteren Mehrwert zu bieten, sollen die angereicherten Daten, wenn gewünscht, über eine Exportfunktion ausgegeben und an die Herkunftsarchive zurückgespielt werden können.

Wichtig ist, dass die technische Konzeption, die angereicherten Daten und die Systematik so flexibel sind, dass nach dem exemplarischen Versuch „Weimarer Republik“ verschiedenste weitere Themenzugänge auf die Technik aufgesattelt werden können. Sowohl Zugänge mit Gliederungen zu weiteren historischen Epochen, als auch zu gesellschaftsrelevanten Themen oder einzelnen Archivalientypen (z. B. Urkunden) wären hier denkbar. Die technische Infrastruktur wird späterhin von der spartenübergreifenden DDB adaptiert.

TOOLS

Für die Zuordnung der Erschließungsdatensätze zu den Indexbegriffen soll im Rahmen des Projekts ein eigenes Werkzeug

entwickelt werden. Mit diesem wird es künftig möglich sein, komfortabel große Mengen von Erschließungsdaten für den Themenzugang aufzubereiten. In einem praktischen Workshop mit Vertreterinnen und Vertretern der Archivcommunity sollen dabei noch im Laufe der Entwicklung die Effizienz und Benutzerfreundlichkeit des Tools überprüft und verbessert werden.

Ein gesondertes Arbeitspaket beschäftigt sich zudem mit der Nutzbarmachung von Maschinenlernprozessen für die automatisierte Metadatenanreicherung.⁵ FIZ Karlsruhe entwickelt hierfür einen Algorithmus, der die Erschließungs- und Tektonik-Metadaten der einzelnen Objekte analysiert und diese mit externen Datenquellen (z. B. GND, Wikidata, dbpedia und anderen Wissensdatenbanken) abgleicht und daraus Vorschläge für die Zuordnung von Indexbegriffen generiert. Diese Vorschlagsfunktion wird ins Zuordnungstool eingebunden. Die Aufbereitung der Archivalien für den thematischen Zugang und die Verbesserung der Recherchierbarkeit durch kontrollierte Indexbegriffe soll dadurch erheblich erleichtert werden.

Das Zuordnungswerkzeug und die Vorschlagsfunktion werden zunächst anhand der Beispieldaten des Bundesarchivs und des Landesarchivs Baden-Württemberg erprobt und sollen danach zunächst für das Fachpersonal in anderen Archiven und später ggf. auch für die Nutzenden geöffnet werden, um das bestehende

Angebot kollaborativ zu verbessern und zu erweitern. Hierfür ist eine zweite Projektphase ab 2020 vorgesehen, in der die erarbeiteten Lösungen professionalisiert und für den Alltagseinsatz tauglich gemacht werden sollen. Über das Interesse weiterer Archive aus allen Archivsparten an der Beteiligung an den neuen Themenzugängen – zunächst zur Weimarer Republik – freuen sich die Projektpartner sehr (Ansprechpartner: Nils Meyer, Landesarchiv Baden-Württemberg, Olgastraße 80, 70182 Stuttgart, Telefon: 0711/212-4227, Fax: 0711/212-4244, E-Mail: nils.meyer@la-bw.de).

Nils Meyer, Stuttgart

⁴ Vgl. auch Jutta Lindenthal: Datenqualität und Retrieval. Vorschläge zur Verbesserung der Suche in der Deutschen Digitalen Bibliothek. 2016. Im Internet unter: http://jl.balilabs.de/DDB/DQ/DDB_Datenqualit%C3%A4t_Retrieval_1.0.pdf (aufgerufen am 21.11.2018).

⁵ Vgl. Harald Sack, Linked Data Technologien – Ein Überblick. In: Linked Enterprise Data – Management und Bewirtschaftung vernetzter Unternehmensdaten mit Semantic Web Technologien. Hg. von T. Pellegrini, H. Sack, und S. Auer. Berlin 2014, S. 21-62. Christian Hentschel, Timur Pratama Wiradarma und Harald Sack: If We Did Not Have ImageNet: Comparison of Fisher Encodings and Convolutional Neural Networks on Limited Training Data. In: Advances in Visual Computing. 2015 (= Lecture Notes in Computer Science 9475), S. 400-409.

WECHSEL AN DER SPITZE DES NIEDERSÄCHSISCHEN LANDESARCHIVS

Seit Ende August 2018 hat das Niedersächsische Landesarchiv eine neue Präsidentin. Sabine Graf trat die Nachfolge von Christine van den Heuvel an, die vier Wochen zuvor in den Ruhestand verabschiedet worden war. Damit konnte nach nur kurzer Vakanz die Leitung des Archivs mit einer erfahrenen Archivarin aus dem niedersächsischen Landesdienst nachbesetzt werden.

Christine van den Heuvel wurde 2015 zur Präsidentin des Niedersächsischen Landesarchivs ernannt. Als langjährige stellvertretende Leiterin, später Leiterin des Hauptstaatsarchivs Hannover (jetzt Sitz des Niedersächsischen Landesarchivs) und der Zentralen Archivverwaltung des Landesarchivs prägte Christine van den Heuvel das Niedersächsische Landesarchiv in Hannover maßgeblich. Während ihrer Präsidentschaft setzte sie besondere Akzente in den Bereichen Restaurierung, Digitale Langzeitarchivierung

und Öffentlichkeitsarbeit. Daneben engagierte sie sich über viele Jahre im Bereich der archivfachlichen Ausbildung. Besondere Verdienste erwarb sie sich um den Reformprozess Perspektive NLA 2020, den sie in enger Abstimmung mit dem Aufsichtsreferat der Niedersächsischen Staatskanzlei und in konstruktiver Zusammenarbeit mit allen Standorten des Landesarchivs energisch vorantrieb. Nicht zuletzt war und ist Christine van den Heuvel eine leidenschaftliche Historikerin, die in ganz unterschiedlichen Bereichen der niedersächsischen Landesgeschichte, schwerpunktmäßig aber in der Frühen Neuzeit, mit einschlägigen Publikationen von sich reden macht.

Dass die ehemalige NLA-Präsidentin ihre geschichtswissenschaftliche Tätigkeit stets eng mit ihrer archivarischen Arbeit verband, fand auch Ausdruck in der Festschrift, die der Vorsit-



Dr. Christine van den Heuvel



Dr. Sabine Graf

zende der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen Henning Steinführer anlässlich ihrer feierlichen Verabschiedung Christine van den Heuvel überreichte. „Archiv und Landesgeschichte“ erschien als Band 300 der Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen und vereinigt archivfachliche wie historische Beiträge zahlreicher Kolleginnen und Kollegen aus der Archivwelt und der Geschichtswissenschaft.

Sabine Graf, die Ende August zur neuen Präsidentin des Niedersächsischen Landesarchivs ernannt und Anfang November in einem feierlichen Akt in ihr Amt eingeführt wurde, verbindet mit Christine van den Heuvel die langjährige Erfahrung im niedersächsischen Archivdienst und die Begeisterung für die niedersächsische Landesgeschichte.

Sabine Graf ging nach einer vierjährigen Tätigkeit am vormaligen Staatsarchiv Stade 2003 nach Hannover, wo sie seitdem in unterschiedlichen Funktionen tätig ist. Neben einer vorübergehenden Teilabordnung an die Niedersächsische Staatskanzlei war sie in führender Position in der Zentralen Archivverwaltung des Landesarchivs und im vormaligen Hauptstaatsarchiv tätig; zuletzt leitete sie den Standort Hannover des NLA. Außerdem nahm Sabine Graf die Geschäftsführung der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen wahr.

Anlässlich ihrer Amtseinführung, die am 7. November 2018 in den Räumlichkeiten des Landesarchivs in Hannover stattfand, umriss die neue Präsidentin die anstehenden Herausforderungen für das Landesarchiv. Die Digitalisierung und die damit verbundenen Transformationsprozesse fordern alle Archive unmittelbar heraus und werden auch das NLA und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in hohem Maße in Anspruch nehmen. Die Kooperation mit Hessen und Schleswig-Holstein bei der Weiterentwicklung des gemeinsamen Archivinformationssystems „Arcinsys“ und der Aufbau eines Digitalen Archivs durch Nutzung der Archivierungslösung „DiMag“ stehen bei der Bewältigung dieser Aufgabe im Vordergrund. Daneben gelte es, für die fast 100 lfd. Kilometer umfassende analoge Überlieferung des NLA effiziente und nachhaltige Bestandserhaltungsstrategien zu entwickeln. Über diese Prioritäten dürften, so Sabine Graf, die bestehenden archivischen Kernaufgaben nicht vernachlässigt werden. So stellt auch für das Niedersächsische Landesarchiv die Bewältigung des digitalen Wandels bei gleichbleibender Wahrnehmung der bisherigen Aufgaben eine zentrale Herausforderung der kommenden Jahre dar.

Regina Rößner, Hannover

19. DEUTSCH-NIEDERLÄNDISCHES ARCHIVSYMPOSIUM IN LEEUWARDEN

Alle zwei bzw. drei Jahre veranstalten das Stadtarchiv Bocholt, das Gelders Archiv in Arnheim und das LWL-Archivamt für Westfalen eine Tagung, um sich zu aktuellen archivfachlichen Fragen über Landes- und Verwaltungsgrenzen hinweg auszutauschen. 2018 hatte Bert Looper, Direktor des Tresoor, vom 25.-26.10. in die friesische Hauptstadt Leeuwarden eingeladen, die 2018 auch europäische Kulturhauptstadt war; Tresoor ist eine Gemeinschaftseinrichtung aus Bibliothek, Provinz- und Staatsarchiv mit eigenem Ausstellungsbereich als Zentrum für friesische Geschichte, Sprache und Literatur. Das Thema der Veranstaltung lautete „Zugänge schaffen zu realen Forschungsräumen und virtuellen Informationswelten“.

Sie wurde mit drei Statements und einer Eröffnungsdiskussion eingeleitet. Fred van Kan (Gelders Archiv) und Bert Looper (Tresoor) beschrieben dabei beide den Trend zur digitalen Nutzung und dass Archive dabei – trotz ihrer unikalen Überlieferung – kein „Wissensmonopol“ für sich beanspruchen können, sondern nur noch ein Zulieferer unter vielen im Semantic Web sind.

Grenzen und Entwicklungsrichtung würden dabei nicht von den Archiven gesteckt, sondern von den technischen Möglichkeiten, die die Archive zur Ausweitung ihres Angebotes im Netz und zur Kooperation untereinander zwingen. Looper und Bettina Schmidt-Czaia (Hist. Archiv der Stadt Köln) führten aus, wie ihre Häuser diesem Virtualisierungstrend mit neuen Formen der Öffentlichkeitsarbeit wie Ausstellungen, Diskussionsveranstaltungen und Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung begegnen. Für Looper stellt Linked Open Data – also die Bereitstellung von frei verfügbaren Daten im World Wide Web, die per Uniform Resource Identifier (URI) identifiziert sind, durch Suchmaschinen verarbeitet werden und direkt per HTTP abgerufen werden können – eine Demokratisierung der Informationen dar.

Am Nachmittag blickten zwei deutsche Beiträge darauf, welche Auswirkungen sich aus der Digitalisierung für die Erschließung von Archivgut ergeben. Sowohl Karsten Uhde (Archivschule Marburg) als auch Gerhard Müller (Kalliope-Verband, Staatsbibliothek Berlin) plädierten für Standardisierung, Erschließungsrichtlinien und kontrolliertes Vokabular, wie es z. B. die Gemeinsame Normdatenbank (GND) für Personen und Orte bietet. Traditionelle Erschließung setze zu stark auf historisches Vokabular und Schreibweisen, die die Verständlichkeit und die Auffindbarkeit der Informationen erschwerten. Die Befüllung der GND ermöglicht dagegen eine Verknüpfung und Vernetzung verschiedener Informationen und Datensätze. Bei der Vorbereitung der Inhalte für das sog. Semantic Web geht man am Nationaal Archief in den Haag noch einen Schritt weiter und stellt, wie Ed de Heer berichtete, Online-Angebote zunehmend als Linked Open Data

bereit. Dafür wird das Archivgut nach dem RDF-Modell (Resource Description Framework) in Informationstripeln beschrieben. Diese Tripel beruhen auf einer immer gleichen Logik aus Subjekt – Prädikat – Objekt (z. B. „A schreibt an B“ oder „Person wird geboren am Datum“) und bieten dadurch Auswertungs- und Verknüpfungsmöglichkeiten für intelligente Internetrecherchen. Ziel beider Herangehensweisen ist es, die Auffindbarkeit und Auswertbarkeit der archivischen Informationen im Netz zu erhöhen.

Zum Abschluss des ersten Tages illustrierte der Gastkurator des Tresoor, Frank den Oudsten, in einem anregenden Vortrag die Ideen, die hinter seiner aktuellen Ausstellung im Lesesaal stehen. Sie übertragen den frühneuzeitlichen Wunderkammer-Ansatz in die archivische Welt: das Archiv als Abbild seiner Stadt/Region und umgekehrt die Stadt/Region als großes Archiv des Erlebten und Vergangenen. Dabei spielt die Ausstellung, durch die die Teilnehmer im Abschluss geführt wurden, mit der Präsentation von digitalisierten analogen Medien und analogisierten digitalen Informationen, alle selbstverständlich auf Friesisch.

Der Folgetag beschäftigte sich mit den Chancen und Grenzen des Internets, wobei Karin von Honacker (Algemeen Rijksarchief, Brüssel) zunächst auf die Schwierigkeiten einging, die sich durch die neue EU-Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) für die belgischen Archive ergeben. Zwar eröffnet die DSGVO die Möglichkeit, die strikten Datenschutzregeln für Archivzwecke durch Derogation einzuschränken, jedoch wurde ein entsprechendes Landesgesetz nicht in der von den Archiven gewünschten Weise beschlossen, so dass dort die EU-Richtlinie nun in vollem Umfang zur Anwendung kommt und Überlieferungsbildung und Nutzbarmachung erheblich einschränkt. Gegenläufig zum Datenschutz steht der Wunsch nach Transparenz, dem die Stadt Hamburg mit dem vom Staatsarchiv betreuten Transparenzportal in besonderer Weise entspricht, das Paul Flamme (StA Hamburg) vorstellte. Darin sind alle nach dem Hamburger Transparenzgesetz veröffentlichungspflichtigen Informationen aufgeführt und können nach verschiedenen Kriterien gesucht und durchsucht werden.

Die archivische Dimension bilden die großen europäischen, deutschen und landesspezifischen Portale (Europeana, Deutsche Digitale Bibliothek, Archive in NRW).

Frank M. Bischoff (LAV NRW) betonte das große Interesse der Forschung an digitalen und möglichst detaillierten Erschließungsinformationen und digital zugänglichen Quellen. Unabdingbar seien langfristige Erreichbarkeit und Verlinkbarkeit der Erschließungsdaten und Digitalisate, da nur über solche Persistenten Identifikatoren, die von den Erschließungsprogrammen erzeugt werden müssten, eine dauerhafte Nachvollziehbarkeit und

damit wissenschaftliches Arbeiten im digitalen Raum sichergestellt werden könne. Langfristig eine dezentrale Speicherung von Digitalisaten zu garantieren, stelle für viele kleinere und mittlere Archive ein Problem dar, weshalb Bischoff einen zentralen Speicher ins Gespräch brachte.

Eine ganz andere Art von Portal – vorgestellt von Hans Laagland vom Tresoar – konzipiert man derzeit für Friesland in Zusammenarbeit mit der spanischen Provinz Katalonien: Das Portal Redbot und die technische Infrastruktur ECHOES sollen ein Angebot für Internetnutzer bieten, die ohne konkrete Forschungsfrage kommen und nach historischen Informationen – gleich welcher Provenienz – zu einem Ort oder einer Persönlichkeit suchen oder einfach nur in den bereitgestellten Informationen stöbern wollen.

Andererseits bietet das Projekt über fünf „Knotenpunkte“ jedem Anbieter von Informationen über Friesland die Möglichkeit, diese in geeigneter Form in diesem Netzwerk zu präsentieren.

Am Nachmittag rundete eine Stadtführung durch die Kulturhauptstadt die Tagung ab.

Rückblickend ist Bert Looper und seinem Team für die exzellente Vorbereitung des Symposiums und die Schaffung einer Atmosphäre zu danken, in der der offene Austausch über Länder- (und Sprach-) Grenzen hinweg leichtfiel. Die angeregten Diskussionen zu den Vorträgen zeigten, dass ein Blick über den Tellerrand anregt und lohnt!

Peter Worm, Münster

10. JAHRESTAGUNG E-AKTE

Am 14. und 15. November 2018 fand im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung am Reichstagufer in Berlin die auch in diesem Jahr außerordentlich gut besuchte Jahrestagung E-Akte statt. Getwittert wurde unter #jea18, wenngleich eine Einbeziehung der Aktivitäten im Web 2.0 in das Geschehen auf dem Podium auch in diesem Jahr nicht beobachtet werden konnte. Dafür wurde es auf dem Podium und auch im Plenum mitunter umso lebendiger. Gleich am ersten Vormittag skizzierte Andrea Kubath vom Ministerium des Innern und für Kommunales des Landes Brandenburg in ihrem Vortrag „E-Zusammenarbeit: Die Konzeption aus Brandenburg“ das ehrgeizige Ziel der dortigen Landesverwaltung, alle Dokumente in einem einzigen System unterzubringen. Geplant seien öffentliche Akten- oder Dateiablagen für alle, verschiedene Aktentypen mit unterschiedlichen Konfigurationen seien angedacht. Im Ergebnis würden dann schließlich verschiedene „Arbeitswelten“ durch ein System unterstützt. Als Beispiele nannte die Referentin die Projektakte sowie die Gremiumsakte, in Sonderheit die automatische Generierung einer Tagesordnung auf Grundlage der Vorgangsbetreffe. Als wegweisende Neuerung hervorzuheben sei in diesem Zusammenhang die wandelbare Prozessführung. Bislang sei häufig zunächst in Outlook gearbeitet und erst zu einem späteren Zeitpunkt veraktet worden. Dies habe auf Dauer zu Informationsverlusten und zu einer unvollständigen wie somit nicht rechtskonformen Aktenführung geführt. Derartige Verluste sollten künftig vermieden werden. Outlook, so die Referentin, störe letztlich die Aktenhaltung. „Fehlanzeigen“ sollten künftig nicht mehr veraktet werden, sondern ausschließlich die „Positiv-Meldungen“. Das Kabinettsinformationssystem EL.KIS ermögliche darüber hinaus ein Arbeiten ohne Doppelungen und E-Mails. Das System EL.DOK ergänze spezifische Fachverfahren, es mache eine Prozessautomation möglich und könne Dokumente auf Datenbasis generieren. Zuletzt

trete es auch subsidiär im Sinne des Gesetzes zur Verbesserung des Onlinezugangs zu Verwaltungsleistungen (Onlinezugangsgesetz – OZG)¹ ein. Die Anmeldung von EL.DOK erfolge in Outlook, die Veraktung und Vorgangsbearbeitung aus MS-Office heraus. Es sei bei dieser Variante kein Systemwechsel erforderlich, das Produkt sei zudem barrierefrei.

Rainer Ullrich (INFORA GmbH) wies in seinem Beitrag auf neue Entwicklungen im E-Government hin. Am Beispiel des „Chinesischen Zimmers“ arbeitete er den Unterschied zwischen Syntax und Semantik (im Sinne von Bedeutung, Verstehen) heraus und verwies darauf, dass gegenwärtig und künftig in noch größerem Maße Informationssysteme miteinander kommunizieren. Die klassische Aufgabenteilung zwischen IT und Fachabteilungen habe ausgedient, die Fachabteilung werde in Zukunft zum Innovationstreiber – bedingt durch Agilität und Flexibilität. Agile Ansätze, kleine rudimentäre Lösungen, „Geld statt Stellen“, Innovation durch externe Dienstleister – dies seien die Stichworte der Stunde. Die öffentliche Verwaltung dürfe zugleich aber keineswegs ihre eigene IT unterschätzen, die oftmals viel besser sei als ihr hausinterner Ruf. An Aufgaben und Herausforderungen gelte es in Angriff zu nehmen: das Führen in der digitalen Welt, die Rekrutierung qualifizierten Personals sowie die Einbindung und Steuerung Externer („auf Augenhöhe“). Gegen Ende seiner Ausführungen monierte Ullrich – vielleicht nicht ganz zu unrecht – die recht unklare Zuordnung der Zuständigkeiten für „Digitalisierung“ und „IT“ auf der bundespolitischen Ebene. So „tummelten“ sich auf der „digitalen Spielwiese“ zurzeit – um nur die wichtigsten zu nennen – IT-Planungsrat, CIO, Staatsministerium für Digitales, Digitalrat, Kabinettsausschuss Digitalisierung und zahlreiche Agenturen, zudem noch das Bundesweite Kompetenzzentrum „Digitale Städte und Regionen“, von der Bitkom mitinitiiert.

Im Forum 1 „Zukunftsweisende Entwicklungen der E-Akte“ widmete sich Benedict Fehler (EITCO GmbH) dem Thema „Elektronische Akte und Fachverfahren – Miteinander statt Nebeneinander“. Der Referent wies auf den Umstand hin, dass es Fachverfahren in aller Regel bereits seit längerer Zeit gebe, dass dieses Thema jedoch trotzdem häufig bei Projekten zur Einführung eines E-Akten-Systems zeitlich nach hinten geschoben werde. Die E-Akte sei gekennzeichnet durch Geschäftszeichen und Korrespondenz-Charakter, das Fachverfahren durch Berechnungen und Zahlen. Aufgabe des Sachbearbeitenden sei es nun, für die Synchronisierung Sorge zu tragen. Das Problem hierbei sei die Tatsache, dass die E-Akte in der Regel – als „jüngeres System“ – vernachlässigt werde und in der Folge häufig unvollständig sei. Die Schnittstellen-Frage könne man letztlich zwar nicht völlig umgehen, im Vorfeld jedoch etliche erleichternde Maßnahmen treffen. Hierzu zähle als einfache (Zwischen-)Lösung die Integration des Fachverfahrens, wobei Abstufungen möglich seien. Diese Möglichkeit werde allerdings viel zu selten genutzt, obwohl sie recht einfach umzusetzen sei: Stufe 1) Ablage in der E-Akte: Mittels des Drucker-Treibers werde in die E-Akte gedruckt, was auch bei einer Excel-Datei möglich sei; Stufe 2) Dateiaustausch mit der E-Akte: Ziel sei es hier, das Netzlaufwerk eventuell überflüssig zu machen; Stufe 3) Informationsaustausch: Bereits vorhandene Schnittstellen sollten hierfür genutzt werden, z. B. bei SAP, MACH; für Excel sei dieses Verfahren jedoch keine Lösung; Stufe 4) Integration total: Bei diesem Szenario werde auch im Fachverfahren ein Vorgang angelegt; die grafische Arbeitsoberfläche bleibe dem Sachbearbeitenden vertraut, was als Vorteil empfunden werde.

Peggy Katzer (PDV-Systeme GmbH) stellte die „VIS-Suite – die intelligente Plattform für die zukunftsorientierte Verwaltung“ vor. Besonderes Interesse erregten die Ausführungen zu Chat-Bot-Systemen in der öffentlichen Verwaltung, die es ermöglichen sollen, dass beispielsweise bei einer Krankmeldung auf der Behördenseite kein Mensch (mehr) beteiligt sein müsse, um jene künftig entgegenzunehmen beziehungsweise zu bestätigen und zu verwalten.

Thiemo Körtge (OpenText Software GmbH) sprach im Anschluss zum Thema „e-Akte – Disruptiv!“. Die „Neue Welt“ – „Mundus Novus“ – sei geprägt durch weltweite Vernetzung, Total Workforce, Industrie 4.0, Augmented Intelligence und Augmented Humanity. Wichtig sei, dass die E-Akte in allen Welten vorhanden sein müsse: in Fachverfahren, SAP, MS, Outlook etc. Die verschiedenen „Silos“ müssten endlich (mehr) Kontakt untereinander aufnehmen können. Der Aktenplan diene als gemeinsame Struktur.

„Total Workforce“ bedeute, ehemalige, derzeitige und künftige Mitarbeiterinnen zu organisieren, wobei Multilingualität und Barrierefreiheit eine maßgebliche Rolle spielten. Die Herausforderungen beim Thema „Industrie 4.0“ seien der Anfall unglaublich vieler Daten und die machine-to-machine-Kommunikation. Wichtig bleibe auch bei diesem Szenario, dass Aktenrelevantes auf jeden Fall in der E-Akte veraktet werden müsse. Zum Stichwort „Augmented Intelligence“ merkte der Referent an, dass die Konzentration auf „Künstliche Intelligenz“ (KI) allein bei Weitem nicht ausreiche. Es müsse noch viel mehr als bisher analysiert werden. Mit dem Begriff der „Augmented Humanity“ verband Körtge die Vorstellung, dass menschenbezogene Informationen in der E-Akte vorgehalten, aber auch löschar gehalten würden. Im Fachforum 2 „E-Akte-Lösungen in Bundesbehörden“ stellte

Ralf Karl Fritz Geiger vom Auswärtigen Amt den „E-Akte Basisdienst im weltweiten Einsatz – Vorbereitungen im Programm EASI (elektronisch arbeiten – sicher und integriert)“ vor. Der Auswärtige Dienst – die Zentrale (Auswärtiges Amt) mit Standorten in Berlin und Bonn mit ca. 2.900 Beschäftigten sowie die 230 Auslandsvertretungen mit rund 3.100 Beschäftigten und 5.600 Lokal-Beschäftigten – habe darauf zu achten, dass der Arbeit mit der E-Akte Bund durch „Physik und Wirtschaftlichkeit“ Grenzen gesetzt seien. Der eigene Betrieb müsse im Rahmen der Auslands-IT weltweit gewährleistet werden. Schnelle und sichere Erfolge seien in den Projektphasen zu erreichen, namentlich die Identifikation von „quick wins“, die Reduzierung von Komplexität und ein Agiles Vorgehen (AA Agil). Wichtig sei zudem eine iterative Planung (kontinuierliche Fortschreibung des Aktionsplans, kein Planungsaktionismus). Für die qualitative Nutzung der E-Akte bedeute dies in der konkreten chronologischen Reihenfolge: zunächst E-Akte als reine Ablage, Ausbau der Infra-Struktur, Anbindung Fachverfahren, stufenweise Einführung eines Vorgangsbearbeitungs-Systems (VBS), Nutzung von E-Akte und VBS, Integration der Leitungsebene, Aussonderung/Anbietung an das politische Archiv. Komplexitätstreiber, die es zunächst zu vermeiden gelte, seien u. a. Anbindung Fachverfahren, besonderer Schutzbedarf, elektronische Signaturen. Kommunikationsmaßnahmen, durchaus auch solche mit spielerischem Charakter, seien auf vielen Ebenen zu ergreifen.

Dem Vortrag „Elektronische Verwaltungsarbeit im Bundesministerium für Gesundheit“ von Wilhelm Thelen (Bundesministerium für Gesundheit) oblag es, ein wenig Verwirrung zu stiften, was vermutlich nicht zuletzt auch in der mangelnden „Fitness“ des Referenten in der Definition der grundlegenden Fachbegriffe begründet lag. Zunächst plädierte der Referent dafür, im Zusammenhang mit digitaler Verwaltung und Veränderungsmanagement die modernen Features zu nutzen, die man auch für die „normale“ Öffentlichkeitsarbeit nutze. Dann unterschied Thelen zwischen „Aktenrelevanz“ und „Aktenreife“, er warnte vor einem frühen Veraktungszeitpunkt und machte dies am Beispiel von Rechnungen fest: Während die Aktenrelevanz sofort unstrittig und klar erkennbar sei, stelle sich die Aktenreife erst nach Zahlung der Rechnung heraus. Ferner plädierte der Referent dafür, für das gesamte Haus (Ministerium) ein einziges Aktenzeichen [!] zu vergeben. Ein eingehendes „Schriftstück“ wiederum werde dadurch zu einem „Dokument“, indem ihm ein Aktenzeichen zugeordnet werde. Hier schien dem Referenten einiges durcheinander geraten zu sein. Des Weiteren führte Thelen aus, dass es „Teamräume“ zur kooperativen Bearbeitung von „Arbeitsvorfällen“ gebe. Die „offene Akte“ komme schon alleine aufgrund der Informationsfreiheitsgesetze, von Referats- oder Abteilungsakten, von den berichtigten „Silos“ also, habe man sich zumindest gedanklich schon einmal zu verabschieden.

Saskia Fuhrmann vom Robert Koch-Institut befasste sich mit dem Thema „Qualität in der elektronischen Vorgangsbearbeitung. Wie kann Prozessqualität erreicht werden?“ Ihre Ausführungen machten einmal mehr deutlich, welche Bedeutung dem Thema „Veränderungsmanagement“ beizumessen ist. Im Zusammenhang mit der flächendeckenden Einführung der E-Akte (Rollout)

¹ Vgl. <https://www.gesetze-im-internet.de/ozg/BJNR313800017.html> (Abruf vom 27.11.2018).



Blick auf das Podium während des Fachforums 2 (Foto: Martin Schlemmer)

im Jahr 2018 seien etwa 100 Informationsveranstaltungen und mindestens genauso viele Workshops abgehalten worden. In der Verstetigungsphase, die sich der Einführungsphase anschloss, seien Dialogisches Verfahren, Entwicklung einer Dienststanweisung und Bewusstmachung von Verhalten – allesamt Aspekte des Qualitätsmanagements – die beherrschenden Themen gewesen. Zum Einsatz sei dabei ein vielfältiges Methoden-Set gekommen, unter anderem mit Poster-Walks und Abteilungskolloquien. Das Fachforum 4 eröffnete mit „E-Akte-Lösungen in Ländern“ den zweiten Konferenz-Tag. Cornelia Mißkamp (Staatskanzlei Rheinland-Pfalz) und Roman-Tibor Stache (Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz) hoben das gute Klima für Veränderungen hervor, das derzeit in der öffentlichen Verwaltung von Rheinland-Pfalz herrsche. Man habe ein „offenes Ohr“ gegenüber allen Beteiligten. Bedeutend sei zudem ein zielgruppenspezifisches bzw. -orientiertes Vorgehen. Unbedingt sei auch an die Zeit nach dem Einführungs-„Projekt“ zu denken. Daher gelte es, entsprechende Ressourcen dauerhaft einzuplanen. (Zu) Komplexe Schulungen seien zu vermeiden, auf die Qualität der „Trainer“ müsse genauestens geachtet werden.

Walter Schmied skizzierte für das Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Bayern den „Fortschritt des Projektes eAkte in Bayern“, vom Projektbeginn im Jahr 2002 mit der Gründung des Competence Center (CC) DMS über die Produktentscheidung 2005 und den Produktivbetrieb seit 2006 bis hin zum Wechsel der Federführung vom Innen- zum Finanzministerium im Jahr 2016. Bis 2020 soll es einen flächendeckenden Rollout in der bayerischen Landesverwaltung geben. Die Reduktion der Komplexität stehe für 2019 an, eine Fachverfahrenintegration in Form der Entwicklung einer eigenen Schnittstelle sei bereits avisiert, ebenfalls eine E-Akte-Schnittstelle zum BayernPortal. Das Scannen – eine immer wiederkehrende Frage – werde dezentral erfolgen, also vor Ort von der jeweiligen Behörde vorgenommen. Ralf Meyer (Koordinator im Bereich E-Government und Kommunikation, Abteilung Verwaltungsmanagement und Dienstleistungen in der Senatsverwaltung für Finanzen von Berlin) näherte sich in seinem die Sektion beschließenden Vortrag dem von Mißkamp/Stache angerissenen Thema an. „Erfolgreiche Einführung der E-Akte – und wie geht es weiter?“ lautete seine

provokante Frage. Meyer betrachtete die Einführung der E-Akte zunächst einmal als ein großes Organisations-Projekt, noch mehr aber als Akzeptanz- und Veränderungsprojekt. Beeindruckend ist allein schon die von Meyer dargelegte Ausgangslage: wenig Veränderungsbereitschaft, kaum definierte Arbeits- und Geschäftsprozesse sowie eine schwache organisatorische Reife seien prägend gewesen. Umso größer sei die Bedeutung der Tatsache, dass die Führungskräfte – eine wichtige Zielgruppe im Changeprozess – bereits zu einem frühen Zeitpunkt von der E-Akte hätten überzeugt werden können. Es empfehle sich, eine Stakeholder-Analyse durchzuführen und die potenziellen „Treiber“ zu identifizieren. Ratsam seien desgleichen eine intensive Kommunikation zum Projektverlauf sowie eine dauerhafte, nachhaltige Betreuung am Arbeitsplatz – auch nach Einführung der E-Akte. Alle sechs Monate gebe es inzwischen neue Programmversionen, man habe einen intensiven Betreuungsaufwand im Verfahrensprinzip, sprich: die Anforderungen würden immer größer. Abschließend formulierte der Referent hilfreiche Tipps: „Schaffen Sie dauerhafte Strukturen“; „Gewinnen Sie Ihre Leitung“; „Vermitteln Sie die individuellen Vorteile“.

Nachdem auch das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen seinen Beitrag – vor ca. 160 Zuhörenden und bei sehr guter Resonanz, die sich per E-Mail auch Tage nach der Veranstaltung noch fortsetzte – im Fachforum 5 „Veränderungsmanagement und Einführungskonzeptionen“ lanciert hatte (Christine Friederich/Martin Schlemmer: Veränderungsmanagement beim Umstieg auf die E-Akte – So kommt die E-Akte in die Köpfe!), machte Anja Syring (Hessisches Ministerium des Innern und für Sport, Referatsleiterin Programmmanagement, IT Ressort) die Anwesenden mit der „Modernisierung eAkte im Kontext der Verwaltungsdigitalisierung Hessen“ vertraut. Die Referentin eröffnete mit der Feststellung, dass ohne ein DMS keine medienbruchfreien Dienstleistungen möglich seien. Auch sie setzte die Integration von Fachverfahren auf die Agenda: 25.000 Büro-Arbeitsplätzen stünden in der hessischen Landesverwaltung 15.000 Fachverfahren-Arbeitsplätze gegenüber. Bis zum Jahr 2023 solle auf der gesetzlichen Grundlage des EGovG Hessen ein Nachfolge-DMS des derzeit im Einsatz befindlichen „HeDok“ eingeführt werden. Wichtige Aspekte des Projekts „DMS-Modernisierung“ seien:

mobiles Arbeiten, eine übergreifende zentrale Suchfunktion, transparenter Bearbeitungsstand sowie organisatorische Standards im Bereich Aktenführung/Vorgangsbearbeitung. Die E-Akte-Readiness der Behörden und Einrichtungen werde ermittelt und die Institutionen in die drei Reifegrade A (niedrig), B (mittel) und C (hoch, bereits ein DMS vorhanden) eingeteilt. Eine fehlende Verbindlichkeit verzögere die Einführung eines DMS und sei nach Möglichkeit zu vermeiden. Dagegen seien eine positive Kommunikation und breites Changemanagement für die Einführung einer (neuen) E-Akte unabdingbar.

Fazit: Sowohl die zahlreichen Vorträge als auch der Besuch der Begleitausstellung mit den Ständen der Dienstleister bzw. Aussteller sowie das „Get-together“ am Begrüßungsabend im atmosphärisch dichten historischen Meistersaal am Potsdamer Platz boten zahlreiche Gelegenheiten zum fachlichen Austausch und kollegialen Gespräch, zu neuen Erkenntnissen und vertiefenden Einblicken. Es bleibt somit – einmal mehr – zu hoffen, dass im nächsten Jahr die archivische Community zahlreicher den Weg nach Berlin findet, als dies jetzt der Fall war.

Martin Schlemmer, Duisburg

ARCHIVING THE UNARCHIVABLE – DAS UNARCHIVIERBARE ARCHIVIEREN

DOCUMENTA ARCHIV, KASSEL

Vom 22.11. bis 24.11.2018 richtete das documenta archiv die internationale Konferenz „Archiving the Unarchivable – Das Unarchivierbare archivieren“ in der documenta Halle in Kassel aus. Eröffnet wurde sie durch die Generaldirektorin der documenta und Museum Fridericianum gGmbH, Sabine Schormann, den Ministerialdirigenten des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Eric Seng, die Kulturdezernentin der Stadt Kassel, Susanne Völker, sowie die Direktorin des documenta archiv, Birgit Jooss.

Das documenta archiv, das eine seiner zentralen Aufgaben in der analogen wie digitalen Dokumentation der weltweit wichtigsten Ausstellung zeitgenössischer Kunst sieht, bot mit dieser Konferenz die Möglichkeit, die Herausforderungen für Mediensammlungen und ihre konservatorische Pflege im digitalen Zeitalter zu diskutieren. Der Fokus lag auf den Aspekten von Dokumentation, Digitalisierung, Prävention und Konservierung aus technischer wie ethischer Sicht sowie der zentralen Frage, wie hoch der Aufwand zur Bereitstellung einer langfristig funktionierenden Infrastruktur sein muss, damit Gedächtnisinstitutionen ihrem jeweiligen Auftrag und ihren Pflichten gegenüber der Gesellschaft nachkommen können.

Eingeladen waren renommierte Redner/innen aus verschiedenen Disziplinen, Einrichtungen und Ländern. Bewusst ging es den Veranstalter/innen um einen fächerübergreifenden, internationalen Austausch zwischen verschiedenen Gedächtnisinstitutionen. Ungewöhnlich war also, dass es sich nicht um eine Fachtagung

einer Disziplin handelte, sondern dass alle Beteiligte – also Künstler/innen, Restaurator/innen, Archivar/innen, Dokumentar/innen, Spezialist/innen für Digitalisierung, Betreuer/innen von Mediensammlungen sowie Film-, Medien- und Kunstwissenschaftler/innen – zur gemeinsamen Diskussion zusammenkamen.

Den Auftakt der Veranstaltung machte eine Performance des Künstlerduos „Mediendienst Leistungshölle“ (Klaus Erich Dietl, Stephanie Müller, München), die damit einen praktischen Einstieg in das Thema bot. Denn eine der zentralen Fragen dieser Konferenz war, ob und wie sich ephemere Kunst optimal dokumentieren lässt, um im Rückblick ursprüngliche Raumsituationen, Installationen oder eben Performances rekonstruieren zu können. Es schlossen sich weitere Fragen nach dem Umgang mit dem entstandenen Dokumentationsgut und der Veränderung von Begrifflichkeiten von Original, Kopie oder Duplikat an.

Der Hauptfokus der Konferenz lag auf den zeitbasierten Medien (Time-Based Media), ein Begriff, der verschiedenartig ausgelegt wurde. Während aus konservatorischer Sicht speziell audiovisueller Inhalt auf unterschiedlichen Trägermaterialien gemeint ist, wird er aus kunstwissenschaftlicher Perspektive auch auf Performance- und Aktionskunst angewandt. Anne J. Gilliland (University of California, Los Angeles, USA) stellte sogar die These auf, dass das Archiv selbst die vielleicht größte Konstruktion zeitbasierter Medien ist.

Die erste Sektion der Konferenz wurde durch die Keynote von Dagmar Brunow (Linnaeus Universität, Växjö, Schweden)



Tagung „Archiving the Unarchivable“ – Austausch und Vertiefung, 2017 (© documenta archiv/Foto: Nico Wefers)

eröffnet. Sie nahm aus der Perspektive der Kulturgedächtnisforschung den Zusammenhang zwischen Erinnerung und Vergessen im Archiv in den Blick und warf Fragen nach der Effizienz von Digitalisierungsprojekten auf. Martin Koerber (Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, Berlin) gab Einblick in die Möglichkeiten einer professionellen Vernetzung von Kulturinstitutionen am Beispiel der Filmarchive und Chris Edwards (J. Paul Getty Trust, Los Angeles, USA) bot einen Überblick über die Machbarkeit der heutigen aber vor allem auch der zukünftigen Digitalisierungsmaßnahmen am Beispiel des Getty.

Die zweite Sektion der Konferenz nahm zeitbasierte Medienkunst aus konservierungswissenschaftlicher Perspektive in den Fokus, für die sich derzeit in Deutschland eine neue Disziplin entwickelt. Während in der Vergangenheit die konservatorische Betreuung zeitbasierter Medien ohne Basis in der Ausbildung, Stellensituation und Netzwerkbildung marginalisiert war, gibt es nun vermehrt Ansätze zur Professionalisierung dieser neuen Aufgabe. Johannes Gfeller (Staatliche Hochschule für Gestaltung, Stuttgart) brachte als Leiter des Masterstudiengangs „Konservierung Neuer Medien und Digitaler Information“ seine Erfahrungen aus theoretischer Sicht ein, erweitert durch den Beitrag von Joanna Phillips (Guggenheim Museum, New York, USA), die eindrucksvoll aktuelle, hochdifferenzierte Workflows und Praktiken im Umgang mit zeitbasierter Medienkunst aus dem Blickwinkel eines amerikanischen Kunstmuseums vorstellte, sowie den Beitrag von Dorcas Müller (ZKM, Labor für antiquierte Videosysteme), die einen Einblick in ihre Strategien und Praktiken der Bewahrung gealterter, einstmals neuer Medienkunst bot. Abschließend eröffnete Andreas Weisser (Restaumedia und Doerner Institut, München) die grundsätzliche Frage, ob ein neuer digitaler Verhaltenskodex für die Konservierungswissenschaft von Nöten sei. Die sich anschließende Panel-Diskussion vertiefte die Aspekte aus medien-konservatorischer Sicht.

Die dritte Sektion widmete sich den Herausforderungen des Lifecycle Managements in Bezug auf zeitbasierte Medienkunst. Im Einführungsvortrag eröffnete Anne J. Gilliland (University of

California, Los Angeles, USA) in zehn Punkten eindrucksvoll die ganze Bandbreite der Herausforderungen für Kunstarchive im 21. Jahrhundert. Mit Blick auf die Zukunft berichtete sie von den jüngsten Entwicklungen in der Informationswissenschaft, etwa von der digitalen Forensik, aber auch der Archivierung unter Bürgerbeteiligung. Jonah Westerman (Purchase College, State University of New York, USA) schilderte die Erwartungen der Kunstwissenschaft an die Dokumentation von Performances, während der Künstler Daniel G. Andújar (Barcelona, Spanien) den Blick des produzierenden Künstlers auf die politischen Implikationen des Archivs warf. Abschließend stellte Tilman Baumgärtel, (Hochschule Mainz) sein Projekt zur Aufarbeitung von „Van Gogh TV and Piazza Virtuale auf der documenta 9“ aus medienwissenschaftlicher Perspektive insbesondere in Hinblick auf rechtliche Herausforderungen vor. Die abschließende Paneldiskussion weitete den Blick erneut auf die Frage, ob es überhaupt möglich ist, alle Aspekte einer Kunstproduktion zu archivieren und stellte generelle Fragen zur Partizipation am Archiv.

Die Konferenz brachte deutlich zu Tage, dass im Idealfall Archive bereits vor der Produktion von zeitbasierten Medien involviert werden sollten, um ihr Fachwissen konstruktiv zu integrieren, so dass eine spätere Archivierbarkeit optimal realisiert werden kann. Dies setzt eine gute Kommunikation zwischen Produzenten und Kunstarchiven voraus. Die Dokumentation von Produktionsprozessen sowie von technischen Parametern und Komponenten wurde als essentielles Instrument zur Archivierung von zeitbasierten Medien eingestuft. Neben der Dokumentation wurde auch die Metadatenproduktion als eine zentrale Aufgabe für die Mediensammlungen genannt. Sie dient nicht nur dem Nachweis von Integrität und Authentizität des archivierten Materials, sondern auch als Grundlage für Anwendungen aus den Bereichen von „Augmented Reality“ oder „Künstlicher Intelligenz“, die zunehmend im archivistischen Kontext Anwendung finden. Es wurde zugleich offensichtlich, dass die perfekte Archivierung zeitbasierter Kunst in allen Ausformungen noch immer aufgrund der technischen Komplexität oder der fehlenden bzw. mangelhaf-

Tagung „Archiving the Unarchivable“ – Podiumsdiskussion, v.l.n.r. Martin Koerber, Daniel G. Andújar, Anne J. Gilliland, Dagmar Brunow, Jonah Westerman, Tilman Baumgärtel, Nora Sternfeld, 2017 (© documenta archiv/Foto: Nico Wefers)



ten Dokumentation unmöglich ist, obwohl zahlreiche Konservierungs-, Erschließungs- und Darstellungs-Standards sowie die Erfahrungsberichte unterschiedlicher Disziplinen Orientierung bieten. Doch häufig fehlt es in den meisten Institutionen an technischen Voraussetzungen bei der gleichzeitigen Aufgabe, die bereits vorhandenen Medien professionell zu versorgen. Archive müssen ihren Platz in der Gesellschaft als auch ihren Serviceauftrag ständig reflektieren und den Anforderungen und Bedürfnissen der sich wandelnden gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung tragen. Die Verfolgung von technologischen Entwicklungen ist dabei ebenso wichtig, wie die Verfolgung und aktive Teilnahme am Wandel von gesellschaftlichen Wertediskussionen. Viele Fragen zur Zugänglichkeit zeitbasierter Kunst berühren auch juristische, ethische und technische Bereiche und müssen daher im interdisziplinären Austausch diskutiert und beantwortet werden.

Es zeigte sich, dass Archive mit ihrer derzeitigen finanziellen, personellen und technischen Ausstattung nicht alleine in der Lage sind, eine autarke und nur durch sie kontrollierbare technische Infrastruktur zu etablieren, zu bedienen und zu unterhalten. Daher wurde von allen Seiten ein weiterer Austausch auf internationaler, interdisziplinärer wie interinstitutioneller Ebene als wichtiges Desiderat formuliert bei gleichzeitiger Forderung an die Politik, Archive besser auszustatten, um den wachsenden Aufgaben in einer neuen digital ausgerichteten Gesellschaft gerecht zu werden.

Das documenta archiv stellt die Beiträge auf seiner Website www.documenta-archiv.de zur Verfügung – soweit die rechtlichen Voraussetzungen dies zulassen.

Birgit Jooss, Kassel

ARCHIVALISCHE ZEITSCHRIFT

Band 95. Hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Schriftleitung und Redaktion: Gerhard Hetzer. Böhlau Verlag, Wien – Köln – Weimar 2017 (erschienen 2018). 470 S., geb., Abb. 52,00 €. ISSN 0003-9497, ISBN 978-3-412-50003-0

Der jüngste Band der Archivalischen Zeitschrift ist mit 470 Seiten deutlich umfangreicher als die vorangegangenen Jahrgänge und bietet 17 Beiträge, die – dem Profil des Organs entsprechend und zum größten Teil von Archivarinnen und Archivaren verfasst – der Archivwissenschaft, der Archiv- und Überlieferungsgeschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart, den Historischen Hilfswissenschaften bzw. der Quellenkunde und in einem Fall der Landesgeschichte zugeordnet werden können. Dabei werden naturgemäß immer wieder Verbindungen zwischen den genannten Disziplinen sichtbar.

Die archivwissenschaftlichen Aufsätze stehen gewichtig am Anfang. Umsichtig und ausgewogen reflektiert Michael Hollmann über „Archivgut im Zeitalter seiner digitalen Verfügbarkeit.“ Der digitale Wandel hat eine Relativierung des durch die Einmaligkeit und Ortsgebundenheit per se beschränkten Zugangshindernisses zur Folge, die mit heutigen Erwartungen der Gesellschaft hinsichtlich der Verfügbarkeit relevanten Wissens im Internet in Einklang gebracht werden kann. Die zeitgemäße Aufgabenstellung der Archive besteht dann – hieraus abgeleitet – einerseits in der körperlichen „Bewahrung des Archivguts in originaler Gestalt“, die „nicht verhandelbar“ ist, andererseits aber auch in der „planvollen Bereitstellung digitaler Nutzungsformen“, womit die Archive ihre traditionellen Funktionen wahren, zudem aber eine neue gesellschaftliche Relevanz gewinnen können. Ausdrücklich nicht bezogen sind diese Überlegungen auf genuin digitale Unterlagen, bei denen sich die mit „der Authentizität, Integrität und Repräsentanz“ verbundenen Fragen „angesichts der fehlenden Körperlichkeit“ ganz anders stellen als bei analogen Unterlagen (S. 10, Anm. 3). Pointiert räumt Hollmann dem Mikrofilm keinerlei Zukunft mehr ein; vielmehr seien archivübergreifend digitale Benutzungs- und Sicherungsformen zu verfolgen. Bemerkenswert für das archivische Selbstverständnis sind seine Hinweise auf die „grundsätzliche materielle Hinfälligkeit“ analogen Archivguts (S. 9, Anm. 2), dessen „natürliche Materialersetzung [...] nur verlangsamt, aber nie völlig aufgehoben werden kann“ (S. 10). Wissenschaftstheoretisch ausgerichtet sind die „Untersuchungen zur Archivwissenschaft“ von Gerhard Leidel, der die Disziplin als „historische Soziolinguistik“ charakterisiert, „die sich mit dem menschlichen Sprachverhalten im Bereich der gezielt verbreiteten und adressatenbezogen verwahrten Texte beschäftigt“ (S. 31). Zu ihrem Forschungsfeld zählt er „in Hinblick auf die technischen Übertragungsmodi der Texte – Transport und Sicherung –“ auch „die materiellen Träger- und Schutzsysteme“; als „Hilfswissenschaften der Archivistik“ könnten „die linguistische Texttheorie, die semiotische Zeichentheorie und die betriebswirtschaftliche Buchführung“ herangezogen werden (ebd.). Der entsprechend weit ausholende und umfangreiche Beitrag (S. 27-86), in dem Leidel an zahlreiche Wissensgebiete anknüpft, bietet ein stringent entwickeltes Theoriegebäude, das für das laufend fortzusetzende Nachdenken über die Disziplin „Archivwissenschaft“ überaus anregend ist, neue Perspektiven – zugleich auch für die Archivalienkunde – eröffnet und besonders mit der Fokussierung auf das „Archiv als Informationsspeicher“ (Abstract, S. 442) für die

aktuelle Arbeit im Archiv sehr nützlich sein kann. Umso bedauerlicher ist, dass Leidel auf keinen der vielen archivwissenschaftlichen Beiträge, die in jüngerer Zeit aus der archivischen Praxis heraus zu Problemstellungen des Alltags publiziert wurden (z. B. zur Übernahme digitaler Unterlagen oder Erschließung im digitalen Zeitalter) Bezug nimmt.

Ein jüngstes Beispiel hierfür ist der folgende Beitrag von Karsten Kühnel über „Wertungsfreie Identifizierung von Kontexten: Erschließung als Versuch menschlicher Weltaneignung.“ Kühnel diskutiert die theoretischen Grundlagen der Fachaufgabe und den aktuellen Stand der nationalen und internationalen Fachdiskussion unter Rekurs auf die Normen und normativen Neuansätze des Internationalen Archivrats. Er deckt damit zugleich die Archivwissenschaft als angewandte Wissenschaft ab. Auch wenn angesichts bestehender Erschließungsrückstände in vielen Archiven und fehlender Ressourcen zu ihrer zeitnahen Bewältigung eine breite Umsetzung des von ihm skizzierten Metadatenmodells einer erweiterten Erschließung in überschaubarer Zeit wenig wahrscheinlich ist, stellt die „Beschreibung von Archivgut“ als „Beschreibung von Beziehungen“ (Abstract, S. 442) eine wichtige Perspektive dar, die weiter zu verfolgen ist.

Sollen sich Archive vorrangig um Mitwirkung bei der Einführung elektronischer Systeme und beim Records Management engagieren oder um die Übernahme existenter digitaler Unterlagen mit bleibendem Wert und den Aufbau digitaler Archive kümmern? Lorenz Baibls „Blick zurück nach vorn. 20 Jahre elektronische Schriftgutverwaltung aus archivischer Perspektive“ greift die Diskussion auf, die hierüber seit den 1990er Jahren geführt wird und interessanterweise gerade in letzter Zeit wieder stark in den Vordergrund gerückt ist. Sein Beitrag basiert auf seiner Transferarbeit an der Archivschule Marburg von 2014, für die er fünf Experteninterviews im Bundesarchiv, im Landesarchiv Baden-Württemberg, im Stadtarchiv Mannheim und in den Staatlichen Archiven Bayerns geführt hat. Deutlich wird dabei, „dass die starke Fokussierung auf eine Mitwirkung der Archive bei der Einführung elektronischer Systeme eine frühere Archivierung von bereits archivwürdigen digitalen Unterlagen aus der Verwaltung verhindert“ und „ein Umdenken“ erst um 2005 eingesetzt hat, „als viele Einführungsprojekte gescheitert und die erwarteten elektronischen Akten ausgeblieben waren“ (Abstract, S. 443). So lag und liegt die Antwort auf die obige Frage auf der Hand. Beides ist in gleicher Weise nötig: das Engagement der Archive bei der Einführung elektronischer Systeme in der Verwaltung und beim Records Management wie auch der Aufbau digitaler Archive und die Übernahme bereits vorliegender digitaler Überlieferungen.

Wie fruchtbar sich das Records Management auswirken kann, zeigt der folgende Erfahrungsbericht von Ernst Guggisberg über „Vorarchivische Intervention zwischen Aufwand und Ertrag – Die Einflussnahme des Staatsarchivs Thurgau auf die Vorgangsbearbeitung in der kantonalen Verwaltung“. Dargestellt sind Aktivitäten im Bereich der analogen Aktenführung seit den ausgehenden 1990er Jahren, mit denen u. a. für über 80 Dienststellen ein jeweils individueller Registraturplan erstellt wurde. Sie bildeten zugleich die Grundlage für die Umstellung auf eine hybride und „reine elektronische“ Aktenproduktion (S. 151), wobei Letztere noch in der Vorbereitung ist.

„Bewertung in Archiven der Wirtschaft – Praktische Erfahrungen und Kriterien zur Wertbestimmung“, ist der Aufsatz von Christian Müller überschrieben. Ausgehend von der speziellen Situati-

on, dass „für ein Unternehmen keine gesetzliche Verpflichtung [besteht], sein zentrales Schriftgut über die gesetzlichen Aufbewahrungspflichten hinaus zu erhalten“ (S. 159), und für Archive der Wirtschaft bisher keine allgemeinen Bewertungsrichtlinien erarbeitet wurden, greift Müller – als „einen ersten Schritt in diese Richtung“ – wesentliche Punkte der bisherigen Diskussion auf, „um anschließend die heutige praktische Umsetzung der Bewertung anhand von drei Beispielen zu beschreiben sowie das Vorgehen selbst auf den Prüfstand zu stellen und – nicht zuletzt – eine tiefergehende Diskussion anzuregen“ (S. 158 f.). Für die Beispiele, die interessante Einblicke geben, hat er die Archive der Meyer-Werft in Papenburg, der Hypo-Vereinsbank in München und des Wirtschaftsarchivs Baden-Württemberg in Stuttgart ausgewählt. In seinem Fazit plädiert er für einen verstärkten Austausch zwischen Unternehmensarchiven über Best-Practice-Beispiele.

Mit der Frage, wie das Wirken experimenteller und forschender Künstler bestmöglich dokumentiert und archiviert werden kann, befassen sich Christoph Brunner und Michael Hiltbrunner, die am Institut für Philosophie und Kunstwissenschaft an der Universität Lüneburg und an der Hochschule der Künste Zürich tätig sind. Unter dem Titel „Anarchive künstlerischer Forschung. Vom Umgang mit Archiven experimenteller und forschender Kunst“ umreißen sie in Anlehnung an kulturwissenschaftliche Perspektiven und den Begriff des „Anarchivs“ in der Folge von Foucault (S. 176 ff.) Praktiken der „Selbstarchivierung“ seitens der Produzenten von Kunst, die auch dann gegeben sind, „wenn sie unterstützt werden von Museen oder Galerien und aktuell insbesondere von Hochschulen, welche künstlerische Forschung fördern und gegebenenfalls die Archivierung ihrer Forschungsprojekte übernehmen“ (S. 180). Entsprechende Künstlerarchive zur Dokumentation künstlerischer Arbeit „bilden als Spezialarchive einen eigenen Archivtypus, der sich an archivarischen Methoden orientiert. Sie sind aber eigentlich ‚sammelnde Archive‘, die sich zwischen Bibliothek und Archiv positionieren“ (S. 181). Die nähere Beschreibung der damit verbundenen Konzepte schließt mit der Feststellung „Das ‚aktive Archiv‘ als Anarchiv und als in Arbeit befindlicher Bestand steht weiterhin dem Archiv als aufbewahrender Institution abgeschlossener Geschäfte gegenüber“. Den konstruktiven Wunsch der Autoren, „dass diese beiden Seiten, so unterschiedlich tätig sie sein mögen, gegenseitig im Austausch sind und sich bestenfalls gegenseitig die Hand reichen, um neue Herausforderungen (an)archivischer Praktiken wahrzunehmen und mitzuprägen“ (S. 188 f.), kann man aus der Sicht eines „klassischen Archivars“ nur teilen.

Die Reihe der archiv- und überlieferungsgeschichtlich sowie hilfswissenschaftlich bzw. quellenkundlich ausgerichteten Beiträge, die hier nur kurz angesprochen werden sollen, eröffnet der Aufsatz von Adelheid Krahl (Universität Wien) über „Fragen und Probleme frühmittelalterlicher Archivpraxis“, in dessen Zentrum die Archivierung von Verwaltungsschriftgut vom 6. bis zum 9. Jahrhundert steht. „Die Ballei Franken des Deutschen Ordens und deren schriftliche Überlieferung im Staatsarchiv Nürnberg“ behandelt Johannes Staudenmaier, womit zugleich als Ergebnis erfolgter Provenienzbereinigungen die im Staatsarchiv Nürnberg verwahrten und neu geordneten Bestände vorgestellt werden. „Urkundenbeilagen – eine quellenkundliche Skizze“ ist der Beitrag von Julian Holzapfl überschrieben, der sich darin aus archivwissenschaftlicher Sicht „gegen zu großen typologischen Purismus bei der ‚Bereinigung‘ der Urkundenreihen bzw.

das Aussortieren von solchen ‚paradiplomatischen‘ Unterlagen“ ausspricht, da hier „oft enge inhaltliche Bezüge zu den Haupturkunden“ zu berücksichtigen sind (Abstract, S. 446).

„Leitungsvorlagen in Ministerien als aktenkundliche Kategorie. Ihre Bedeutung für die Bewertung, Erschließung und Auswertung des Archivgutes“ sind der Gegenstand einer weiteren grundlegenden Studie von Holger Berwinkel zur Aktenkunde, in der er ebenfalls – wie schon aus dem Titel hervorgeht – Aspekte der archivpraktischen Arbeit anspricht und anschaulich vor Augen führt, „dass auch die Untersuchung zeitgeschichtlicher Akten mit hilfswissenschaftlichen Methoden für die Erledigung der archivischen Kernaufgaben unmittelbaren Nutzen stiften kann“ (S. 261). Erhellend für die Geschichte der Institution „Archiv“ wie auch der Disziplin „Archivwissenschaft“ sind die Ausführungen von Hermann Schreyer über „Archivreformbestrebungen in Russland von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Anfangsjahre der Sowjetmacht – Neue Sichten und Probleme“. Philipp Tolloi, „Vom conservatorium zum Südtiroler Landesarchiv. Versuch einer Südtiroler Archivgeschichte“, verfolgt Letztere von den Anfängen im 8. und 9. Jahrhundert bis in die Gegenwart und gibt damit eine vorzügliche Übersicht über die Bestände und Zuständigkeiten. Waltraud Stangl, „Das Archiv im Kirchenamt der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich“, informiert ebenso anschaulich über dessen Geschichte, Zuständigkeit, Bestände und Aufgaben. Albrecht Liess legt in seinem – zum „Lutherjahr 2017“ bestens terminierten – Beitrag „Die Inschriften auf den Grabplatten Martin Luthers und Philipp Melanchthons in der Schlosskirche zu Wittenberg“ erstmals eine fehlerfreie Wiedergabe der Inschriften vor und klärt Unklarheiten hinsichtlich der Lebenszeit des Reformators. Maik Schmerbauch, „Das Archiv des Erzbistums Breslau auf Schloss Johannesberg in den Zeiten der Ersten Tschechoslowakischen Republik“, liefert einen Beitrag zur Archivgeschichte im zeitgeschichtlichen Kontext, indem er den Aufbau des Außenarchivs des Erzbistums Breslau für dessen Kamalgüter und Pfarreien jenseits der reichsdeutschen Grenze im seit 1918 tschechischen Teil von Schlesien zwischen 1927 und 1946 schildert. Der Band schließt mit dem Aufsatz von Bernhard Löffler von der Universität Regensburg über „Landesgeschichte im interregionalen Schnittfeld. Inhaltliche und methodische Aspekte der bayerisch-böhmischen Beziehungsgeschichte“, in dem die engen Verflechtungen Bayerns und Böhmens aufgezeigt und in Verbindung damit methodische Gesichtspunkte für die landeshistorische Forschung diskutiert werden. In gewohnter Weise finden sich am Ende Zusammenfassungen in deutscher, englischer und französischer Sprache. ■

Robert Kretzschmar, Ingersheim

ARCHIVRECHT FÜR DIE PRAXIS

Ein Handbuch. Hrsg. von Irmgard Christa Becker und Clemens Rehm. MUR-Verlag, München 2017. 246 S. 35,00 €. ISBN 978-3-945939-07-9 (Berliner Bibliothek zum Urheberrecht 10)

Die zunehmende und immer komplexer werdende Verrechtlichung des archivischen Arbeitsalltags in den letzten Jahren hat dazu geführt, dass heute nicht nur (alle) wesentliche Arbeitsbereiche hiervon durchdrungen werden, sondern auch für kleinere kommunale Archive eine grundlegende Rechtskenntnis notwendig und erstrebenswert ist. Nachdem schon in früheren Jahren eine Reihe sehr verdienstvoller Werke archivrechtliche Themen behandelten,¹ fehlte es jedoch (noch) an einer praxisorientierten, verständlichen Gesamtschau. So war es das Ziel der Herausgeber Becker und Rehm, „ein Kompendium für alle Bereiche der täglichen Arbeit, von der Überlieferungsbildung über die Erschließung und die Bestandserhaltung bis zur Nutzung und zur Weiterverwendung von Archivgut, zusammenzustellen“ (S. V). Der Name ist Programm. Als Handbuch zum schnellen, kompakten Nachschlagen konzipiert, gliedert sich ihr in 2017 erschienenes Werk in sechs Hauptteile, ausgerichtet am archivischen Arbeitsalltag: 1. Archive und Archivrecht, 2. Rahmenbedingungen, 3. Überlieferungsbildung, 4. Bestandserhaltung, 5. Erschließung und Hilfsmittel, 6. Zugang zu Archivgut.

Einleitend führt Clemens Rehm in die historische Dimension des Archivrechtsgedankens ein. Im zweiten Teil behandeln Irmgard Christa Becker, Rainer Polley und Clemens Rehm die Rahmenbedingungen und Genese des heute in Deutschland geltenden Archivrechts sowie auch die EU-rechtlichen Aspekte mit Ausblick auf die zukünftige Entwicklung und Desiderata, soweit dies bis Stand 2017 erfasst werden konnte. Aufbauend auf die theoretischen Grundlagen widmen sich die folgenden Hauptteile den einzelnen Aufgabenfeldern der archivischen Berufspraxis. Jedem Kapitel vorangestellt ist ein Schaukasten, in dem schlagwortartig aufgeklärt wird über Ziel des Aufgabenfeldes, den Regelungsbezug und Leitsätze bzw. Richtlinien des archivischen Handelns. Im umfangreichen dritten Hauptteil behandeln Harald Stockert und Christoph Popp die Themen Behördenberatung und Anbietetung, Irmgard Christa Becker den Komplex der Bewertung, Christian Keitel die Aussonderung und Übergabe von Unterlagen ans Archiv, Clemens Rehm schlussendlich die Thematik der Nachkassation. Im vierten Hauptteil zur Bestandserhaltung führt Sebastian Barteleit mit dem Thema Bestandserhaltung und Konservierung in einen Bereich ein, der heute noch weitgehend untergesetzlich durch Normen geregelt ist. Christian Keitel zeichnet für den Bereich digitale Bestandserhaltung und Clemens Rehm widmet sich den Kulturgut- und Denkmalschutzgesetzen. Im fünften Teil behandelt Jörn Brinkhus die rechtlichen Aspekte der archivischen Erschließung, Herstellung und Veröffentlichung von Findmitteln. Im bei Weitem umfangreichsten sechsten Teil des Handbuchs widmet sich zunächst Clemens Rehm den allgemeinen rechtlichen Rahmenbedingungen für den Zugang zu Archivgut, Christine Axer und Jenny Kotte der Festsetzung und Verkürzung von Schutzfristen und möglichen Versagungsgründen, Michael Scholz schließlich den rechtlichen Spezialfällen (VS-Sachen, DDR-Akten u. a.). Mark Steinert schließt daran an mit einer Einführung in den Komplex der Urheber- und Nutzungsrechte, Jost Hausmann zeichnet verantwortlich für die rechtlichen Aspekte der Gebührenerhebung, Reproduktion und Wiedergabe von Archivgut, Martina

Wiech für die Auswertung von Archivgut. Der Hauptteil schließt mit einer Betrachtung von Clemens Rehm zur Bereitstellung von Archivgut im Internet und Vergabe von Lizenzen.

Für alle Kapitel des Handbuchs zeichnen bekannte und ausgewiesene Expertinnen und Experten ihres Faches verantwortlich. Es ist außerordentlich begrüßenswert, dass mit der konsequenten Anlehnung an die alltägliche Archivpraxis nicht nur typisch archivgesetzliche Themen abgehandelt werden, sondern auch Bereiche, bei denen eine stärkere gesetzliche Regelung wünschenswert wäre, beispielsweise bei der Erhaltung digitaler Inhalte bzw. Informationen sowie der Festschreibung archivischer Verantwortlichkeit für den Schutz archivischen Kulturguts, und/oder bislang gänzlich eine niederrangige Regelung durch Normen erfolgt (Bsp. Bestandserhaltung). Für den heutigen Archivalltag sehr positiv zu bewerten ist, dass das Handbuch Aspekte der digitalen Entwicklung wie beispielsweise die verstärkte Bereitstellung von Findmitteln und Archivgut im Internet thematisiert und mit dem Schlusskapitel von Clemens Rehm sehr aktuelle Fragen der Lizenzierung aufgreift.

Die einzelnen Kapitel weisen eine deutlich unterschiedliche Länge auf. Dem handbuchartigen Charakter des Werkes mag es geschuldet sein, dass es bisweilen zu un schönen Doppelungen kommt, beispielweise bei Becker und Polley in Teil 2 oder auch beim Aufgreifen urheberrechtlicher Themen (Steinert) durch Polley (Teil 2) und im direkt auf Steinert folgenden Kapitel durch Hausmann (Teil 64). Positiv wirkt sich dies jedoch für die Leserin oder Leser aus, die bei gezieltem Nachschlagen hierdurch nur wenige einzelne Seiten lesen müssen. Das Register des Handbuchs ist in einigen Bereichen sehr detailliert untergliedert und weist beispielsweise zum Bereich Schutzfristen bzw. Schutzfristverkürzung ganze 17 Unterpunkte (sic!) auf, was ein sehr schnelles, exaktes Ansteuern gesuchter Textpassagen ermöglicht. An anderer Stelle wiederum wirkt das Register ein wenig spartanisch, wenn beispielsweise der Begriff „kommunale Archive“ nur zwei Fundstellen aufweist, obwohl auf das Gesamtwerk bezogen ein deutlich häufigerer Verweis zu vermuten wäre oder wichtige Begriffe aus der Urheberrechtsdiskussion wie „Gemeinfreiheit“ gänzlich fehlen.

Leider waren die Herausgeber des Handbuchs mit ihrer verdienstvollen Arbeit zu früh, um die Änderungen und Auswirkungen der wichtigen Novellen des Bundesarchivgesetzes und auch der EU-Datenschutzgrundverordnung mit erfassen und bewerten zu können. Dies ist Ihnen nicht anzukreiden, zeigt es doch umso deutlicher, dass Archivrecht keine tote Materie ist, sondern sich in beständiger Entwicklung und Anpassung befindet. Es ist daher zu wünschen, dass die Arbeit an dem hier vorliegenden wichtigen Grundlagenwerk hiermit nicht abgeschlossen sein und es eine Fortführung und Aktualisierung erfahren möge.

Dagmar Hemmie, Kiel/Rendsburg

¹ Umfassenden Überblick zum Thema bietet die Fachbibliographie Archivrecht (Stand 2016) unter https://www.archivschule.de/uploads/Bibliographien/Archivrechtsbibliographie_20160202.pdf (zuletzt eingesehen 28.10.2018). Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien hier im Folgenden einige der in den letzten Jahren erschienenen Arbeiten erwähnt: Alles was Recht ist. Archivische Fragen – juristische Antworten. 81. Deutscher Archivtag in Bremen. Fulda, 2012. Archiv – Recht – Geschichte. Festschrift für Rainer Polley. Hrsg. von Irmgard Christa Becker, Dominik Haffer, Volker Hirsch und Karsten Uhde. Marburg 2014 (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 59). Zuletzt fast zeitgleich mit dem vorliegenden Werk erschien Jost Hausmann: Archivrecht. Ein Leitfaden. Frankfurt am Main u. a. 2017. Letzterer bietet auf knappen 119 Seiten eine lehrbuchartige Kurzeinführung in die Archivrechtsthematik und richtet sich vor allem an Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter.

ACHIM LANDWEHR, DIE ANWESENDE ABWESENHEIT DER VERGANGENHEIT. ESSAY ZUR GESCHICHTSTHEORIE

S. Fischer Verlag, Frankfurt (M.) 2016. 374 S., geb. 25,00 €. ISBN 978-3-10-397205-4

Mit seinem „Essay zur Geschichtstheorie“ untertitelten Buch legt der Düsseldorfer Frühneuzeithistoriker Achim Landwehr eine umfassende Deutung des Umgangs von Geschichte bzw. Geschichtswissenschaft mit der Vergangenheit vor. Erwartungsgemäß werden für geschichtstheoretische Laien dicke Bretter gebohrt, so etwa in den jeweiligen Kapiteln über „Wirklichkeit“, „Wahrheit“ oder „Ethik“. Landwehr zeigt sich hier als moderater Konstruktivist, etwa wenn er sich von einem „implizit unterstellte[n] Gültigkeitscharakter der historischen Wahrheit“ distanziert. Die neu eingeführten Begriffe wie „Zeitschaft“ oder „Chronoferenz“ (für das Verhältnis zwischen abwesenden und anwesenden Zeiten, also etwa von Gegenwart und Zukunft – deren konkreten Ort Landwehr im Archiv ausmacht) sind zweifelsohne anregend, ihre historiographische Durchsetzungskraft mag aber dahingestellt sein. Die geschichtstheoretischen und -philosophischen Teile des Buches müssen hier eine Nebenrolle spielen, erfahren auch bereits an anderer Stelle eine ausführliche Besprechung¹. Stattdessen konzentriere ich mich auf das für Archivar/innen vermutlich relevantere Kapitel „Archiv“ (S. 176-189). Landwehr ordnet das Archiv sowohl in seine räumlich-institutionellen als auch historisch-theoretischen Kontexte ein. Insbesondere seine Rolle als „Überlieferungsinstitution“ und „Gedächtnisbank“ kommt dabei immer wieder zur Sprache. Der von Landwehr konstatierten, eher diffusen öffentlichen Wertschätzung des Archivs als Bewahrer von Erinnerung bzw. als „Einrichtung zur Verhinderung des historischen Vergessens“ (S. 179) wird die greifbare, enorme Selektionstätigkeit der Archive gegenübergestellt. Entgegen der verbreiteten Vorstellung von einem Arkanum des Bewahrens sei das Archiv „vor allem ein Ort der Vernichtung“ (S. 182). Dies sei solange unproblematisch, wie Überlieferungslücken oder Kassationen nicht „als Skandalon eine gewisse Aufmerksamkeitsschwelle überschreite[n]“ (S. 177). Den in der archivtheoretischen Diskussion immer wieder problematisierten Charakter des Archivs als „Machtinstrument“ thematisiert auch Landwehr, überschätzt dabei aber dessen Anteil am „Ereignis-Werden“ (S. 183) historischer Fakten und Prozesse, da die (wesentlichere) Rolle der Geschichtswissenschaft hier zu gering veranschlagt wird. Umso begrüßenswerter ist Landwehrs Aufruf zur Entmythologisierung des Archivs: Analog zu seiner zuvor betriebenen Entschärfung des fast metaphysischen Begriffsgehalts der historischen Quelle verabschiedet er die pseudo-sakrale „Aura des Archivalischen“, wie sie nicht nur in der Erwartungshaltung mancher Archivnutzer, sondern zuweilen auch in kulturwissenschaftlichen Archividiskursen gepflegt wird.² „Archivarbeit ist nicht so“, und mehr noch: „Das Archiv ist nicht so“ (S. 181), denn ebenso wenig wie die Quellen könne das Archiv einen unmittelbaren, vermeintlich authentischen Zugriff auf eine ohnehin immer nur noch fragmentarisch greifbare Vergangenheit ermöglichen. Für Landwehr ist das Archiv weniger Institution als vielmehr Maschinerie – und zwar fünffach als Selektions-, Vernichtungs-, Kategorisierungs-, Macht- und nicht zuletzt Zeitmaschine. Mit seinen Bewertungsentscheidungen bestimme das Archiv nicht

nur, was, wie und in welcher Sortierung übrigbleibt, sondern nicht weniger als das Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: „Im Archiv wird gegenwärtig bereits entschieden, welche Vergangenheit in der Zukunft noch zur Verfügung stehen wird.“ (S. 185). Dieser archivischen Zeitregelungskompetenz sei auch alle Rede über das Archiv unterworfen, ob nun „Behandlungen, Beschreibungen und Theoretisierungen“ (S. 185) desselben. Abschließend kritisiert Landwehr den naiven Optimismus in eine potenziell unendliche und demokratisierende Archivierungsfunktion des Internets. Angesichts mächtiger ökonomischer Einflüsse sowie der nach wie vor ungeklärten Frage der dauerhaften Speicherung digitaler Daten könne „die digitale Archivkultur ... ein schwarzes Loch des Archivalischen erzeugen“ (S. 189). In seiner geschichtstheoretischen Erörterung des Archivs zeigt sich Landwehrs Essay erfreulich gut informiert von der gängigen archivischen Praxis und Terminologie. Auch wird die relevante deutsch- und englischsprachige Literatur zur Archivtheorie rezipiert. Seinem Anspruch, „ausdrücklich nicht auf eine metaphorisierende Rede vom Archiv“ abzielen, wird Landwehr so durchaus gerecht. Die Herausarbeitung der Selektions-, Vernichtungs- und schließlich Vergessensleistung des Archivs kann einer archivischen Selbstvergewisserung sicher von Nutzen sein. Für das Gespräch zwischen Archiv- und Geschichtswissenschaft ist der Essay bzw. sein Archivkapitel eine gute Grundlage – wie die u. a. mit Landwehr, Dietmar Schenk und Andrea Hänger besetzte Sektion des Deutschen Historikertages in Münster 2018 in positiver Weise zeigte.³

Knut Langewand, Warendorf

- 1 Rüdiger Graf, Rezension zu: Achim Landwehr, Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit, in: H-Soz-Kult, 1.6.2017. www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-26285 (aufgerufen am 28.10.2018).
- 2 Etwa bei Carolyn Steedman: *Dust. The Archive and Cultural History*, Manchester 2001; vgl. Terry Cook: *Fashionable Nonsense, or Professional Rebirth: Postmodernism and the Practice of Archives*, in: *Archivaria* 51 (2001), S. 14-35.
- 3 52. Deutscher Historikertag, 25.-28.9.2018 in Münster, Sektion „Verblasst – verdrängt – vergessen? Vergangenheitsverlust als Forschungsproblem“. <https://www.historikertag.de/Muenster2018/sektionen/verblasst-verdraengt-vergessen-vergangenheitsverlust-als-forschungsproblem/> (aufgerufen am 28.10.2018).

SCIENCE IN THE ARCHIVES

Pasts, Presents, Futures. Edited by Lorraine Daston. University of Chicago Press, 2017. VIII, 397 S. Ill. \$ 37.50. ISBN 978-0-226-43236-6

Der Sammelband ist das Ergebnis der Treffen der Arbeitsgruppe „Archives of the Science“, die im Sommer 2013 und 2014 am Berliner Max Planck Institut für Wissenschaftsgeschichte tagten und sich mit der Zukunft von wissenschaftlichen Archiven und den damit verbundenen digitalen Herausforderungen beschäftigten. Das Werk enthält auf 397 Seiten neben Vorwort insgesamt zwölf Beiträge unter vier verschiedenen Themenbereichen. Die Herausgeberin Lorraine Daston führt in das Buch ein. Die verschiedensten Archive der Natur- und Geisteswissenschaften bezeichnet sie als Träger des „cumulative, collective knowledge“ (S. 2). Deshalb

wird das Werk *Archive* vorstellen, und zwar „from astronomy to medicine, paleontology to philology, history to genetics“ (S. 3). Der erste Themenbereich mit drei Aufsätzen beschäftigt sich mit den „Nature’s Own Canon: Archives of the Historical Sciences“. Florens Hsia beginnt mit der Astronomie und mit der These „all astronomers use historical data“ (S. 18). Er stellt in der Folge verschiedene Überlieferungsformen vor, die die Astronomie von der Antike bis in die Gegenwart hinterlassen hat. Ein Großteil dieser Daten wurde von Ländern und astronomischen Institutionen digitalisiert und steht der weiteren Forschung zur Verfügung (S. 37 f.). Im nächsten Beitrag beschäftigt sich David Sepkoski mit „The Earth as archive“. Nach ihm setzt die Erklärung der Erd- bzw. Weltgeschichte sogenannte „fossile Archive“ voraus (S. 55). Die physische Erde selbst ist demnach ein antiquarisches, natürliches und physisches „Archiv“, das der Forscher seit der Neuzeit bereits bearbeitet und weiter untersuchen muss (S. 57 f.). J. Andrew Mendelsohn behandelt im folgenden Aufsatz das Thema „Empiricism in the Library: Medicine’s Case Histories“. Der Autor stellt zahlreiche „Fallstudien“ aus medizinischen Sammlungen und Enzyklopädien aus den letzten 500 Jahren vor, die zum Teil digitalisiert wurden (S. 88). Diese Repositorien sind eine wichtige nutzbare Quelle für das private und öffentliche Leben, auch über die Zeiten hinweg (S. 104 f.).

Der zweite Absatz bearbeitet in drei Beiträgen das Thema „Spanning the Centuries: Archives from Ancient to Modern“. Es beginnt Liba Taub mit ihrem Aufsatz „Archiving Scientific Ideas in Greco-Roman Antiquity“. Schon Aristoteles sei sich dem Sammeln von Informationen anderer Wissenschaftler bewusst gewesen, v. a. um die eigene Meinung herauszubilden (S. 116 f.). Die antike Philosophie überlieferte ihr Denken vor allem in Doxographien (S. 118 f.). Im nächsten Beitrag behandelt Suzanne Marchand „Ancient History in the Age of Archival Research“. Ein wichtiger Ausgangspunkt für institutionelle Archive sei v. a. auch vom Konzil von Trient ausgegangen (S. 139). In der Neuzeit wurde die Beschäftigung mit den antiken Historikern und ihren Werken breit angegangen und formte v. a. unter Ranke die Methode der historischen „Quellenkritik“ heraus (S. 143 f.). Im Anschluss bearbeitet Lorraine Daston das Thema „The Immortal Archive: Nineteenth-Century Science Imagines the Future“. Als besonders bedeutend im 19. Jh. in Deutschland wurde hier die Arbeit an Sammlungen historischer Corpora, wie z. B. das *Corpus Inscriptionum Latinarum* (S. 162 f.).

Der dritte Teil des Buches behandelt „Problems and Politics: Controversies in the Global Archive“. Es beginnt mit dem Aufsatz „Data Deluge: Turning Private Data into Public Archives“ von Bruno J. Strasser. Viele v. a. private Sammlungen („big data“) aus den unterschiedlichsten Wissenschaften wurden in den letzten Jahrzehnten für eine entsprechende Nutzung als Forschungsdaten zu Einheiten transformiert, die aber nur oberflächlich als „Archive“ zu bezeichnen sind (S. 187). Viele sind heute bereits als „open science“ verfügbar (S. 196). Der nächste Beitrag „Evolutionary Genetics and the Politics of the Human Archive“ wurde von Cathy Gere verfasst. In Fragen der Abstammung und der genetischen Konstitution von Menschen kam es im 20. Jh. aufgrund der breiten Forschungstätigkeit auch zu genetischen „Archiven“, die diese – oft streitbaren – biologischen Forschungen dokumentierten (S. 212). Anschließend setzt sich Vladimir Janković mit dem Thema „Montage and Metamorphosis: Climatological Data Archiving and the US National Climate Program“ auseinander. Er sieht die massenweise Speicherung von Klimadaten in den

USA in den letzten Jahrzehnten als einen permanenten Prozess, nicht als ein „Archiv“ (S. 224 f.). Dennoch sind diese sogenannten „climate archives“ heute wichtige Zugänge zur Dokumentation des Klimas der Vergangenheit, um Lösungen für die Zukunft zu finden (S. 240 f.).

Der vierte Teil des Sammelbandes behandelt „The Future of Data: Archives of the New Millennium“. Rebecca Lemov beginnt mit ihrem Beitrag „Archives-of-Self: The Vicissitudes of Time and Self in a Technologically Determinist Future“. Hier gibt es durchaus einzelne Tendenzen in den letzten Jahrzehnten, sich ein persönliches digitales „Lebens-Archiv“ einzurichten (S. 255). Daniel Rosenberg beschäftigt sich im Anschluss mit der Frage „An Archive of Words“. Denn digitale Texte bieten heute ganz neue Methoden für semantische Textanalysen durch entsprechende Schlüsselwörter und Token, um exakt an Informationen zu kommen (S. 281). Den letzten Beitrag des vierten Teils liefert Matthew L. Jones mit „Querying the Archive: Data Mining from Apriori to PageRank“ mit verschiedenen Beispielen zu Data Mining in Datenbankprojekten der letzten Jahrzehnte (S. 321 f.). Lorraine Daston schließt den Sammelband mit ihrem Schlussbeitrag „The Time of the Archive“. Die Vielzahl der in den Aufsätzen vorgestellten Formen von „wissenschaftlichen Archiven“ sollten zukünftig zu ganz „normalen Archiven“ werden, die jeder Wissenschaftler benutzen kann (S. 330).

Das Thema des Sammelbands, die Wissenschaften in Archiven bzw. Wissenschaftsarchive vorzustellen, ist bislang in Deutschland relativ wenig bekannt. Die Autoren beschreiben sehr detailliert die historische Genese ihr jeweiliges spezielles „Wissenschaftsarchiv“, und die Bedeutung der darin archivierten Daten der Vergangenheit für das Handeln in der Gegenwart. Alle Aufsätze sind dazu in sehr anspruchsvollem Wissenschaftsenglisch geschrieben. Es ist dazu ein Novum, wie das Werk den tieferen Blick auf die „Naturarchive“ setzt. Allen Beiträgern ist gemein, dass sie ihr „Archiv“ gegenüber dem fachlichen Archivverständnis entsprechend abgrenzen. Allerdings machen die Anhänge zu den einzelnen Aufsätzen, vor allem aber nach dem letzten Beitrag (S. 333-397), fast ein Viertel des gesamten Werkes aus. Ebenso handelt es sich mehrheitlich um narrative, deskriptive Aufsätze, in einigen Fällen auch mit zu philosophischer Perspektive, aus denen auch kein direkter Mehrwert für die gegenwärtige praktische Archivwissenschaft anhand von Verfahren oder Methoden gewonnen werden kann. Für die Archivwissenschaft ist deshalb die Kenntnis der hier diskutierten „Wissenschaftsarchive“ sicher lohnenswert, aber es lassen sich daraus kaum archivfachliche Konsequenzen ableiten. Deshalb enthält der Titel aus archivischer Perspektive doch etwas weniger Konsistenz, als dass zu vermuten war. ■

Maik Schmerbauch, Berlin

SCRINIUM

Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare (VÖA). Band 71 (2017). Salzburg 2017. 206 S., kart. ISBN 978-3-7025-0872-2

In optisch neuem Gewand präsentiert sich der 71. Band von „Scrinium“: Die Zeitschrift erscheint nun im renommierten Verlag Anton Pustet, Salzburg, und weist auf der Buchrückseite einen „Waschzettel“ auf, der den Inhalt – oder besser: den Schwerpunkt des jeweiligen Heftes knapp zusammenfasst. Das Facelifting tut der Zeitschrift gut, die sich ein weiteres Mal modernisiert und professionalisiert. Insofern darf der Rezensent erneut den jüngst erneuerten Vorwurf des „Archivspatzenpost“-Niveaus¹ zurückweisen – doch möge sich jede Leserin selbst ihr Bild machen. Willibald Rosner eröffnet als VÖA-Vorsitzender den Band und zieht anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare (VÖA) eine positive Zwischenbilanz. Er blickt zurück auf den Aufbruch der österreichischen Archive in das Zeitalter der EDV – getreu dem Motto „Heraus aus dem Elfenbeinturm!“ –, auf die Verrechtlichung des Archivwesens durch die Einführung von Archivgesetzen, die tiefe Spuren und auch Narben hinterlassende Zäsur bei der Ausbildung akademischer Archivarinnen und Archivare und richtet den Fokus dann auf aktuelle(re) Herausforderungen wie Standardisierung im Archivbereich oder das weite Feld des „Records Managements“. Als störend kann man die gehäufte Verwendung des Elativs („sehr“) und wiederholt auftretende Wendungen wie „die die“ (allein auf S. 9 dreimal innert zwei Zeilen) oder „der der“ (S. 11) empfinden.

Bernhard Mertelseder widmet sich in seinem umfangreichen Beitrag (S. 12-74) dem Thema „Kommunalarchive im Bundesland Tirol – (Re-)Organisation und Entwicklungsperspektiven. Nichtarchive und ihr fragiles Überleben im Arkanen. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund um die gegenwärtig aufbrandende Diskussion um den Erhalt und die finanzielle Ausstattung des Archivs für alternatives Schrifttum in Duisburg (afas) gilt es hervorzuheben, dass der Autor Anregungen für defizitär ausgestattete (kleinere) Archive bietet, die über die Grenzen des Bundeslandes Tirol hinweg und über die Grenzen der Republik Österreich hinaus Beachtung verdienen. Wenn Mertelseder von „Kommunalarchiven“ spricht, hat er „in erster Linie Kleinarchive der Landgemeinden“ (S. 13) im Sinn. Zunächst zeichnet der Autor die historische Entwicklung des kommunalen Archivwesens in Tirol nach, um dann auf die Situation betreuten und nicht betreuten kommunalen Schriftguts in Tirol einzugehen. Mertelseder thematisiert den Sachverhalt, dass zum Zeitpunkt des Abfassens seines Aufsatzes Tirol eines der wenigen Bundesländer war, „in denen es noch keine gesetzliche Regelung in Bezug auf das Archivwesen“ (S. 21) gab.² Er beschreibt den mitunter desperaten Zustand der Ablagen und Registraturen in kleinen Landgemeinden und gelangt zu der wenig beruhigenden Erkenntnis: „In nahezu allen Gemeinden des Bundeslandes Tirol fehlt ein nach archivischen Gesichtspunkten geordnetes und erschlossenes Verwaltungsarchiv“ (S. 23).

Hilfestellungen, welche das Kommunalarchivwesen in Tirol vom Österreichischen Staatsarchiv oder vom VÖA erwarten kann, werden angesprochen, bevor der Autor seinen Blick vergleichend über die Landes- und Staatsgrenzen schweifen lässt. Dann wendet er sich der „Neuorganisation des kommunalen Archivwesens im Bundesland Tirol“ zu. Er beleuchtet die politische, wirtschaftliche, soziokulturelle und technologische Umwelt des kommu-

naln Archivwesens („Umweltanalyse“ – „STEP-Analyse“) und konstatiert – wen wundert’s? –, dass „der Personalbedarf ein zentraler Faktor für die Entscheidungsfindung“ sei, „weil die finanziellen Aufwendungen für das Personal den größten Teil der Gesamtkosten verursachen und dauerhaft die Budgets belasten werden“ (S. 52). Mertelseder hielte es für angemessen, wenn je 12.000 Einwohner eine Vollzeit-Archivstelle geschaffen werden könnte. Insgesamt macht er für die Kommunalarchive in Tirol – Innsbruck ausgeklammert – einen Vollzeitäquivalent-Bedarf von 17 Stellen aus. Der Autor vergleicht zuletzt vier Modelle eines kommunalen Archivwesens im Bundesland Tirol – Zentralarchiv, Archivverband, ambulante Betreuung, ehrenamtliche Archivpflege – und gelangt zu der Auffassung, dass „vor allem ein Zentralarchiv oder die stärkere Einbindung der ehrenamtlichen Ortchronistinnen und Ortschronisten als Archivpflegerinnen und Archivpfleger Vorteile aufweisen“ (S. 69) dürften. Zu Recht hebt Mertelseder hervor, dass Kommunalarchive einen wichtigen Beitrag zu „Identitätsstiftung“ und (vor allem historischen) „Bildungsmaßnahmen“ leisten können, somit der „soziokulturelle Gewinn“ einer der „zentralen Aspekte“ sei, „der betriebswirtschaftlich nicht erfasst werden kann“ (S. 69). Denn: „Ein Archiv wird nie gewinnorientiert im ökonomischen Sinn sein können. Es ist immer eine öffentliche Dienstleistung, intern für die Verwaltung und extern dem interessierten und rechtsuchenden Bürger gegenüber“ (S. 73).

Kleinere stilistische Mängel wie „bestmögliche Variante“ (S. 18) oder der Satz „Da die Kommunalarchive auf der untersten Ebene der öffentlichen Verwaltung agieren, wird der natürliche Lebenszusammenhang der Bürger auf lokaler Ebene auch am deutlichsten sichtbar“ (S. 13) schmälern den Ertrag der Ausführungen nicht. Erstaunlich ist, dass bei den „Kernaufgaben eines Stadtarchivs“ die Themen „Schriftgutverwaltung“ oder „Records Management“ sowie „Behördenberatung“ keine Erwähnung finden, auch nicht unter den ebenfalls aufgeführten „Zusatzleistungen“, „Erwarteten Leistungen“ oder „Symbolischen Leistungen“ eines Stadtarchivs (S. 71). Wurden diese Leistungen schlichtweg vergessen, oder sollen sie bewusst ausgeklammert und externen Dienstleistern vorbehalten bleiben? Das Fazit des Beitrags ruft schließlich durchaus ambivalente Gefühle hervor: „Letztlich wird wohl nur durch bewusstseinsbildende Maßnahmen eine zufriedenstellende Lösung für die Neuordnung des kommunalen Archivwesens gefunden werden können“ (S. 74). Man darf der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass dieser Wunsch in Erfüllung gehen möge.

Thomas Just und Irmgard Pangerl stellen „Die Habsburgisch-Lothringischen Hausarchive im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv“ (S. 75-87) vor. Sie konstatieren „einige schmerzhafte Lücken“, obwohl die Überlieferung des Haus-, Hof- und Staatsarchivs zur Familie Habsburg-Lothringen generell als „sehr

¹ So Hochedlinger, Michael, Wer schreibt (die) Geschichte?, in: Blecher, Jens/Happ, Sabine/Mikoletzky, Juliane (Hrsg.), Normen und Ethos. Schreiben Archivarinnen und Archivare Geschichte? (Wissenschaftsarchive 2018, Bd. 6), Leipzig 2018, S. 13-32, hier S. 25, der sein Verdikt nun auf den „Archivar“ ausweitert, welchem er quasi das „Format einer Schülerzeitung“ attestiert.

² Seit November 2017 gibt es nun auch im Bundesland Tirol ein Archivgesetz. Vgl. etwa <https://www.tirol.gvat/meldungen/meldung/artikel/das-neue-archivgesetz-und-seine-umsetzung-in-den-tiroler-gemeinden/>; zur begleitenden Diskussion u. a. <https://www.tt.com/politik/landespolitik/13588091/landtag-korrigiert-das-archivgesetz> (letzter Abruf jeweils am 17.12.2018).

dicht“ gelten dürfe (S. 86). Nikolaus Schobesberger befasst sich in seinem Beitrag mit „Grundlagen zur Archivierung von Geodaten und Geographischen Informationssystemen“ (S. 88-101). Zu den künftigen Herausforderungen zählt er die Etablierung standardisierter Datenformate, die archivische Bewertung von Geodaten, die Definition von Historisierungsintervallen, die Entwicklung von Aussonderungsverfahren, die Langzeitarchivierung sowie die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der archivierten Geodaten: „Werden zukünftige Archivnutzerinnen [...], die in die Karten- und Planbestände des 21. Jahrhunderts Einsicht nehmen wollen, nur noch mit einzelnen Datensätzen konfrontiert sein, die sie selbstständig neu zusammenstellen müssen, um ein Gesamtbild zu erhalten? [...] Oder werden Archive eigene webbasierte Kartenviewer erstellen, in denen alle im digitalen Langzeitarchiv liegenden Geodaten abgefragt, visualisiert und heruntergeladen werden können?“ (S. 101).

Georg Gänsler plädiert in seinem Beitrag mit dem Titel „Archive, Nachvollziehbarkeit und Vertrauen“ (S. 102) dafür, das Handeln der Archive – namentlich die Bewertungsentscheidungen und die Überlieferungsbildung – in Zukunft (noch) transparenter zu gestalten. Beizupflichten ist dem Autor, wenn er den Leser wissen lässt: „Transparenz und Nachvollziehbarkeit in der Archivierung können [...] als moralische und gesellschaftliche Verpflichtung gesehen werden. Gleichzeitig scheint dies ein guter Weg zu sein, die eingangs beschriebenen Archivbilder zu zerstreuen und das Vertrauen in die Archive zu stärken“ (S. 111). Allerdings wäre endlich einmal zu hinterfragen, ob sich die Überlieferungsbildung der Archive tatsächlich „auf das kollektive und kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft auswirkt“ (S. 103). Den Rezensent beschleicht angesichts der zunehmend disparaten, migrantisch geprägten Gesellschaften zumindest des urbanen Raumes bereits bei der Frage eine gewisse Skepsis, ob sich in den mitteleuropäischen Gesellschaften des Jahres 2018 überhaupt noch belastbar von DEM kollektiven und DEM kulturellen Gedächtnis „der Gesellschaft“ gesprochen werden kann. Der Rezensent macht fortwährend – auch in nicht-migrantischen Bevölkerungsgruppen – Erfahrungen, die auf das Gegenteil hinzudeuten scheinen.

Peter Csendes hebt in seinem Rückblick auf die Entwicklung des VÖA und der österreichischen Archivwissenschaft in den letzten Jahrzehnten (S. 114-123) die exorbitante Bedeutung hervor, die der organisatorischen Entwicklung der archivischen Ausbildung „für die praxisnahe Vermittlung archivischer Erfordernisse“ (S. 117) zugekommen sei. Er zeichnet den Wandel des Berufsbildes und die damit einhergehende, nicht selten überaus emotional geführte Diskussion um eben dieses Berufsbild nach und plädiert – bei aller Akzeptanz der Verlagerung des Schwerpunkts weg vom klassischen „Historiker-Archivar“ hin zur modernen „Records Managerin“ – für den Erhalt historischen Sachverstands in der „Gedächtnis-Institution“ Archiv. So müsse es auch künftig, so Csendes, „den Archivar-Historiker, die Archivar-Historikerin geben“. Denn: „ohne deren historisches Fachwissen wird [...] die Benutzerin in Verwaltungsgeschichte, Lokalgeschichte oder Zeitgeschichte [...] keine ausreichende Betreuung finden, [...] wie es den zentralen Aufgaben, vor allem der Bewertung, an Professionalität fehlen wird“ (S. 119).

Es schließen sich die „Erinnerungen an zehn Jahre Grundkurs für Archivarinnen und Archivare“ (S. 124-130) der langjährigen Grundkursteam-Leiterin Helga Penz an, die am Ende ihres Beitrages die Übergabe der Leitung des Grundkursteams an Elisabeth Loinig verkündet.

Einen praxisnahen wie anschaulichen Bericht bieten Alexander Aichinger und Kathrin Kiningger in ihrem Beitrag „Vom Umgang mit Urkunden in der Praxis. Konservatorische und pragmatische Aspekte der Lagerung von mittelalterlichen und neuzeitlichen Urkunden am Beispiel des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien“ (S. 131-138). Sie skizzieren kurz und knapp den „Weg zur neuen Urkundenschachtel“ im Österreichischen Staatsarchiv und gelangen zu dem nachvollziehbaren Schluss: „Je einfacher die Lösung ist, desto besser“. Mit anderen Worten: „Keep it simple!“ (S. 138). Wie üblich beschließen Tagungsberichte (S. 140-175), Buchbesprechungen (178-191), die Chronik des VÖA (S. 194-203) sowie das Verzeichnis der Autorinnen und Autoren (S. 204-206), den Band, welchen der Rezensent durchaus als gehaltvoll zu bezeichnen wagt.

Martin Schlemmer, Duisburg

KONRAD WIEDEMANN, EINBANDFRAGMENTE KIRCHLICHER PROVENIENZ AUS KURHESSEN-WALDECK

Kassel University Press GmbH, Kassel 2017. XVI, 522 S., geb. 49,00 €. ISBN 978-3-7376-0396-6 (Schriften und Medien des Landeskirchlichen Archivs Kassel, 37)

„Don't judge a book by its cover!“ lautet eine metaphorische Redensart, die dafür sensibilisieren soll, dass sich der Wert einer Sache nicht immer anhand ihrer äußeren Erscheinung bemessen lässt. Im Gegenteil: Die „Fragmentenforschung“, insbesondere die Erforschung historischer Einbandfragmente, nimmt Buchdeckel nicht weniger ernst als das Papier dazwischen. Und hat man vormalig die Pergament-Fragmente mittelalterlicher Handschriften und Urkunden, die als Einbandwerkstoff für jüngere Aktenbände und Bücher gleichsam „recycelt“ worden sind, zu ihrer näheren Untersuchung von deren Inhalten abgelöst, so begreift die Wissenschaft heutzutage Einband und Inhalt als Einheit: Das Pergament ist Teil der geschichtlichen Überlieferung der gebundenen Bücher und Akten. Da die Bindung der Bücher nicht durch den Verleger, sondern durch den (ersten) Besitzer erfolgte, ermöglichen unikale Handschriften eine verbesserte Provenienzerschließung, aber auch die Zuordnung zu historischen Einbandwerkstätten. Die Einbandforschung setzt zwar durchaus unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte – bibliothekarische Provenienzforschung hier, archivische Handschriften- und Urkundenerschließung dort –,¹ aber die Einheit von Bruchstück und Trägerband wird meist nur noch in restauratorischen Ausnahmesituationen aufgelöst. Steht das Bruchstück im Fokus, dann umfasst die Fragmentenforschung heutzutage idealerweise die Erfassung, Erschließung und Verzeichnung, die virtuelle Rekonstruktion und Transkription sowie die digitale Präsentation von mittelalterlichen Handschriftenfragmenten. Insofern ist auch das vorliegende Werk – es handelt sich dabei letztlich um das Findbuch zum Bestand „J 18 – Sammlung Einbandfragmente der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck“ – nicht solitär, sondern im Kontext seines Entstehungs- und Publikationszusammenhanges vorzustellen.

Zwischen 2003 und 2017 konnte das Landeskirchliche Archiv Kassel das Projekt „Digitale Erschließung von Einbandfragmenten in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck“ durchführen – unterstützt von sachkundigen Institutionen und Experten von Bibliotheken und Universitäten aus ganz Deutschland, dabei insbesondere von Konrad Wiedemann, dem mittlerweile pensionierten Leiter der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Kassel. Er wurde 2016 für sein ehrenamtliches Engagement mit dem Hessischen Archivpreis ausgezeichnet – und setzte sein Preisgeld gleich wieder für die Finanzierung der Publikation des Findbuches ein, als dessen Autor er fungiert. Das Buch ist mit einem Vorwort des Bischofs der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW), Martin Hein, ausgestattet (V). Der habilitierte Kirchenhistoriker ist letztlich Mitinitiator des Einbandfragmenten-Projektes seiner Landeskirche, wurde er doch am „Tag der Archive“ im Mai 2003 bei einem Besuch der Kasseler Universitätsbibliothek von Konrad Wiedemann auf den Zufallsfund zweier Fragmente aus dem 9. Jahrhundert aufmerksam gemacht und von diesem zur weiteren Erforschung verborgener Quellenüberreste angeregt. Die Genese des daraufhin rasch angestoßenen Projektes erläutert Bettina Wischhöfer, die Leiterin des Landeskirchlichen Archivs Kassel (S. VII-XVI). Dieses begann mit einer kurzen schriftlichen Umfrage ihres Archivs in allen Kirchengemeinden der EKKW, die ergab, dass 35 Pfarrarchive eines oder mehrere solcher Fragmente beinhalten. Auf der Basis von dann bald 178 erhobenen Fragmenten in 55 kirchlichen Archiven konnte 2007 als Zwischenergebnis des Projektes der Band „Handschriftenfragmente in Kurhessen-Waldeck“ publiziert werden, der – anders als das vorliegende Findbuch – auch Farbdigitalisate dieser Bruchstücke publiziert.² Das Landeskirchliche Archiv verband mit dem Projekt das Ziel, „möglichst viele Handschriften- und Inkunabelfragmente in Pfarrarchiven und anderen Archiven der EKKW zu entdecken, zu erfassen, zeitlich und inhaltlich zu bestimmen, digital abzubilden und allgemein zugänglich zu machen“ (S. VIII). Bis 2017 konnten 736 Fragmente in Pfarrarchiven, aber vor allem in Deposita im Staatsarchiv Marburg, wo Anfang des 20. Jahrhunderts zahlreiche Kirchengemeinden ihre historischen Unterlagen eingelagert hatten, identifiziert werden. Von Mitte 2014 bis Anfang 2017 nahm Konrad Wiedemann im Landeskirchlichen Archiv Kassel die inhaltliche Erschließung der gesichteten und digitalisierten Fragmente vor, von denen 80 Prozent mitsamt ihrem Trägerband vorliegen. Wenngleich das Projekt ohne DFG-Förderung realisiert worden ist, orientierte sich die Digitalisierung der Fragmente an den eingeführten Praxisregeln im DFG-Förderprogramm „Kulturelle Überlieferung“ und deren inhaltliche Erschließung sinnvollerweise am Standard der „Richtlinien Handschriftenkatalogisierung“ der DFG (5. Auflage), die einen pragmatischen Kompromiss zwischen einem Inventar und einer ausführlichen Katalogisierung darstellen. Bei nichtfrühmittelalterlichen Handschriften verzichtete man aber angesichts der üblicherweise beschnittenen Blätter auf die Angabe zum Format des Buchblockes resp. des Blattes, erwähnt lediglich das Format des Schriftraums (S. 1). Da das Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur (S. 509-512) alphabetisch entsprechend der Abkürzungen sortiert worden ist, die zugehörigen bibliografischen Angaben aber nach den Autorennamen bzw. Titeln, ergibt sich hier eine etwas gewöhnungsbedürftige Verweisstruktur. Die Personennamen im Register sind nach der Gemeinsamen Normdatei (GND) der DNB angesetzt worden, eine Unterteilung des Gesamtregisters (S. 513-522) in gesonderte Personen-, Orts- und Sachregister wäre

für die Nutzung des Buches dabei von Vorteil gewesen, zumal sich über das Register die Zusammengehörigkeit von Fragmenten zu einer ursprünglich unzerstörten Handschrift ermitteln lässt. Wiedemann weist in seinem Vorwort explizit darauf hin, dass die Zusammenführung dieser membra disjecta „nicht ganz problemlos“ verlief (S. 2).

Wischhöfer skizziert in ihrer einführenden Projektgeschichte die historische Entstehung der „Quellengruppe“ Einbandfragmente als Folge der Entwicklung des Buchdrucks sowie der Reformation, insbesondere seit den 1520er Jahren. Viele liturgische Handschriften verloren damals ihre Funktion; das beschriebene Pergament behielt allenfalls Materialwert. Die steigende Buchproduktion hatte zunehmend Bedarf an diesem wichtigen Einbandwerkstoff. Im gesamten Untersuchungszeitraum 1520 bis 1710 fanden 60 Prozent der Makulierungen im Zeitraum von 1632 bis 1679 statt und sind damit im Zusammenhang der 1632 untergegangenen „Bibliotheca Fuldensis“ zu sehen: Im Dreißigjährigen Krieg war u. a. das Benediktinerkloster Fulda dem hessischen Landgrafen als Beute übergeben und anschließend durch Soldaten geplündert worden. Bei den erhaltenen Resten, die als Einbandfragmente ein zweites Leben führten, handelt es sich größtenteils um Liturgica (Missalia und Breviaria) – ein im Vergleich zu den Büchern in den Bibliothekskatalogen der Klöster und Stifte der Landgrafschaft Hessen-Kassel überraschender Befund, der auf das gezielte Makulieren der Liturgica anstatt anderer theologischer Sachgruppen hinzudeuten scheint. Selten aufgefunden werden konnten hingegen medizinische, juristische oder auch hebräische Fragmente.³ Auffallend ist zudem, wie Wiedemann ausführt, dass die Anzahl der Brevierfragmente wider Erwarten geringer war als die Fragmente zur Messliturgie (S. 7). Das Gros der Fragmente ist im 14./15. Jahrhundert geschrieben worden, ein Drittel stammt aber auch aus dem 11. bis 13. Jahrhundert, wohingegen nur wenige Fragmente während des 8. bis 10. Jahrhunderts entstanden sind. Der geringe Textbestand der Fragmente unterband es meist, die liturgischen Fragmente mit Gewissheit einer bestimmten Diözesanliturgie zuzuordnen, ja, es waren noch nicht einmal sicher benediktinische Ordensliturgie von Diözesanliturgie zu unterscheiden (S. 4). Die 785 laufenden Nummern im Findbuch (darunter einige nicht vergebene) sind nach Pfarreien geordnet worden; sie stellen damit das primäre Ordnungselement dar. Das Verzeichnungsschema der Fragmente beinhaltet ansonsten deren „Klassifikation“ und „Entstehungszeit“, eine „Beschreibung“, einen Hinweis auf das „Material“ sowie den „Ort“, „Trägerband mit Jahreszahl“, „Signatur“, einen Hinweis, ob das Fragment „mit/ohne Trägerband“ vorliegt und eine „Abbildung“. Anders als beim erwähnten Zwischenergebnis

¹ Vgl. Alessandra Sorbello Staub (Hg.): „Das Ganze im Fragment“. Handschriftenfragmente aus kirchlichen Bibliotheken, Archiven und Museen, Petersberg 2015.

² Konrad Wiedemann/Bettina Wischhöfer: Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck (Schriften und Medien des Landeskirchlichen Archivs Kassel; 21), Kassel 2007 (Buchbesprechung, in: Aus evangelischen Archiven 47/2007, S. 260 f.).

³ Vgl. dazu insbesondere die Erträge des an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz angesiedelten Forschungsprojektes „Genizat Germania“, u. a. Andreas Lehnardt: Hebräische Einbandfragmente im Staatsarchiv Amberg, in: Archivalische Zeitschrift 92/2011, S. 339-350.

von 2007 verzichtet man in der vorliegenden, wesentlich umfangreicheren Publikation wohl nicht zuletzt aus Kostengründen auf die Abbildung der Digitalisate. Zudem sind diese im Archivportal-D abrufbar und – mit Einschränkung – nutzbar. Um ein willkürliches Beispiel vorzustellen: Das Findbuch führt unter (der mit „führender Null“ angegebenen) Nummer 0230 ein Missale auf (S. 176); es handelt sich um das Fragment mit der Signatur „Landeskirchliches Archiv Kassel, J 18 230“. Das Pergament besteht aus zwei beschädigten Blattresten wohl eines Blattes. Die Schrift wird als Textualis formata aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts charakterisiert. Erkennbar ist zudem eine Hufnagelnotation auf vier Linien. Das Messbuch-Fragment beinhaltet Teile der Messordnung (Ordo missae), nämlich Sanctus, Gloria und Kyrie. Das m. E. für eine weitere Nutzung nicht ausreichend hoch aufgelöste Digitalisat⁴ findet sich leicht im Archivportal-D und in der Deutschen Digitalen Bibliothek, und man entdeckt dort auch den angeführten Trägerband, eine Rechnung der Stiftung der Hausarmen aus dem Jahr 1637, die aus dem Pfarrarchiv Kirchhain stammt und die sich als Depositum im Landeskirchlichen Archiv Kassel befindet. Allein dieses kleine Beispiel verdeutlicht, mit welchem Aufwand die Erhebung und Erschließung der Einbandfragmente kirchlicher Provenienz in Kassel betrieben worden ist. Dass dafür fortgesetzt die Sachkenntnis des Autors zur Verfügung stand, muss als glückliche Fügung für die Projektkonstellation erachtet werden. Die „Katalogisierung“, wie der gelehrte Bibliothekar Wiedemann seine Projektstätigkeit bezeichnet, hat in der Zusammenarbeit von Archiven und Bibliotheken einen verborgenen Schatz wiederentdecken lassen.

Denn die meist liturgischen Handschriften (in Latein), die während des Reformationszeitalters und durch die Liturgiereform des Konzils von Trient bedeutungslos geworden oder als altgläubige (katholische) Überlieferungen gezielt vernichtet worden waren und höchstens zweckentfremdet als Einbandfragmente weiterlebten, sind heute wertgeschätzte Zeugnisse kultureller Tradition. Dass sich dabei mit der EKKW eine Kirche der Reformation um deren Sicherung sorgt, ist auch als Ausdruck des Selbstverständnisses zu begreifen, dass die Geschichte der evangelischen Kirchen nicht erst mit der Reformation beginnt. – Und wie steht es um das Verhältnis von Einband und Inhalt? Nicht selten stellt sich das ältere Fragment als historisch „wertvoller“ dar, als das von ihm eingebundene gedruckte Buch oder die von ihm geschützte Kirchenakte. Insofern zeugt das in gedruckter Form und online vorliegende Ergebnis des nachahmenswerten, dabei aber zumeist wohl nur sukzessive durchzuführenden Projektes von einem Wertewandel: „Judge a book and its cover!“

Jens Murken, Bielefeld

TOBIAS WINTER, DIE DEUTSCHE ARCHIVWISSENSCHAFT UND DAS ‚DRITTE REICH‘

Disziplingeschichtliche Betrachtungen von den 1920ern bis in die 1950er Jahre. Verlag Duncker & Humblot, Berlin 2018. 606 S., geb. 99,90 €. ISBN 978-3-428-15484-5 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Forschungen Band 17)

Lange hat es gedauert, bis nun erstmals eine umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der deutschen Archivwissenschaft für den Zeitraum „von Weimar bis Bonn und Ostberlin“ (S. 493) vorliegt. Dabei rückte diese komplexe wie vielschichtige Thematik spätestens seit dem Stuttgarter Archivtag 2005 vermehrt in den Fokus. Genau diese Lücke schließt Tobias Winter mit seiner 2016/17 an der Philosophischen Fakultät der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität vorgelegten Dissertation. Diese versteht sich als eine „Disziplingeschichte“ des deutschen Archivwesens im Dritten Reich und zugleich als eine „politische Geschichte des Wissenschaftssystems“ (S. 20). Diesen hohen Ansprüchen versucht Winter durch verschiedene methodische Ansätze zu begegnen. Zu nennen sind seine Untersuchung der Institutionengeschichte bedeutsamer Einrichtungen wie das Institut für Archivwissenschaften (IfA) oder die Publikationsstelle Berlin-Dahlem (PuSte) ebenso wie die Betrachtung des fachlichen Austauschs auf Archivtagungen oder in Publikationen. Der vielleicht wichtigste Blick richtet sich jedoch auf die Betrachtung personeller Kontinuitäten anhand kollektivbiographischer und generationeller Aspekte sowie den vorhandenen personellen Netzwerken nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei vermeidet Winter bewusst eine Analyse individueller Lebensläufe und beschränkt sich auf die Betrachtung größerer Zusammenhänge. Biographische Betrachtung einiger „Großer“ ihrer Disziplin wie Albert Brackmann, Ernst Zipfel und Georg Winter lässt er jedoch größeren Raum, wodurch sich exemplarisch veränderte Rahmenbedingungen, Brüche und Kontinuitäten darstellen lassen. Während der renommierte Historiker Brackmann als Generaldirektor der Preußischen Archive 1937 zwangsweise in den Ruhestand versetzt wurde, nahm die Karriere seines Nachfolgers Zipfel mit Kriegsende 1945 ein jähes Ende. Georg Winter jedoch, dessen aufstrebende Karriere als preußischer Archivar 1922 begann, war im Zweiten Weltkrieg in leitender Funktion in Frankreich und der Ukraine tätig und wurde 1952 erster Direktor des neugegründeten Bundesarchivs. Seine über Jahrzehnte nahezu bruchlose Karriere war für das Gros der Archivare durchaus kein Einzelfall, wie der Autor nachweist. Sein bewusst kollektivbiographisch verfolgtes Prinzip „Breite vor Tiefe“ eröffnet die Möglichkeit zukünftiger Detailstudien und Individualbiographien.

Die Stärken in Winters Arbeit liegen in der Darstellung der äußeren Umstände und wechselnden Herausforderungen, denen sich die Archivare ausgesetzt sahen. Der frühe Beginn der Darstellung im frühen 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit einer fortlaufenden Professionalisierung des Archivwesens macht durchaus Sinn, sollte das sich hier herausbildende Provenienzprinzip doch in den beiden Weltkriegen im Rahmen des als „Kunstschutz“ getarnten Einsatzes deutscher Archivare einer großen Belastung unterzogen werden. Während die 1920-er Jahre neben personellen wie finanziellen Unwägbarkeiten für die Einzelnen geprägt waren, geht Winter ausführlich auf die Neuausrichtung durch die Gründung des IfA 1930 oder der PuSte ein, deren zunehmend revan-

⁴ Darauf scheint die digitale Forschungsplattform „Fragmentarium“ (Digital Research Laboratory for Medieval Manuscript Fragments) mehr Wert zu legen (vgl. <https://fragmentarium.ms>).

chistisch geprägte Ausrichtung gen Osten neben die fachlichen Aspekte trat.

Gerade die Grenzland- und Ostforschung nahm ab 1933 auf wissenschaftlichen Tagungen und in Periodika mehr Raum ein und ließen so die Grenzen zwischen Kollaboration und Indienststellung der Archivare immer mehr verschwinden. Winter beschreibt ausführlich die zunehmende Einbeziehung der Archivwissenschaft in den Nationalsozialismus, den Kampf um eine Anerkennung der Archivdisziplin, etwa durch den Hinweis auf die vorhandene Expertise bei „Sippen-, Rassen und Volkstumsforschung“ oder durch vermehrt ostgewandte Publikationen und Gutachtertätigkeiten. Auf fast 150 Seiten fasst er schließlich den Einsatz deutscher Archivare in Europa im Rahmen von Kulturgutraub ab 1939 zusammen, ohne jedoch eine Archivgeschichte des Zweiten Weltkriegs schreiben zu wollen. Winter lenkt den Blick auch auf das archivarisches Selbstverständnis, die Personalknappheit sowie Ausbildung von Nachwuchs unter erschwerten Bedingungen sowie schließlich auf die Heimatfront, die geprägt waren durch den Schutz und die Fluchtung von Archivgut. Den Abschluss der Betrachtung bildet der Blick auf die Nachwirkungen einer „potentiell nazifizierten Disziplin“ (S. 493) und den Neubeginn in beiden deutschen Staaten. Dem „Fegefeuer der

Entbräunung“ (S. 409) bis auf ganz wenige Einzelschicksale entgingen viele, so ist Tobias Winter überzeugt, weil für eine „rasche wie rationale Anpassung an neue Rahmenbedingungen“ (S. 495) neben der Reaktivierung weiterhin bestehender personeller Netzwerke eben auch das NS-Parteibuch keine große Rolle spielte. Am Ende ist zu konstatieren, dass der Autor mit der vorliegenden Arbeit eine sehr belastbare Brücke von der Weimarer Republik bis in die Anfangsjahre beider Deutscher Nachfolgestaaten geschlagen hat. Dieser Verdienst ist umso bedeutender, als das entsprechende archivische Quellen über das gesamte Bundesgebiet verteilt und teilweise erst seit wenigen Jahren zugänglich sind und er zudem vorhandene Detailstudien oder Einzelbiographien erstmals in einem Gesamtkontext verknüpft. Wer aber eine alle Facetten von Archivwissenschaft und -geschichte umfassende Arbeit erwartet, findet einige Lücken. So wird etwa die Entwicklung von Kommunalarchiven oder die nichtstaatliche Archivpflege weitestgehend ausgespart, ebenso wenig Beachtung finden die Bemühungen um den 1939 gestoppten Erlass eines reichsweiten Archivgesetzes. Den Wert dieser Studie schmälert dies aber kaum.

Thomas Hacker, Borken



DAS PERSONENSTANDSARCHIV WESTFALEN-LIPPE ÜBERNIMMT GROßE DATENBANK ZUR WITTGENSTEINER FAMILIEN- GESCHICHTE VON JOCHEN KARL MEHLDAU

In Familienforscherkreisen nicht nur Südwestfalens ist der Name Jochen Karl Mehldau bestens bekannt. Mit ihm fest verbunden ist eine familiengeschichtliche Datenbank, die ihresgleichen sucht. Die Datenbank umfasst räumlich den kompletten Altkreis Wittgenstein und zeitlich den Zeitraum von Beginn der schriftlichen Aufzeichnungen bis zum Jahr 1875. In einer Zahl ausgedrückt sind das die Datensätze von rund 150.000 Personen. Damit ist für das Wittgensteiner Land eine Quelle von besonderem Wert entstanden.

Nachdem Mehldau seine Arbeiten altersbedingt einstellen musste, hat das Landesarchiv NRW nun diese Datenbank übernommen und möchte sie über das Internet zur Verfügung stellen. In welcher Form dies geschehen kann, wird in der IT-Abteilung derzeit geprüft. Bis es soweit ist, kann die Datenbank im Lesesaal des Landesarchivs kostenfrei benutzt werden. Gerne bearbeitet die Abteilung Ostwestfalen-Lippe auch Anfragen. Damit ist nicht nur die langfristige Erhaltung des Mehldau'schen Lebenswerkes sichergestellt, sondern auch die Bereitstellung für die Familienforschung. Die Nutzbarmachung der vielen Abfragemöglichkeiten der Datenbank stellt die IT des Landesarchivs noch vor Herausforderungen. Das Ziel ist aber, sämtliche Funktionalitäten zu erhalten und, soweit möglich, jedermann via Internet zugänglich zu machen.

Mehldau, geboren 1934 in Kassel-Wilhelmshöhe und nach zahlreichen kriegsbedingten Umzügen 1944 bis 1951 in Erndtebrück aufgewachsen, wurde von seinem Vater an die Familienforschung herangeführt. Das war Anfang der 1950er-Jahre. Im Zuge seiner Forschungsarbeit, die mehrere Jahrzehnte in Anspruch nahm, durchforstete Mehldau zunächst sämtliche Kirchenbücher der 15 Kirchengemeinden des Altkreises Wittgenstein. Später kamen nach und nach weitere Quellen, aus staatlichen, kommunalen und kirchlichen Archiven hinzu, sodass die Mehldau'sche Erfassung weitgehende Vollständigkeit beanspruchen kann. Die Ergebnisse notierte er anfangs auf Karteikarten – unter Anwendung einer ausgeklügelten Systematik, die auch anderen Forschenden das Finden ihrer Vorfahren ermöglicht. Von Beruf Vermessungsingenieur, war Mehldau über viele Jahre bei der Stadt Karlsruhe tätig, wo er in den 1970er-Jahren die Umstellung des

Vermessungswesens auf Computer maßgeblich vorantrieb. Dabei entstand die Idee, auch das Ergebnis seiner Ahnenforschung, das aus mittlerweile Tausenden von Karteikarten bestand, zu digitalisieren, um den Datenbestand besser handhabbar zu machen. Weitgehend autodidaktisch arbeitete er sich in die Materie ein und entwickelte im Laufe mehrerer Jahre eine Datenbank auf der Basis von Microsoft Access.

Wie immens das Arbeitspensum Mehldaus gewesen ist, mag der Fall des Kirchspiels Feudingen illustrieren. Feudingens Kirchenbücher setzen im Jahr 1525 ein, sie sind somit die ältesten Kirchenbücher Westfalens. Für den Zeitraum 1525 bis 1875 galt es nun, 38.000 Eintragungen zu erfassen: 19.214 Geburten, 4.197 Hochzeiten und 13.543 Beerdigungen. Im September 2006 konnte Jochen Karl Mehldau die Ergebnisse seiner ehrenamtlichen Arbeit der Öffentlichkeit präsentieren. Dabei offenbarte er auch, was ihn an dieser Arbeit so faszinierte: „Das Interessante daran ist der Weg zum Ziel. Das Suchen verläuft oft ähnlich wie ein Krimi.“ Und tatsächlich fesselten ihn nicht nur die nackten Daten, sondern auch Schicksale und Phänomene hinter den Zahlenkolonnen in den Registern: Zum Beispiel die zahlreichen Varianten von Namen, welche für die Identifikation einer Person nicht selten eine kriminalistische Kombinationsgabe erfordern. Oder – auch das gab es in alter Zeit schon – die Hypothek schlampiger Buchführung. Beispielsweise tat sich der Feudinger Pfarrer Konrad Reichard dadurch hervor, dass er Taufen nicht ins Register eintrug. Sage und schreibe 120 nicht eingetragene Kindstauen konnte Mehldau für dessen Amtszeit nachweisen! Die Aufwände, die zahlreichen Urlaube, die er in seine Erfassungen investierte, dürften nicht wirklich nachvollziehbar sein. Allein für Feudingen schätzte er sie auf ca. 3.800 Stunden.

Bei all dem bemühte sich Jochen Karl Mehldau immer darum, andere von seinen Arbeiten profitieren zu lassen. Alle Kirchengemeinden erhielten die Ergebnisse seiner Recherchen in Karteiform – im Falle Feudingen waren es sieben Kästen! Und auch direkten Suchanfragen verschloss er sich nicht und gab immer bereitwillig und kompetent Auskunft und Hilfestellung. So verwundert es nicht, dass der Name „Mehldau“ zum Inbegriff der Wittgensteiner Familienforschung schlechthin wurde. Die Ge-



Jochen Karl Mehldau (Quelle: Ralf Kötter)

meinden wussten und wissen sein Engagement zu schätzen. Als 2001 die Erfassung der Elsoffer Kirchenbücher abgeschlossen war, hielt Mehldau einen beeindruckenden Vortrag vor der Kirchengemeinde, die sich mit einem Festgottesdienst revanchierte, in dem Pfarrer Kötter anhand von Markus 2,27 den Wert historischer Forschung und der Wiederentdeckung vergessener Einsichten und Tatsachen aus theologischer Perspektive reflektierte. Auch in mehreren Publikationen ließ Mehldau das Publikum an seiner Arbeit teilhaben. Zahlreiche Aufsätze erschienen in der Zeitschrift „Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins“. Bereits 1962 erschien ein Aufsatz über „Fehler im Kirchenbuch“, es folgten Beiträge über einzelne Familien, über „Verwandtenehen“, Auswanderer, Falschmünzer und die Dichterin Elise Sommer aus Laasphe. Mehrere Orte, z. B. Aue, Alertshausen, Erndtebrück, Girkhausen und die Dörfer des Banfetals versah er mit Hauschroniken. Das sind nur willkürlich herausgegriffene Beispiele. Besonders beeindruckend ist sein 2013 erschienenes 404 Seiten starkes Buch über „Alte Laasphe Familien und ihre Häuser. Haus-Chroniken ~ 1600-1875“. Eine vollständige Übersicht der Schriften Jochen Karl Mehldaus findet sich online in der tagesaktuellen „Bibliografie Wittgenstein“ unter <http://www.wittgensteiner-heimatverein.de/Bibliographie%20Wittgenstein%20-%202016-09-2018.pdf>.

Das Landesarchiv NRW wird sich bemühen, das eindrucksvolle Œuvre des verdienten Forschers Jochen Karl Mehldau nicht nur zu bewahren, sondern es als wertvolle Material- und Quellsammlung für alle am Leben zu erhalten.

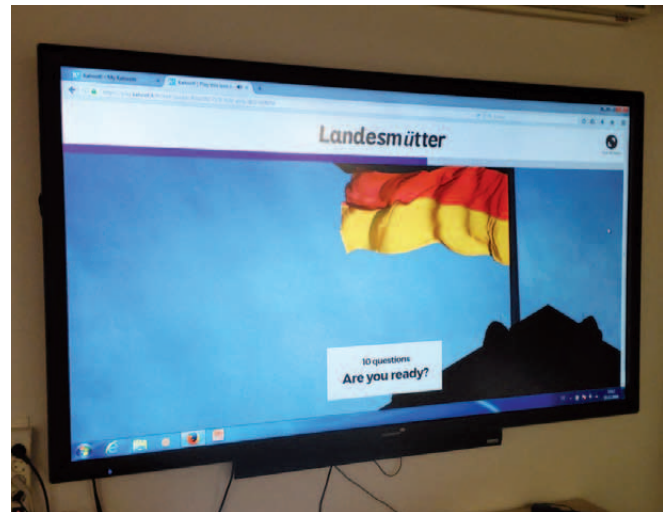
Anfragen nimmt das Landesarchiv gerne schriftlich oder per Mail entgegen. Kontakt: Landesarchiv NRW Abteilung Ostwestfalen-Lippe, Willi-Hofmann-Str. 2, 32756 Detmold, E-Mail: owl@lav.nrw.de.

Volker Hirsch/Johannes Burkardt, Detmold

LANDESARCHIV NRW SETZT IN UNTERRICHT UND BEHÖRDENBERATUNG WEITER AUF NEUE VERMITTLUNGSMETHODEN

Was Lehr-, Unterrichts- und Schulungsangebote betrifft, versucht das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen weiterhin, neue Entwicklungen zeitnah in die Praxis umzusetzen. So gelangte in der ersten Dezemberhälfte erstmals ein Online-Quiz („kahoot“) zum Einsatz, welches die Fortbildungsakademie des Innenministeriums in Herne „Mont-Cenis“ (FAH) ihren Dozentinnen vor kurzem

als den Unterricht bereicherndes Tool vorstellte. Im „Einsteigerseminar“ „Verwaltung – Führung – Werte“ für neu in die Landesverwaltung hinzugekommene Dezernentinnen und Dezernenten konnte ein Mitarbeiter des Landesarchivs nun erstmals das Quiz – mit technischer Unterstützung seitens der FAH in Form der Zurverfügungstellung von Tablets – durchführen. Bislang



(Fotos: Martin Schlemmer)

wird das Quiz lediglich von einem weiteren Dozenten der FAH im Unterricht verwendet, sodass das Landesarchiv tatsächlich zur „Avantgarde“ zählt, was den Einsatz dieses Lehrinstruments betrifft. Wie aber ist das Quiz des Landesarchivs an der FAH, das unter dem Titel „Landesmütter“ firmiert, gestaltet? Zehn Fragen zu Landesgeschichte und Landesverwaltung von Nordrhein-Westfalen gilt es zu beantworten, wobei nicht nur die richtige Antwort – es ist jeweils eine richtige von vier angebotenen Antwortmöglichkeiten zu wählen –, sondern auch die zum „Buzzen“ benötigte Zeit beim automatisch nach jeder Fragerunde generierten Ranking zählt. Die besten fünf Teilnehmer werden mit ihren vor dem Spiel einzugebenden Spitznamen („Nicknames“) nach jeder Runde samt aktuell erreichtem Punktestand ausgewiesen. Am Ende erhalten die besten drei Teilnehmenden kleine Preise.

Das Quiz diente bei seinem Einsatz an der FAH vornehmlich der Ergebnis-Sicherung, lockerte darüber hinaus jedoch auch den gesamten Unterrichtsblock in humorvoller Weise – nicht alle Antwortmöglichkeiten sind ganz ernst zu nehmen – auf, was wiederum seitens der Teilnehmenden bestätigt wurde. So ergab die Blitzfeedbackrunde des Seminars in Herne ein einhellig positives Echo auf das eingesetzte Quiz-Tool, sodass auch das nächste Seminar in den „Genuss“ desselben kommen wird. Neben dem Unterricht an der FAH wird das Online-Quiz auch im Anwärterinnen-Unterricht und in der digitalen Behördenberatung zum Einsatz kommen. Entsprechende Fragen sind bereits formuliert und warten nun auf die nächste Gelegenheit zum Einsatz.

Martin Schlemmer, Duisburg

VERLÄSSLICH, RICHTIG, ECHT – DEMOKRATIE BRAUCHT ARCHIVE!

88. DEUTSCHER ARCHIVTAG 2018 IN ROSTOCK

Tagungsbericht von Torsten Musial

Unter dem Rahmenthema „VERLÄSSLICH, RICHTIG, ECHT – DEMOKRATIE BRAUCHT ARCHIVE!“ fand vom 25. bis 28. September 2018 der 88. Deutsche Archivtag in Rostock statt. Mit über 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus dem In- und Ausland waren sowohl die Tagung als auch die parallel stattfindende dreitägige Fachmesse ARCHIVISTICA im Foyer der Stadthalle Rostock gut besucht.

ERÖFFNUNGSVERANSTALTUNG

Zur Eröffnung begrüßte der VdA-Vorsitzende Ralf Jacob die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie zahlreiche Gäste. Nach den Grußworten des Rostocker Senators Steffen Bockhahn, der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommerns Birgit Hesse und Paweł Guts als Vertreter der ausländischen Kongressgäste sprach der Grünen-Politiker und ehemalige Bundestagsabgeordnete Hans-Christian Ströbele. Als Einstieg wählte er die These Kants, dass nur eine republikanische, also demokratische, Staatsform Frieden dauerhaft sichern könne. Damit die Bürgerinnen und Bürger als Souverän gute Entscheidungen in einer Demokratie treffen könnten, müssten sie jedoch Zugang zum gesamten Herrschaftswissen haben. Aktuell allerdings, so Ströbele, würden in Deutschland viele Unterlagen der Nachrichtendienste nicht den Archiven angeboten und stünden somit später nicht für Forschung, Journalismus und parlamentarische Aufarbeitung der Geheimdienstarbeit zur Verfügung. Die Archive seien das Gedächtnis und deren Nutzerinnen und Nutzer das Gewissen einer Demokratie. „Aber was nützt ein Gewissen, wenn große Teile des Gedächtnisses fehlen?“ fragte Ströbele. Archive hätten eine Kontrollfunktion für die Vergangenheit, würden aber immer auch die Gegenwart mit gestalten. Ströbele forderte

daher mit Nachdruck, die Nachrichtendienste zu verpflichten, ihre Akten dem Bundesarchiv anzubieten. Die Akten sollten nicht von den Geheimdiensten selbst, sondern von einer unabhängigen Stelle bewertet werden. Außerdem schlug Ströbele vor, das Bundesarchiv langfristig in eine eigenständige Körperschaft zu überführen und so dessen Unabhängigkeit zu stärken. Dies, so Ströbele, seien weder leichte, noch schnell zu bewältigende Aufgaben. Dem Archivwesen wünsche er daher Geduld und Ausdauer, um zukünftige Gesetzgebungsverfahren in diese Richtung, und damit im Sinne der Gesellschaft, mitzugestalten.



Hans-Christian Ströbele (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

FACHPROGRAMM

Gemeinsame Arbeitssitzung: Demokratie braucht Archive: hohe Ideale, konkrete Beispiele und Professionalität

Jedes Archiv hat eine Demokratie unterstützende Funktion und sollte ihr gerecht werden. Dieses Ideal formulierten sämtliche Beiträge der Gemeinsamen Arbeitssitzung, mit der der 88. Deutsche Archivtag die Sacharbeit begann. Zugleich zeigten die vorgestellten Beispiele, dass jedes Archiv, ob klein oder groß, an der Umsetzung dieses Ideals aktiv mitwirken kann.

Der Leiter der Zweigstelle des Belgischen Staatsarchivs in Eupen Peter Quadflieg berichtete vom Aufbau einer Überlieferungs- bildung für die Institutionen der kleinen deutschsprachigen Gemeinde Belgiens. In seinem Vortrag beschrieb er die administrativen Rahmenbedingungen und praktischen Herausforderungen, die damit verbunden sind. Es wurde deutlich, welche wichtige Rolle dieses Archiv für die konstitutionelle Entwicklung der Autonomie der deutschsprachigen Belgier hat. Die ostbelgische Regierung unterstützt den Aufbau des Archivs, weil für sie die Beschäftigung mit der Regionalgeschichte einen wichtigen Bestandteil für die Weiterentwicklung der Identität der deutschsprachigen Belgier darstellt.

Eine völlig andere Größenordnung besitzt die Arbeit des Stasi-Unterlagen-Archivs in Berlin, über die dessen Pressesprecherin Dagmar Hovestädt berichtete. Sie beschrieb ihr Haus als Beispiel von Menschenrechtsarchiven, zu denen sowohl Archive von Geheimdiensten und Polizeibehörden repressiver Systeme als auch Archive von Institutionen zur Aufarbeitung solchen Unrechts, z. B. von Wahrheitskommissionen, zählen.



Gemeinsame Arbeitssitzung: Dagmar Hovestädt (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Sie dokumentierten den Missbrauch staatlicher Gewalt und dessen Überwindung und schufen damit „Übergangsgerechtigkeit“. Dazu bedürfe es aber des Engagements der Bürgerinnen und Bürger, diese Archive auch entsprechend zu nutzen. Die Situation in Deutschland sei eine Besondere, da die BStU selbst in großem Umfang einen Auswertungsauftrag habe. Zugleich arbeite sie eng mit anderen staatlich finanzierten Institutionen zusammen, die den gleichen Auftrag hätten wie die Bundesstiftung Aufarbeitung,

Gedenkstätten und Museen. In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass eine vergleichbare Funktion allen Archiven zukommen kann, weil auch Unterlagen, die nicht vordergründig zur Dokumentation von Unrecht archiviert wurden, unter gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen den Charakter des Nachweises von Unrecht erhalten können. Als Beispiele dafür wurden Umweltskandale und die Heimerziehungsdebatte genannt. Die Funktion der Archive bei der Etablierung eines nachvollziehbaren E-Government thematisierte der Beitrag von Bastian Gillner vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in Duisburg. Er schilderte den Zerfall behördlicher Aktenführung in ein unregelmäßiges Nebeneinander elektronischer und analoger Ablagen. Die Archive seien nicht mehr in der Lage, den verloren gegangenen Zusammenhang der verstreuten Dokumente nachträglich herzustellen. Hoffnungen schöpfte er jedoch aus der Einführung der E-Akte: Sie muss strukturiert sein, durchläuft einen Lebenszyklus und erzwingt dadurch die Zusammenfassung der verschiedenen Schriftgutarten zum Zeitpunkt ihrer Entstehung. Mangels eigener Sachkompetenz im Bereich Schriftgutverwaltung benötigten die Verwaltungen allerdings die Archive für die Beratung in der Einführungsphase. So wirkten die Archive an der Schaffung von mehr Transparenz des Regierungs- und Verwaltungshandelns aktiv mit.

Im Plenum wurden zwar Zweifel geäußert, ob, besonders kleinere, Archive in dieser Form gehört würden oder gar wie das Landesarchiv NRW zusätzliche Ressourcen für die Behördenberatung bei der Einführung des E-Government erhielten. Allerdings gibt es auch keine Alternative zu dieser aktiven Mitwirkung der Archive, wenn sie nicht langfristig zum Aufbewahrungsort wertloser Splitterüberlieferung verkommen wollen.

Die facettenreiche Sitzung weitete den Blick auf die vielen Einzelfragen, die im Rahmen der folgenden Sektions- und Gruppensitzungen vertieft und diskutiert wurden.

Sektionssitzung 1: ... und ins Archiv der harmlose Rest? Probleme einer verlässlichen Überlieferungs- bildung bei der Übernahme

Astrid Küntzel (Duisburg) thematisierte in ihrem Vortrag die sogenannten Behördenarchive, die bisher in der Fachdiskussion kaum systematisch behandelt wurden. Auf der einen Seite seien Behörden anbieterpflichtig. Verwarren sie jedoch ihre Unter-



Sektion 1: Astrid Küntzel (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

lagen dauerhaft selbst, bestehe die Gefahr der Verselbständigung ihrer Altregistraturen. Küntzel machte anhand verschiedener Beispiele deutlich, welche Probleme dadurch entstehen und stellte fest, dass Archive die Aufgabe hätten, Verstöße gegen Regelungen des Landesarchivgesetzes zu verhindern, mit den Behörden im Gespräch zu bleiben und Behördenarchive nur als Ausnahmen zuzulassen.

Harry Scholz (Bonn) ging in seinem Referat der Frage nach, wie im Archiv der sozialen Demokratie mit der vielfach auftretenden Mischung von parteibezogenen, privaten und dienstlichen Unterlagen umgegangen wird. Seit etwa einem Jahrzehnt agiere das Archiv mit einer Handreichung bei der Nachlasseinwerbung. Diese enthalte den Hinweis auf die Trennung von amtlichen und privaten Unterlagen in Nachlässen. Archivwürdig für das Archiv der sozialen Demokratie seien „Unterlagen zur beruflichen und politischen Tätigkeit, soweit nichtstaatlicher Herkunft“. Zudem seien Absprachen zwischen den beteiligten Archiven bei Politikernachlässen zwingend und zielführend. Scholz berichtete von positiven Beispielen und betonte als Ziel die Sicherung und öffentliche Nutzungsmöglichkeit von Unterlagen.

Im abschließenden Vortrag richteten Cornelia Wenzel (Kassel) und Jürgen Bacia (Duisburg) ihren Blick ebenfalls auf den Bereich der nichtamtlichen Überlieferungsbildung. Fehlende Anbieterspflichten und erst seit wenigen Jahrzehnten vorhandenes Problembewusstsein hätten dazu geführt, dass neue soziale Bewegungen nur unzureichend und lückenhaft in Archiven dokumentiert seien. Viele Archive könnten, so Wenzel, nur als „Restesammler“ agieren. Bacia blickte auf das in den vergangenen Jahren Erreichte zurück. Er nannte die Etablierung des Arbeitskreises Neue soziale Bewegungen im VdA, das 2016 verabschiedete Positionspapier des VdA und die stärkere Einbindung des Themas in die Archivausbildung in Potsdam und Marburg.

Trotz aller Bemühungen seien jedoch bis heute Überlieferungsdefizite vorprogrammiert, da die öffentliche finanzielle Förderung – von wenigen Ausnahmen abgesehen – mangelhaft sei. Insgesamt machten Wenzel und Bacia deutlich, dass Freie Archive einen unverzichtbaren Beitrag zur Überlieferung unserer Gesellschaften leisten. Gerade die „Unbequemen und Alternativen“, wie Peter Dohms schon 1997 warnte, dürften „nicht in Vergessenheit geraten“.

Sektionssitzung 2: Offen für aktive Mitwirkung von Laien an Erschließungs- und Bewertungsprojekten – können beide Seiten profitieren?

Jörg-Uwe Fischer (Potsdam) eröffnete die Sektion mit einem Rückblick auf zwei stark voneinander abweichende Positionen aus den 1990er Jahren zu der Frage, ob Historikerinnen und Historiker an Bewertungsentscheidungen von Archiven beteiligt werden sollen. Heute sei Partizipation ein viel geführtes Schlagwort, ein weiteres sei Citizen Science. Vor diesem Hintergrund stellten eine Archivarin und ein Archivar Konzepte und Beispiele zur Erschließung und Bewertung zur Diskussion.

Den Anfang machte Christine Axer (Hamburg) mit einem Bericht über die sich verändernden Konzepte zur Systematisierung der Überlieferungsbildung „in Zeiten flüchtiger Strukturen“ auf der Basis von Archivierungs- und Bewertungsmodellen und an der immer neu auszulotenden Grenze zum Records Management in Behörden. Sie verwies auf die Herausforderungen durch eine unsystematische und hybride Schriftgutführung. Nach einem län-

geren Diskussions- und Veränderungsprozess mit der Freien Hansestadt Hamburg konnten nun zwei Stellen im Bereich Records Management und Überlieferungsbildung geschaffen werden. Diejenigen, die die Stellen besetzen werden, müssten Kompetenzen in den Bereichen Verwaltungsinformatik und Archiwissenschaft aufweisen. Die Diskussion drehte sich dann um die Frage, inwiefern auch Bürgerinnen und Bürger in den Bewertungsprozess einbezogen werden. Das Staatsarchiv sei laut Axer derzeit noch dabei, eine entsprechende Position zu formulieren.



Sektion 2: Christine Axer (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Im Anschluss stellte Andreas Neuburger (Stuttgart) unterschiedliche Kollaborationsprojekte unter den sich stark wandelnden Labeln „Citizen Science“, „Crowdsourcing“ usw. vor. Im Grunde – so Neuburger – beteiligten Archive schon lange Bürgerinnen und Bürger bei der Umsetzung ihrer Aufgaben. Im 21. Jahrhundert hätten sich selbstverständlich Zielgruppen und die Medien der Zusammenarbeit geändert. Die Rückfragen aus dem Plenum bezogen sich auf die Ressourcen, die das Archiv für solche Beteiligungsprojekte aufwenden muss, auf die erforderliche Werbung und auf die Frage, wie die generierten Daten in die archivischen Erschließungssysteme integriert werden können. Neuburger betonte die Chancen für Archive, Bürgerinnen und Bürger zu beteiligen – auch zur Weiterentwicklung einer konstruktiven Fehlerkultur. Seiner Erfahrung nach könnten durch neue Kooperationen und Kollaborationen auch neue Ziel- und Nutzergruppen für Archive gewonnen werden.

Sektionssitzung 3: Echt – Original oder Kopie? Datenmassen und Authentizität

Am Nachmittag des zweiten Kongresstages widmete sich die Sektionssitzung 3 Fragen der Authentizität. Der Kriminaltechniker und Archivar Harald Arends (Berlin) stellte die Kulturtechnik des Täuschens ebenso vor wie den Fake im popkulturellen Zusammenhang. Er unterschied u. a. Kopien, Duplikate und Faksimiles von Fälschungen, die mit dem Vorsatz hergestellt wurden, ein vermeintlich echtes Dokument zu schaffen. Im Journalismus kenne man beispielsweise seit langem die Zeitungsfente, die es lange vor den Fake News gab. In vielen Archiven befänden sich Fälschungen und Archive könnten mit ihren Methoden dabei helfen, Fälschun-

gen auf die Spur zu kommen. Seine Eingangsfrage „Gehören Fälschungen ins Archiv?“ beantwortete Arends mit einem klaren Ja. Fälschungen gehörten zu unserer postmodernen Lebenswelt und als Teil unserer Lebenswelt gehörten sie auch ins Archiv.



Sektion 3: Harald Arends (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Im zweiten Vortrag der Sektion beleuchtete Christian Keitel (Stuttgart) Wunsch und Wirklichkeit authentischer Archive. Authentizität sei das Alleinstellungsmerkmal der Archive innerhalb der anderen Gedächtnis- und Informationseinrichtungen. Dabei liege die Authentizität von Dokumenten in den Augen der Betrachter. Sie sei eine Zuschreibung von außen, wobei es dennoch keine völlige Subjektivität gebe, wie Keitel zeigte, indem er das „Vetorecht der Quelle“ (Koselleck) heranzog. Das heißt, man könne Authentizität für ein Dokument nicht einfach behaupten, sondern anhand bestimmter Merkmale auch überprüfen. Sind Formvorgaben eingehalten, stimmen Inhalte mit historischem Kontext überein, verweisen Findmittel auf die Quelle?

Keitel verwies darauf, dass elektronische Dokumente, die nicht mehr mit einem Datenträger fest verbunden sind, hinsichtlich der Feststellung ihrer Authentizität problematisch seien. Wie auch bei analogen Dokumenten entscheide das Archiv über erträgliche Abweichungen und stelle Beglaubigungsmittel bereit. Diese seien ein Verbund von Vorgängen und Merkmalen. Welche Veränderungen sind zulässig? Wie und von wem werden Veränderungen protokolliert? Je genauer die Informationen über mögliche Veränderungen seien und je besser diese protokolliert würden, desto eher würden das Archiv und seine Dokumente als vertrauenswürdig angesehen. Wenn wir uns mit Google gleichsetzten, so Keitel, gäben wir zu viel auf. Und wir verlören unser Alleinstellungsmerkmal.

Im dritten Vortrag der Sektion ging Bernhard Grau (München) der Frage nach, inwieweit die traditionellen archivischen Methoden auf digitale Dokumente anwendbar sind. Der Begriff der Authentizität sei in den letzten 20 Jahren in seiner Bedeutung gestiegen. Authentizität, so der Referent, sei die neue Provenienz. Die Wahrung der Authentizität sei ein anerkanntes Postulat, vor allem angesichts der digital vorhandenen Unterlagen: In elektronischer Umgebung gelte „Authentizität vor Original“, sie sei der neue Leitbegriff. Dabei ließe sich Authentizität nicht nur aus den

Unterlagen selbst, sondern auch aus den zu ihnen vorhandenen Informationen ableiten.

Der Begriff des „Ius Archivi“, so Grau, bezeichne eine Annahme in Bezug auf die Rechtmäßigkeit der Prozesse in den Archiven, welche die Authentizität der dort verwahrten Dokumente verbürge und damit ihre Glaubwürdigkeit und privilegierte Beweiskraft garantiere. Was aber, wenn die Rechtsträger Interesse an Manipulationen haben? Ohnehin sei der Begriff vor allem auf öffentliche Archive anwendbar. „Archiv“, so stellte Grau fest, sei heute ein Modebegriff für die längerfristige Aufbewahrung geworden. Dabei seien für die „echten“ Archive Regeln und Nachvollziehbarkeit im Zusammenhang mit der Übernahme von Dokumenten wichtig, um über deren Glaubwürdigkeit zu entscheiden. In diesem Sinne sei der Provenienzbegriff, der Herkunft und Entstehungszusammenhänge umfasst, eine verlässliche Hilfe beim Echtheitsbeweis und damit beim Nachweis von Authentizität. Der Grundsatz der „unbroken custody“ gehöre mit in diesen Zusammenhang.

Schließlich sei die Festlegung der signifikanten Eigenschaften nötig. Sie müssten nach der Übernahme evident bleiben, und die Bestandserhaltung digitaler Daten müsse darauf ausgerichtet sein, sie zu erhalten. Auch dies, so Grau, finde sich traditionellerweise im Werkzeugkoffer der Archivarinnen und Archivare, denn schon bei der Aufnahme von Urkunden würden bestimmte signifikante Eigenschaften der Stücke erfasst. Die Arbeitsprozesse im Archiv hätten traditionellerweise geholfen, die Authentizität von Unterlagen zu erhalten. In Anlehnung an diese bekannten seien die modernen Arbeitsprozesse ebenso darauf ausgerichtet, die Authentizität von Unterlagen sicherzustellen, damit die Archive den Vertrauensvorschluss rechtfertigen, den sie in der öffentlichen Wahrnehmung genießen würden.

Sektionssitzung 4: Freier Zugang zu Archivgut – Möglichkeiten und Grenzen

Das Bundesarchiv verfügt mit dem Recherchesystem invenio über ein Werkzeug zur feinstufigen Steuerung von Zugriffsrechten für die Recherche und Benutzung von mehreren Millionen Erschließungsdatensätzen und Digitalisaten. Pierre Maurice Augel (Koblenz) erläuterte in seinem Vortrag die Funktionsweise des Systems und hinterfragte die Komplexität des Rechtemanagements aus der Perspektive der Archivmitarbeiterinnen und -mitarbeiter und aus Nutzungssicht. Alle Zugriffsrechte würden in Form von Gruppenprofilen grundsätzlich restriktiv nach dem Motto „was nicht ausdrücklich erlaubt ist, ist verboten“ vergeben. Zusätzlich könnten individuelle Zugriffsrechte auf Bestände oder Einzelobjekten erteilt werden. Damit könnten die Archivmitarbeiterinnen und -mitarbeiter – unter Berücksichtigung rechtlicher Einschränkungen wie des Geheimnisschutzes – weite Teile des Datenbestandes uneingeschränkt nutzen, während im Lesesaal nur ein begrenztes Angebot zur Verfügung gestellt und bei Abrufen aus dem Internet nur frei zugängliche Informationen dargestellt würden. Es sei geplant, mit Hilfe eines elektronischen Identifikationsverfahrens künftig auch bei einer Internetnutzung denselben Zugang wie im Lesesaal zu gewähren. Die aus den vielfältigen Optionen zur Rechtesteuerung auf Nutzer- und Objektebene erwachsene Komplexität des Systems sei unabdingbar, um eine effiziente netzbasierte Nutzung der Archivinformationen und Digitalisate überhaupt erst zu ermöglichen.

Open Access/Open Data als Handlungsfeld von Archiven beleuchtete Ellen Euler (Potsdam) in ihrem Vortrag. Es handle sich dabei um eine archivische Kernaufgabe zur Unterstützung der freien Forschung und generell um einen zeitgemäßen Weg, die in Archiven und anderen Kultureinrichtungen vorhandenen Daten zur Nachnutzung verfügbar zu machen. Aus der Gegenüberstellung der derzeitigen archivischen Veröffentlichungspraxis mit dem aus rechtlicher Sicht Möglichen würde ersichtlich, dass Archive das Potential von Open Access/Open Data noch nicht ausschöpften. Teilweise würden Nutzungseinschränkungen konstruiert, die rechtlich nicht haltbar seien, um zum Beispiel bei der Veröffentlichung von Archivutdigitalisaten Urheberrechte zu schützen, die gar nicht existierten.

Den Gedanken der digitalen Allmende stützend sollten Archive daher bemüht sein, möglichst viele Archivalien frei und ohne Beschränkungen zugänglich zu machen und einschränkende Lizenzmodelle nur dort zu wählen, wo tatsächlich Urheber-, Datenschutz- und andere Schutzrechte berührt würden. Durch eine stärker forcierte Öffnung ihrer Datenbestände könnten Archive viel dazu beitragen, die Public Domain zu stärken und die Etablierung von Standards und Normen zu fördern.

Wie schwierig sich die rechtssichere öffentliche Verbreitung von Archivgut im Einzelfall gestalten kann, beschrieb Maria von Loewenich (Berlin) am Beispiel von Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen. Ausgehend von den Erfahrungen aus der Aufarbeitung der Unterlagen der Treuhandanstalt im Bundesarchiv wurde dort eine Handreichung zum Umgang mit Wirtschaftsunterlagen erstellt, die auf wichtige rechtliche und praktische Aspekte eingeht. Wirtschaftsgeheimnisse stellen Archive vor die Herausforderung, sich mit dem Einzelfall auseinandersetzen zu müssen, anstatt sich wie in anderen Rechtsgebieten auf klare und pauschal anwendbare Regeln und Fristen verlassen zu können. Bei jeder Freigabepfung entsprechender Unterlagen, so von Loewenich, sei das Vorhandensein mehrerer Geheimhaltungskriterien zu berücksichtigen. Wenn alle Kriterien vorlägen, handle es sich um vertrauliches Unternehmenswissen, das vom Archiv nicht offengelegt werden dürfe.



Sektion 4: Maria von Loewenich (Foto: VdA-Paula Kopczyński)

Verstöße seien strafbewehrt und/oder zivilrechtlich sanktioniert, und die Verantwortung für rechtssicherndes Handeln läge sowohl

bei den archivtragenden Behörden, als auch bei den einzelnen Archivarinnen und Archivaren. Dennoch seien derartige Unterlagen nicht grundsätzlich von der Benutzung auszuschließen, denn der Geheimnischarakter könne auch wieder verloren gehen. In der Praxis allerdings dürfte der Aufwand für die permanente Überwachung der vielfältigen Beurteilungskriterien in kaum einem Archiv geleistet werden können. Im Einzelfall allerdings könnten Instrumente wie die Handreichung des Bundesarchivs dabei behilflich sein, zu klären, ob ein Wirtschaftsgeheimnis vorliegt oder nicht.

Informationsveranstaltung

Das Panel bot Informationen über aktuelle und für die Archive relevante Entwicklungen. So gab Birgit Jooss (Kassel) einen Einblick in das Archiv der documenta und Sabine Blake Estremadoyoro und Stefanie Pöschl (beide Berlin) stellten das kürzlich gestartete Digitale Deutsche Frauenarchiv vor, ein Online-Angebot zur Erforschung der Frauenbewegung. Christine Wolf (Stuttgart) berichtete zum Schluss über Änderungen bei der Deutschen Digitalen Bibliothek und dem Archivportal-D.



Sabine Blake Estremadoyoro (Foto: VdA-Paula Kopczyński)

Podiumsdiskussion: Transparenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit – die Erforschung der Sicherheitsdienste als Gretchenfrage archivischer Identität

Unter der Leitung von Hans-Christian Herrmann (Saarbrücken) diskutierten zum Abschluss des 88. Deutschen Archivtages der Präsident des Bundesarchivs Michael Hollmann, der Bundesvorsitzende des Deutschen Journalistenverbands Frank Überall und Constantin Goschler von der Ruhr-Universität Bochum. Kernthema war das neue Bundesarchivgesetz. Dieses hatte seit seinem Inkrafttreten für viel Diskussionsstoff gesorgt, stellt es doch einen vermeintlich massenhaften oder gar vollständigen Verlust von Geheimdienstakten für die Öffentlichkeit dar. Dem widersprach Michael Hollmann deutlich. Er betonte die schon lange, auch vor dem neuen Archivgesetz, gängige Praxis von Anbietung und Kassation mittels einer sogenannten Darstellung „zwingender

Gründe“ für die Vernichtung von entstandenen Akten durch die Aktenproduzenten selbst. Dass die Entscheidung und Darstellung dieser Gründe am Entstehungsort der Akten selbst gefällt wird, schien allen Diskussionsbeteiligten als äußerst kritikwürdig und folglich Grundlage für das spätere Fehlen von Aktenbeständen. Jedoch wurde auch festgestellt, dass viele der vermeintlich geheimen Aktenbestände nur im Augenblick ihrer Entstehung als geheimwürdig gelten könnten, bei späteren historischen Forschungen oftmals aber keinesfalls mehr diesen Status erfüllen würden. Vielmehr fehle es an der notwendigen Deklassifizierung der Geheimhaltungsstufen der Akten. Sowohl Goschler als auch Überall betonten, dass sich in vielen Aktenbeständen oftmals bis zu 80 Prozent sekundäres Material befände, das keinesfalls geheimnis- oder gar überlieferungswürdig sei. Dafür sei eine Deklassifizierung oder neue Bewertung der Akten schon von Seiten der aktenproduzierenden Stelle selbst notwendig.



Podiumsdiskussion mit Constantin Goschler, Hans-Christian Herrmann, Frank Überall und Michael Hollmann (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Hollmann erwähnte mehrfach auch die Banalität des Geheimen in den Akten, die für die Forschung eigentlich nichts wert sei und ebenso für die Archive, die von diesem Material förmlich überquellten würden. Goschler betonte seine Erfahrungen mit dem häufigen Mythos des Geheimen als Inhalt der Akten, die diesem Anspruch der Definition in der Wirklichkeit jedoch nicht standhalten würden.

Letztlich bestand Einigkeit darüber, dass eine völlige Transparenz im Verwaltungshandeln Geheimdienste und Geheimnisdatenschutz selbst unmöglich machten und somit ein deutlicher Widerspruch zwischen dieser Forderung und der Praxis bestünde. Bei einer höheren Einstufung der Archive in der Verwaltungshierarchie der Gesellschaft wäre eine bessere Überlieferung und Abwehr von Vernichtungswillkür durchaus möglich. Dies scheidet derzeit jedoch sowohl an den gesellschaftlichen Strukturen als auch an den fehlenden Personalressourcen. Die immer wieder geäußerte Notwendigkeit, Verwaltungshandeln jederzeit zu dokumentieren, scheidet oftmals in der Praxis an der nachgeordneten Stellung der Archive und der unzureichenden Möglichkeit, das Nachkommen der Anbietungspflicht einzufordern.

Hollmann betonte, dass dies jedoch für das Bundesarchiv eindeutig durch seine exponierte Stellung geregelt sei. Alle waren sich darin einig, dass auch die unterschiedliche Praxis in der Verwaltung der Geheimdienstaktenproduzenten – nämlich die Kommunikation und die Dokumentation ihres Handelns auf andere, weniger eindeutig nachvollziehbare, Medien zu verlegen, eine Überlieferung erschweren würden und dort eine Änderung der Praxis vorgenommen werden müsse, da sonst weitere Überlieferungslücken vorprogrammiert seien.

BESONDERE PROGRAMMPUNKTE

Erstmals war der neugegründete Arbeitskreis Offene Archive mit einer Veranstaltung auf einem Deutschen Archivtag vertreten. Er eröffnete den Reigen der Veranstaltungen mit einem mehrstündigen Barcamp, einem Format, dessen Themen und Ablauf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Beginn selbst entwickeln und gestalten.

Ebenfalls am Eröffnungstag hatte der Unterarbeitskreis FaMI/Fachwirt wie gewohnt seinen Workshop für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste im Archiv ausgerichtet. Knapp 40 FaMIs aus den unterschiedlichen Archivsparten nahmen daran teil. Der Workshop zeigte deutlich, dass das Motto des Archivtages in der Praxis durch die klassischen Arbeitsfelder von FaMIs abgedeckt wird. Durch die Erschließungsarbeiten von FaMIs werden Archivalien zugänglich, durch den Einsatz von FaMIs in der Öffentlichkeitsarbeit werden sie zeitgemäß vermittelt. Aber vor allem sind FaMIs die personelle Schnittstelle zwischen den Quellen und den Benutzerinnen und Benutzern im Lesesaal. An kaum einem anderen Ort im Archiv kommt der Grundsatz „Demokratie braucht nicht nur Datenschutz sondern auch Datennutz“ (Heribert Prantl) so zum Tragen. Kaum eine andere archivarische Berufsgruppe bringt diesen Grundsatz so vielfältig zum Leben. Der seit 2012 stattfindende Workshop versteht sich als fachliches Austauschforum speziell für Archivarinnen und Archivare, die eine FaMI-Ausbildung absolviert haben oder in einer vergleichbaren beruflichen Situation arbeiten. Ausgehend vom Impulsreferat wurde auch in diesem Jahr das Worldcafé organisiert, in dem in kleineren Gruppen einzelne Aspekte der archivarischen Benutzerbetreuung konzentrierter diskutiert werden konnten.



Spannende Diskussionen beim FaMI-Workshop (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Die Gruppen trugen hierbei spannende Punkte zusammen, die ihrer Meinung nach bereits jetzt zu einem modernen Benutzerservice – vor Ort oder außerhalb – gehören: die Nutzung der technischen Möglichkeiten zur Online-Bestellung von Archivalien in den Lesesaal, Einrichtung von Cafés zum angenehmeren Aufenthalt im Archiv oder ein nutzerspezifisches Rechtemanagement. Doch der Blick ging auch in die Zukunft: Ist ein Einsatz von VR-Brillen denkbar? Oder sollten wir für eine flächendeckende demokratische Teilhabe auch am Wochenende die Archive öffnen? Diese Fragen wurden sehr rege und kontrovers diskutiert. Wenn die „Öffnung der Archive eines Landes der Gradmesser dessen Demokratie ist“, so erfüllen auch FaMIs selbstbewusst in ihren Arbeitsbereichen diese Garantie. Nicht zuletzt im diesjährigen Workshop zeigten sie, dass sie die Archivwelt mit gestalten können und wollen.

Beim internationalen Austausch über archivfachliche und -politische Themen berichtete Bettina Joergens (Detmold) zunächst über Neuigkeiten aus dem Internationalen Archivrat, gefolgt von Tobias Herrmann (Koblenz), der über die internationale Arbeit des Bundesarchivs sprach. Im Anschluss gab Karel Halla (Cheb) einen aktuellen Überblick über das Archivwesen in Tschechien, bevor Anne Potthoff (Duisburg) über ihre Erfahrungen im Ungarischen Nationalarchiv berichtete. Zum Schluss gab Ragna Boden (Berlin) ihre Eindrücke von einer Internationalen Archivkonferenz in der Ukraine wieder.

Zeitgleich griff der Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit das Tagungsthema unter dem Blickwinkel der Historischen Bildungsarbeit auf. In kurzen und prägnanten Referaten wurden aktuelle Projekte vorgestellt und über den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten gesprochen.

Ebenfalls am Eröffnungstag begrüßten Christiane Bruns (Berlin), Katharina Tiemann (Münster) und Rico Quaschny (Iserlohn) neue Archivtagsteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie neue VdA-Mitglieder in einer gesonderten Veranstaltung.



Gespannte Aufmerksamkeit bei der Fortbildung (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Neben dem Fachprogramm wurden sieben Fortbildungen, einige davon wegen der großen Nachfrage teilweise zum wiederholten Mal, für die Mitglieder des VdA angeboten: zur Archivierung digitaler Unterlagen, zur Erschließung mit Normdaten, zur

strategischen Ausrichtung von Archiven, zur Bewertung und Bewahrung von Fotobeständen, zur Datenaufbereitung für Online-Präsentationen und zur DFG-Förderung. Die Workshops sind grundsätzlich auf einen Teilnehmerkreis von 25 Personen begrenzt, die im Anschluss einen Nachweis über die erfolgreiche Teilnahme in Form eines Zertifikats erhalten.

ARCHIVISTICA 2018 ROSTOCK – FACHMESSE FÜR ARCHIVTECHNIK

Vom 25. bis 27. September 2018 fand traditionell zeitgleich mit dem Deutschen Archivtag die öffentlich zugängliche und europaweit größte Fachmesse für Archivtechnik im Foyer der Stadthalle Rostock statt. An über 40 Messeständen konnten sich die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie die interessierte Öffentlichkeit über Angebote und neue Entwicklungen zu vielen archivischen Dienstleistungsbereichen informieren, u. a. über Digitalisierung, Archivsoftware, Restaurierung und Konservierung, Bürotechnik und Regalbau bis hin zu Fachpublikationen und Ausbildung. Auf der Ausstellungsfläche hatte der VdA wiederum seine VdA-Lounge aufgebaut, in der Vorstandsmitglieder zum Gespräch mit Archivtagsteilnehmerinnen und -teilnehmern zur Verfügung standen. Auf den nachgefragten Ausstellerforen gab es zudem die Möglichkeit, Präsentationen ausgewählter Produkte und Dienstleistungen von Ausstellern zu folgen und direkt nachzufragen.

RAHMENPROGRAMM

Das den Deutschen Archivtag begleitende Rahmenprogramm begann im Anschluss an die Eröffnung mit dem Empfang des Oberbürgermeisters für die Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmer, Messeausstellerinnen und -aussteller und Gäste im Foyer Stadthalle Rostock.

Der Begegnungs- und Gesprächsabend am nächsten Abend bot die Möglichkeit, alte Bekanntschaften aufzufrischen und neue zu schließen. Das traditionelle Orgelkonzert am Donnerstagabend wurde in der Universitätskirche vom Universitätsorganisten Thomas König gegeben. Die angebotenen Führungen durch Rostock und Warnemünde und Besichtigungen außerörtlicher Archive waren gut nachgefragt.



Gute Stimmung beim Empfang (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

FAZIT

Das Programm des Deutschen Archivtages war wieder umfangreich und interessant. Insgesamt gab es 30 Veranstaltungen mit über 100 Mitwirkenden. Die Vorträge des Archivtags werden wieder in einem Tagungsband publiziert, der als Band 23 der VdA-Veröffentlichungsreihe „Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag“ erscheinen und zum diesjährigen Archivtag in Suhl vorliegen soll. Vorträge und Präsentationen der Fachgruppensitzungen können, soweit sie von den Mitwirkenden zur Verfügung gestellt werden, im Mitgliederbereich der VdA-Webseite abgerufen werden.

Die VdA-Lounge als Treffpunkt für die Teilnehmerinnen und -teilnehmer hatte auch diesmal einen guten Standort unmittelbar neben dem Tagungsbüro gefunden. Neben den Mitgliedern des Gesamtvorstands konnte man hier auch wieder mit Referentinnen und Referenten nach deren Vorträgen ins Gespräch zu kommen. Eine Besonderheit in diesem Jahr: Erstmals stellte sich ein regionaler Verband des VdA vor. Der Landesverband Mecklenburg-Vorpommern gab einen Überblick über die dortige Archivlandschaft und präsentierte einen Querschnitt seiner Aktivitäten. Wie bereits auf dem letzten Deutschen Archivtag wurden auch in Rostock neue Veranstaltungsformate ausprobiert wie diesmal das vom Arbeitskreis Offene Archive ausgerichtete Archivcamp oder die Posterpräsentationen. Diese kamen beim Publikum gut an, so dass sie sicher wiederholt werden. Besonders begrüßten viele, dass man bei diesen Formaten schnell miteinander ins Gespräch kam.



Die Postersession lockte ein großes Publikum an (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Wie mittlerweile gewohnt wurde der Archivtag begleitend auf Twitter kommentiert. Für die Twitter-Nutzer erwies sich das insbesondere bei den parallel stattfindenden Sektionsveranstaltungen von Vorteil. Im VdA-Blog waren bereits während des Kongresses erste Berichte über einzelne Veranstaltungen zu lesen.

Torsten Musial unter Mitarbeit von Christiane Bruns, Christina Düring, Peter Fauck, Ulrike Gutzmann, Michael Häusler, Thilo Hohmeister, Bettina Joergens, Thomas Kübler und Rico Quaschny

BERICHTE ZU DEN SITZUNGEN DER FACHGRUPPEN

FACHGRUPPE 1: STAATLICHE ARCHIVE

Zunächst erläuterte Tobias Herrmann (Koblenz) die Zuständigkeiten innerhalb des neugewählten Fachgruppenvorstands. Anders als in früheren Legislaturperioden nimmt diesmal nicht eine einzelne Person den Fachgruppenvorsitz wahr, sondern die Aufgaben wurden gleichmäßig verteilt, wobei Michael Scholz (FH Potsdam) als Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands des VdA eine herausgehobene Rolle zukommt.

Der Bestand „Odenwaldschule“

Anschließend erläuterte Johannes Kistenich-Zerfaß (Darmstadt) den Umgang mit dem Bestand „Odenwaldschule“, der auf der Grundlage eines Schenkungsvertrags im Herbst 2015 an das Hessische Staatsarchiv Darmstadt überführt und dort aufgrund der tagespolitischen Bedeutung in einer konzertierten Aktion prioritär erschlossen wurde. Anschaulich berichtete der Referent von den teilweise divergierenden und in einer ungewöhnlichen

Deutlichkeit formulierten Erwartungen – auch seitens der Öffentlichkeit – an das Archiv. Einige Bereiche des Archivrechts, die sonst eher selten angewandt würden, seien hier berührt gewesen (Gegendarstellungsrecht; Verkürzung der personenbezogenen Schutzfrist für wissenschaftliche Forschungsvorhaben). Rückblickend stellte Kistenich-Zerfaß die Frage, ob alles „lege artis“ verlaufen sei. Denn die vorfristige Übernahme von Unterlagen, die proaktive Akquise von Komplementärmaterial, die Bildung von Zwischenarchivgut, eine exzeptionell hohe Übernahmequote, die Erschließung „on demand“, die Partizipation Dritter über runde Tische und Workshops und auch die projektmäßige Arbeitsorganisation innerhalb des Hauses entsprächen nicht dem Standard im Staatsarchiv. Dennoch stellten sie sich für ihn als gut zu begründende, pragmatische und in bemerkenswerter Geschwindigkeit erledigte Maßnahmen dar, die sich sehr wohl im Rahmen der Gesetze bewegten und als beispielhaft für eine „nachfrageorientierte“ Priorisierung archivischer Tätigkeiten gelten könnten.

Dies war auch der Tenor der an den Vortrag anschließenden Wortmeldungen, die sich besonders auf diese von der Alltagsarbeit abweichenden Erfahrungen bezogen. Unter anderem kam dabei zur Sprache, dass gerade dort, wo die Archivgesetze Raum lassen, die Archivarinnen und Archivare gezwungen sind, Stellung zu beziehen – aber eben auch die Möglichkeit zu außergewöhnlichen Entscheidungen haben: etwa für eine hohe Übernahmequote bei Unterlagen zu Ereignissen von besonderer gesellschaftspolitischer Bedeutung.

Natur, Umwelt und Verbraucher

Anschließend stellte Valentin Kramer (Münster) ein neues Archivierungsmodell vor, das die seit Frühjahr 2018 verbindlichen Bewertungsempfehlungen für die Unterlagen der staatlichen Umweltverwaltung in Nordrhein-Westfalen zusammenfasst. Bei dessen Erstellung seien erstmals von Beginn an auch elektronische Unterlagen berücksichtigt worden. Kramer nahm insbesondere das methodische Vorgehen der zu diesem Zweck gebildeten Projektgruppe in den Blick und ging auf einige Herausforderungen während der mehrjährigen Projektphase näher ein. So machten etwa der Umfang und die Heterogenität des Verwaltungszweigs Umwelt und Verbraucherschutz, in dem nur teilweise nach Aktenplan gearbeitet werde, Datenerhebungen und Bewertungen zu einem schwierigen Unterfangen. Unterschiedlich seien auch die Erfolge bei der Kooperation mit den Behörden gewesen, die sich entscheidend auf die Qualität der Modelle und letztlich der Überlieferungsbildung auswirken könnten. Vor diesem Hintergrund unterstrich Kramer die Bedeutung des kontinuierlichen Kontakts mit den abgebenden Stellen – ein Aufwand, der sich spätestens bei der Erstellung und Pflege von Archivierungsmodellen auszahlen werde. Der Abschlussbericht der Projektgruppe „Natur, Umwelt und Verbraucher“ steht auf der Website des Landesarchivs NRW zum Download zur Verfügung. Für die nahe Zukunft seien eine Behördenhandreichung zum Thema sowie eine Zusammenarbeit mit den nordrhein-westfälischen Kommunalarchiven in diesem Bereich geplant.

In die Diskussion wurden vergleichbare Erfahrungen aus anderen Ländern eingebracht, wobei unter anderem auf die Gefahr einer möglicherweise zu engen Überlieferungsbildung hingewiesen wurde, wenn man sich bei der Erarbeitung von Archivierungsmodellen auf einem Feld wie der Umwelt rein auf die Sicht der Exekutive beschränke und beispielsweise politische Initiativen und Interessengruppen außer Acht lasse.

Das Fachportal „European Holocaust Research Infrastructure“ (EHRI)

Das von 24 Konsortialpartnern aus 17 Ländern – darunter aus Deutschland das Institut für Zeitgeschichte, das Bundesarchiv und der Internationale Suchdienst – getragene Projekt stellte Giles Bennett (München) vor. Es will die Holocaust-Forschung weltweit unterstützen und die Vernetzung zwischen Archiven und Forschung fördern. Bennett zeigte verschiedene Bestandteile, Ergebnisse und Chancen von EHRI: Fellowships – auch für Archivarinnen und Archivare! – bei teilnehmenden Institutionen, Seminare und Workshops, Online-Kurse, einen Document Blog und als Kern das Online-Portal, das möglichst umfassend die Institutionen mit für die Holocaust-Forschung relevanten Unterlagen und deren Bestände erfassen soll. Er kündigte an, dass das „Deutschland-Team“ von EHRI in den nächsten Monaten

auf die Staatsarchive zugehen und Möglichkeiten der Integration einschlägiger Bestandsinformationen in das EHRI-Portal ausloten wolle.



Giles Bennett (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Auch Szenarien und Tools für den Datenimport waren Gegenstand des Vortrags wie auch der anschließenden Aussprache. Das Ende der zweiten Projektphase von EHRI sei zwar in Sicht, doch da die bisherigen Erfolge des Projekts von der Europäischen Kommission mehrfach gewürdigt worden seien, bestehe eine realistische Chance auf langfristige Fortführung und Finanzierung. Die Sitzungen der Fachgruppe 1 bieten im Prinzip auch die Möglichkeit, aus mehreren Blickwinkeln und mit anderen Formaten als dem klassischen Vortrag ein Schwerpunktthema zu behandeln, das primär für die staatlichen Archive von Interesse ist und nicht zwingend einen engen Zusammenhang mit dem Rahmenthema des Archivtags hat. Entsprechende Anregungen können an Thomas Bardelle (thomas.bardelle@nla.niedersachsen.de) oder Tobias Herrmann (t.herrmann@bundesarchiv.de) gesendet werden.

Tobias Herrmann, Koblenz

FACHGRUPPE 2: KOMMUNALE ARCHIVE

Berichte

Zu Beginn der Fachgruppensitzung berichtete Ernst Otto Bräunche (Karlsruhe) aus der BKK und stellte seinen Nachfolger Markus Stumpf (Münster) vor. Der Unterausschuss Aus- und Fortbildung habe das Thema „Erziehung und Bildung“ als Schwerpunkt kommunalarchivischer Überlieferung deklariert. Aufgrund der schwierigen Arbeitsmarktsituation will sich der Unterausschuss für mehr Ausbildungskapazitäten im gehobenen und höheren Dienst einsetzen.

Zum Thema Bestandserhaltung wurde berichtet, dass nunmehr ein vereinfachtes Verfahren zur Erstellung von Schadenskatastern

für alle Archive abrufbar sei (www.lwl-archivamt.de/Bestandserhaltung).

Der Unterausschuss IT machte darauf aufmerksam, dass eine interne Langzeitarchivierung in DMS keine konkrete OAIS-konforme Archivierung sei. Zur Überlieferungsbildung und den elektronischen Personenstandsregistern wurde auf die Informationen verwiesen, die auf der Website des LWL-Archivamtes zu finden sind.

Weitere Berichte betrafen die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes, bei der weiter Förderanträge gestellt werden können. Die anschließenden Berichte bezogen sich auf den Neubau des Stadtarchivs Köln und die Deutsche Digitale Bibliothek.

Peter Worm (Münster) berichtete über die Überlieferungsbildung aus den Ratsinformationssystemen. Er verwies dabei auf die BKK-Empfehlung und sagte, dass es derzeit mindestens 15 Ratsinformationssysteme sowie unzählige lokale Insellösungen gebe. Er empfahl den Archiven, mit der Einführung von diesbezüglichen OAIS-konformen Lösungen zu beginnen. Sei dies nicht möglich, sollten zumindest die diesbezüglichen Daten elektronisch archiviert werden. Wichtig sei in jedem Fall die Sicherung der Daten aus den Ratsinformationssystemen in digitalen Langzeitarchiven. Er nannte dafür verschiedene Lösungsansätze (DiPS.kommunal oder u. a. ProVitako).

Nichtamtliche Überlieferungen

Es schloss sich eine lebhafte Diskussion zu nichtamtlichen Überlieferungen als Ausdruck einer pluralistischen Gesellschaft an, die von Rico Quaschny (Iserlohn) geleitet wurde. Da in den einzelnen Archiven die Möglichkeiten von Übernahme und Betreuung dieser Überlieferung unterschiedlich seien, könnten auch keine generellen Vorgaben gemacht werden. Eine Übernahme nichtamtlichen Archivgutes mache aber nur Sinn, wenn dieses auch regelmäßig erschlossen und zugänglich gemacht würde. Dies stoße häufig aber an die Grenzen der personellen Ressourcen. Das identitätsstiftende Interesse an nichtamtlichen Archivgut einer Stadt bleibe dabei unbestritten.

Zugleich entspannte sich eine lebhafte Diskussion um die Übernahme von Deposita in die Kommunalarchive, die ebenso ressourcenbedingt nur begrenzt möglich sind. In der Diskussion wurde aber deutlich, dass eine jederzeit mögliche Rückforderung durch die Deponierenden ein großes Risiko darstelle, das durch eine entsprechende Vertragsgestaltung minimiert werden müsse. Mehrfach wurde auch auf die BKK-Empfehlung zum Dokumentationsprofil von Kommunalarchiven hingewiesen, da hierin auch Empfehlungen und Konzepte zur Bewertung von amtlichen und nichtamtlichen Archivgut enthalten sind.

Kommunalarchive und Erinnerungskultur

Die zweite Podiumsdiskussion war dem Thema Kommunalarchive und Erinnerungskultur gewidmet. Thomas Kübler (Dresden), Christoph Laue (Herford), Ulrich Nieß (Mannheim) und Kai Rawe (Mülheim an der Ruhr) diskutierten unter der Leitung von Klara Deecke (Pforzheim) über den aktuellen Stand, Herausforderungen und Chancen von demokratischer Erinnerungskultur in Kommunalarchiven.

Die Diskussion zeigte schlaglichtartig anhand konkreter Praxisbeispiele die Vielfalt der Erinnerungskultur in der kommunalen Archivlandschaft. Die vorgestellten Aktivitäten reichten von einer

Filmproduktion im Kontext des mit dem Archiv verbundenen NS-Dokumentationszentrums in Mannheim über die Vorbereitungen des 75. Jahrestags der Zerstörung Dresdens im Kontext der Bewerbung zur europäischen Kulturhauptstadt bis zur Kooperation mit Gedenkstätteninitiativen und Archiv- bzw. Gedenkstättenpädagogik in Herford oder Ausstellungen in Mülheim an der Ruhr.



Klara Deecke, Kai Rewe, Thomas Kübler, Christoph Laue und Ulrich Nieß
(Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Dass finanzielle und personelle Ressourcen zwar Größe und Aufwand entsprechender Projekte Grenzen setzen, öffentlich wahrgenommene Aktivitäten aber auch mit wenig Zeit und Geld möglich sind, wurde immer wieder deutlich.

Gerade die Außenwirkung von Erinnerungskultur und ihre Wahrnehmung auch im politischen Raum, so ein zentrales Ergebnis der Diskussion, schaffe Aufmerksamkeit für das Archiv und biete Profilierungsmöglichkeiten. Auf dieser Grundlage ließen sich auch Mittel für andere archivistische Aufgaben gewinnen. Thematisiert wurde allerdings auch, dass ohne Zugang zu den Quellen, ohne deren Erschließung, keine historische Bildungsarbeit möglich sei. Mit Blick auf das Rahmenthema des Rostocker Archivtags wurde die besondere Verantwortung der Archive unterstrichen, eine demokratische Erinnerungskultur zu fördern und dieses Feld nicht antidemokratischen Akteuren zu überlassen. Kommunalarchive als Träger einer demokratischen Geschichtskultur und der historischen Selbstvergewisserung der Gesellschaft verfügten mit den Primärquellen auch über einen Schlüssel, angesichts des allmählichen Verschwindens der Zeitzeugen eine lebendige Gedenkkultur zu unterstützen, die nicht in der Wiederholung ritualisierter „Pflichtübungen“ erstarre. Die Offenheit für neue Formate und neue Formen der Vermittlung bleibt eine dauerhafte Aufgabe. Die Suche nach Kooperationspartnern und der Blick über die Grenzen der eigenen Kommune hinaus zu den Aktivitäten anderer Archive könnten dabei Anregungen bieten.

Klara Deecke, Pforzheim, Christina Düring, Dresden,
Thomas Kübler, Dresden

FACHGRUPPE 3: KIRCHLICHE ARCHIVE

Die Fachgruppe 3 beschäftigte sich mit politischen Implikationen kirchlicher Arbeit, ein gerade in Deutschland ertragreiches Thema, sind die Archive hier doch mit einem differenzierten Vertragssystem mit der Kirche verbunden, das immer wieder Anlass gibt, sich damit zu beschäftigen. Den Auftakt machte Maria Wego vom Archiv des Jugendhauses Düsseldorf. In ihrem Beitrag über politische Aktivitäten des Bundes der Deutschen katholischen Jugend (BdKJ) stellte sie anhand von Archivalien ihres Hauses Anlässe dar, bei denen sich der BdKJ und seine Mitgliedsverbände politisch engagiert haben. Das Themenspektrum reichte dabei von der Außen- und Sicherheitspolitik über fairen Handel bis hin zur Unterstützung von Demokratisierungstendenzen in der Kirche selbst. Doch auch die Sternsingeraktion des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken als größte organisierte Hilfsaktion von Kindern für Kinder, die auch regelmäßig von der Bundespolitik rezipiert wird, fand Eingang in ihren Vortrag. Über demokratische Mechanismen der evangelischen Kirchen in Mecklenburg-Strelitz berichtete Johann Peter Wurm vom Archiv der evangelischen Kirche in Norddeutschland. Das synodale Prinzip wohnt den evangelischen Landeskirchen seit jeher inne und der Vortrag berührte zahlreiche Aspekte, aus denen sich Parallelen zum politischen System der jeweiligen Epoche von deutscher oder Landesgeschichte ableiten ließen.

Beim anschließenden Empfang richteten Matthias Lenz und Franz-Peter Spiza Grußworte an die versammelten Fachgruppenmitglieder und den Vorstand des VdA, in der sie die Arbeit der Archive würdigten. Gerade der katholischen Kirche war deren Relevanz in besonderer Weise deutlich geworden, waren viele Kolleginnen und Kollegen doch in der zwei Tage zuvor präsentierten Studie über Missbrauch in der katholischen Kirche tätig gewesen.

Arnold Otto, Paderborn



Angeregte Diskussion in der Fachgruppe 3 (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

GEMEINSAME VERANSTALTUNG DER FACHGRUPPEN 4 UND 5: HERRSCHAFTS- UND FAMILIENARCHIVE SOWIE WIRTSCHAFTSARCHIVE

Auftragsforschung in der Unternehmensgeschichte

Ulrike Gutzmann (Wolfsburg) begrüßte die Teilnehmenden der beiden Fachgruppen. Im Zentrum der Veranstaltung standen die Erforschung und Erschließung von Unternehmensbeständen. Im ersten Beitrag setzte sich Dieter Lindenberger (Wolfsburg), der Leiter des Bereichs VW Heritage, mit der Auftragsforschung von Unternehmen auseinander, die ihre Geschichte professionell aufarbeiten lassen wollen. Die Unternehmensgeschichte hat zur Zeit Konjunktur. In den Nachkriegsjahren ließen Unternehmen ihre Geschichte „pro domo“ als Erfolgsgeschichte aufarbeiten. Für die Zeit des Nationalsozialismus wurden die Firmen als Opfer dargestellt. Erst seit den 1980er Jahren setzte ein Umschwung ein. Insbesondere durch die Diskussion über die Zwangsarbeiter wurden die Konzerne durch öffentlichen Druck gezwungen, problematische Abschnitte ihrer Geschichte aufarbeiten zu lassen. Aber auch kleinere Firmen gaben in den letzten Jahren historische Forschungen in Auftrag. Dabei stellt sich die Grundfrage: Ist es legitim, Forschung gegen Geld durchzuführen, wenn die Quellen vom Auftraggeber stammen? Hier sah der Referent unter bestimmten Voraussetzungen keine Gefährdung der Unabhängigkeit in der Forschung. Durch einen wissenschaftlichen Beirat könnte die Unabhängigkeit der Bearbeiter gewährleistet werden. Wichtig sei eine Bereitstellung aller Quellen und eine freie Veröffentlichung in einem renommierten Verlag. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse müssten in die Unternehmenskultur einfließen, die Manager für diese Themen sensibilisiert werden. Neben der NS-Zeit gäbe es in großen Konzernen aber noch andere dunkle Kapitel, etwa die Zusammenarbeit mit Diktaturen oder Umweltvergehen. Doch eine Geheimhaltung sei in einer globalisierten Welt nicht mehr möglich.

Praxisberichte

Thekla Kluttig (Leipzig) sprach über die Erschließung des Bestands Breitkopf & Härtel im Staatsarchiv Leipzig, der einen Umfang von 10,8 Kilometern hat. Damit verfolge man im Wesentlichen vier Ziele: eine Orientierung über den Bestand; das Wissen darüber, was überhaupt da sei, die Ermöglichung eigenständiger Forschung der Benutzer und die Erfüllung von Benutzerinteressen. Der Bestand wird hauptsächlich von Musik- und Theaterwissenschaftlern der Universität Leipzig benutzt.

In den letzten Jahren wurde das maschinenschriftliche Findbuch retrokonvertiert, dabei entdeckte man zahlreiche Lücken. Durch die Ergänzung der Regesten vertiefte man die Erschließung des Bestandes. Auch die Ordnung und die Verpackung wurden verbessert, darüber hinaus 2.700 Briefe verzeichnet. Diese Erschließungsmaßnahmen verstand man als benutzungsorientierten Prozess. Deshalb wurden sie durch eine Zusammenarbeit mit dem musikwissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig und durch Publikationen in der Fach-Community bekanntgemacht. Dadurch sei der Bestand in der Öffentlichkeit angekommen. Nun



solle das Serviceangebot weiterentwickelt werden. Hier entstünde aber für die Archive ein Konflikt: Solle man die Archivalien flach oder tief erschließen? Zunächst einmal gehe es aber darum, den Bestand vollends zugänglich zu machen. Durch die Kontakte zum Archiv der Firma Breitkopf & Härtel in Wiesbaden ist auch die Wissenschaft im westlichen Teil der Bundesrepublik Deutschland in die Fortschritte bei der Erschließung einbezogen.

Um einen weiteren Bestand, die Überlieferung der Stiftung I. G. Farbenindustrie im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, ging es im Beitrag von Carl Christian Wahrmann (Wiesbaden). In den 1920er und 1930er Jahren dominierte die Firma IG Farben den europäischen Markt. Mit der Beendigung des Börsenhandels wurde die Firma 2012 gelöscht. Bereits im Jahr 2001 war eine Stiftung gegründet worden, die 2015 aufgehoben wurde. Das Archivgut im Umfang von etwa 800 laufenden Metern ging an das Land Hessen über und lagert seit 2016 im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Von Seiten der Stiftung wurden nur grobe, unzureichende Übersichten abgegeben, aus denen erhebliche Verzeichnungsrückstände erkennbar wurden. Etwa 12 laufende Meter Archivmaterial sind geschädigt. Allerdings stellte die Stiftung Geld für ein dreieinhalbjähriges Erschließungsprojekt bereit. Historiker und Fachangestellte erschließen nun den Bestand und verzeichnen unmittelbar in das öffentliche Verzeichnis. In wöchentlichen Besprechungen wird die Verzeichnungsarbeit koordiniert. So könnten die Archivalien sofort recherchiert und benutzt werden. Etwa 1.700 Stücke wurden kassiert.

Als Richtzeiten für die Verzeichnung werden für einfache Akten 12 Minuten pro Stück veranschlagt, für eine differenzierte Bearbeitung 35 Minuten und für die technische Bearbeitung 40 Minuten. Allerdings wurde mit der Reinigung und der Digitalisierung ein externer Dienstleister beauftragt. Mit 11.000 Einheiten sind inzwischen etwa 70 Prozent des Bestands verzeichnet.

In der von Ulrike Gutzmann moderierten lebhaften Diskussion stand das Thema Auftragsforschung im Mittelpunkt. Die Diskussionsleiterin verwies auf die unterschiedliche Bedeutung von Unterlagen in Wirtschaftsarchiven und solchen, die von Firmen zur Verfügung gestellt werden. Auftragsforschung könne problematisch sein, aber wenn im Rahmen einer Tagung ein öffentlicher Diskurs stattfindet, sei die Verlässlichkeit der gewonnenen Ergebnisse gesichert. Denn wenn eine Studie zurückgezogen werden müsse, entstünde für das betroffene Unternehmen ein schwerer Imageschaden. Im Wesentlichen wurde in der Diskussion betont, wie wichtig es sei, dass eine Kontrolle der Ergebnisse durch die Wissenschaft möglich sein müsse.

Eberhard Fritz, Altshausen

FACHGRUPPE 6: ARCHIVE DER PARLAMENTE, DER POLITISCHEN PARTEIEN, STIFTUNGEN UND VERBÄNDE

Digitale Langzeitarchivierung im Landtag von Sachsen-Anhalt

Der Leiter des Landtagsarchivs Sachsen-Anhalt und stellvertretende Vorsitzende der Fachgruppe 6 Peter Fauck (Magdeburg), stellte das seit 2012 laufende Projekt vor, das 2019 in den Wirkbetrieb gehen soll und somit seinen Abschluss finden wird. Das Landtagsarchiv baut ein eigenständiges digitales Archiv auf und beteiligt sich nicht an der Lösung des Landesarchivs Sachsen-Anhalt. Nach der Definitionsphase erfolgten 2015 zwei umfangreiche europaweite Ausschreibungen, aufgeteilt nach Technik und Software. Noch im selben Jahr begann die Umsetzung des Projekts mit dem Aufbau der IT-Infrastruktur und der Einführung der ausgewählten Lösung „HT.diVAS“. Diese deckt die einzelnen Funktionen des OAIS Referenzmodells ab. Durch das Landtagsarchiv ist eine externe Nutzung des Systems derzeit nicht vorgesehen. Schwerpunkt des Vortrages war die Erläuterung des Workflows von der Aussonderung bis zur Archivierung der E-Akte sowie die Möglichkeiten der Suche im System. Hervorzuheben ist die Entscheidung, die Migrationsstrategie zugunsten der Emulation aufzugeben. Diese Entscheidung kann bei Bedarf wieder im System rückgängig gemacht werden. Die Ausgabe der Nutzungskopien (DIP) erfolgt über XML in einem Browser oder einem XML-Viewer.

Digitale Langzeitarchivierung im Archiv des Liberalismus

Fabian Theurer (Gummersbach) stellte die Aktivitäten des Archivs des Liberalismus (ADL) in Fragen der digitalen Archivierung vor. Er schlug dabei einen Bogen von den Ursprüngen der Archivierung von Webseiten bis zur digitalen Langzeitarchivierung. Theurer führte aus, dass die digitale Archivierung im ADL mit der Archivierung von Webseiten 2004 begonnen und sich dann auch auf die Archivierung von ausgewählten Inhalten aus sozialen Netzwerken ausgeweitet habe. So nutze das ADL zur Webseitenarchivierung die Lösung OWA (Offline Webarchiv), während zusätzlich zur Sicherung der Inhalte sozialer Netzwerke das Tool Laurentius eingesetzt werde.

Als Archivsystem werde das ADL weiterhin auf die bewährte Software FAUST setzen, während zur digitalen Langzeitarchivierung seit 2017 DIAS! (Digitales Informations- und Archivierungssystem!) eingesetzt würde. Damit würden sowohl digitale Unterlagen als auch audiovisuelles Sammlungsgut in eine strukturierte Ablage übernommen und langzeitarchiviert.

Workflow zur Digitalisierung von Schrift- und Sammlungsgut im Archiv der sozialen Demokratie

Ralf Gräf (Bonn) erläuterte in seinem Beitrag die Entwicklung und Struktur des von Januar bis September 2017 durchgeführten Projekts mit dem Fokus auf dem Projektmanagement. Nach der Klärung organisatorischer Fragen und dem Aufbau der Projektstruktur wurden grundsätzliche Fragen zur vorhandenen

technischen Infrastruktur sowie zum bisherigen Digitalisierungsprozess bezogen auf den Sammlungsbereich und das Schriftgut erörtert. Es wurde eine Handreichung erarbeitet, die u. a. technische Parameter sowie organisatorische Regelungen enthält wie die Festlegung des Speicherorts für Digitalisate, Hinweise zur Dateibenennung, Hinweise zur konservatorischen Prüfung sowie Ansprechpartner und -partnerinnen im Archiv der sozialen Demokratie. Grundlagen der Digitalisierung sind die DFG-Praxisregeln, die Memorativ-Empfehlungen sowie die Digitalisierungsrichtlinie der Federal Agencies Digital Guidelines Initiative (FADGI). Ebenfalls wurden Nutzungsszenarien definiert. In einer Nachbetrachtung des Projekts führte Ralf Gräf zum Ende seines Vortrages aus, dass durch die Anschaffung eines Aufsicht-Scanners eine effizientere Digitalisierung erreicht werden konnte. Ebenso konnten durch das Projekt Kennziffern erfasst werden, so u. a. zur Durchlaufzeit von Scans aus gut aufbereiteten und nicht vorbereiteten Akten.

Aktuelle Stunde

Neben den Fachvorträgen bildete die Aktuelle Stunde den zweiten Schwerpunkt der diesjährigen Fachgruppensitzung. Die Nachbereitung des Forums Archivrecht 2018 der Archivschule Marburg über die Archivierung amtlicher Unterlagen in Parteiarchiven führte während der Diskussion zu dem Vorschlag, eine gemeinsame Fachtagung mit der Fachgruppe 1 zu organisieren. Peter Fauck berichtete über die fachgruppeninterne Umfrage zur weiteren inhaltlichen Aufstellung der Fachgruppe. Ergebnisse der Umfrage waren u. a. der Wunsch nach einer jährlich stattfindenden Frühjahrstagung mit wechselnder Federführung zwischen Parlaments- und Stiftungs- bzw. Parteiarchiven. Für 2019 wurden zudem zwei Tagungen zu archivfachlichen Grundsatzfragen angekündigt. Deutlich wurde in der Umfrage ebenfalls, dass der interne Mitgliederbereich auf der Webseite des VdA von den Fachgruppenmitgliedern kaum genutzt wird. Die Zukunft der „Mitteilungen“ der Fachgruppe wurde gesichert und mit den Vorbereitungen für die Erstellung der ersten Online-Ausgabe wurde bereits begonnen. Die Mitteilungen sollen künftig nicht nur im Mitgliederbereich der Webseite des VdA, sondern auf digitaler Basis auch einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Die Diskussion schloss mit einer Erörterung der Anbieterspflicht der Parlamentsarchive an die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) und der Frage, ob es dabei zu Doppelzuständigkeiten kommen könnte. Diese Fragen sollen gemeinsam mit der DNB geklärt werden. Für die Veranstaltung der Frühjahrstagung der Fachgruppe, die im März oder April 2019 in Magdeburg stattfinden soll, wird eine Terminabfrage gestartet.

Michael Hansmann, Sankt Augustin

FACHGRUPPEN 7 UND 8: MEDIENARCHIVE SOWIE ARCHIVE DER HOCHSCHULEN UND WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTIONEN

Das Archiv der Deutschen Burschenschaft

Eingangs sprach Harald Lönnecker (Koblenz) über die Deutsche Burschenschaft und deren Archiv. Die ab 1815 von Studenten gegründeten Burschenschaften waren die Avantgarde der deutschen Nationalbewegung. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entpolitisierten sie sich und näherten sich immer mehr dem traditionellen, vor allem von den Corps repräsentierten Korporationstypus mit eher gesellschaftlich-sozialem Schwerpunkt an, der endgültig nach der Reichsgründung 1871 bestimmend wurde. Über die studentischen Verbindungen bildete sich ein Netzwerk der Kommunikation, in das viele Hochschüler einbezogen waren und das über die Studienzeit hinaus oft ein ganzes Leben aktiv war. Die Erforschung dieser Zusammenhänge erfolgte in erster Linie über Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft, deren Entstehung auf private Sammlertätigkeit zurückgeht. Das Archiv wurde 1954/55 dem Bundesarchiv angegliedert und umfasst heute knapp 1.500 lfm. Der Bestand reicht bis 1726 zurück und enthält neben den Akten der Deutschen Burschenschaft und der in ihr aufgegangenen Verbände und Korporationen auch Nachlässe und sonstige persönliche Papiere bedeutender Burschenschafter, Mitgliederlisten, Bundeszeitungen und ähnliche Drucksachen der Einzelburschenschaften. Häufig werden diese Bestände allerdings mit Sperrvermerken durch die abgebenden Stellen versehen. Neben dem Bundesarchiv gibt es noch zwei weitere Institutionen, die Unterlagen über studentische Verbindungen und Vereine vorhalten: das Institut für Hochschulkunde (IfH) an der Universität Würzburg und das Institut für deutsche Studentengeschichte (IdS) an der Universität Paderborn im dortigen Stadt- und Kreisarchiv. Dazu kommen über 1.000 private, nicht immer zugängliche Verbindungsarchive im deutschsprachigen Raum, deren Umfang beträchtlich sein kann.

Archive ohne Zuständigkeit

Danach sprach Matthias Buchholz (Berlin) über Quellen, die außerhalb staatlichen Verwaltungshandelns, manchmal sogar im bewussten Gegensatz dazu, entstanden sind. Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen hätten die deutsche Gesellschaft seit 1945 nachhaltig geprägt und bildeten einen festen Bestandteil einer demokratisch verfassten Gesellschaft. Doch wer sei dafür zuständig? Wo seien die notwendigen Ressourcen für die Sicherung und Erschließung vorhanden? Buchholz zeigte nicht nur diese Probleme auf, sondern machte auch deutlich, dass es bei den Produzenten solcher Art von Unterlagen wegen ihres Widerstands gegen staatliche Obrigkeit und Bevormundung gewisse Vorbehalte gegenüber staatlichen Archivinstitutionen gäbe, was dann unweigerlich zur Frage führe: Wer hat die notwendigen Kontakte und das notwendige Vertrauen der „Szene“? Die Ergänzungsdokumentation in den öffentlichen Archiven sei eine freiwillige Aufgabe. Eine Untersuchung in Kommunalarchiven hätte ergeben, dass von 1.500 befragten Archiven nur 335 Materialien aus diesem Bereich aufbewahren würden. Die Überlieferungssicherung geschehe derzeit im Wesentlichen in sogenannten

freien Archiven, oft ehrenamtlich und jenseits fachlicher Standards. Häufig sei dabei eine Mischung aus Archiv, Bibliothek und Dokumentation anzutreffen. Hier bemühten sich der VdA und der Arbeitskreis Überlieferung neuer sozialer Bewegungen seit mehreren Jahren um Verbesserungen. Buchholz machte deutlich, dass eine professionelle Überlieferungssicherung und Erschließung eine entsprechende Finanzierung voraussetzen. Ein ehrenamtliches Engagement allein genüge nicht. Archivarbeit bedürfe der Stetigkeit. Er appellierte an die Archivrufe, diesen Archiven mehr Aufmerksamkeit zu schenken und zu helfen, damit mehr Struktur und Kompetenz einziehen könne.

Das Archiv der deutschen Frauenbewegung

Im dritten Vortrag widmete sich Barbara Günther dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) in Kassel. Das Archiv verwahrt rund 700 Regalmeter Archivgut, davon 53 Nachlässe und 41 Aktenbestände, 282 Sammlungen zu Personen, Körperschaften und Themen und rund 5.000 Fotos. Außerdem verfügt es über eine Bibliothek mit 36.351 Monografien, Sammelbände und Graue Literatur sowie über 2.300 Zeitschriftentitel. Es wurde 1983 als Verein gegründet und zum 20jährigen Bestehen in eine Stiftung des bürgerlichen Rechts überführt. Die Finanzierung wird durch das Land Hessen, die Stadt Kassel, einen Förderverein sowie Drittmittelprojekte gesichert. Günther schilderte die Arbeit an einem vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten Projekt zur Sicherung und Aufarbeitung der Frauen(bewegungs)geschichte in Deutschland nach 1945. Es wurden Überlieferungen von 13 Frauenverbänden gesichert wie dem Deutschen Frauenrat, dem Demokratischen Frauenbund und dem DeutschenStaatsbürgerinnen-Verband. Insgesamt wurden 170 lfm. Unterlagen gesichert und erschlossen. Günther stellte noch ein zweites Projekt vor. Seit 2016 werden Unterlagen des Archivs der deutschen Frauenbewegung digitalisiert und im Internet als Deutsches Digitales Frauenarchiv (<http://www.ida-dachverband.de/ddf/>) zugänglich gemacht.

Online-Präsentation des audiovisuellen Erbes des SWR



Rabea Limbach (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Zuletzt berichtete Rabea Limbach (Baden-Baden) vom Südwestrundfunk über das Vorhaben des Senders, seine archivierten AV-Bestände stärker online zu präsentieren. Limbach konstatierte, dass die Bereitstellung von online-fähigen Archivvideos und der Aufbau eines entsprechenden technischen Workflows zur Integration in die Mediathek relativ unproblematische Aufgaben seien. Als größte Herausforderung erweise sich die komplexe Rechtslage. Denn vor einer Online-Stellung müssten erst die Urheber-, Persönlichkeits- und Leistungsschutzrechte sowie die Vorgaben der Telemedienkonzepte und der Rundfunkstaatsverträge beachtet bzw. geklärt werden. Die derzeitige Rechtslage sei für eine großzügige Online-Stellung von Archivinhalten allerdings viel zu restriktiv bzw. die Rechtklärung zu aufwendig. Doch Limbach konnte auch Positives berichten. Sie verwies auf ein ab Ende 2018 startendes neues Online-Angebot des SWR, in dem rund 8.000 Archivessenzen von den Anfängen des Senders bis zum Jahr 1966 online gezeigt werden. Darunter befinden sich hauptsächlich regionale Berichte wie aus der „Abendschau“ zu Schwingungsversuchen am Stuttgarter Fernsehturm von 1959, über die Württembergische Kunstkraftsport-Meisterschaften aus „Sport im Südwesten“ von 1962 oder die Folge „Diplom-Bibliothek“ aus der Reihe „Was willst Du werden“ von 1965. Der Vortrag zeigte, dass an der Zugänglichmachung des audiovisuellen Erbes kein zukunftsorientiertes Medienarchiv mehr vorbei kommt.

Im Anschluss an die Fachvorträge wurde auf die Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 an der Viadrina in Frankfurt an der Oder vom 27. bis 29. März 2019 hingewiesen. Diese soll sich mit Überlieferungsbrüchen und Normdaten beschäftigen.

Stephan Luther, Chemnitz, Veit Scheller, Mainz

BERICHTE DER ARBEITSKREISE IN DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG

ARBEITSKREIS AKTENKUNDE

Der Arbeitskreis Aktenkunde hat sich als neue Aufgabe die Erstellung eines Lexikons zur Aktenkunde gestellt. Dieses Lexikon soll ausgehend von den in der modernen Aktenkunde verwendeten Begriffen auch solche der früheren Jahrhunderte umfassen, doch wird die Terminologie der zeitgenössischen Unterlagen als erster Schritt realisiert werden. Anfang Dezember wird eine erste Liste von zu bearbeitenden Begriffen erstellt und an die Mitglieder des Arbeitskreises versandt. Das Lexikon soll online präsentiert werden, sobald eine ausreichende Anzahl von Einträgen vorliegt. Das Ziel ist, zum Archivtag 2020 eine erste Version online vorstellen zu können, die dann im Folgenden ständig erweitert werden kann. Wenn die Grundlagen geschaffen sind wird sich der Arbeitskreis Anfang 2019 noch einmal mit einem Aufruf zur Mitarbeit an die Mitglieder des VdA wenden.

Karsten Uhde, Marburg

ARBEITSKREIS AUSBILDUNG UND BERUFSBILD

Im Berichtszeitraum hat der Arbeitskreis Ausbildung und Berufsbild zweimal getagt, am 14. November 2017 und am 19. April 2018. Wir freuen uns, dass mittlerweile auch eine Vertreterin der Fachgruppe 8 (Archive wissenschaftlicher Institutionen, Universitäts- und Hochschularchive) im Arbeitskreis mitarbeitet. Die Fachgruppen 5 (Archive der Wirtschaft) und 7 (Medienarchive) sind weiterhin eingeladen, Vertreterinnen und Vertreter zu entsenden. Schwerpunktmäßig wurden folgende Themen behandelt: Der Arbeitskreis hat sich erneut in die Programmgestaltung des Archivtages eingebracht und Vorschläge für Fortbildungsveranstaltungen entwickelt. Auf die Durchführung eines Forums Ausbildung und Berufsbild mit dem Ziel, den archivarischen Nachwuchs stärker in den Archivtag einzubinden, hat der Arbeitskreis in diesem Jahr verzichtet, da die Veranstaltung zeitgleich mit dem erstmalig angebotenen Archivcamp stattgefunden hätte. Einen zentralen Schwerpunkt der Arbeit bildet derzeit die grundlegende Überarbeitung des „Berufsbildes von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Archiven“, das der VdA auf seiner Homepage präsentiert. Eine kleine Arbeitsgruppe hat einen ersten Entwurf formuliert, der im Rahmen der nächsten Sitzung diskutiert werden soll. Rückmeldungen aus der Mitgliedschaft sind ebenfalls sehr willkommen, ein möglicher Weg könnte eine Diskussion im VdA-Blog sein.

Unterarbeitskreis Archivarische Fachaufgaben (Leitung: Harry Scholz)

Im Zuge der Einführung der neuen Entgeltordnung im kommunalen Bereich haben Unterausschussmitglieder und vor allem der Leiter Harry Scholz im Berichtszeitraum eine Reihe von Informationsveranstaltungen, Workshops und persönlichen Beratungen für Archivarinnen und Archivare, Dienststellenleitungen bis hin zu Personalreferaten durchgeführt. Der auf der VdA-Homepage vorliegende Beispieltitelkatalog zur Eingruppierung von Archivarinnen und Archivaren hat sich als Bewertungsgrundlage für archivarische Tätigkeiten und deren Tarifierung etabliert. Das Bundesverwaltungsamt für den Tarifbereich Bund hat sich bei seinen Stellenbewertungen (EG9-12) in 2017 sogar ausdrücklich auf den VdA-Beispieltitelkatalog als Bewertungsgrundlage bezogen. Ein Erfolg, der bei Einrichtung des Arbeitskreises 2007 nicht abzusehen war.

Workshops zur aktuellen Einführung der neuen kommunalen Entgeltordnung und ihrer Bedeutung und Auswirkung für Archivarinnen und Archivare fanden seit November 2017 beim sächsischen VdA-Landesverband in Chemnitz, bei der Landesfachstelle für Archive und Öffentliche Bibliotheken Brandenburgs an der FH Potsdam, Fachbereich Informationswissenschaften (Fortsetzung von 2016) sowie als Informationsveranstaltungen bei einer Reihe von Tagungen und Veranstaltungen, u. a. beim 26. Fortbildungsseminar der BKK im Dezember 2017 in Hildesheim, statt. Auf einen Aspekt soll hingewiesen werden, der nachdenklich stimmt: Eine Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg zum Thema Stellenbewertung für leitende Archivarinnen und Archivare musste in diesem Jahr mangels Anmeldungen abgesagt werden. Betrachten die Archivleitungen möglicherweise die Eingruppierung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht als Teil ihrer Führungsaufgabe? Überlassen sie Stellenbewertungen der Verwaltung?

Der Unterarbeitskreis begleitet zurzeit die laufenden Verhandlungen der beteiligten Tarifpartner (Deutscher Beamtenbund/DBB+ver.di sowie die Tarifgemeinschaft der Länder TdL) für eine neue Entgeltordnung im Bereich der Länder (Tarifgemeinschaft der Länder außer Hessen und Berlin), dessen Abschluss noch in 2018 erfolgen soll. Hiermit wird sich der UAK hinsichtlich eines analogen Beispieltitelkatalogs für den Länderbereich sowie der Nachbesserung in Einzelfragen (u. a. Einführung einer EG9c im Bereich Bund) in 2019 beschäftigen. Langfristiges Ziel muss es natürlich sein, die drei Entgeltordnungen Bund, Länder und Kommunen zu harmonisieren, das heißt idealiter eine zentrale Entgeltordnung verbindlich für alle Angestellten zu schaffen. Mit der Vollendung des Dreiklangs der Entgeltordnungen Bund, Länder und Kommunen sieht der Unterarbeitskreis Archivarische Fachaufgaben seine Ursprungsstrategie eines Dominoeffekts



tatsächlich realisiert.

Als Fazit kann konstatiert werden, dass sich mit den neuen Entgeltordnungen für viele Archivarinnen und Archivare im Angestelltenbereich (so die überwiegend positiven Rückmeldungen) im Großen und Ganzen deutliche Verbesserungen ergeben haben. Dabei besteht in Einzelfragen und bei Einzelfällen sicherlich auch weiterhin Regelungs- bzw. Veränderungsbedarf.

Unterarbeitskreis FaMI / Fachwirt (Leitung: Christiane Bruns)

Der Unterarbeitskreis FaMI/Fachwirt war ebenfalls wieder sehr aktiv: Ich nenne einige Schwerpunkte: Vorbereitung des FaMI-Workshops auf dem Archivtag sowie des Messestandes.

Abschluss und Auswertung der FaMI-Umfrage. Die Ergebnisse wurden am FaMI-Stand präsentiert.

Der Fachkräftemangel auch im Archivbereich hat zu Überlegungen geführt, das Berufsfeld Archiv erneut auf Ausbildungsmessen zu präsentieren. Hier wird ein Konzept erstellt. Die deutschlandweite Präsentation der Arbeit des Unterarbeitskreises an Berufsschulen wird fortgesetzt.

Eine inhaltliche Verbindung zum Unterarbeitskreis Archivarische Fachaufgaben: Es kann definitiv nicht sein, dass FaMI-Stellen mit EG 3 bewertet werden. Hier ist der Unterarbeitskreis tätig geworden und hat eine entsprechende Stellungnahme verfasst.

Ein herzlicher Dank gilt erneut allen Mitgliedern für die engagierte Mitarbeit. Anregungen aus der Mitgliedschaft für weitere Themen sind immer herzlich willkommen.

Katharina Tiemann, Münster

ARBEITSKREIS ARCHIVPÄDAGOGIK UND HISTORISCHE BILDUNGSARBEIT

Der Arbeitskreis versteht sich einerseits als Multiplikator für Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit an den Archiven. Andererseits als Schnittstelle zu anderen Institutionen der historischen Bildungsarbeit mit dem Ziel eines spartenübergreifenden fachlichen Austauschs. Wir veranstalten jährlich zwei große Fachveranstaltungen und unsere Mitglieder wirken in ihrem Arbeitsalltag in der archivpädagogischen Praxis an vielen Archiven in ganz Deutschland.

Jährlicher fachlicher Höhepunkt unserer Arbeit ist die Archivpädagogik-Konferenz, die in diesem Jahr zum 32. Mal stattfand – am 15. und 16. Juni 2018 in Darmstadt in Kooperation mit dem Hessischen Staatsarchiv. Im Zentrum stand die Auseinandersetzung mit Gedenktagen und historischen Jubiläen als spezifischer Form der Erinnerungskultur. „Wozu brauchen wir Gedenktage? Ihre Rolle und Praxis in der historischen Bildungsarbeit“ lautete das Thema. Die Beiträge aus der Geschichtsdidaktik und aus der Praxis an Archiven und Gedenkstätten regten die ca. 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem lebhaften Austausch an. Die zweite jährliche Veranstaltung des Arbeitskreises fand wie immer am Eröffnungstag des Deutschen Archivtages statt. Zum 19. Mal zeichnete der Arbeitskreis für eine eigene Archivtagssektion verantwortlich. Das Thema lag in diesem Jahr nahe: „Demokratie in der archivpädagogischen Vermittlung“. Neben einer Bilanz des Beitrages der Archivpädagogik und des Arbeitskreises zum heutigen Selbstverständnis der Archive innerhalb der Demokratie

stellte die Körber-Stiftung den Beitrag des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten vor. Zwei aktuelle Beispiele zur Demokratievermittlung aus Hamburg und aus Aachen ergänzten das vollgepackte Sektionsprogramm. Der Arbeitskreis war auch wieder, gemeinsam mit der Körber-Stiftung, mit einem eigenen Infostand auf dem Archivtag vertreten.

Nach wie vor pflegt der Arbeitskreis auf seinen Seiten innerhalb der VdA-Website die umfangreichste Bibliographie zu Themen der Archivpädagogik und Historischen Bildungsarbeit in Deutschland.

Der Koordinierungsausschuss des Arbeitskreises traf sich im Berichtszeitraum zwei Mal, im November 2017 sowie im Februar 2018.

Neben den großen Veranstaltungen sind Mitglieder des Arbeitskreises weiterhin in zahlreichen anderen Kontexten aktiv, etwa mit Lehraufträgen in der akademischen Lehrerausbildung bzw. Lehrerfortbildung. In NRW beraten Kolleginnen und Kollegen die Landesinitiative Bildungspartnerschaft „Archiv und Schule“. Die enge Zusammenarbeit mit der Körber-Stiftung beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten setzte sich fort. Mitglieder des Arbeitskreises waren eng in die Vorbereitung des neuen Wettbewerbs einbezogen und unterstützen jetzt im ganzen Land Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer bei deren Forschungsarbeiten zum Thema: „So geht's nicht weiter! Krise, Umbruch, Aufbruch“. Der Arbeitskreis bittet alle Kolleginnen und Kollegen, vor Ort diesen größten Wettbewerb zur Erforschung der Lokalgeschichte durch junge Menschen zu unterstützen.

Der Blick voraus: Die nächste Archivpädagogik-Konferenz werden wir in Kooperation mit dem Stadtarchiv in Aachen veranstalten. Alle Kolleginnen und Kollegen sind herzlich für den 24. und 25. Mai 2019 dorthin eingeladen – genauere Informationen werden folgen!

Außerdem sind nach wie vor alle an Archivpädagogik und historischer Bildungsarbeit interessierten Kolleginnen und Kollegen herzlich eingeladen, sich am Arbeitskreis zu beteiligen. Sie können sich dafür bei der Leiterin des Arbeitskreises Annekatri Schaller (Stadtarchiv Neuss) melden (annekatrin.schaller@stadt.neuss.de).

Annekatri Schaller, Neuss, Wolfgang Antweiler, Hilden

ARBEITSKREIS ARCHIVISCHE BEWERTUNG

Der Arbeitskreis Archivische Bewertung blickt auf ein ereignisreiches Jahr zurück. Pünktlich zum 88. Deutschen Archivtag hat er einen Band mit dem Titel „Evaluierung von Bewertungsdokumenten. Beiträge zur archivischen Überlieferungsbildung“ vorgelegt, der als Veröffentlichung des VdA in der Publikationsreihe des Landesarchivs Baden-Württemberg erschienen ist. Der Arbeitskreis dankt dem Gesamtvorstand und der Geschäftsstelle des VdA für die organisatorische und finanzielle Unterstützung. Ein besonderer Dank gilt zudem dem Landesarchiv Baden-Württemberg, das die Drucklegung professionell und in sensationell kurzer Zeit übernommen hat. Der Band ist im Buchhandel erhältlich.

Die Publikation dokumentiert einen Workshop, den der Arbeitskreis am 24. Oktober 2017 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart durchgeführt hat. Im Zentrum des Workshops stand die Vorstellung und Diskussion einer Handreichung zu Kriterien zur Evaluierung von Bewertungsdokumenten mit einem interessierten Fachpublikum. Robert Kretzschmar (Landesarchiv Baden-Württemberg) konnte für einen Eröffnungsvortrag zum Thema „Archivische Bewertung in Theorie und Praxis – eine Endlosschleife?“ gewonnen werden. Im Anschluss an die Präsentation der Handreichung trugen vier Mitglieder des Arbeitskreises begleitende theoretische Statements vor. Der Arbeitskreis dankt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops für Anregungen in einer lebhaften Diskussion und durch einzelne schriftliche Beiträge. Ein Tagungsbericht von Ole Fischer und Felix Teuchert ist im *Archivar* Bd. 71 (2019), S. 119 f., erschienen.

Der Kriterienkatalog zur Evaluierung von Bewertungsdokumenten, der im Zentrum der Publikation steht, soll Archivarinnen und Archivaren helfen, vorhandene Dokumentationsprofile, Bewertungsdokumente oder sonstige Richtlinien zur Bewertung zu evaluieren und Hinweise für künftige Aktualisierung zu erhalten. Er kann auch dabei unterstützen, ein solches Bewertungsdokument zu allererst zu erstellen. Der Arbeitskreis hofft, auf diese Weise einen praktischen Beitrag zur archivischen Überlieferungsbildung für Archive aller Sparten zu leisten.

Der Arbeitskreis Archivische Bewertung im VdA hat im Berichtsjahr zweimal getagt. Die Herbstsitzung am 22. November 2017 im Historischen Archiv der Stadt Köln diente der redaktionellen Arbeit an der Handreichung im Anschluss an den Stuttgarter Workshop. Im Mittelpunkt der Frühjahrssitzung am 1. März 2018 in der Geschäftsstelle des VdA in Fulda stand der Einstieg in ein neues Schwerpunktthema. Nicht zuletzt als Reaktion auf Vorträge des 87. Deutschen Archivtags in Wolfsburg widmet sich der Arbeitskreis aktuell dem Thema „Bewertungskriterien für schwach strukturiertes Schriftgut“. Auch hierzu soll in gewohnter Weise ein Papier entstehen, das Archivarinnen und Archivaren aller Sparten Anregungen für den Arbeitsalltag bietet.

Der Arbeitskreis Archivische Bewertung im VdA hat sich während der intensiven Arbeit des zurückliegenden Jahres noch einmal verstärkt als engagierte, spartenübergreifende Gruppe zusammengefunden. Mit Stand 31. August 2018 bestand der Arbeitskreis aus 16 Mitgliedern. Archivarinnen und Archivare, die Kenntnisse in der Überlieferungsbildung und eine Begeisterung für diese archivische „Königsdziplin“ mitbringen, sind als VdA-Mitglieder herzlich eingeladen, dem Arbeitskreis beizutreten. Bei Interesse und für Fragen steht die Leiterin des Arbeitskreises gern zur Verfügung (E-Mail: nicola.wurthmann@hhstaw.hessen.de).

Nicola Wurthmann, Wiesbaden

ARBEITSKREIS ÜBERLIEFERUNGEN DER NEUEN SOZIALEN BEWEGUNGEN

Die Bilanz für dieses Jahr fällt sehr gemischt aus. Kurz zur Erinnerung: 2016 hat der VdA das Positionspapier „Zur Zukunft der Archive von Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen“ veröffentlicht. 2017 fand dazu ein Fachgespräch im Hamburger Institut für Sozialforschung unter Beteiligung u. a. von KLA, BKK, Bundesarchiv und KMK statt, in dem die Grundaussagen des Papiers und der Handlungsbedarf bestätigt wurden. Es wurde angeregt, ein entsprechendes Pilotprojekt von einem Beirat begleitet auf den Weg zu bringen. In den Beirat wurden vom VdA der Präsident des Bundesarchivs (Michael Hollmann), ein für die Archivarsausbildung zuständiger Professor der Fachhochschule Potsdam (Michael Scholz), der Direktor des Zentrums für Zeit-historische Forschung in Potsdam (Frank Bösch), eine Vertreterin der Kultusministerkonferenz (Susanne Bieler-Seelhoff), sowie ein mit Jugend- und Oppositionsforschung betrauter Professor der Universität Kopenhagen (Detlef Siegfried) berufen.

Den geforderten Projektentwurf legten unser Arbeitskreis und der VdA Ende 2017 vor. Titel: „Quellen retten, Strukturen stärken. Sicherung der Überlieferungen von Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen“. Drei Dinge wurden im Rahmen dieses Projektes konzipiert:

1. Erarbeitung eines Konzeptes für ein Auffangarchiv;
2. Aufbau einer Archivberatungsstelle für Freie Archive;
3. Erarbeitung eines Archiv- und Unterlagenkatasters zu den Neuen Sozialen Bewegungen.

In der ersten Sitzung unseres Arbeitskreises mit dem Beirat im März 2018 erlebten wir insofern eine Überraschung, als Punkte, die wir durch das Fachgespräch 2017 geklärt glaubten, wieder in Frage gestellt wurden. Von der Vertreterin der Kultusministerkonferenz wurde sogar die Notwendigkeit eines weiteren bundesweit agierenden und mit öffentlichen Mitteln ausgestatteten Archivs (also das geplante Auffangarchiv) in Frage gestellt. Damit ist die Diskussion wieder ein ganzes Stück hinter bereits erreicht Gewähltes zurückgefallen. Aus dem Kreis des Beirats wurde zudem auf die grundsätzliche Diskrepanz hingewiesen, dass Bewegungen öffentliche Gelder einfordern, aber nicht bereit seien, ihre Unterlagen in Archive der öffentlichen Hand abzugeben. Dies sei politisch schwierig vermittelbar.

Diese Bedenken – die uns zu diesem Zeitpunkt doch sehr irritiert haben – zeigen, wie groß die Verständigungsschwierigkeiten zwischen einigen traditionellen Institutionen einerseits und dem Anliegen unseres Arbeitskreises doch noch sind. Klar ist jedenfalls, dass das geplante Pilotprojekt in der vorliegenden Form nicht auf die ungeteilte Unterstützung des Beirates stößt und deshalb – zumindest nicht unmittelbar – realisierbar sein wird. Zwei Alternativen wurden vorgeschlagen:

1. Eine DFG-finanzierte Machbarkeitsstudie, die nicht vom VdA beantragt werden solle, denn der sei in der Sache parteilich, sondern von einer dritten Stelle, etwa dem Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands. Diese Vorgehensweise wurde als sehr langwierig und damit problematisch angesehen.
2. Es sollen Stellungnahmen von wichtigen Verbänden und Institutionen zum Pilotprojekt und zur künftigen Sicherung von Dokumenten der Neuen Sozialen Bewegungen eingeholt werden.



Nach gründlicher Diskussion und in Absprache mit dem Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam (ZZF) hat sich der Arbeitskreis gegen ein mehrjähriges DFG-Projekt ausgesprochen und beschlossen, einen Antrag für ein kurzes, einjähriges Projekt zu entwickeln, das am ZZF angesiedelt sein soll. Allerdings müssen auch dafür ein Geldgeber und eine für diesen Job qualifizierte Person gefunden werden. Als besonders unbefriedigend empfindet der Arbeitskreis, dass die Suche nach einer Lösung für die Überlieferungsdefizite im Bereich der Neuen Sozialen Bewegungen ein weiteres Mal auf die lange Bank geschoben werden muss.

Fazit: Aktuell ist die Diskussion leider hinter bereits als Konsens Angesehenes zurückgefallen. Die erhoffte Unterstützung durch die KMK blieb aus. Nach wie vor haben wir auch keinen Weg gefunden, die Tür zur Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ein Stück weit aufzubekommen. Die Sicherung der Überlieferungen der Neuen Sozialen Bewegungen findet also bis auf weiteres unter den gegebenen, völlig unzureichenden Bedingungen statt. Die Bretter, die wir zu bohren haben, sind dicker als vermutet, aber wir bleiben dran!

Jürgen Bacia, Duisburg

ARBEITSKREIS OFFENE ARCHIVE

Die Tätigkeit des Arbeitskreises Offene Archive im VdA war im Jahr 2018 einerseits von der Vorbereitung von Veranstaltungen geprägt. Nachdem das seit dem Vorjahr als Ausrichter bereits öffentlich genannte Bundesarchiv im Frühjahr dieses Jahres aus intern-organisatorischen Gründen einen „Rückzieher“ machen musste, konnte vor wenigen Wochen bereits ein neuer Veranstaltungsort gefunden werden: Die Konferenz wird am 4. und 5. November 2019 beim Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen in Berlin stattfinden. Während der Konferenz ist auch ein längeres BarCamp als offenes und Workshop-ähnliches Format geplant. Parallel wird mit der Wikimedia Deutschland daran gearbeitet, im zeitlichen Kontext der Berliner Konferenz noch eine ergän-

zende Kooperationsveranstaltung der Wikimedia für Archivarinnen und Archivare anbieten zu können. Über Neuigkeiten zur Konferenz kann man sich in den nächsten Monaten über das Blog „Archive 2.0“ sowie über andere Kanäle, darunter auch das VdA-Blog, informieren. Unabhängig von der Planung der Konferenz stand die Organisation eines sogenannten Wikimedia-Weltcafés im Staatsarchiv Bremen: Am 21. April trafen sich in Bremen neben zahlreichen Archivarinnen und Archivaren auch regionale Wikipedianerinnen und Wikipedianer sowie Vertreterinnen bzw. Vertreter der Berliner Geschäftsstelle der Wikimedia Deutschland e. V. zu einem Meinungsaustausch. Seitens der Wikimedia erfolgte die Präsentation von bekannten und weniger bekannten Tools (Wikipedia, Wikimedia Commons, Wikidata u. ä.). Das Konzept von gemeinsamen Veranstaltungen soll in jedem Fall fortgesetzt werden.

Zwischen der letzten Konferenz, die ja im Sommer 2017 beim Landesarchiv NRW stattfand, und der kommenden des Jahres 2019 liegen deutlich mehr als zwei Jahre. Die bisher übliche Abfolge zwischen den Konferenzen seit 2012 betrug in der Regel 1,5 Jahre. Der Arbeitskreis ist in der Zwischenzeit natürlich trotzdem nicht untätig geblieben und wird dies bis zum November 2019 auch nicht sein.

Neben einzelnen Mitgliedern, die z. B. zu Arbeitskreis-Themen publiziert, vorgetragen oder auch fortgebildet haben, sind für den gesamten Arbeitskreis zu nennen:

Abhaltung eines Wikimedia-Weltcafés (Wikiversum) am 21. April 2018 im Staatsarchiv Bremen (siehe oben), Planung und Durchführung eines ArchivCamps auf dem Deutschen Archivtag 2018 (25.9.2018).

Für das kommende Jahr ist erneut eine Veranstaltung des Arbeitskreises auf dem Deutschen Archivtag geplant. Im November 2019 steht „Offene Archive“ beim BStU auf dem Programm. Im Jahr 2021 dürfte dann das Bundesarchiv als Tagungsort an die Reihe kommen. Der Arbeitskreis besteht aktuell aus 21 Mitgliedern. Wir freuen uns immer über Anregungen und Vorschläge seitens der VdA-Mitglieder.

*Antje Diener-Staeckling, Münster; Joachim Kemper,
Frankfurt am Main*

BERICHTE AUS DEM VERBAND

ARBEITSKREIS ARCHIVISCHE RECHTSFRAGEN NEU GEGRÜNDET

Die Beschäftigung mit rechtlichen Fragen bildet einen wesentlichen Teil archivarischer Arbeit. Der Umgang mit den Archivgesetzen ist bereits seit Jahrzehnten Teil des Tagesgeschäfts in den öffentlichen Archiven. In den vergangenen Jahren ist vor allem das Urheberrecht mit allen seinen periodischen Novellierungen in den Fokus der Aufmerksamkeit der Archive gerückt. Neue Herausforderungen ergeben sich mit dem Inkrafttreten der EU-Datenschutz-Grundverordnung im Mai 2018, die nunmehr eine Rahmenvorschrift für den Umgang mit personenbezogenen Daten Lebender auch in Archiven bildet. Daneben finden sich archivische Bezüge in zahlreichen Rechtsvorschriften, insbesondere wenn es sich um die Ermächtigung zur Übernahme personenbezogener Daten handelt. In den Curricula der archivarischen Ausbildungseinrichtungen haben Rechtsfragen längst ihren festen Platz gefunden.

So ist es fast verwunderlich, dass bisher im VdA – im Unterschied etwa zum Deutschen Bibliotheksverband – kein Gremium existierte, das sich vertieft mit rechtlichen Fragen beschäftigt. Dies soll sich nun ändern. Im September 2018 hat sich eine kleine Gruppe von interessierten Mitgliedern verschiedener Fachgruppen zu einem Vorbereitungstreffen zusammengefunden und über mögliche Aufgaben eines neuen VdA-Arbeitskreises „Archivische Rechtsfragen“ gesprochen. Als vordringlich wurden dabei angesehen:

- die Erarbeitung von Empfehlungen für Archivarinnen, Archivare und Archive zum Umgang mit rechtlichen Problemen in der Praxis,

- die Vorbereitung von Stellungnahmen des VdA in Gesetzgebungsverfahren auf Bundes- und Länderebene.

In seiner Sitzung am 13. Dezember 2018 hat der Gesamtvorstand des VdA den neuen Arbeitskreis bestätigt. Geplant ist, dass er zweimal jährlich zusammenkommt und sich zu aktuellen Entwicklungen verständigt. Erste Themen sollen der Umgang öffentlicher und privater Archive mit den Regelungen der Datenschutz-Grundverordnung und die Auswirkungen der Novellierung der Schrankenregelungen im Urheberrecht durch das Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz sein. Der Arbeitskreis soll in enger Kooperation mit dem Ausschuss Archive und Recht der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder arbeiten, sodass fachliche Stellungnahmen nach Möglichkeit abgestimmt werden können.

Zur Mitarbeit eingeladen sind VdA-Mitglieder verschiedener Fachgruppen, die entweder eine juristische Vorbildung besitzen oder sich in ihrer täglichen Praxis mit rechtlichen Fragen beschäftigen und dadurch Kompetenz in Rechtsfragen erworben haben. Die künftigen Mitglieder sollten bereit sein, aktiv und wenn nötig auch kurzfristig an Stellungnahmen und Empfehlungen mitzuarbeiten. Um eine effektive Arbeit zu gewährleisten, möchte es sich der Arbeitskreis vorbehalten, bei großem Interesse die Mitgliederzahl gegebenenfalls zu beschränken.

Interessenten werden gebeten, sich beim vorläufigen Sprecher des Arbeitskreises zu melden: scholz@fh-potsdam.de.

Michael Scholz, Potsdam

LANDESVERBAND BERLIN IM VdA

ZWEITER BERLINER LANDESARCHIVTAG ANALOG ZUR WIRKLICHKEIT – MEDIALE QUELLEN IN ARCHIVEN

Am 20. November 2018 fand in der Akademie der Künste der 2. Berliner Landesarchivtag mit dem Rahmenthema analoge audiovisuelle Quellen statt. Bilder und Töne repräsentierten und prägten das politische, soziale und kulturelle Geschehen der letzten beiden Jahrhunderte. Daher haben sich auch in den Berliner Archiven zum Teil umfangreiche audiovisuelle Bestände aus verschiedenen analogen Formaten gebildet. Doch der Erhalt dieses Kulturerbes ist bedroht. Die Bänder zerfallen und die nötige Abspieltechnik ist kaum noch erhältlich. Zugleich wünschen sich die Kunden einen leichten Zugang zu gut erschlossenen AV-Quellen. Sicherung durch Digitalisierung erscheint als der einzig mögliche Weg, um diese Quellen für die Zukunft zu erhalten. Neben den allgemeinen Fragen der Sicherung, Digitalisierung und Benutzung sollte auf dem Archivtag daher insbesondere besprochen werden, wie auch kleine Archive ihre AV-Bestände erhalten und den Verfall des empfindlichen Materials verhindern können und welche Urheber- und Nutzungsrechte es zu klären gilt. Das Interesse an diesem Thema ist offenbar groß, denn es lagen knapp 300 Anmeldungen vor, nicht nur aus Berlin, sondern auch aus anderen Bundesländern wie dem benachbarten Brandenburg, Bayern und Sachsen. Das erste Panel beschäftigte sich mit der Sicherung und Digitalisierung analoger AV-Medien. Einleitend gab Jörg Wehling (Deutschlandradio) einen Überblick über die Bedeutung und Probleme audiovisueller Quellen. Er nannte zahlreiche Beispiele, wo AV-Quellen die einzigen oder besonders eindrucksvolle Dokumente darstellen, sei es bei historischen Reden, öffentlichen Veranstaltungen, Gerichtsverhandlungen oder aber auch künstlerischen Produktionen wie Hörspiele oder Radiofeatures. Doch der Zerfall der Magnetbänder habe inzwischen dramatische Ausmaße angenommen. Zugleich sei die notwendige Abspieltechnik veraltet oder teilweise gar nicht mehr vorhanden. Ebenso werde deren Wartung oder gar eine Neubeschaffung zunehmend unmöglich. Auch fehle es bald an entsprechend ausgebildetem Fachpersonal. Er appellierte an die Archivträger und die öffentliche Hand, entsprechende finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, um diese wertvollen Quellen digitalisieren zu können und damit deren drohenden Verlust zu verhindern.

Im Anschluss daran berichtete Christine Henniger vom Internationalen Theaterinstitut über die Digitalisierung und Erschließung von Videos. Es handelte sich dabei um Aufnahmen von Produktionen des freien zeitgenössischen Tanzes aus den 1990er Jahren. Neben technischen Fragen beanspruchte vor allem die Klärung der Rechte der Beteiligten viel Zeit. Dies ist aber unabdingbar, damit die Digitalisate auch genutzt werden können. Daher wurden auch Verträge mit Verwertungsgesellschaften wie der GEMA geschlossen.

Franziska Galek und Maren Horn (Akademie der Künste) berich-



Christine Henniger (Foto: Christian Appl)

teten danach über Tonbänder, auf denen sich Mitschnitte von Tagungen und Vorstandsbesprechungen des Schriftstellerverbands der DDR befinden. Nicht immer wurden Protokolle angefertigt. In diesen Fällen sind diese Aufnahmen, die bis in die 1950er Jahre zurück reichen, die einzigen Dokumente dieser Veranstaltungen. Als problematisch bei ihrer Erschließung erwies sich der Umstand, dass sich die Redner nicht vorstellten und daher deren Identifizierung sehr schwierig war.

Aus beiden Beiträgen wurde die Warnung deutlich, mit der Sicherung analoger audiovisueller Medien durch Digitalisierung nicht länger zu warten. Eindrücklich unterstützt wurde diese Forderung durch die Restauratorin Katrin Abromeit, die über den Umgang mit bereits zerfallenen Materialien berichtete. Nur mühsam war es ihr gelungen, kontaminierte Magnettonbänder zu retten. Sie betonte jedoch, dass dieser große Aufwand nur im Ausnahmefall zu leisten und zu rechtfertigen sei.

Nutzung und Recht

Das zweite Panel widmete sich der Benutzung und rechtlichen Fragen von AV-Medien und traf damit den Nerv der Archivarinnen und Archivare, die sich immer wieder und immer häufiger mit Fragen des Urheber-, Nutzungs- und Persönlichkeitsrechts sowie vieler weiterer Rechtsnormen konfrontiert sehen. Zunächst sprach Jens Niederhut (BStU) über audiovisuelle Dokumente im Stasi-Unterlagen-Archiv und nannte Beispiele für deren Nutzung. Sein Vortrag, den er, wie schon seine Vorrednerinnen, mit zahlreichen Tonbeispielen unterlegt hatte, belegte eindrucklich, welchen großen Quellenwert AV-Dokumente besitzen.

Anschließend gab Paul Kimpel (iRightsLaw) einen Überblick über die jüngsten Gesetzesnovellierungen sowie aktuell anstehende Gesetzesinitiativen im Urheberrecht und verwandten Rechten. Er wies zugleich auf für Archive ungünstige Passagen hin und bestärkte die Archivarinnen und Archivare, sich für deren Änderung

einzusetzen. Zum Schluss machte er noch einige Vorschläge für praktikable Lösungen bei der täglichen Arbeit.

Einen Höhepunkt dieser Sitzung bildete der Beitrag des Filmemachers Andres Veiel, der zunächst Ausschnitte aus seinem aktuellen preisgekrönten Dokumentarfilm „Beuys“ zeigte. Anschließend berichtete er, quasi aus der Nutzerperspektive, von den Schwierigkeiten, die im Film verwandten AV-Quellen ausfindig zu machen und die notwendigen Rechte zu klären. Es war sehr interessant für das Fachpublikum zu hören, wie der Regisseur in den mehreren Dutzend Archiven, die er aufgesucht hatte, nur selten vergleichbare Aufbewahrungstandards oder Preislisten vorfand und sich häufig selbst um die Digitalisierung der Archivmaterialien kümmern musste.

Die anschließende spannende, von Matthias Buchholz und Karl Sand moderierte, Diskussion mit Jörg Wehling, Andres Veiel, Jens Niederhut und Paul Kimpel drehte sich vor allem um pragmatische Lösungen für die Digitalisierung und den Umgang mit Urheberrechten, aber auch um Aspekte der Langzeitarchivierung der Digitalisate.

Web 2.0 in Berliner Archiven

Am Nachmittag standen Web-2.0-Anwendungen und deren Nutzbarkeit wie Nutzen für Archive im Mittelpunkt. Zunächst stellten Holger Plickert und Marcus Cyron von der Wikimedia-Found-

ation deren wichtigste Plattformen vor. Insbesondere warben sie engagiert für eine Mitarbeit der Archive bei der Wikipedia und ihren Schwesterprojekten, denn im Vergleich sind Archive dort bislang eher unterrepräsentiert. Dabei sitzen die Archivarinnen und Archivare wie niemand sonst unmittelbar an den Quellen, die die Basis für die Beiträge bilden. Danach stellten sich verschiedene archivische Weblogs, Facebook- und Instagram-Projekte aus Berlin kurz vor: Die Blogs „Berliner Archive“ und „Archivspiegel“ sowie die Social-Media-Auftritte vom Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv, der Akademie der Künste und dem Archiv der DDR-Opposition. Im Anschluss diskutierte Torsten Musial mit Tania-Estler-Ziegler, Yves Pillep, Anna Schultz und Sebastian Zilm über Ziele, Aufwand und Ergebnisse ihrer Social-Media-Aktivitäten.

Aktuelle Stunde

Eine Neuerung der diesjährigen Tagung stellte die „Aktuelle Stunde“ dar, deren Themen so unterschiedlich waren, dass sie hier im Einzelnen benannt werden sollen. So wies Christiane Bruns (BStU) auf den kritischen Stand bei der FaMI-Ausbildung in Berlin hin. Michael Scholz (FH Potsdam) fasste kurz und prägnant die wichtigsten Bestimmungen der EU-Datenschutzgrundverordnung und ihre Folgen für die Archive zusammen. Ihm folgte die Vorstellung zweier praktischer Tools aus dem Bereich der Benutzung. So demonstrierte Henning Pahl vom Evangelischen Zentralarchiv die Online-Reservierung von Arbeitsplätzen im dortigen Benutzersaal und Wolfgang Krogel vom Evangelischen Landeskirchlichen Archiv zeigte, wie in seinem Haus Nutzeranfragen mit einem Ticketsystem bearbeitet werden, wodurch jederzeit deren aktueller Bearbeitungsstand sichtbar ist. Zum Schluss dieser Sitzung stellte Anja Müller (digiS) die Möglichkeiten des Förderprogramms zur Digitalisierung von Kulturgut des Landes Berlin vor.

Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstands

Am Ende dieses Tages waren die Mitglieder des VdA-Landesverbandes Berlin aufgerufen, einen neuen Vorstand zu wählen. Zunächst berichtete der bisherige Vorsitzende Torsten Musial über die Arbeit des Vorstands seit der Gründung des Landesverbandes vor zwei Jahren und umriss die nächsten Aufgaben. Nach einer kurzen Diskussion über diesen Bericht dankte Musial den beiden



Andres Veiel, Jörg Wehling (Foto: Christian Appl)



Jens Niederhut, Paul Kimpel (Foto: Christian Appl)



Blick in den Tagungsraum (Foto: Christian Appl)



ausscheidenden Vorstandsmitgliedern Gabriele Giwan und Gwyn Pietsch für ihre Arbeit. Anschließend erfolgte die Wahl des neuen Landesvorstands. Als Ergebnis der Wahl gehören dem neuen Landesvorstand an: Matthias Buchholz (Bundesstiftung Aufarbeitung), Philip Gorki (Berlinische Galerie), Rebecca Hernandez-Garcia (Archiv der DDR-Opposition), Torsten Musial (Akademie der Künste), Ines Oberling (BStU), Yves A. Pillep (Domarchiv), Karl Sand (Archiv des Deutschen Theaters), Kerstin Schmeing (Zentralarchiv der Berliner Wasserbetriebe), Irina Schwab (Archiv der Technischen Universität) und Bianca Welzing-Bräutigam (Landesarchiv). Inzwischen hat sich der neue Vorstand konstituiert und Torsten Musial als Vorsitzenden, Yves A. Pillep als seinen Stellvertreter, Karl Sand als Schatzmeister sowie Ines Oberling und Kerstin Schmeing als Schriftführerinnen bestimmt. Als unmittelbare Aufgaben hat sich der Vorstand die Organisation eines vierteljährlichen Archivstammtisches, die Fertigstellung einer Übersicht über die Berliner Archive sowie die Intensivierung der Kontakte zur Berliner Politik vorgenommen.

Fazit

Die Frage des Umgangs mit analogen AV-Quellen ist ein hochaktuelles Thema, das unbedingt weiterer Beachtung bedarf. Denn nicht alle Fragen konnten auf der Konferenz behandelt oder gar erschöpfend beantwortet werden. Jedoch gaben die durchweg interessanten Vorträge dafür ausreichend Anregungen. Die Akademie der Künste bot für den Landesarchivtag sehr gute Bedingungen. Das gilt ebenso für die umfangreiche Archivmesse, die im Foyer vor dem Veranstaltungssaal stattfand.

Der November hat sich als Tagungstermin offensichtlich bewährt. Daher kann sich das interessierte Publikum bereits jetzt den 21. November 2019 vormerken, an dem die dritte Ausgabe des Berliner Landesarchivtags stattfinden wird, dann in der Stasiunterlagenbehörde in Berlin-Lichtenberg.

Um die Ergebnisse der Tagung auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, werden die Vorträge in einem Schriftenband publiziert, der zum nächsten Archivtag vorliegen soll.

Yves A. Pillep, Torsten Musial

LANDESVERBAND SACHSEN IM VDA

SELBSTORGANISATION IM ARCHIVALLTAG

BERICHT VOM WORKSHOP DES VDA-LANDESVERBANDES SACHSEN AM 29. AUGUST 2018

Im Februar 2017 erbrachte eine Online-Umfrage des VdA-Landesverbandes Sachsen unter sächsischen Archiven, dass gut zwei Drittel der Archive mit einer sehr geringen personellen Ausstattung von nur bis zu zwei Personalstellen auskommen müssen (siehe saechsischer-archivtag.vda-blog.de/2017/04/16/umfrage-zur-situation-der-archiv-in-sachsen-personal/). Der Vorstand des LV beschloss daraufhin, einen Workshop zu organisieren, der sich gezielt an Archivarinnen und Archivare aus kleinen Archiven mit maximal zwei Beschäftigten richtete. Als Mitveranstalterin konnte die Stadtverwaltung Eilenburg gewonnen werden, die einen gut geeigneten Veranstaltungsraum zur Verfügung stellte. Die Stadtarchivarin von Eilenburg Maren Worrlich und die Auszubildende Tina Kniesche übernahmen die Organisation vor Ort und schufen sehr gute Rahmenbedingungen.

Besonders freute sich der Vorstand des VdA-LV Sachsen, dass mit Mario Glauert vom Brandenburgischen Landeshauptarchiv ein Dozent gewonnen werden konnte, der fachliche Kompetenz mit didaktischem Erfahrungswissen verbindet. Der praxisna-

he Ansatz des Workshops „Selbstorganisation im Archivalltag. Aufgaben prüfen, Schwerpunkte setzen, Abläufe verbessern“ fand denn auch großes Interesse: Die 16 Plätze waren deutlich vor Ablauf der Anmeldefrist ausgebucht. Der Teilnehmerkreis war weit gespannt: Neben Kommunalarchiven waren auch Medien-, Wirtschafts- und Wissenschaftsarchive vertreten, darunter auch zwei Archive aus Thüringen.

Der erste inhaltliche Block war den Aufgaben im Archiv gewidmet. Was gehört alles dazu? In mehreren Runden wurden die Aufgaben zusammengetragen, ergänzt und differenziert. Wie weit und anspruchsvoll das Spektrum ist, zeigen die Aufgabenkataloge, die der VdA-Unterarbeitskreis Archivarische Fachaufgaben erarbeitet hat. Es ist bei realistischer Einschätzung des Machbaren völlig klar, dass Prioritäten gesetzt werden müssen. Aber welche? Um eine Grundlage für weitere Entscheidungen zu haben, hilft das Wissen darüber, wo man mit seinem Archiv steht. Im zweiten Block wurde das ganz praktisch erfahrbar: Anhand von elf Kennzahlen ordneten sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein – in der Reihenfolge ihrer Werte, aus denen jeweils der Durchschnitt ermittelt wurde. Ein Beispiel: Gefragt war nach der durchschnittlichen jährlichen Anzahl der schriftlichen Auskünfte an Benutzer, Verwaltung etc. Das Spektrum reichte von 1 [sic!] bis 600, als Durchschnitt ergaben sich 150 Anfragen. In diesem

Block gab es viele aha-Effekte und natürlich Gespräche darüber, wie es zu diesen Werten kommt und welche Kennziffern für eine Vermittlung von Bedarfen an Entscheidungsträger wichtig sind. Der dritte Block diente der Selbsterkenntnis: Wie ist die eigene Arbeitszeit im jährlichen Durchschnitt prozentual auf Aufgaben verteilt? 100 Prozent waren, konkret in Gestalt von 100 Cent-Münzen, zu verteilen – wo entstehen große Stapel, wo kleine? Welche Aufgaben sind „Zeitfresser“? Im nächsten Schritt bekamen alle Teilnehmenden 20 zusätzliche Cent (Prozent Arbeitszeit) „geschenkt“. Eine herrliche Situation: 20 Prozent mehr Zeit zur Verfügung! Wo setzt man diese ein? Was ist wichtig? Welcher Stapel wird noch größer, also für welche Aufgabe nimmt man sich mehr Zeit, welcher Aufgabe widmet man sich zusätzlich? Dann aber die Ernüchterung: Nun ging es um eine Kürzung, 40 Cent waren einzusparen. Bei welchen Aufgaben streicht man – überall ein bisschen? Oder zieht man deutlichere Konsequenzen und richtet die Tätigkeit strategisch neu aus? Kurz: Wie priorisiert man die eigenen Aufgaben? Der letzte Block schließlich diente dem Erfahrungsaustausch zur Alltagspraxis: Wie können Arbeitsabläufe verbessert werden, um fehlende (eigene) Zeit zu kompensieren? Welche Steuerungsmöglichkeiten gibt es (Aufgaben, Personal, Haushaltsmittel)? Welche

Erfahrungen gibt es z. B. mit Drittkräften, worauf ist zu achten, damit ein gutes Aufwand-Nutzen-Verhältnis entsteht? Hier wurde deutlich, wie hilfreich schon der schlichte Informations- und Erfahrungsaustausch innerhalb der Vergleichsgruppe der Ein-Personen-Archive sein kann. Aus Sicht der Berichterstatteerin ist daher durchaus zu überlegen, ob nicht – ähnlich wie im Berufsverband Information Bibliothek e. V. (www.bib-info.de/kommissionen/kopl.html) – gezielt Angebote für Ein-Personen-Archive entwickelt werden sollten.

Der Vorstand des Landesverbandes Sachsen im VdA verband mit der Organisation des Workshops die Hoffnung, den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, die spezifischen Leistungen und Handlungsbedarfe ihrer kleinen Archive zu erkennen und konkrete Ziele und Maßnahmen für ihre künftige archivische Praxis zu formulieren. Die positive Resonanz am Ende des Workshops zeigt, dass sich diese Hoffnung erfüllt hat. Der Vorstand dankt Mario Glauert und allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops für die offene, konstruktive und oft auch heitere Arbeitsatmosphäre und wünscht gutes Gelingen bei der Umsetzung der Erkenntnisse im Archivalltag!

Thekla Kluttig

INTERNATIONALER ARCHIVRAT

ICA-KONFERENZ IN JAUNDE IN KAMERUN – BERICHT VON EINER HISTORISCHEN KONFERENZ¹

Erstmals in der Geschichte des International Council on Archives (ICA) fand vom 26. bis 30. November 2018 eine Jahreskonferenz in einem afrikanischen Land statt. Die Entscheidung dazu basiert auf dem 2012 vom ICA aufgelegten Afrika-Programm (www.ica.org/en/our-professional-programme/africa-programme) zur Unterstützung afrikanischer Archive und Archivorganisationen sowie zur Beförderung der Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus Afrika. So hat das Executive Board in seiner Sitzung in Jaunde u. a. beschlossen, dass 2019 ein Afrika-Jahr werden soll. Dessen wichtigste Ziele bestehen darin, bei den Regierungen die Aufmerksamkeit für die Bedeutung von Archiven zu erhöhen und die Aus- und Fortbildung der Archivmitarbeiterinnen und -mitarbeiter zu unterstützen.²

Die Konferenz in der Kameruner Hauptstadt Jaunde bot zahlreiche Möglichkeiten der Vernetzung und des Austauschs über Kontinente hinweg, zumal dort sicherlich mehr afrikanische Teilnehmerinnen und Teilnehmer anwesend waren als bei anderen ICA-Jahreskonferenzen.³

Der Historiker und Germanist Prince Kum'a Ndumbe III mahnte in seiner Keynote eine Förderung der Rekonstruktion der afrikanischen und damit der kollektiven Erinnerung an die prä- und postkoloniale Geschichte an. Seiner Meinung nach sollten vor allem Oral History-Projekte und Transkription der Bestände unterstützt werden, die nicht in den Sprachen der Kolonialherrschaften vorliegen. So warten etwa 40.000 Manuskripte aus dem 14. und 15. Jahrhundert in der Kameruner Nationalbibliothek auf eine systematische Erschließung. Dies erfolge bislang noch nicht, weil die afrikanische Perspektive auf die Geschichte bislang niemand interessiere. Denn seiner Meinung nach seien die Nationalarchive Institutionen der Kolonialherrschaft. Das habe Folgen für das kollektive Gedächtnis und Selbstverständnis.

¹ Siehe Website der Konferenz mit dem gesamten Programm: <https://icayaounde2018.ica.org/index.php/en/welcome> (6.12.2018).

² Siehe mehr dazu hier <https://www.ica.org/en/ica-executive-board-meeting-in-yaounde> (6.12.2018).

³ Siehe auch Bericht im VdA-Blog: <https://www.vda-blog.de/blog/2018/12/03/bericht-von-der-ica-jahreskonferenz-in-jaunde-teil-2/> (6.12.2018).



Gesprächsrunde mit Vertreterinnen des Kameruner Archivverbandes und Mitgliedern der SPA (Foto: Bettina Joergens)

Dem pflichtete die Wissenschaftlerin und Publizistin Monique Rocourt bei. Die frühere Kulturministerin von Haiti setzt sich seit vielen Jahren in verschiedenen Funktionen für den Erhalt und die Rekonstruktion des kulturellen Erbes von Haiti ein. In ihrer sehr emotionalen Rede arbeitete sie die Folgen der Kolonialherrschaft, der damit verbundenen materiellen und immateriellen Enteignungen sowie Menschenrechtsverletzungen für die heutigen postkolonialen Gesellschaften heraus. Beispielsweise fehlt in vielen afrikanischen Ländern ein Bewusstsein für die Geschichte jenseits von Kolonialisierung und Versklavung.

Monique Rocourt drehte in diesem Sinne die sonst übliche Argumentation für die Bewahrung des kulturellen Erbes und den Erhalt von Archiven um. Sie sagte: „Archivbestände sind keine toten Objekte. Archive schützen die Gegenwart für die Zukunft.“ Und sie betonte mehrfach, dass Archive nur dann erhalten und weiterentwickelt werden könnten, wenn sie genutzt werden (können). „Archives exist, because they are used!“ Folglich garantiere Erinnerungsarbeit den Erhalt der Bestände, nicht anders herum. Denn der Diskurs über kollektive Erinnerung referenziere auf die Archive.

Insbesondere bei dem von der Human Rights Working Group (HRWG) des ICA organisierten Roundtable „Cape Town 2003 – Yaounde 2018: Archives and Human Rights fifteen Years Later“ diskutierten die Refererierenden Giulia Barrera (Italien), Bianca Bazaco (Spanien), Jens Boel (Dänemark), Adama Aly Pam (Senegal, Paris / Unesco) und Perine Canavaggio (Frankreich) mit dem Plenum die Bedeutung von Archiven und die Verantwortung von Archivarinnen und Archivaren hinsichtlich der Einhaltung von Menschenrechten bzw. der Ahndung von Menschenrechtsverletzungen, sei es staatlicherseits oder durch Firmen und Konzerne. Sie erläuterten, inwiefern archivische Grundsätze im Wechselverhältnis zu UN-Positionen stehen, etwa „The United Nations

Guiding Principles on Business and Human Rights“ (2011). Die Aktivitäten der sehr regen HRWG sind vielfältig und können über deren Newsletter verfolgt werden.⁴ So arbeitet die Gruppe derzeit an einem Buchprojekt über den Zusammenhang von Archivarbeit und Menschenrechtsachtung. Außerdem legten sie eine Resolution mit den „Basic Principles on the Role of Archivists and Records Managers in Support of Human Rights“ vor, die zurzeit noch den Status eines Arbeitspapiers des ICA hat.⁵

Sehr konkret wurden die hier angesprochenen Themen z. B. im Vortrag von Abiola Abioye (Nigeria) über „Records Management and Good Governance in Nigeria“ in der Sektion „Best Practices in Archives and Recordkeeping: How do we manage what we keep?“. Abioye diskutierte die politische Situation in Nigeria, die durch „bad governance“, Korruption und soziale Probleme gekennzeichnet sei, und zeigte, wie professionelle Schriftgutverwaltung zu einer positiven Entwicklung beitragen könnte. Allerdings hob er hervor, dass es afrikanischen Archiven an finanziellen Ressourcen und an professionell ausgebildeten Kräften sowie Fortbildungsmöglichkeiten fehle, insbesondere im Bereich Projektmanagement. In der Diskussion – auch zu den beiden anderen Beiträgen in dieser Sektion von Héléne Laverdure (Kanada) über „A Society’s Archives: Who should be concerned“ und Ismael Jonathan Kalack A Nkeng (Kamerun) über „E-Banking in Africa: Challenges and Opportunities for Bank Archives, Exemple Cameroon“ – wurde u. a. sehr lebhaft über das Zusammenspiel von archivfachlichen und technischen Kompetenzen sowie von Archivarinnen und Archivaren und IT-Expertinnen und -Experten diskutiert. Dass diesen die Archivarinnen und Archivare nicht das Feld überlassen können, sondern sich beide Berufsgruppen im Sinne der Weiterentwicklung von Archiven und Schriftgutverwaltung ergänzen und voneinander lernen müssen, wurde u. a. in den Beiträgen von Johanna Smith (Kanada) über „Digital Service Culture Initiatives at Library and

Archives Canada“ und von Pamela Wright (USA) über „Sustainable Digital Reference for the Future: The History Hub“ deutlich. Die Kanadierin referierte über die veränderte Digitalisierungsstrategie der Library and Archives Canada (LAC), die sowohl Digitalisierung auf Kundenwunsch und kollaboratives Digitalisieren vorsieht als auch eine Priorisierung nach historisch-inhaltlichen und nach bestandserhalterischen Kriterien. Zurzeit sind etwa drei Prozent der etwa 250 km Archivgut digitalisiert zugänglich. Auch wenn noch nicht für alle Bestände digitale Findmittel vorliegen, so würden die Digitalisate nach und nach mit Erschließungsdaten nach ISAD(G) verknüpft werden.

Pamela Wright (USA) berichtete von dem Crowd-Sourcing-Projekt des U.S. National Archives and Records Administration „History Hub“, das auf eine effizientere, nämlich kollaborative Beantwortung von Nutzerfragen abzielt: Statt eines „one-to-one“-Services für Fragen von (potentiellen) Nutzerinnen und Nutzern des Archivs ermöglicht eine neue digitale Plattform einen „many-to-many-Service, der das Wissen der „citizen experts“ einbezieht und allen Interessierten nützt.

Die nächste ICA-Jahreskonferenz wird vom 21. bis 23. Oktober 2019 in Adelaide stattfinden. Mit dem Motto „Design your Archive“ sollen Diskussionen über die Gestaltung von Archivarbeit, von archivischen und Records-Management-Prozessen und dem Management von Archiven, also dem „Wie“ des professionellen Archivierens angestoßen werden. Sicherlich wird bald die Ankündigung auf der Homepage des ICA zu sehen sein. Also: See you in Adelaide? Dann mit einer deutschen Delegation?

Bettina Joergens, Duisburg/Detmold

⁴ Siehe <https://www.ica.org/en/hrwg-newsletters> (6.12.2018). Hierüber ist ein kostenloses Abo erhältlich.

⁵ Siehe <https://www.ica.org/en/basic-principles-role-archivists-and-records-managers-support-human-rights> (6.12.2018).

GEDENKEN

Der VdA gedenkt an dieser Stelle seinen Mitgliedern, die seit der letzten Ausgabe des ARCHIVAR verstorben sind:

† **Dr. Rudolf Knaack (Gnoien in Mecklenburg) im Alter von 88 Jahren**

PERSONALNACHRICHTEN

Zusammengestellt vom
VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

STAATLICHE ARCHIVE

BUNDESARCHIV

Eingestellt

Justus Wörmann als Tarifbeschäftigter (1.11.2018).

Ernannt

Tarifbeschäftigte **Silke Handrack** zur Archivsekretärin (17.9.2018) – Archivinspektorin **Johanna Büning** zur Archivinspektorin (28.9.2018) – Archivinspektorin **Anne Herfurth** zur Archivinspektorin (28.9.2018) – Archivinspektorin **Jonas Körtner** zum Archivinspektor (28.9.2018) – Archivinspektorin **Hellmuth Lothar Linnemann** zum Archivinspektor (28.9.2018) – Archivinspektorin **Nadine Lübbert** zur Archivinspektorin (28.9.2018) – Archivinspektorin **Henning Rudolph** zum Archivinspektor (28.9.2018) – Archivamtmann **Burkhard Reiß** zum Archivamtsrat (2.10.2018) – Tarifbeschäftigte **Franzika Sylvester** zur Archivinspektorin (6.11.2018).

Abgeordnet

Archivoberrat **Matthias Meissner** an die Deutsche Dienststelle - WAST (1.11.2018).

In den Ruhestand getreten

Abteilungsleiter **Karl Griep** (31.10.2018).

Ausgeschieden

Tarifbeschäftigte **Karin Kleinwächter** (31.8.2018).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Eingestellt

Juliane Walliser als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Freiburg (1.9.2018).

Ernannt

Sandra Rosenbruch zur Archivinspektorin beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Ludwigsburg (26.9.2018) – Archivoberinspektor **Fabian Beller** zum Archivamtmann beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Generallandesarchiv Karlsruhe (24.10.2018).

Ausgeschieden

Archivinspektorin **Christoph Dembek** nach Bestehen der Laufbahnprüfung beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (25.9.2018) – Archivinspektorin **Eva Ilisch** nach Bestehen der Laufbahnprüfung beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (25.9.2018) – Archivinspektorin **Valeska Martin** nach Bestehen der Laufbahnprüfung beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (25.9.2018) – Archivinspektorin **Niklas Rößler** nach Bestehen der Laufbahnprüfung beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (25.9.2018) – Archivinspektorin **Sandra Rosenbruch** nach Bestehen der Laufbahnprüfung beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (25.9.2018) – Archivinspektorin **Adrian Schneider** nach Bestehen der Laufbahnprüfung beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (25.9.2018) – Archivinspektorin **Florian Stabel** nach Bestehen der Laufbahnprüfung beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (25.9.2018) – Archivinspektorin **Natascha Wetzel** nach Bestehen der Laufbahnprüfung beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (25.9.2018).

BAYERN

Versetzt

Archivdirektor **Dr. Christian Kruse** von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns an das Staatsarchiv Bamberg unter gleichzeitiger Bestellung zum Leiter des Staatsarchivs Bamberg (1.12.2018).

Bayrische Archivschule

Katharina Aubele M.A. wurde zur Archivreferendarin ernannt (1.10.2018) – **Anton Gleißner M.A.** wurde zum Archivreferendar ernannt (1.10.2018) – **Julia Oberst M.A.** wurde zur Archivreferendarin ernannt (1.10.2018) – **Dr. Hubert Seliger M.A.** wurde zum Archivreferendar ernannt (1.10.2018) – **Ferdinand Sturm M.A.** wurde zum Archivreferendar ernannt (1.10.2018).

BREMEN

Ernannt

Archivinspektoranwärter **Viktor Pordzik** zum Archivinspektor beim Staatsarchiv Bremen (1.10.2018).

HAMBURG

Versetzt

Andreas Petersen vom Amt Kultur der Behörde für Kultur und Medien an das Staatsarchiv Hamburg (15.9.2018) – **Lukas Rackwitz** von der Behörde für Schule und Berufsbildung an das Staatsarchiv Hamburg (1.10.2018).

Abgeordnet

Regina Kraas von der Finanzbehörde an das Staatsarchiv Hamburg (15.10.2018).

HESSEN

Eingestellt

Florian Stabel als Inspektor beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden (1.10.2018).

Ernannt

Oberinspektorin **Christiane Kleemann** zur Amtfrau beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden (1.10.2018) – Oberinspektorin **Dorothee Sattler** zur Amtfrau beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden (1.10.2018) – Inspektor **Mario Schäfer** zum Oberinspektor beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden (1.10.2018).

Archivschule Marburg

Der 53. Wissenschaftliche Lehrgang wurde am 1.1.2019 mit folgenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern eröffnet:

Sarah Bongermimo M.A. (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Uwe Folwarczny M.A.** (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz), **David Gniffke M.A.** (Landesarchiv Baden-Württemberg),

Dr. des. Franz Hauner M.A. (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Dr. Sebastian Müller** (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden), **Laura Nippel M.A.** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Clemens Regenbogen M.A.** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Dr. Stephan Ridder** (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden), **Konrad Schellbach M.A.** (Landeshauptarchiv Koblenz), **Rebecca Schröder** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Dr. Felix Teuchert** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Katharina Christina Weber M.A.** (Landesarchiv Baden-Württemberg).

NIEDERSACHSEN

Eingestellt

Antje Lengnik als Tarifbeschäftigte beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, nach Beendigung des Vorbereitungsdienstes (1.10.2018) – **Isabell Schönecker** als Tarifbeschäftigte beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, nach Beendigung des Vorbereitungsdienstes (1.10.2018).

Ernannt

Regierungsamtsrat **Marc-André Behrens** zum Regierungsrat beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover (30.11.2018) – Archivrätin **Dr. Natascha Noll** zur Archivoberrätin beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover (30.11.2018).

Versetzt

Archivinspektorin **Antje Schröpfer** vom Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, an das Landesarchiv Sachsen-Anhalt (1.10.2018).

In den Ruhestand getreten

Archivoberamtsrat **Wolfgang Karras** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Bückeburg (31.1.2018).

Verschiedenes

Archivoberamtsrat **Hans-Martin Arnoldt** vom Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, hat seine Amtsbezeichnung in Archivrat geändert (30.7.2018).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Eingestellt

Kevin Bätzel unter gleichzeitiger Ernennung zum Staatsarchivinspektoranwärter beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg (1.9.2018) – **Timo Behr** unter gleichzeitiger Ernennung zum Staatsarchivinspektoranwärter beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg (1.9.2018) – **Arne Fütterer** unter gleichzeitiger Ernennung

nung zum Staatsarchivinspektoranwärter beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg (1.9.2018) – **Sebastian Grigo** zum Staatsarchivinspektor beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg (1.9.2018) – **Daniel Krause** unter gleichzeitiger Ernennung zum Staatsarchivinspektoranwärter beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg (1.9.2018) – **Madita Liehr** unter gleichzeitiger Ernennung zur Staatsarchivinspektorin beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg (1.9.2018).

Versetzt

Staatsarchivoberinspektorin **Julia Emmy Rains** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg, an das Hessische Landesarchiv, Abteilung Hessisches Staatsarchiv, Marburg (1.11.2018).

In den Ruhestand getreten

Staatsarchivrätin **Angela Ziemer** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Zentrale Dienste, Duisburg (31.12.2018).

SACHSEN

Eingestellt

Benjamin Hanke als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig (1.9.2018) – **Jan Hunger** als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig (1.9.2018).

Ernannt

Archivinspektor **Frank Lehmann M.A.** zum Archivoberinspektor beim Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden (2.10.2018) – Archivoberinspektorin **Dörte Straach** zur Archivamtfrau beim Sächsischen Staatsarchiv, Abteilung Zentrale Aufgaben, Grundsatz, Dresden (2.10.2018).

In den Ruhestand getreten

Archivdirektor **Dr. Gerald Kolditz** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig (30.9.2018).

SACHSEN-ANHALT

Versetzt

Archivinspektorin **Antje Schröpfer** vom Niedersächsischen Landesarchiv an das Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg (1.10.2018).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Eingestellt

Dirk Clausen als Archivbeschäftigter beim Landesarchiv Schleswig-Holstein (1.8.2018) – **Dr. Uwe Leuenhagen** als Archivbeschäftigter beim Landesarchiv Schleswig-Holstein (1.11.2018) – **Nadja Lichter** als Archivbeschäftigte beim Landesarchiv Schleswig-Holstein (1.1.2019).

Ernannt

Regierungshauptsekretärin **Regina Bieck** zur Regierungsinspektorin beim Landesarchiv Schleswig-Holstein (1.12.2018) – Archivinspektor **Thorge Jeß** zum Archivoberinspektor beim Landesarchiv Schleswig-Holstein (1.12.2018).

Versetzt

Archivbeschäftigter **Leon Grohrock** vom Landesarchiv Schleswig-Holstein an das Bundesarchiv, Berlin (1.12.2018).

In den Ruhestand getreten

Archivoberamtsrat **Hartmut Haase** beim Landesarchiv Schleswig-Holstein (31.12.2018) – Archivbeschäftigte **Marion Haase** beim Landesarchiv Schleswig-Holstein (31.12.2018).

THÜRINGEN

In den Ruhestand getreten

Leiter des Landesarchivs Thüringen Leitender Archivdirektor **Dr. Bernhard Post** beim Landesarchiv Thüringen, Weimar (31.12.2018).

KOMMUNALE ARCHIVE

Coburg: Stadtarchiv Coburg

Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, **Nadine Bogner** führt nunmehr den Namen **Nadine Hütter** (16.8.2018).

Hildesheim: Stadtarchiv Hildesheim

Archivoberinspektor **Benjamin Geier** wurde vom Stadtarchiv Celle an das Stadtarchiv Hildesheim versetzt (15.11.2018).

Magdeburg: Stadtarchiv Magdeburg

Dr. Jens Kunze wurde als wissenschaftlicher Projektmitarbeiter eingestellt (1.10.2018) – **Dr. Sabine Schaller** wurde als Mitarbeiterin Öffentlichkeitsarbeit/Bibliothek eingestellt (01.11.2018) – **PD Dr. Christoph Volkmar** wurde zu 50% als Vertretungsprofessor für Geschichte der Frühen Neuzeit an die Universität Leipzig abgeordnet (01.10.2018).

Mannheim: MARCHIVUM Mannheim

Andreas Mix wurde als Abteilungsleiter Ausstellungen eingestellt (1.10.2018).

Neu-Ulm: Stadtarchiv Neu-Ulm

Dr. Larissa Ramscheid wurde als Archivleiterin eingestellt (1.9.2018) - **Peter Liptau M.A.** wurde als stellvertretender Archivleiter eingestellt (1.9.2018).

Ravensburg: Stadtarchiv Ravensburg

Direktor des Stadtarchivs Ravensburg und des Museums Humpis-Quartier Ravensburg **Prof. Dr. Andreas Schmauder** ist ausgeschieden (14.11.2018).

Warendorf: Kreisarchiv Warendorf

Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste **Jannik Schröder** ist ausgeschieden (31.8.2018) – Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste **Yannick Pollmann** ist ausgeschieden (31.8.2018) – **Jan Krief** wurde als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste eingestellt (12.9.2018).

KIRCHLICHE ARCHIVE

Düsseldorf: Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland

Andreas Steinberg wurde als Sachbearbeiter eingestellt (1.12.2018).

Kiel: Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland

Sebastian Eichler wurde als Archivmitarbeiter eingestellt (15.10.2018).

WIRTSCHAFTSARCHIVE

Duisburg: Konzernarchiv der thyssenkrupp AG

Archivleiter **Prof. Dr. Manfred Rasch** ist in den Ruhestand getreten (30.9.2018) – **Andreas Zilt M.A.** hat die Archivleitung übernommen (1.10.2018) – **Astrid Dörnemann M.A.** hat die Leitung der vorarchivischen Abteilung, Central File Management, übernommen (1.10.2018).

ARCHIVE DER HOCHSCHULEN SOWIE WISSENSCHAFTLICHER INSTITUTIONEN

Berlin: Archiv der Akademie der Künste

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Theaterdokumentation **Konstanze Mach-Meyerhofer** ist in den Ruhestand getreten (31.12.2017) – **Sara Örtel** wurde als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Theaterdokumentation eingestellt (1.9.2018) – **Katalin Madácsi-Laube** wurde als wissenschaftliche Mitarbeiterin eingestellt (1.10.2018).

Die hier veröffentlichten Personalnachrichten beruhen auf den Meldungen und Angaben der archivischen Ausbildungseinrichtungen, der Archiveinrichtungen bzw. der zuständigen Verwaltungen. Der VdA übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der hier veröffentlichten Personalnachrichten und Geburtstage!

Die Meldungen sind direkt an die Geschäftsstelle des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstraße 3, 36037 Fulda, E-Mail: info@vda.archiv.net unter Angabe des Einsenders (Dienststelle, Archiv, Institution) und des Bearbeiters (Name, Vorname, Telefon, E-Mail) zu senden.

REDAKTIONSSCHLUSS
PERSONALNACHRICHTEN in Heft 2, 72. Jg.
 (Erscheinungstermin Mai 2019):
15. März 2019

VORSCHAU

Das nächste Heft befasst sich im Schwerpunkt mit dem Thema „Neue Tendenzen in der Archivpädagogik“. U. a. sind folgende Beiträge geplant:

- Anspruch und Wirklichkeit – Archivpädagogik in Deutschland heute
von Annetrin Schaller
- Lernen mit historischen Dokumenten. Archivpädagogische Ansätze im International Tracing Service
von Akim Jah
- Beitrag zu den archivpädagogischen Angeboten des Stasi-Unterlagen-Archivs
von Axel Janowitz
- Familienforschung im Archiv – Ein zielgruppengerechtes Angebot
von Lisa Hampel
- Viele Wege führen in die Geschichte – Archivpädagogische Zugänge im Landesarchiv NRW
von Wolfhart Beck

IMPRESSUM

- Herausgeber: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Schifferstr. 30, 47059 Duisburg, VdA -Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda
- Gesamtredaktion: Kathrin Pilger in Verbindung mit Ralf Jacob, Frank M. Bischoff, Torsten Musial und Ulrich S. Soénius
Mitarbeiterinnen Gesamtredaktion: Helen Buchholz, Petra Daub
Mitarbeiter VdA (Personalnachrichten und VdA-Teil): Thilo Bauer, Thilo Hohmeister
- ISSN 0003-9500 / ISSN 2199-9252 (Internet)
- Kontakt: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Redaktion „Archivar“, Schifferstraße 30, 47059 Duisburg, Tel. 0203-98721-0, -119 (Kathrin Pilger), -118 (Helen Buchholz), -124 (Petra Daub), Fax 0203 /98721-111, E-Mail: archivar@lav.nrw.de
- Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891, E-Mail: archivar@verlagfranzschmitt.de
Bankverbindung: Postbank Köln, IBAN: DE98 3701 0050 0007 0585 00, BIC: PBNKDEFF
- Gestaltung: ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, www.engelundnorden.de
- Anzeigenverwaltung: Verlag Franz Schmitt (Preisliste 23, gültig ab 1. Januar 2017)
- Zuständig für Anzeigen: Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen, Mitteilungen und Manuskripte bitten wir, an die Redaktion zu senden, Personalnachrichten und Veranstaltungshinweise dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung, unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

Der „Archivar“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 9,00 EUR im Inland, 9,50 EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 36,- EUR, im Ausland 38,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalnachrichten, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972, Fax 0661/2910974, E-Mail: mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net, Internet: www.vda.archiv.net

Bankverbindung: Konto für Mitgliedsbeiträge VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS, IBAN: DE18 5305 0180 0043 0464 47

Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS, IBAN: DE20 5305 0180 0043 0500 00.